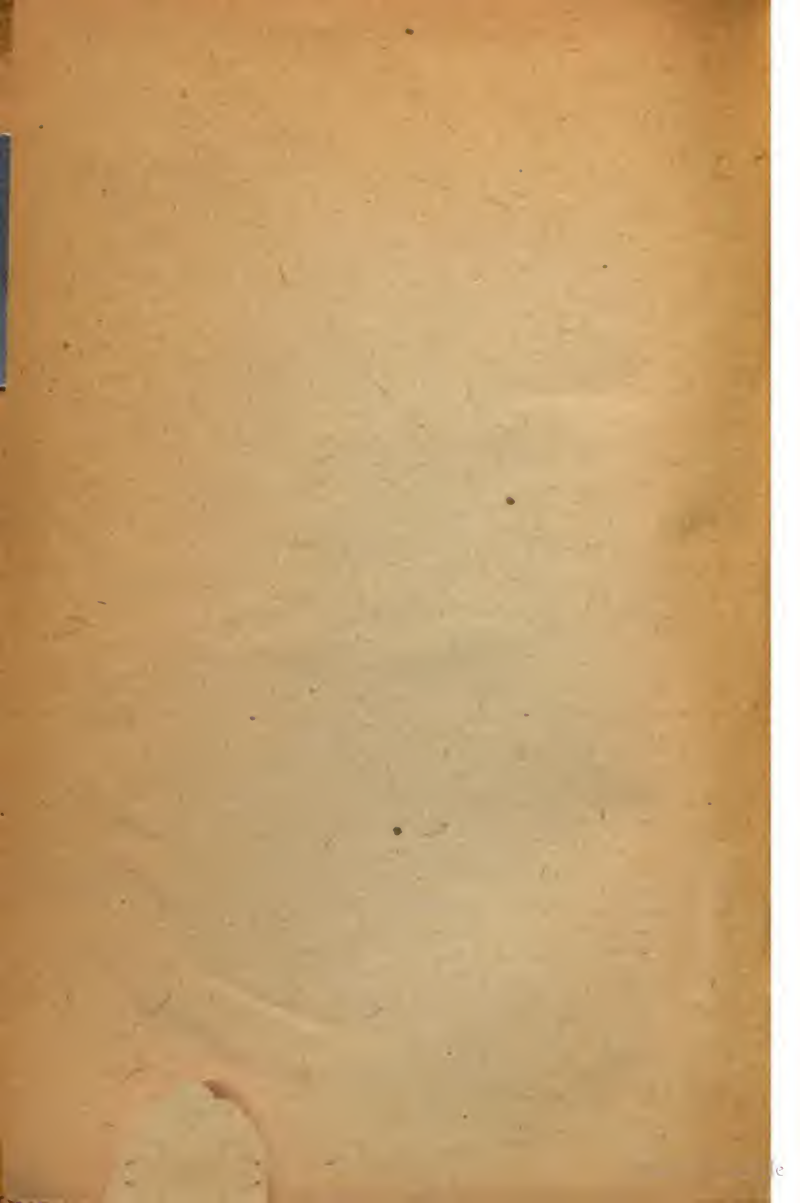
DIE SKLAVIN AUS RHODUS: EIN LUSTPIEL IN DREI AKTEN

Roda Roda, Terence, Gustav Meyrink, Eugen d' Albert




STANFORD UNIVERSITY
LIBRARIES





Die Sklavin aus Rhodus

Von Roda Roda und Gustav Meyrink sind erschienen
bei Schuster & Loeffler in Berlin:

Der Sanitätsrat, Komödie in drei Akten, 1. und 2. Tausend, 1913

Bubi, Ein Lustspiel in drei Akten, 2. Auflage, 1913

Von Gustav Meyrink sind erschienen:

Der heiße Soldat, 6. Tausend, 1906

Orchideen, Sonderbare Geschichten, 5. Tausend, 1906

Das Wachsfigurenkabinett, 4. Tausend, 1908

Jörn Uhl und Hilligenlei, Zwei Parodien, 10. Tausend, 1908

Charles Dickens' ausgewählte Romane, 20 Bände in neuer mustergültiger Übersetzung, 3. Tausend, 1910/1911

sämtlich bei Albert Langen in München.

Von Roda Roda sind erschienen
bei Schuster & Loeffler in Berlin:

Von Bienen, Drohnen und Baronen, 17. Auflage, 1911

Der Schnaps, der Rauchtabak und die verfluchte Liebe, 19. Auflage, 1911

Schummler, Bummler, Rossetummler, 12. Auflage, 1909

Der Pascha lacht, 12. Auflage, 1911

Schwefel über Gomorrha, 12. Auflage, 1910

Milan reitet in die Nacht, 10. Auflage, 1910

Junker Marius, Ein Buch für Backfische, 10. Auflage, 1911

Kaiserliche Kämmerer, Adelige Geschichten, 8. Auflage, 1912

500 Schwänke, Umschlagzeichnung von Albert Weisgerber, 10. Auflage, 1912.

Der Feldherrnhügel, Schnurre in drei Akten. Von Roda Roda und Carl Rößler. 11. Auflage, 1911

Welthumor, In fünf Bänden. Herausgegeben von Roda Roda und Theodor Etzel. 5. Tausend, 1910 und 1911

Der rote März, Unter Mitwirkung von Sonny Koch herausgegeben von Roda Roda. 1. bis 3. Tausend, 1913

Die Sklavin aus Rhodus

Ein Lustspiel in drei Akten

von

Roda Roda und Gustav Meyrink

//

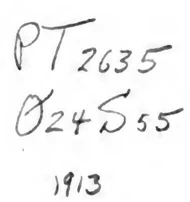
Nach dem EVNVCHVS des Publius Terentius Afer

Mit einem Vorwort von Dr. Wilhelm Klein,
o. ö. Universitätsprofessor der klassischen Archäologie

Musik von Eugen d'Albert
Ausstattung von Olaf Gulbranson

Zweite Auflage

Schuster & Loeffler, Berlin und Leipzig
1913





Druck
der Spamerschen
Buchdruckerei zu Leipzig

Friedrich Eckstein (Mac Eck)

gewidmet

Der fleißige Philologe wird leicht nachweisen können, daß den Autoren neben Terenz auch Aristophanes, Lukian, Petron und besonders Plautus mit zierlichen Wendungen ausgeholfen haben.

Das antike Lustspiel und gerade Terenz unsrer Bühne wiedergeben zu wollen, ist eine auf das freudigste zu begrüßende Tat. Plautus und Terenz waren im frühen Mittelalter allgemein gelesen. Im zehnten Jahrhundert hat Notker, der Mönch von Sankt Gallen, eine leider verlorene Übersetzung der Andria des Terenz ins Althochdeutsche versucht, und seine Zeitgenossin, die erst jetzt in ihrer literarischen Bedeutung erkannte Nonne Roswitha von Gandersheim, hat die Lustspielfiguren des Terenz zu Nutz und Frommen ihrer Mitschwestern in die Helden der christlichen Legende umgedichtet. Wie sehr in der gesamten Lustspielliteratur die antike Komödie nachgewirkt hat — namentlich im Fortleben der stehenden Figuren, mit denen sie arbeitete —, wie die Ansätze zu ihrer Verlebendigung in der deutschen Literatur der Blütezeit hervortreten, das darf hier übergangen werden. Aber die Gegenwart, die auf allen Gebieten den Willen betätigt, das Erbe der Antike gründlich auszunutzen, konnte an diesem alten Problem auf die Dauer nicht vorübergehen. Lagen doch für dessen Lösung die Vorbedingungen besonders günstig. Die römische Komödie beruht bekanntlich auf der verloren gegangenen griechischen des vierten Jahr-

hunderts. Aber die griechischen Originale des Menander und seiner Genossen wurden schon damals gründlich modernisiert. Das gleiche Recht haben unsere Autoren gebraucht und damit den Beweis erbracht, daß das Kontaminieren im Wesen der künstlerischen Technik liegt. Sie mußten dabei noch viel, viel mehr aus Eigenem hinzutun, um dies antike Lustspiel, dessen antiker Titel so gar nicht bühnenfähig im modernen Sinne ist, der Bühne unsrer Tage wiederzugewinnen. Daß sie das getan haben, ohne den Rahmen des antiken Lustspiels zu sprengen, ist sicher ihre wertvollste Leistung. Das energische Festhalten des antiken Milieus, der Sphäre echt hellenischer heiterer Selbstverständlichkeit, läßt alles Anstößige ausgeschaltet. Und diese Stimmung vermag von der modernen Bühne herab unser Publikum mit der des Hellenentums des glorreichen vierten Jahrhunderts in so engen Kontakt zu bringen, als es die dazwischenliegenden Jahrtausende eben gestatten.

Im März 1912.

Wilhelm Klein.

Personen

Laches, ein Bürger von Athen
Agathon }
Phidippus } seine Söhne
Sein Sklave Parmeno
Dorus, ein Eunuch
Kallikles, der Sittenrichter
Sein Neffe Tyndar
Melitta, eine Hetäre
Pamphila, ihre Ziehschwester
Mysis }
Grammis } Melittas Mägde
Eine Mohrin
Der Philosoph Diogenes
Thraso, ein Söldnerobrist
Gnatho, sein Parasit

*

Zylinder, Thrasos Koch
Simalio }
Donax } Thrasos Sklaven
Ein Knabe
Ein Händler
Ein andrer Händler
Der Fischer
Ein andrer Fischer
Ein Ägypter
Der Sklavenhändler
Sein Gehilfe
Ein Wasserträger

*

Volk, Sklaven, Knaben, Mädchen

Uraufführung im Münchener Schauspielhaus

21. Dezember 1912

Regie: Direktor Georg Stollberg

Laches	Siegfried Raabe
Agathon	Artur v. Dunjecki
Phidippus	Kurt v. Möllendorf
Parmeno	Rolf Randolf
Dorus	Luise Fischer
Kallikles	Max Esslair
Tyndar	Reinhold Bauer
Melitta	Lina Woiwode
Pamphila	Consuelo Nicoletti
Mysis	Marga Ruf
Grammis	Ida Drexler
Eine Mohrin . . .	Thea Steinbrecher
Diogenes	Friedrich Karl Peppler
Thraso	Colla Jessen
Gnatho	Hans Raabe

Erster Akt

Ein freier Platz in Athen. Links vorn eine vorspringende Tür (mit Säulen) zum Haus des Bürgers Laches. Dahinter mündet eine Gasse auf den Platz. Mitten auf dem Platz das Haus der Hetäre Melitta. Links davon führen Stufen nach dem Hintergrund hinab. Über dem Haus Melittas hebt sich in der Ferne die Akropolis scharf vom tiefblauen Himmel ab. Rechts eine flache Terrasse mit einem Götterbild — davor liegt die Tonne des Diogenes.

Erste Szene

Knaben und Mädchen. — Später Diogenes und Gnatho.

Knaben und **Mädchen** (hocken vor dem Haus des Laches; einige werfen Steinchen empor und fangen sie mit dem Handrücken auf; andre spielen Mora, das bekannte italienische Zahlenspiel).

Andre Knaben und **Mädchen** (schleichen lautlos kichernd heran).

Ein Knabe (mahnt zur Ruhe, kriecht auf das Faß des Diogenes, beugt von oben den Kopf über die Öffnung und ruft hinein:) Bububu!

Der Junge und **seine Kameraden** (entfliehen rasch nach rechts).

Der Philosoph Diogenes (kommt wütend wie ein Kettenhund aus der Tonne. Er ist ein kahlköpfiger Sechziger, mager, gebeugt, mit dünnem, grauem Vollbart. Seine Rede fließt lehrhaft, dumpf und unendlich langsam — der schleppende Dialekt der Dorier; er betont jede Silbe sorgfältig; an den Konsonanten inmitten der Worte bleibt er gewissermaßen haf-f-ten; seine Miene ist steinern. Er droht den Kindern nach:) Zuchtloses Gesindel!

Gnatho (der Parasit des Feldobristen, ging eben vorüber; ein eleganter Mann, aristokratisch-stutzerhaft. Er bleibt stehen und sieht Diogenes erstaunt an).

Diogenes (mehr für sich:) Ich will euch lehren, einen Philosophen stören in seinen kostbarsten Gedankengängen! (Er will wieder in seine Tonne kriechen.)

Gnatho (erkennt ihn endlich. Überrascht:) Kephalites!

Diogenes (zuckt zusammen, blickt Gnatho an und erkennt ihn nicht gleich. Unsicher:) Bist du es, Gnatho?

Gnatho. Natürlich, Kephalites. Kennst du mich nicht mehr?

Diogenes (blickt sich scheu um und legt den Finger auf den Mund:) Pst! Ich führe jetzt das Pseudonym Diogenes.

Gnatho (belustigt:) Du führst ein Pseudonym?

Diogenes (leise, mit Ausdruck:) Um mich vor meinen Gläubigern zu retten. Lasse mir die Haare stehn und spiele den Propheten. (Er deutet auf die Tonne und auf sich und dreht gleichsam seine Taschen um.) Wie du siehst.

Gnatho (lacht.) Freund, welch ein Aufzug!

Diogenes. Ja, mein bißchen Hab und Gut ist hin. Verschmaust, verzecht, versalbt, im Bad vertan. Einstens auf dem Faß ein Dichter — jetzt in dem Faß ein Philosoph.

Gnatho (lacht.) In dieser Tonne lebst du?

Diogenes. Ein kleines Haus. Aber ich bewohne es allein.

Gnatho. Und was treibst du hier den ganzen Tag?

Diogenes (tiefsinnig:) Hungern, dürsten, hoffen, harren. Und grüble über einem unerhörten Rätsel: warum kann der Mensch nicht sein Vermögen ein zweitesmal zum erstenmal verjuxen? Ein beinah auch mir unlösbares Problem. (Er zeigt erläuternd auf die Tonne.) Dergleichen unzulängliche (er seufzt auf) Hohlräume hab ich einst die Menge leergetrunken.

Gnatho (leichthin:) Verkommner Mensch! So tief bist du gesunken, daß dir keine Hoffnung übrig bleibt? Was ist das Leben? Nur ein Würfelspiel — und jeder kann gewinnen.

Diogenes. Wenn aber der gewünschte Wurf nicht fallen will?

Gnatho. Was immer fällt — durch List läßt sichs verbessern. Hast du mit deinem Geld zugleich den Kopf verloren?

Diogenes (nickt.) Den Kopf verloren. Nicht nur den Mut — seit meine Dichtkunst keinen Anklang fand.

Gnatho. Was? Davon dachtest du zu leben?

Diogenes. Jetzt seh ichs ein: man kann vom Dichten leben erst, wenn man längst krepiert ist. Das Volk verehrt ja nur die Klassiker. Sappho, diese alte Jungfer. Homer, den blinden Schöps. (Mit zusammengebissenen Zähnen und steigender Wut:) Äschylus, Euripides, Äsop. Nimmersatte Lorbeerfresser. (Laut:) Ich bin fast verhungert.

Gnatho. Das kommt vom Denken. Hab ich dir nicht immer davon abgeraten? Sieh mich an: auch ich hab niemals Geld; und dennoch bin ich satt; [schon mein Vater, Urgroßvater, meine Guck- und Urguckahnen zehrten wie die Mäuse nur von fremder Kost; auch ich hab überm eignen Besten den eignen Vorteil nie vergessen; mir ist athletenmäßig wohl;] wer satt ist, hat das Selbstvertrauen im Bauch.

Diogenes. Ja, du! Du bist Schmarotzer von Beruf. Ich kann weder Possen reißen, noch halt ich die Backe hin — wie du.

Gnatho. Der Witz machts, nicht das Wissen. Frag deine Philosophen — sie werden dir das Gegenteil beweisen. Daran erkennst du, daß ich recht hab.

Diogenes. Alberner Hanswurst!

Gnatho. Die Zeiten von Hanswurst sind längst vorbei. Jetzt geht man anders auf den Vogelfang. (Lehrhaft:) Weißt du in deinem Kreis nicht Leute, dumm wie die Pfauen, die gern die ersten wären und es doch nicht sind? Leg ihnen Witze in den Mund und lach darüber. Was sie auch immer sagen: lobe sie. Kehren sie es um, lob auch das Gegenteil.

Setz Nein auf Nein und Ja auf Ja. Wenn sie dich sehen, meinen sie, sie schauten in den Spiegel. Du weißt, wie gern sich Eitelkeit im Spiegel schaut. Das Pack will Beifall.

Diogenes (schüttelt den Kopf.) Hehehe — du versteigerst deinen Beifall auf dem Markt.

Gnatho. Witz für einen Schmaus und Beifall für ein Frühstück.

Diogenes. Falsch. Dann bestärkst du ja die Toren noch in ihrem Wahn.

Gnatho. Na — und?

Diogenes. Stündlich mußt du ihnen widersprechen.

Gnatho. Widersprechen? Das tust du nur aus Eitelkeit. [Ich gefall den andern. Du gefällst dir selbst. Und bist noch dumm genug, es gar nicht einzusehn. Du bist der dümmste Kerl, (verächtlich:) du Philosoph. Du willst vor Dummen glänzen.]

Diogenes. Und du?

Gnatho. Ich scheine ihnen nur ein Tor — in Wirklichkeit beherrsch ich sie.

Diogenes. Es gibt ein höhres Gut, als reich und satt zu sein.

Gnatho. Das sagen alle Neidischen und Armen.

Diogenes (wehmütig:) Ich könnte reich und mächtig sein und hab mirs nur verscherzt.

Gnatho (ungläubig:) Du?

Diogenes. Hier vor meiner Tonne wars. Vor dreizehn Jahren. Ein junger Offizier kommt her und fragt mich frech: was ich mir von ihm wünsche. Lieber Freund, was kann man sich von einem Leutnant wünschen? Ich sagte einfach: „Geh mir aus der Sonne!" Und er darauf bewundernd: „Wahrlich, wenn ich nicht Alexander wäre, möchte ich Diogenes sein." (Er faßt Gnatho an der Schulter. Klagend, leidenschaftlich:) Mir wars, als weiche unter mir der Boden. Mein Haus dahier

fängt an, zu kreisen. (Eindringlich:) Der Krieger war der große Alexander. Ein Monarch fragt mich nach meinem Wunsch. Welche Herrlichkeiten konnte ich verlangen! Und ich Esel schick ihn aus der Sonne.

Gnatho (lacht.) So bist du Weltverächter worden.

Diogenes (seufzt.) Weltverächter. Armut bringt dem Menschen alle Künste bei.

Zweite Szene

Diogenes. Gnatho. — Händler. Fischer.

Ein Händler (tritt auf.) Oliven, Äpfel, Nüsse.

Diogenes. Nüsse? Gib eine Handvoll her!

Der Händler. Dich kenn ich. Erst bezahlen!

Diogenes (lehrhaft:) Lieber Freund, die Dinge dieser Erde nämlich sind in einer zyklischen Entwickelung begriffen; alles, was jetzt ist, kommt in fünfzehntausend Jahren haargenau so wieder; der Philosoph nennt das Apokatástasis; A—po—ka—tá—sta—sis; du wirst hier stehen, und ich werde wieder Nüsse von dir kaufen — in fünfzehntausend Jahren. Bei der Gelegenheit bezahle ich dir dann auch diese Handvoll.

Der Händler. Mir scheint, das hast du mir das letztemal, vor fünfzehntausend Jahren, auch gesagt.

Alle (lachen.)

Diogenes. Ekelhaft, wenn so ein Bauernlümmel logisch denkt.

Einige Händler und Fischer (haben sich an Gnatho herangedrängt.)

Ein Fischer. Herr, Maränen, Aale!

Ein andrer. Tunfisch, Muscheln, Kossus!

Ein Händler. Purpurstoff!

Ein andrer. Perlhühner aus Karthago.

Gnatho (winkt ab.) Ich kaufe nichts. Mein Haus ist übervoll vom Keller bis zum First.

Der Fischer. Du brauchst uns nichts zu zahlen.

Der andre. Wir schreibens Thraso auf die Rechnung.

Der Händler. Dem Feldobristen.

Der andre. Deinem Gönner. Der hat Geld wie Heu.

Ein Ägypter (holt aus einem Kistchen ein seidnes Tuch und reicht Gnatho eine Traube daraus dar.) Herr, nimm sie als Geschenk!

Der Fischer. Nimm auch meine Fische als Geschenk!

Der andre. Meine bring ich dir ins Haus.

Der Händler. Ich schreib sie Thraso auf die Rechnung.

Gnatho (nimmt die Traube.)

Der Ägypter. Man wiegt sie auf mit Gold. Sie ist aus Palästina.

Ein andrer. Herr, ich bitte dich, nimm sie von mir, meine ist noch süßer.

Diogenes (nach einer Pause:) Wahrlich, wenn ich nicht Diogenes wäre, möcht ich Gnatho sein.

Gnatho (hat ein paar Beeren gegessen und wirft den Rest achtlos weit weg.) Weg damit!

Diogenes. Freund! Die teuern Trauben! (Er tut, als wollte er ihnen nachgreifen.)

Gnatho (leichthin:) Ach was, ich hab sie satt.

Diogenes (eindringlich:) Aber ich hab Hunger.

Gnatho (legt ihm die Hand auf die Schulter.) Hunger? Das ist dein Teil am Leben. Verachte ihn — du bist doch Philosoph.

Diogenes. [Alle Freunde kehren mir den Rücken. Verklungen aus dem Mund der Menschen ist der goldne Spruch: „Komm! Und sei mein Gast! Ich will es durchaus haben — du mußt mit mir.“

Gnatho. Ich lübe dich ja gerne ein ...

Diogenes (unterbricht:) Doch es geht nicht, weil du heute auswärts speist. Das kenn ich schon. Wieviel versäumte Schmäuse hab ich zu beweinen! (Er] greift entschlossen in die Tonne und holt eine brennende Laterne hervor; [dann streckt er Gnatho die Hand hin.) Meister, schenk mir was!

Gnatho. Warum denn?

Diogenes. Ich will dein Schüler sein.

Gnatho (lacht gutmütig und reicht ihm eine Münze.) Ist es weise, solch ein Bettlerleben noch durch eine Gabe zu verlängern? (Ab.)

Diogenes. Mein Leben soll jetzt anders werden.] Ans Werk! Bisher hat alles mich bewundert, und mir knurrt der Magen.

Ein Händler (lachend:) Wohin, wohin, Diogenes? Es ist doch heller Tag.

Diogenes. Ich gehe Menschen suchen, (halblaut:) die ich bewundern kann.

Viele (lachend und höhnend ihm nach. Einige Fischer und Händler bleiben zurück.)

Dritte Szene

Volk. — Dann Kallikles. Tyndar.

Das Volk (strömt von links nach rechts auf den Markt — von rechts kommen Leute mit vollen Körben. Zuerst einzelne Menschen, nach und nach Gruppen, immer mehr und immer größere. Sie tragen, was sie auf dem Markt gekauft haben: Fische, Gewebe, Gemüse, Früchte, Kessel, Lampen, Schuhe, Krüge, Bocksfelle mit Wein usw. Alle lautlos.)

Der Sittenrichter Kallikles und sein Neffe Tyndar (kommen von links.)

Kallikles ([illegible], ein strenger, aufrechter Mann mit langem weißem Vollbart. Er zeigt auf Melittas Haus.) Siehst du

dieses Haus? Hier wohnen die Hetären. Hüte dich vor ihnen, lieber Tyndar!

Tyndar (⏑⏑, ein überaus schüchterner Jüngling.) Ich wil es, teurer Oheim, des sei gewiß.

Kallikles. Mannigfach sind ihre Ränke — laß meine Warnungen dir fest im Herzen stehn. Ich kenn den Geist der Zeit. Es herrscht ein Volk, das Maul und Hand beständig offen hat. Der Schlechte möchte auch den Guten gern verderben, um ihm gleich zu sein.

Tyndar. O, ich weiß.

Kallikles. Darum, o Jüngling, wahre deine reinen Sitten.

Tyndar. Ich meide bösen Umgang; ich pflege lieber die Athletenspiele.

Kallikles (bieder:) Recht so, mein Tyndar!

Vierte Szene

Volk. Kallikles. Tyndar. — Laches. Später Mysis.

Der Fischer (pocht an Melittas Tür.)

Der alte Laches (ist aus seinem Haus gekommen. Zum Fischer:) Was hast du da?

Der Fischer. Krebse, Herr.

Laches (⏑⏑). Wie teuer ist das Stück?

Der Fischer. Ich verkaufe nur den ganzen Korb.

Mysis (Melittas Magd, hat die Tür geöffnet. Sie ist ein hübsches Ding mit kurzem Haar.)

Tyndar (bleibt stehen und läßt nicht den Blick von ihr.)

Laches (ärgerlich:) Nur den ganzen Korb.

Kallikles (begrüßt Laches.) Wart nur, Laches! Er wird schon bescheiden werden, wenn der Markt vorüber ist.

Die Szene ist nun — bis auf die redenden Personen — leer; nur hie und da gehen noch Marktleute stumm vorüber.

Der Fischer. Mysis! Kauft deine Herrin heute nichts?

Mysis (übernimmt vom Fischer den Korb.) Gib her!

Der Fischer (hält die Hand hin, um Geld zu empfangen.)

Mysis (deutet auf das Haus des Laches.) Der junge Herr von drüben wirds schon zahlen. Warte auf den Korb! (Ab ins Haus.)

Tyndar (späht in Melittas Haus.)

Laches (höhnisch zum Fischer:) Ich hätt bar bezahlt.

Der Fischer (ist an der Tür stehen geblieben.) Keine Sorge! (Er deutet auf das Haus des Laches.) Ich krieg mein Geld vom jungen Agathon.

Laches (ist zuerst sprachlos.) Von meinem Sohn?

Der Fischer (lacht.)

Laches. Kallikles! Hast du gehört?

Kallikles. Ja, die Hetären ... Und die Herren Söhne ... Das hält gute Nachbarschaft.

Laches. Mein Söhnchen zahlt Melitten einen Korb voll Krebse. Ich, der greise Vater, kann mir keine gönnen.

Kallikles. Ich halte meinen Tyndar kurz. Er muß fechten, laufen, Diskus werfen — bis er abends vor Erschöpfung umsinkt. (Leise zu Laches:) Der denkt gar nicht an Mädchen. (Er blickt sich nach dem Neffen um.) Aber, Tyndar!!

Tyndar (läuft sofort zu Kallikles und stellt sich gehorsam neben ihn.) Ich wollte nur ...

Kallikles. Hier bleibst du — in meiner Hut.

Mysis (kommt hervor und stülpt dem Fischer den Korb über den Kopf.) Da.

Der Fischer (lacht und nimmt den Korb ab.) War Melitta auch zufrieden?

Mysis. Na, die Krebse könnten fetter sein. (Sie bleibt am Tor.)

Der Fischer (ab.)

Laches (zu Kallikles:) Hörst du, Kallikles? (Er äfft Mysis nach:) Sie könnten fetter sein.

Kallikles. Die galanten Damen! Leben wie im Speck die Maden.

Laches. Man müßte das Gezücht vertreiben aus Athen. Was hat Melitta, die Rhodiserin, bei uns zu suchen? (Zu Mysis): Ja, horch nur, Mysis!

Kallikles. Die Jünglinge verführen und verderben — das ist ihr Beruf.

Mysis (verhöhnt die Alten.) Papapapap!

Kallikles. Und uns verlachen, wenn sie uns um Hab und Gut gebracht.

Laches. Ah! Und warum tust du nichts dagegen — du, der Sittenrichter?

Kallikles und Laches (setzen sich in Bewegung.)

Kallikles. Es soll an mir nicht fehlen. Gib acht, ich reinige Athen von diesem Schmutz.

Mysis (verschwindet entsetzt in der Tür.)

Fünfte Szene

Kallikles. Tyndar. Laches. — Agathon. Parmeno.

Agathon (‿◡◡, Sohn des Laches, etwa vierundzwanzig Jahre alt, ein vornehmer Mann; will eben aus dem Haus des Laches treten.)

Parmeno (‿◡◡, Sklave des Laches, etwa vierzig Jahre alt; kurzes rotes Haar; er folgt Agathon. Als er Laches sieht, weicht er sofort zurück. Leise:) Halt, Agathon, dein Vater ist noch da.

Parmeno und Agathon (drücken sich hinter die Säulen des Tores.)

Kallikles (zu Laches:) Und wohin des Wegs?

Laches. Auf den Markt. Ein Sklavenhändler soll gekommen sein. Ich brauche eine Dienerin für meinen Haushalt.

Kallikles (lacht.) Am Ende gar das junge Mädchen, das er feilhält? Man erzählt von ihrer Schönheit Wunder.

Laches (ernst, würdig:) Ich — ein junges Mädchen kaufen? Wo bliebe Zucht und Tugend? Ich suche eine ältere Person.

Kallikles. Nun, dein Agathon denkt anders.

Laches (in wütendem Falsett:) Agathon! Melitten kauft er Krebse! (Ab nach rechts mit Kallikles.)

Agathon (kommt hervor und will an Melittas Tür klopfen.) Liebste! Melitta!

Parmeno (tritt dazwischen.) Sie wird noch schlafen.

Agathon (ungläubig:) Schlafen?

Parmeno. Es ist erst Nachmittag. (Lächelnd, mit einem Blick auf Agathon:) Und sie ist gestern lange aufgeblieben.

Agathon (dehnt sich lüstern. Leise:) O, diese Nacht! Willst du mir glauben, Parmeno, daß es die schönste meines Lebens war?

Parmeno. So lange du (er zeigt auf das Haus) Melitta liebst, wird jede Nacht die schönste deines Lebens sein.

Sechste Szene

Parmeno. Agathon. — Grammis. Der Ägypter. Volk.

Grammis (Melittas Magd, jung, drall und hübsch; auch sie trägt das Haar kurz; sie kommt, mit einem Weinkrug auf dem Kopf, von rechts.)

Der Ägypter (ist zurückgekommen. Er bleibt stehen und horcht.)

Agathon. Guten Morgen, Grammis!

Parmeno. Ah, Melittas Magd!

Agathon. Woher so früh?

Grammis. Vom Heiligtum der Aphrodite.

Agathon. Hast du die Liebesgöttin tausendmal von mir gegrüßt?

Grammis. Ich hab ihr eine Spende dargebracht.

Agathon. Um sie zu versöhnen? Aphrodite kann doch dir nicht zürnen.

Grammis. Du Schmeichler!

Der Ägypter (zupft Agathon am Ärmel und pfeift nach hinten.)

Agathon (beachtet den Ägypter nicht.) Wie gehts Melitta, deiner Herrin? Hat sie nicht nach mir gefragt?

Von rechts tauchen lauernde Gesichter auf.

Grammis (lacht.) Sie träumt im Schlafen und im Wachen laut von dir.

Agathon. Darf ich (er zeigt auf Melittas Tor) zu ihr?

Grammis (lacht.) Bringst du ihr ein süßes Wort als Zuckerwerk und Liebesreden als Geschenke?

Parmeno (äfft ihr nach:) Geschenke. Immer nur Geschenke. (Ironisch:) Wir lassen sie zur Abwechslung einmal bloß grüßen.

Agathon. Du siehst mich auf dem Weg zum Markt. Ich will Melitta etwas Schönes kaufen.

Der Ägypter (zupft Agathon lebhaft und pfeift und winkt nach hinten.)

Grammis. Du bist unser bester Freund. (Sie nickt freundlich und verschwindet in Melittas Tor.)

Parmeno. So lang ein andrer nicht was Schönres bringt.

Der Ägypter (eifrig:) Herr, kauf Sklaven! Kauf ihr einen Sklaven!

Siebente Szene

Agathon. Parmeno. Der Ägypter. — Volk. Der Sklavenhändler. Später die Mohrin. Dorus. Sklaven.

Ein Volkshaufe, Groß und Klein, (wälzt sich schnatternd von rechts heran.)

Der Sklavenhändler (in persischer Tracht. Öfters:) Still, du dummes Volk! Still, sag ich! (und dergleichen.)

Das Volk (verstummt allmählich neugierig.)

Der Ägypter (halblaut:) Soll ich dir einen Käufer zeigen?

Der Sklavenhändler (nickt und gibt ihm ein Trinkgeld.) Wo?

Der Ägypter (macht den Sklavenhändler auf Agathon aufmerksam. Halblaut, rasch:) Da — ein reicher junger Mann. Der hat die Tasche offen.

Der Sklavenhändler (winkt seinen Leuten zurück:) He! Heda! Halt! Hierher!

Die Mohrin, Dorus und andre Sklaven (werden von rechts her auf die Terrasse gestoßen. Sie tragen kostbare Tücher, darunter ärmliche Unterkleider.)

Der Eunuch Dorus (ist von einer Frau darzustellen; ein runzliges, fettes Geschöpf und redet mit hoher Stimme.)

Das Volk (sammelt sich neugierig.)

Der Sklavenhändler (springt eifrig auf Agathon zu.) Schöne, neue Sklavinnen — aus Indien, aus Zypern, aus Ägypten! Gott — so schöne Mädchen! Herr, geruh, sie anzusehn! (Er springt auf die Terrasse, zieht eine Peitsche hervor, knallt in die Luft und schreit aus:) Eine junge Mohrin — vierzehn Jahre.

Eine Stimme aus dem Volk. Sag lieber: vierzehnhundert.

Gelächter.

Der Sklavenhändler (leise:) Halt dich grade, schwarzes Ungeheuer! (Laut:) Die Rose Lybiens. Voll Glut und Reiz, ein Mädchen aus der Wüste.

Eine Stimme. Ein wüstes Mädchen.

Gelächter.

Der Sklavenhändler (greift ihr in den Mund. Zur Mohrin:) Die Zähne zeig! Ich will dich fletschen lehren. (Laut zu

Agathon:) Sieh dir diese Perlen an! (Er deutet auf Dorus.) Und hier ein Weib für Hausgebrauch und Küche.

Der Ägypter (zu Agathon:) Kauf sie für Melitta!

Der Sklavenhändler. Für Melitta? Hab ich da die feinste Ware.

Agathon. Ihr Herzenswunsch ist ein Eunuch.

Der Sklavenhändler (ist verblüfft, überlegt einen Augenblick und streicht sich den Bart.) Ein Eunuch . . . (Plötzlich entschieden:) Hab ich. Einen prächtigen Eunuchen.

Das Volk (gerät in neugierige Erregung und ruft durcheinander.)

Der Sklavenhändler (zeigt auf Dorus, droht ihm heimlich mit der Peitsche und ruckt ihn empor.) Kennst du ein besseres Geschenk für feine Damen? Ein syrischer Eunuch.

Dorus (will protestieren.)

Der Sklavenhändler. Schweig!

Der Ägypter (flüstert Dorus etwas zu und legt den Finger an den Mund.)

Der Sklavenhändler. Sechzig Minen hat man mir geboten. Dir geb ich ihn für vierzig, nur weil dus bist.

Agathon (zu Parmeno:) Haben wir noch vierzig Minen?

Parmeno. Wenn du ein großes Messer nimmst, um deines Vaters Geldsack auszuweiden.

Der Sklavenhändler. Ein Eunuch — gesund und stark und jung. Sieh die straffen Schenkel! Hier die Arme! Feist und wohlgewachsen. Mollig wie ein Weib und kräftig wie ein Bär.

Agathon. Ich biet ihm dreißig.

Parmeno. Herr, was fällt dir ein? Drei sind schon zuviel für diesen runzligen Kapaun.

Der Ägypter (zu Agathon:) Kauf ihn, Herr! Melitta wird sich freuen.

Der Fischer. Sieh dir doch den Sklaven an! Keinen Groschen würd ich für ihn geben.

Der Ägypter. Nicht jeden Tag ist ein Eunuch zu haben.

Der Sklavenhändler. So haltet doch die Mäuler! (Er wirft eine Handvoll Münzen unter das Volk. Zu Dorus:) Sing! (Zu Agathon:) Singen kann er ... (Er pufft Dorus.) Ein feiner Herr, zu dem du kommst, Eunuch!

Dorus (erstaunt:) Ich?

Der Sklavenhändler (leise:) Laß dein Gekrächze hören!

Dorus. Singen soll ich auch noch?

Der Sklavenhändler. Vierzig Minen, Herr!

Stimmen aus dem Volk. Kaufe ihn, ich rat dir gut. — Es ist ein Syrier. — Ein Hammel aus dem Osten.

Dorus. Ich?

Der Sklavenhändler (leise zu Dorus:) Halts Maul!

Ein Fischer (zerlumpt, drängt sich vor; prahlerisch, mit listigem Augenzwinkern:) Hätt ich nicht mein Geld zu Haus vergessen — ich kauft ihn auf der Stelle.

Alle (lachen.)

Der Sklavenhändler. Vierzig Minen zum ersten.

Agathon. Ich biete zehn.

Parmeno (rasch:) Für beide.

Der Sklavenhändler (rauft sich den Bart.) Zehn? Für solche Sklaven! Sag fünfzehn, Herr! Sag vierzehn! Dreizehn! Zwölf — gut zwölf! Du sollst sie haben.

Parmeno (zieht Agathon weg.)

Der Sklavenhändler (gestikuliert lebhaft.) Bleib doch, Herr! Also elf. Gut, zehn — sie seien dein!

Agathon (zahlt aus einem Beutel, den er am Hals trägt.) Hier — zehn Minen, vollgewichtig, wohlgezählt.

Der Sklavenhändler (läßt das Geld geschickt aus einer Hand in die andre fallen.) Zehn. Ich werde sie auf ihre Echtheit prüfen. (Er beißt an den Münzen.)

Agathon. Parmeno, bring die Sklaven heim und laß sie waschen.

Eine Stimme. Und mach dir nicht die Finger schwarz.

Parmeno (zu Dorus und der Mohrin:) So kommt!

Agathon. Führ sie durch die Gartenpforte. Mein Vater braucht sie nicht zu sehen.

Der Sklavenhändler (entreißt Dorus und der Mohrin die kostbaren Tücher.) Die Tücher sind nicht mitgekauft.

Parmeno. Hoho!

Agathon. Gib sie ihm!

Parmeno. Du läßt dich auch von jedermann betrügen.

Parmeno, Agathon, Dorus und die Mohrin (ab nach links, hinter das Haus des Laches.)

Ein Teil des Volkshaufens (folgt ihnen johlend.)

Ein Knabe (schrieb inzwischen mit Kohle an die Mauer hinter dem Götterbild:) *ΘΡΑΣΩΝ ΦΙΛΕΙ ΜΕΛΙΤΤΗΝ.*

Die Menge (lacht.)

Einige (lesen:) Thraso liebt Melitta.

Eine Stimme. Der Söldneroberst liebt Melitta.

Eine andre. Und Agathon — er kauft ihr den Eunuchen.

Eine dritte. Zur Bewachung.

Eine vierte. Ist auch nötig.

Allgemeines Gelächter.

Achte Szene

Volk. Der Sklavenhändler. — Ein Knabe. Pamphila. Der Gehilfe des Sklavenhändlers. Gnatho. Laches.

Ein Knabe (mit einer phrygischen Mütze — kommt dahergerannt; zurückgewendet:) Das hier ist Melittas Haus.

Pamphila (... ein hübsches Mädchen von sechzehn Jahren, kommt in fliegender Angst.) Verkauft mich nicht (sie deutet rück-

wärts) dem alten Mann! Melitta ist ja meine Schwester — glaubt mir doch!

Der Knabe. Soll ich klopfen?

Pamphila. Fragt sie nur, sie bietet, was du willst.

Der Gehilfe des Sklavenhändlers (folgt Pamphila rasch, erfaßt sie am Handgelenk und reißt sie zum Sklavenhändler hin.)

Gnatho (hinter dem Gehilfen drein.)

Der Gehilfe. Halt, Pamphila! Wenn Melitta dich erstehn will — gut — einstweilen hab ich einen sichern Käufer.

Laches (kommt mühsam, keuchend.)

Der Gehilfe (zurückgewendet zu Laches:) Du hörst, Melitta wird sie nehmen. Besinn dich rasch! Gibst du hundert Minen?

Gnatho (leise zum Sklavenhändler:) Mensch, sag hundertzehn und gib mir fünf davon. Ich werde das Geschäft vermitteln. Laches ists, der alte Filz.

Laches. Hundert? Eben sagtest du noch sechzig.

Der Gehilfe. Ich? Sechzig hätte ich gesagt?

Der Sklavenhändler. Sie kann tanzen, Zither spielen und ist unerfahren.

Der Gehilfe. Hundertsechzig ist schon halb geschenkt.

Laches (gierig, ängstlich, halblaut:) Gut, schenk sie halb, ich zahle achtzig Minen. [(Zu Gnatho:) Aber halte reinen Mund! Die Leute reden gleich darüber.

Gnatho (leise zu Laches:) Es bleibt schon unter uns. Gib mir eine Mine, und ich schließe insgeheim den Handel für dich ab.]

Der Knabe (deutet wieder auf das Tor.)

Pamphila (zum Knaben:) Knabe! Klopf ans Tor! (Zum Sklavenhändler:) Gib mich nicht dem Alten! Ruf Melitta her! Sie ist meine Schwester, mit mir aufgewachsen.

Gnatho. Was? Melittas Schwester?

Der Sklavenhändler (zu Pamphila:) Still! Sonst stopf ich dir den Mund.

Der Gehilfe (zu Gnatho:) Eine Sklavin ist sie. Ich selbst hab sie in Rhodus jüngst gekauft.

Neunte Szene

Volk. Der Sklavenhändler und sein Gehilfe. Pamphila. Gnatho. Laches. — Melitta.

Melitta (. . ., tritt aus dem Tor. Ein schönes junges Weib mit kurzem Haar.)

Das Volk (weicht ehrfurchtsvoll zurück. Viele murmeln:) Melitta.

Melitta (blickt Pamphila an.) Was soll der Lärm?

Pamphila (hat zuerst Melitta gemustert, öffnet die Arme und stürzt mit einem lauten Ausruf ihr zu Füßen.) Schwester! Rette mich!

Melitta (mustert Pamphila erstaunt.)

Der Sklavenhändler. Melitta, kennst du sie?

Melitta (erstaunt:) Ich habe keine Schwester.

Laches. Ah — hab ichs nicht gleich gesagt?

Der Gehilfe (zu Gnatho:) Da hörst dus. Eine Sklavin ist sie.

Melitta (erkennt Pamphila.) Pamphila! Wie kommst du her aus Rhodus?

Pamphila. Rette mich aus seinen Krallen! Kaufe mich!

Melitta (umarmt Pamphila — sie weinen zusammen.)

Laches (leise zu Gnatho:) Sieh zu, daß sie mir bleibt.

Der Sklavenhändler (eifrig zu Laches:) Weißes Fleisch. Die feinste Ware. Kann weben, sticken, plappert wie ein Star. Ist voller Zärtlichkeit. Wär grade recht für einen alten Herrn.

Laches (leise zu Gnatho:) Biet hundertdreißig.

Der Sklavenhändler (zu Melitta:) Hörst du? Hundertfünfzig sind geboten. Zahlst du mehr?

Melitta. Wenn ich mit Haut und Haaren mich verkaufe — soviel Geld bring ich nicht auf.

Pamphila (flehend:) Melitta, verlaß mich nicht! (Sie umarmt Melitten.)

Zehnte Szene

Volk. Der Sklavenhändler und sein Gehilfe. Pamphila Gnatho. Laches. Melitta. — Thraso.

Leute aus dem Volk. Der reiche Thraso. — Thraso, der Obrist.

Thraso (kommt gelassen herein und bleibt im Hintergrund stehen. Er ist ein aufgeblähter Maulheld. Er trägt einen Purpurmantel, einen mächtigen Helm, ein breites Schwert; überaus langes, schwarzes Haar. Halblaut — mit einer gleichmütigen Handbewegung:) Platz!

Alles (verneigt sich.)

Tharso (halblaut:) Weg da, Lumpenpack!

Das Volk (zieht sich zurück und späht von weitem. Nach und nach verläuft es sich.)

Laches (bemerkt Thraso.) Der hat eben noch gefehlt.

Pamphila. Deine Mutter ist gestorben, dein Oheim hat mich diesem da verkauft — als Sklavin.

Melitta (zum Sklavenhändler:) Alles, was ich habe, geb ich dir. Und meinen Schmuck und meinen Silberschatz.

Laches. Hundertvierzig biet ich. Bares Geld.

Thraso (tritt vor. Ein wenig spitz:) Ah, Melitta, sprödes Götterkind . . .!

Melitta, Pamphila, der Sklavenhändler (fahren auseinander.)

Gnatho (springt rasch zu Thraso.) Der wahre Feldherr, stets im rechten Augenblick. (Heimlich, indem er auf Melitta deutet:) Sie ist rein versessen auf die Sklavin.

Melitta (zum Sklavenhändler:) Hör auf niemand — gib das Mädchen mir!

Der Sklavenhändler (faßt Thraso an.) Herr, die Kleine wäre deiner würdig. Der Liebeslohn des Kriegers nach der Schlacht.

Thraso (schiebt ihn vornehm angeekelt weg und wischt sich sein Kleid ab. Von oben herab:) Was kostet der Scherz?

Melitta (erfreut:) Du willst wahrhaftig, Thraso? Willst sie kaufen?

Thraso (höhnisch:) Warum auch nicht? Sie gefällt mir gut.

Gnatho. Du weißt die Weiber zu behandeln.

Der Sklavenhändler (hält die Hand hin.) Zweihundert Minen.

Thraso. Gut. Zweihundert Minen.

Melitta (bebend:) Hast du sie für mich gekauft?

Laches (hat stürmisch und rechthaberisch auf den Sklavenhändler eingeredet.) Hetärenbrut! Sie schrauben nur die Preise. Vertilgen müßte man das Pack. (Wütend ab.)

Melitta. Du schenkst mir Pamphila?

Thraso (lächelt höhnisch. Zum Sklavenhändler:) Bring die Sklavin heim zu mir! Man wird dich dort bezahlen. Geh, Gnatho, mit als Zeuge!

Gnatho. Du denkst an alles.

Melitta (entsetzt:) Pamphila zu dir? Ich dachte doch ...

Pamphila (blickt Thraso erschrocken an.)

Thraso (mustert Pamphila.) Ein Bild von einem Mädchen.

Melitta. Thraso! Du nimmst sie wieder weg?

Pamphila (stürzt auf Melitta zu. Schmerzvoll:) Schwester! Schwester! Ich soll fort von dir zu fremden Menschen!

Melitta (zu Thraso:) Es darf nicht sein — tu mir die Qual nicht an.

Thraso (zu Gnatho:) Führ sie in mein Haus, schaff ihr Schmuck und neue Kleider an und heiß sie auf mich warten.

Der Sklavenhändler (reißt Pamphila von Melitta weg.) Komm — du hast gehört, was dir dein Herr befahl.

Melitta. Fühlst du kein Erbarmen? Siehst du nicht, wie sie mir teuer ist?

Pamphila. Zu fremden Menschen. In das Sklavenjoch.

Melitta. Thraso!

Thraso (kühl:) Ich habe lang umsonst nach deiner Gunst geschmachtet. Warum hast du mich nicht erhört?

Melitta. Thraso! Bist du denn von Stein, mich so zu strafen?

Thraso. Nun such ich Trost — (er deutet auf Pamphila) bei einer andern.

Der Sklavenhändler (hat Pamphila hinter sich hergezogen.)

Pamphila (jammert:) Melitta! Ach, Melitta!

Gnatho (redet achselzuckend auf den Sklavenhändler ein.)

Thraso (wandte sich von Melitta ab, um Pamphila zu folgen.)

Melitta (stürzt ihm nach.)

Gnatho, Pamphila, der Sklavenhändler (ab.)

Melitta, Thraso.

Melitta (erstickt:) Thraso!

Thraso. Nun?

Melitta (bricht in Tränen aus.) Spiel doch nicht mit meinem Schmerz! Schenk mir die Kleine!

Thraso. Ich dir? Wofür? Hast du nicht Agathon mir vorgezogen? Ziehst du ihn nicht täglich vor?

Melitta (faßt sich. Plötzlich kokett:) Warum versprichst du mir sie erst und kaufst sie mir — und willst sie dann behalten?

Thraso. Hab ich dir sie versprochen? Dir gekauft?

Melitta (schnippisch:) Wenn du an ihr Gefallen findest? Solch ein Kind pflegt just nicht jedermanns Geschmack zu sein.

Thraso (ironisch:) Ich liebe Knospen.

Melitta. Anderwärts sind vollerblühte Rosen mehr geschätzt.

Thraso. Gewiß... Da ich mich aber deiner Gunst noch nicht erfreute... Laß dir von Agathon ein Mädchen schicken.

Melitta (vorwurfsvoll:) Thraso!

Thraso. Er mag dir kaufen irgendwen vom Markt. Muß es grad diese Sklavin sein?

Melitta. Ein Geschenk wie Pamphila wär mir Beweis, daß du mir gut bist; und so viel Liebe könnt ich (girrend) schwerlich unerwidert lassen.

Thraso (zuschnappend:) Sag, daß du mir angehören willst — und Pamphila ist dein.

Melitta (kokett:) Hast dus nicht längst gemerkt? Ich liebe dich.

Thraso. Und Agathon gibst du den Laufpaß.

Melitta. Wenn du darauf bestehst.

Thraso. Ein Mann wie ich bin, duldet keinen Nebenbuhler. — Komm her!

Melitta (nähert sich).

Thraso (blickt sich um.) Umarme mich!

Melitta (legt ihm eine Hand um die Schulter.)

Thraso (umfaßt sie und blickt ihr in die Augen.) Schwör, daß du mich lieben wirst — nur mich.

Melitta. Du großes Kind! Zweifelst du an mir? Und kann ein Held wie du je an sich selber zweifeln?

Thraso. Nein. Nie. Aber zweifeln kann ich, ob die Weiber meinen Wert erkennen.

Melitta. Ich habe oft des Nachts von dir geträumt.

Thraso. Und Agathon?

Melitta. Ich schick ihn weg. Und du schenkst mir die Sklavin.

Thraso. Du schickst ihn weg? Das soll ich dir glauben?

Melitta. Ich versprech es dir.

Thraso (lächelnd:) Gut, dann versprech ich dir auch Pamphila.

Melitta. Und darfst zu mir ins Haus.

Thraso. Gut, dann darf auch Pamphila zu dir ins Haus. Bleibt aber meine Sklavin — wohlverstanden — bis ich Beweise deiner Liebe habe.

Melitta (küßt Thraso.) Ich setze einen Kuß als Pfand dafür. (Sie ruft ins Haus:) Mysis! (Zu Thraso:) Auf der Stelle schick ich Agathon die Botschaft. Meine Türe bleibt für ihn versperrt.

Elfte Szene

Melitta. Thraso. — Mysis. Diogenes.

Mysis (kommt.)

Melitta (zu Mysis, indem sie auf das Haus des Laches zeigt Du gehst zu Agathon ... (Sie flüstert weiter mit Mysis.)

Diogenes (kommt von rechts mit der Laterne.)

Thraso (starrt ihn an.)

Diogenes (zu Thraso:) Mensch, wer bist du?

Thraso. Du siehst es doch — ein Offizier.

Diogenes (klappt vor Höflichkeit zusammen.) Ah, ein Offizier! Wahrlich, wenn ich nicht Diogenes wäre, möchte ich ein Offizier sein. Kennst du mich? Ich bin jener populäre Philosoph, der Alexandern von der Schwelle (er zeigt auf seine Tonne) seines Hauses wies, den aufgeblasnen Makedonier. Seither ists jedes Kriegers Ehrenpflicht, zu meinem Lebensunterhalt sein Scherflein beizutragen.

Thraso (hört ihn nicht.)

Diogenes (hüstelt:) Ähüm — sein Scherflein beizutragen. Doch nehme ich nur Geld von tapfern Kriegern — vom Schlachtenlenker aufwärts. Hast du genügend Siege aufzuweisen?

Thraso (lacht überlegen.) Mehr Gefechte, mehr Triumph als irgendeiner in Athen. (Er gibt ihm eine Münze.)

Mysis (geht an das Haus des Laches, horcht an der Tür und schleicht hinein.)

Diogenes (zieht sich in sein Faß zurück und zählt das erbeutete Geld.) Meine ersten klingenden Erfolge als Bewunderer der Menschen. (Ab.)

Melitta (nähert sich ihrer Tür und blickt kokett auf Thraso.)

Thraso (lüstern:) Komm!

Melitta. Noch nicht. Du kommst mit leeren Händen; das bedeutet Unglück.

Thraso. Leere Hände bringen Unglück?

Melitta. Jedes Mädchen wird es dir bestätigen.

Thraso. Wenn ich dich aber liebe?

Melitta. Dann komm mit Pamphila!

Thraso. Um Agathon bei dir zu treffen.

Melitta. Nein.

Thraso (laut, renommistisch:) Der soll mir nur einmal begegnen! Ich vierteil ihn mit einem Hieb. Das gibt ein Schlachtfest für die Zunft der Schinder.

Zwölfte Szene

Melitta. Thraso. — Mysis. Dann Agathon. Parmeno.

Mysis (tritt eilig aus dem Haus des Laches.) Agathon kommt.

Thraso. Ich gehe lieber. Sonst bleibt er mir noch unter den Händen. (Rasch und feig ab.)

Melitta (rasch:) Auf Wiedersehn! Auf Wiedersehn, Geliebter, heute abend! (Ab ins Haus.)

Agathon und Parmeno (erscheinen im Tor des Laches.)

Agathon. Warum ist sie so grausam gegen mich?

Mysis. Du hörst es, Agathon. Ausruhn will sie nur von deiner Liebe. Gönne ihr zwei Tage — sie wird dich mit neuerwachter Glut empfangen. (Ab in Melittas Haus.)

Agathon. Parmeno.

Agathon. Was tun? Geh ich zu ihr? Oder bleib ich fern? Sie verbietet mir ihr Haus. Beim Zeus, ich hätte Lust, ihr zu beweisen, daß ich auch ohne ihre Küsse leben kann.

Parmeno. [Ja — bliebst du deinem Vorsatz treu und miedest sie — es wär die beste Art, sie untertan zu machen. Doch du drohst ja nur damit. Machst heute große Worte — morgen kommst du unbegehrt an ihre Tür und winselst ihr von deiner Liebe vor.

Agathon. Glaub nicht, daß ich mich beugen werde.

Parmeno. Nicht beugen, wär Verstand. Und Liebe, ein Ding, das doch im Unverstande wurzelt, verständig treiben wollen — das wäre just wie wohlbedachte Raserei.

Agathon (höhnisch:) Ruhe will sie. Von mir. Um andre zu umarmen. (Zornig:) Sie soll mich kennen lernen.]

Parmeno. Herr, ein einziges, mit Müh erpreßtes Weibertränchen wird das Feuer deines Zornes löschen.

Agathon. (droht in die Tür.) Sie so elend, ich so unglücklich.

Parmeno. Sie schenkt dir deine Freiheit. Nimm sie an und geh. Die Gelegenheit erjagst du mit dem schnellsten Pferd nicht wieder. [Nicht jeder kommt so leichten Kaufs davon bei solchen Frauen. — Da kommt der Hagelschaden unsres Guts, der uns die Ernte drischt.]

Dreizehnte Szene

Agathon. Parmeno. — Melitta.

Melitta (tritt in die Tür und späht hinaus, ob Thraso schon gegangen sei.) Agathon? Was stehst du da und trittst nicht zu mir ein? Bist du mir böse?

Agathon (ironisch:) Ich — böse? Wie sollte ich? Du trägst mir ja dein Herz entgegen. Ziehst mich allen vor.

Melitta. Sieh nur, wie du bist! Weil ich dir sagen lasse, du möchtest mir zwei Tage Ruhe gönnen, nimmst dus übel. Am Ende gar für Ernst.

Agathon. Melitta, wär die Liebe zwischen uns doch gleich verteilt! Was mir weh tut, müßt auch dich betrüben. Oder du wärst mir so wenig, wie ich dir bin.

Melitta. Mein Junge! Glaubst du wirklich, daß ich einen andern liebe?

Parmeno. Aus purer Liebe sperrst du meinen Herrn aus.

Melitta. Hetz nicht, Parmeno! (Zu Agathon:) Höre, ich erklär dir alles. (Zu Parmeno:) Vor allem: kannst du schweigen?

Parmeno. Ich halte dicht, wenn du die Wahrheit sagst. Doch wenn du lügst — Lügen kann ich nicht für mich behalten. Die sickern durch bei mir aus allen Ritzen.

Melitta (setzt sich auf den Rand der Terrasse. Zu Agathon:) Höre! Meine Mutter lebte auf der Insel Rhodus.

Parmeno. Das könnte ich zur Not für mich behalten.

Melitta. Dort schenkte ihr ein Schiffsherr einst ein kleines Mädchen.

Parmeno. Will ich gern verschweigen.

Melitta (ärgerlich:) Ein fremdes Mädchen, Gott weiß wo, geraubt.

Agathon (horcht erstaunt.) Geraubt? Ein Bürgerskind?

Melitta. Ich glaube wohl. Ihre Eltern wußte uns die Kleine nicht zu nennen. Nur den eignen Namen: Pamphila.

Agathon. Das alles klingt ja spannend wie ein Märchen, aber . . .

Melitta. So warte doch! Meine Mutter ließ das Kind erziehn, als wärs ihr eignes. In Rhodus galt sie überall für meine Schwester. Dann reiste ich mit meinem Freund hierher — ich hab dir oft von ihm erzählt — dem väterlichen Freund. Du weißt, er hat mich nie umarmt.

Parmeno. Ich verstehe immer: nie umarmt. Das sickert durch, das muß ich weitersagen.

Melitta. Er hat mir alles hinterlassen, was ich habe.

Parmeno. Und davon lebst du jetzt, du arme, aber keusche Witwe.

Melitta. Mein Oheim, geizig, wie er ist, sieht Pamphila in ihrer Jugendschöne — mit dem nächsten Schiff war meine Schwester in Athen — als Sklavin. (Sie ringt die Hände.) Meine Schwester auf dem Markt als Ware. Hier vor meinen Augen hat man sie verschachert.

Agathon. Wo ist die Kleine? Ich kaufe sie für dich.

Melitta. Thraso hat sie schon gekauft.

Agathon (fährt auf.) Der Feldobrist?

Melitta (hastig, zärtlich:) Lieber, süßer Agathon, du mußt mir helfen. (Heimlich:) Wir listen ihm die Kleine ab.

Parmeno (murmelt kopfschüttelnd:) Die steht von einer Schlechtigkeit nur ab, wenn sie statt dessen zwei begehen kann.

Agathon (schüttelt den Kopf.)

Melitta. Geduld! Ich führ dich in die Schmiede meiner Ränke. (Sie umschmeichelt Agathon:) Du wirst mich zwei Tage nicht besuchen. Nur zwei Tage. Ich tue so — verstehst du? — tue so, als liebt ich Thraso — — er hat mir Pamphila schon halb und halb versprochen — dann graul ich ihn hinaus . . .

Parmeno. Wie pfiffig sie das Wort nach beiden Seiten stellt! (Er äfft ihr nach:) Sie tut nur so, als ob sie Thraso liebte.

Agathon. Du tust nur so...

Parmeno. Das schrei ich aus in alle Winde.

Agathon. Und zwei ganze Tage brauchst du, um ihn einzufädeln?

Parmeno (zeigt auf Agathon.) Ihm hast du manch größeres Geschenk im Handumdrehn entlockt.

Melitta. Hilf mir, Agathon! Zwei Tage nur laß ihm bei mir den Vorzug! — — Du schweigst?

Parmeno. Kein Mann zu Roß, kein Mann zu Fuß war je so dreist wie dieses Weib.

Agathon. Ein Verliebter, lernt er auch sein ganzes Leben — er lernt nicht aus, auf wieviel Arten man ihn foppt. (Höhnisch:) „Die geraubte Jungfrau will man vor Verführung retten." Sags lieber kurz: mich schließt du aus und nimmst dir einen andern.

Parmeno. Einen Kerl im Purpurmantel.

Agathon. Macht der Feldobrist allein Geschenke?

Parmeno. Galante Damen haben kein Gedächtnis.

Agathon. Dein Wunsch war ein Eunuch — schon hab ich ihn gekauft.

Melitta (jubelnd:) Wirklich, Agathon?

Agathon. Und eine Mohrin obendrein. Beide jung und schön.

Parmeno (wehmütig:) Beide jung und schön.

Agathon. Nun ja — so ziemlich.

Melitta (klatscht in die Hände.) O, und eine Mohrin. Ist sie auch wirklich schwarz? Ganz schwarz? Vom Scheitel bis zur Sohle?

Parmeno. Nun ja — so ziemlich.

Melitta. Agathon, so sehr ich meine Schwester liebe — eh ich dich verliere — lieber tu ich alles, was du willst.

Agathon. Wenn dir das Wort nur aus dem Herzen käme! Dann litt ich alles gern.

Parmeno. Er wankt — schon liegt er da — mit einem einzigen süßen Wort gefällt!

Melitta. Hab ich nicht stets mein Glück in deinem Glück gesucht? Hast du jemals eine Gunst von mir verlangt, die ich dir nicht gewährte? (Schmollend:) Und du gibst mir jetzt nicht einmal zwei Tage Muße. Zwei kurze Tage. Wo für mich so Großes auf dem Spiel steht.

Agathon. Wenn nur nicht aus zweien zwanzig werden.

Melitta. Zwei Tage. Schlimmsten Falles . . .

Parmeno (rasch:) Aha — schon werdens mehr.

Melitta. Ich sag nur: schlimmsten Falles . . .

Agathon. Nein. Jetzt nicht eine Stunde.

Melitta (bestimmt:) Gut. Es bleibt bei zwein. (Zärtlich:) Um die zwei laß dich erbitten.

Agathon (seufzt.) Ich seh, ich muß wohl.

Melitta. Mein süßer Agathon.! Ich danke dir.

Agathon. Zwei Tage! Was fang ich an so schrecklich lange Zeit?

Melitta (bedauert ihn:) Du Guter!

Parmeno (äfft ihr nach:) Du Guter! Was sie für einen Schnabel macht nach Beute!

Agathon. Ich geh aufs Landgut und kasteie mich zwei Tage. (Zu Parmeno — jammernd:) Ich kann ihr nichts verweigern. Geh, bring die beiden Sklaven!

Parmeno. Heute schon? Ich täts an deiner Stelle nicht.

Melitta. Du bist die Mißgunst selbst.

Agathon (fest:) Hörst du nicht?

Parmeno. Wie du befiehlst. (Ab.)

Agathon. So lebe wohl, Melitta, für zwei lange Tage!

Melitta (küßt ihn. Innig:) Daß ich dich von Herzen liebe — fühlst du es nicht selbst, mein Agathon?

Agathon (küßt sie.)

Melitta. Was ich tu, geschieht für Pamphila.

Agathon. Tu, wie du mußt. (Sehr eindringlich:) Nur eins versprich mir: wenn Thraso dich umarmt — will ich, daß du die Augen schließt und an mich denkst; nur mich liebst, Tag und Nacht; daß du nach mir dich sehnst, wenn du ihn küßt — von mir träumst, mich erwartest und an mir dich freust, mit Leib und Seele mir gehörst und mein bist, wie ich dein bin.

Melitta. Das will ich, Agathon!

Agathon. So geh!

Melitta. Leb wohl!

Agathon. Für zwei lange, lange Tage. (Er küßt sie innig.)

Melitta (ab ins Haus.)

Agathon (will gehen und begegnet Parmeno.)

Vierzehnte Szene

Agathon. — Parmeno. Dorus. Die Mohrin.
Später Diogenes.

Parmeno (führt Dorus und die Mohrin herbei.)

Dorus und die Mohrin (haben jetzt neue Kleider an.)

Dorus (trägt einen Korb mit Geschenken.)

Agathon. Bring die beiden also zu Melitta!

Parmeno (mürrisch:) Schön.

Agathon. Setz (er zeigt auf Dorus) diesen da ins rechte Licht, damit er auch zur Geltung kommt.

Parmeno. Du redest leichthin, wie du leichthin schenkst. Zwei teure Sklaven — gibst sie hin — wofür? Melitta wird sie nicht einmal beachten.

Diogenes (hat zuerst seine Füße aus der Tonne gestreckt, dann neugierig den Kopf und kriecht jetzt vollends hervor. Er betrachtet Dorus und die Mohrin.)

Agathon. Ich geh indes aufs Landgut — in die Einsamkeit.

Parmeno. Wie ich dich kenne, kehrst du schon auf halbem Wege um.

Agathon. Ich will mich abarbeiten, ganz und gar ermüden, bis ich wider Willen schlafe. Wenn es sein muß, kann ich sie drei Tage meiden.

Parmeno. Drei ganze Tage? Bild dir das nicht ein.

Agathon (schüttelt ihm die Hand.) Wenn du mich früher wiedersiehst, nenn mich einen Schwächling. (Ab.)

Parmeno (zu Dorus — indem er Agathon nachdeutet:) Kannst du den jungen Mann verstehn? Und was denkst du dir, wenn die Menschen dumm vor Liebe werden?

Dorus. Nichts.

Parmeno (nimmt Dorus den Korb ab.) Ich glaube, so ein Kerl wie du ist gar noch schadenfroh. — Sag — machst du dir aus Weibern was?

Dorus. Das sind unter allen Bestien die ärgsten.

Diogenes (stürzt auf ihn zu und leuchtet ihn vom Kopf bis zu den Füßen mit der Laterne ab.)

Parmeno (hämisch zu Dorus:) Du schmähst den Wein, [weil du zum Keller nicht den Schlüssel hast].

Dorus. Nicht dürsten — ist besser als der beste Trunk.

Diogenes (löscht seine Laterne aus.) Mir scheint, ich habe einen Menschen gefunden ... den ich bewundern kann.

Parmeno (kramt hie und da im Korb und behängt die Mohrin und Dorus mit Tüchern.) Einen Weisen wider seinen Willen.

Diogenes (schüttelt den Kopf.) Einen Menschen gefunden — und einen Weg zur Weisheit. (Er zieht Dorus beiseite.) Wie heißt du?

Dorus (blickt stumm, fragend auf die Mohrin.)

Die Mohrin. Dorus heißt er.

Diogenes. Dorus, wie hast du dir so ungewöhnliche Erkenntnis angeeignet? Durch Grübeln? Durch Unterricht? Durch Überdruß an Liebe?

Dorus (stockend:) Herr — ich bin Eunuch.

Diogenes (stellt die Laterne hin. Tonlos:) Eunuch. (Er überlegt.) Ein Weg zur Weisheit — zweifellos. Doch für mich zu dornenvoll. Hast du die Festigkeit gehabt, ihn aus freiem Willen zu beschreiten?

Dorus (blickt hilflos nach der Mohrin.)

Die Mohrin (zu Diogenes:) Nein, Herr. Man hat ihn auf den Pfad gestoßen.

Diogenes (grübelnd zu Dorus:) Dein Vater muß ein weiser Mann gewesen sein. War auch er Eunuch? (Er redet mit Dorus leise weiter.)

Parmeno (schüttelt den Kopf, während er der Mohrin Haar und Kleid ärgerlich zurechtrichtet:) Und du? Hat dich, du Scheusal, schon einmal ein Mann erkoren?

Die Mohrin (grinst.) Für jedes Weib trifft sich ein Mann. Keine ist dazu zu häßlich.

Diogenes (hat aufgehorcht — beistimmend:) Bei Nacht sind nämlich alle Katzen schwarz. (Ab.)

Fünfzehnte Szene

Parmeno. Dorus. Die Mohrin. — Gnatho. Pamphila.

Gnatho (kommt mit Pamphila. Er trägt die Nase hoch.)

Pamphila (hat ein kostbares blaues Kleid an, einen goldnen Reif im Haar. Sie folgt Gnatho.)

Parmeno (sieht sie von fern kommen und pfeift bewundernd.) Donner, die ist schön! Das nenn ich mir ein Geschenk!

Pamphila (will ins Haus.)

Gnatho. Halt, Mädchen, einen Augenblick! Laß uns erst den Freund willkommen heißen! Dir, geschätzter Parmeno, entbiet ich, Gnatho, meinen wärmsten Gruß!

Parmeno (ironisch:) Wie gehts? Wie mundet die Schmarotzerkost?

Gnatho. Und schmecken dir die (Geste des Prügelns) Ulmenruten? Ich wünsche dir ein langes Leben, damit du sie genießen kannst.

Parmeno. Wenn ich stürbe, wärs dein eigner Schaden — dann wärst du der größte Gauner von Athen.

Pamphila (bescheiden:) Herr, gehen wir!

Gnatho (sieht Dorus an. Mißtrauisch:) Ist das nicht der Eunuch, den ihr gekauft habt?

Die Mohrin (mustert Pamphila neugierig und befühlt ihr Kleid.)

Dorus (hockt an der Tonne.)

Parmeno (leise:) Pst! Es ist ein weltberühmter Philosoph.

Gnatho (blickt die Mohrin an.) Demnach ist die hier Agathons Geschenk. Ich gratuliere.

Pamphila. Herr, gehn wir zu Melitta! Ich brenne schon vor Ungeduld.

Gnatho (zu Parmeno, indem er sich dem Tor Melittens nähert:) Die nächsten Wochen wirst du Ruhe haben — keine Laufereien zu Melitta, kein Wachen vor dem Tor bis Tagesanbruch. (Er öffnet die Tür.)

Pamphila (ruft freudig ins Haus:) Melitta! (Ab.)

Parmeno. Ich beschwöre dich bei deinen Backenzähnen: geh!

Gnatho (in der Tür:) Soll ich dich drinnen melden — dich und deine Prunkgeschenke? (Ab.)

Sechzehnte Szene

Parmeno. Dorus. Die Mohrin. — Phidippus. Diogenes.

Phidippus (◡◡́◡, der jüngere Bruder Agathons; bartlos, etwa neunzehn Jahre alt. Er kommt eilends von rechts.)

Diogenes (folgt ihm und sucht ihn aufzuhalten.)

Phidippus (zu Diogenes:) Diogenes, du siehst, ich habe Eile.

Parmeno (fährt herum. Aufs höchste erstaunt:) Phidippus! Wie kommst du plötzlich nach Athen? Vom Landgut läufst du weg? Was, wenn dich dein Vater sieht?

Phidippus (rasch, aufgeregt zu Parmeno:) Hast du nicht soeben hier ein Mädchen kommen sehn?

Parmeno. Bläst auch du ins selbe Horn wie Agathon, dein Bruder?

Diogenes (freundlich, bittend:) Phidippus! Nur ein kurzes Wort!

Phidippus (bleibt unwillig stehen.) Ich habe Eile.

Diogenes. Falsch! Kein Mensch hat Eile. Die Eile hat nämlich d i c h.

Phidippus (zu Parmeno:) Das schönste Mädchen von der Welt ist mir begegnet ...

Diogenes (zieht Phidippus zu sich.) Hör zu! Es ist eine laienhafte Ansicht, daß dringenden Geschäften je durch Eile beizukommen wäre.

Phidippus (erregt:) Ich such das Mädchen ...

Diogenes. Eilfertigkeit ist Sklavenart. Ich war der allererste ...

Phidippus (zu Parmeno:) Hier ist sie gegangen.

Diogenes (heftig, mit erhobener Stimme:) Ich war der allererste ...

Phidippus. Eben bog sie um die Ecke.

Diogenes (wütend:) Still! Ich war der allererste, (lehr-

haft:) der auf das zwingendste bewiesen hat, daß der Mensch genau so oft zu früh kommt wie zu spät.

Phidippus (zu Diogenes:) Laß mich in Ruh! Ich hab es eilig.

Diogenes (zornig:) Was geht das mich an? Ich bin Weltweiser und keine Antilope.

Phidippus (zu Parmeno:) Wo, wo suche ich das Mädchen?

Diogenes. Schweig doch endlich! Ein Jüngling hat zu hören, wenn ein Philosoph ihn unterweist.

Phidippus (resigniert:) Was willst du denn?

Diogenes. Erstens: ist ein Weib nicht wichtig. Zweitens: wenn du schon ein bestimmtes Mädchen suchst: warum gerade dieses und kein andres? Drittens . . .

Phidippus. Bei Herakles — hast du mich nur aufgehalten, um mir das zu sagen?

Diogenes. Vor allem Ruhe, junger Tor! Eins nach dem andern. Mein eigentlicher Zweck war . . .

Phidippus. Nun? Was denn?

Diogenes. . . . dir meine Freude auszudrücken, daß du nach so langer Zeit einmal uns wieder in der Stadt besuchst. (Er geht an seine Tonne.)

Phidippus (blickt ihm nach. Halblaut:) Verdammter Höhlenmensch! (Weinend vor Zorn:) Nun ist sie mir davon. (Zu Parmeno:) Ich hab nur einen Trost: ein so schönes Weib kann in Athen nicht lang verborgen bleiben.

Diogenes (erblickt Dorus. Er geht auf ihn zu.) Ah, der Meister! (Begrüßung.) Stets vertieft in Weisheit. (Ab in sein Faß.)

Phidippus. Ein Mädchen, sag ich dir: wär ich Zeus — ich jagte Hera weg und nähme die zur Frau. Ich beschwöre dich bei deiner Rechten und bei deiner Linken — das Mädchen mußt du mir verschaffen — durch List, durch Bitten oder mit Gewalt.

Parmeno (besinnt sich.) Trägt sie nicht ein blaues Kleid?

Phidippus. Ja, und einen goldnen Reif im Haar.

Parmeno. Stimmt.

Phidippus. Du kennst sie?

Parmeno. Armer Junge — da ist jeder Schritt umsonst.

Phidippus (eifrig schmeichelnd:) Sprich doch! Hast du sie gesehen?

Parmeno. Gesehn und kenne sie und weiß auch, wo sie ist. (Ohne auf das Haus zu zeigen:) Bei Melitta.

Phidippus. Wer ist Melitta?

Parmeno. Seit Monaten die Liebste deines Bruders.

Phidippus. Und das Mädchen, sagst du, ist ...?

Parmeno (zeigt auf das Haus.) Hier drin. Als Sklavin.

Phidippus. Ich kaufe sie.

Parmeno. Mit deinem magern Beutel?

Phidippus. Dann raub ich sie, und wir entführen sie zu mir aufs Land.

Parmeno (ruhig:) Darauf steht Todesstrafe.

Phidippus (trotzig:) Ich muß das Mädchen haben. (Er stürzt auf Melittas Tür zu.)

Parmeno (hält ihn zurück; ärgerlich:) Sie gehört dem Nebenbuhler Agathons, dem reichen Thraso. Halb Persien hat er ausgeplündert.

Phidippus. Ja, dann hat Agathon kein leichtes Spiel.

Parmeno (zeigt melancholisch lächelnd auf die Mohrin:) Und mit solchen Liebesgaben will dein Bruder diesen Nebenbuhler schlagen. (Zärtlich:) Dorus! Komm herbei, verklärter Heldenjüngling!

Phidippus (besichtigt die beiden sprachlos von allen Seiten; dann wendet er sich langsam, entgeistert an Parmeno.) Hat die Hölle diese beiden ausgespien?

Parmeno (erklärt marktschreierisch:) Die schwarze Aphro-

dite, aus Tintenschaum geboren, Nubiens letzte Jungfrau. (Er zeigt auf Dorus.) Und hier ihr süßes Enkelkindchen, der Kapaun. (Er richtet der Mohrin das Haar.)

Phidippus (neidisch zu Dorus:) Beneidenswerter Mensch! Wirst sie alle Tage sehen, mit ihr reden, unter einem Dach mit meinem Mädchen wohnen...

Dorus (wehmütig:) Herr, ich tret dir gerne meine Stelle ab.

Parmeno (schnalzt mit den Fingern; es ist ihm etwas eingefallen; plötzlich listig — jedes Wort betonend:) Da wäre dir geholfen. Was?

Phidippus (traurig lächelnd:) Eunuch — das möcht ich auch um diesen Preis nicht werden. Als Eunuch — bei ihr? Es wär ein doppelt hartes Los.

Parmeno (schlau:) Ich wüßte, was ich täte.

Phidippus (fährt auf, begreift plötzlich; erregt, laut:) Parmeno! Ich ziehe seine Kleider an...

Parmeno (spöttisch:) Das könnte dir gefallen.

Phidippus (rasch:) Du führst statt seiner mich hinein...

Parmeno. Einfach, wie der Fuchs die Birnen frißt.

Phidippus (packt Parmeno an den Oberarmen) ...sagst, ich wäre Dorus, der Eunuch...

Parmeno (freundlich:) Hast alle Freuden, um die du (er zeigt auf Dorus) ihn beneidet hast: bist in ihrer Nähe, atmest Eine Luft mit ihr...

Phidippus (freudig:) Keine von den Frauen kennt mich... (Er will Dorus die Kleider vom Leib reißen.) Herrlich—herrlich! Rasch, die Kleider, Sklave!

Dorus. Gnade! Nicht so stürmisch!

Parmeno. Was zerrst du ihn? Erwürg ihn nicht!

Phidippus (hat Dorus den Mantel entrissen.) Vorwärts!

Parmeno. Da hab ich mir ein giftges Süppchen eingebrockt.

Phidippus. Unsinn! Wer nicht wagt, gewinnt nicht.

Parmeno. Das Wagnis geht auf meinen Buckel — der Gewinn bleibt dir.

Phidippus. Ach was!

Parmeno. Du tust Unrecht — schweres Unrecht an Melitta.

Phidippus (wechselt die Kleider mit Dorus.) Die Hetären halten unsereins jahraus, jahrein zum besten, locken uns mit heißen Blicken und verhöhnen uns noch obendrein. Betrügt man sie einmal, ists wohlverdiente Strafe.

Parmeno. Ich schließe Aug und Ohren. Nur schieb nicht hinterher die Schuld auf mich.

Phidippus (treuherzig:) Nein, Parmeno. Gewiß nicht. (Drohend zur Mohrin:) Daß du uns nicht verrätst, du schwarzes Ungeheuer!

Die Mohrin (schüttelt schlau grinsend den Kopf.)

Parmeno (hält Phidippus fest. Schwankend:) Soll ich?

Phidippus. Du mußt. Ich will es und befehl es.

Parmeno. So komm! Auch du, Mohrin! Steht uns bei, ihr Götter! (Ab mit Phidippus und der Mohrin ins Haus.)

Dorus (mustert wohlgefällig seine Kleider, findet Geld darin und freut sich.)

Siebzehnte Szene

Dorus. Diogenes.

Diogenes (ist aus der Tonne gekommen und lädt Dorus durch eine Handbewegung ein, einzutreten.) Meister, nein. Ich habe lange nachgedacht — dein Weg zur Wahrheit ist im allgemeinen doch nicht zu empfehlen. Erst vor wenig Jahren unterzog ich mich zu Forschungszwecken einer Liebesraserei

und habe festgestellt, daß der Liebestrieb im Menschenleben überhaupt nicht die geringste Rolle spielt. (Er lädt Dorus ins Faß.)

Dorus (ziert sich und will wieder Diogenes den Vortritt lassen.)

Diogenes. Nein — bitte, ich bin hier zu Haus.

Beide (schliefen in die Tonne.)

Vorhang

Zweiter Akt

Spätnachmittag. — Ein Raum im Haus Melittas, links und rechts flankiert von hohen Säulen. Hinten eine niedrige Mauer — über sie hinweg sieht man Nachbargiebel und die Akropolis. Die Hinterbühne ist etwas erhöht und von der Vorderbühne durch einen dünnen, in der Mitte teilbaren weißen Vorhang getrennt. Auf der (größern) Hinterbühne ein Tisch mit Sesseln — alle Anstalten zu einem Gelage. Die (kleinere) Vorderbühne bietet links eine intime Nische mit einem Ruhebett; es ist durch Strauchwerk und eine Marmorstatue (Dionysos oder Faun) den Blicken der Festgäste etwas entzogen. Rechts vorn zwischen den Säulen eine Tür nach der Straße. — Allenthalben an Säulen, Statuen, Bäumen Öllampen; sie brennen aber noch nicht.

Erste Szene

Der Vorhang der Hinterbühne ist zugezogen.

Melitta. Mysis. Grammis. Pamphila. Die Mohrin.

Melitta (sitzt links vorn mit einem Handspiegel und soll von Mysis geschmückt werden.)

Pamphila (steht daneben und sieht zu.)

Mysis und **Grammis** (knien neben Melitta. Sie haben aber ihre Arbeit unterbrochen und horchen auf Pamphila.)

Die Mohrin (steht mit Kassetten und einer Schminktablette wartend da.)

Melitta (ruft:) He! Eunuch!

Pamphila (entrückt — als folge sie im Geist einer Vision:) Schon als ich meinen Fuß aufs Ufer setzte aus dem Sklavenschiff — ich sah den blauen Himmel, auf der Höhe schimmert die Bastei ...

Melitta. Die Akropolis ...

Pampila (fährt fort:) Da war mirs wie ein Bild, von

dem ich oft geträumt — als hätte ich Athen in einem frühern Leben schon gekannt. Man trieb mich durch die Gassen — und an jeder Ecke mahnte mich aufs Neue dunkel die Vergangenheit — die Steine wollten zu mir reden.

Melitta (erregt:) He! Eunuch!

Pamphila (erregt:) Und in der Stadt ein weißes Haus, das blickt mich lange an mit starrem, marmornem Gesicht. Das offne Tor — ein Wort hats auf der Zunge — meinen Namen.

Melitta. Ein Haus hier in Athen ...

Pamphila. Ich weiß, ich kanns nicht wiederfinden — der Jammer dieser Tage hat mich blind gemacht. Doch einst muß ich in jenem Haus gewesen sein.

Melitta. Hast du kein Merkmal?

Pamphila (denkt angestrengt nach.) Drei schwarze Säulen ... (Sie erwacht.) Ja, drei schwarze Säulen stehn im Hof.

Melitta (zu Mysis:) Kennst du ein Haus hier mit drei schwarzen Säulen?

Mysis (blickt Grammis fragend an.)

Grammis (überlegt; leise:) Nein, Melitta.

Mysis (bestätigt leise:) Nein.

Grammis (plötzlich lebhaft:) Doch — das ist ... das ist ... das Haus des Kallikles.

Mysis. Ja, des Kallikles.

Grammis. Worin der junge Tyndar wohnt.

Mysis. Im Hof bei Tyndar stehn drei schwarze Säulen.

Melitta. Ist das gewiß? (Laut:) Eunuch! (Ärgerlich:) Wo bleibt der Bursche?

Grammis (eilt auf die Straße.)

Zweite Szene

Melitta. Mysis. Pamphila. Die Mohrin. Phidippus.
Später Grammis und ein Knabe.

Phidippus (tritt von hinten ein. Er trägt eine Ölflasche und einen Schwamm auf einer Tablette; blickt scheu und verlangend nach Pamphila.)

Melitta. Geh und hol mir Tyndar her!

Phidippus (erschrocken:) Ich, Melitta?

Mysis. Den jungen Tyndar — nicht den alten Vormund.

Melitta. Nicht Kallikles.

Mysis. Sag ihm: Melitta, die Hetäre, hätte Wichtiges mit ihm zu reden.

Melitta. Tyndar kennt mich nicht, doch soll er dringend kommen.

Grammis (tritt mit dem Knaben von der Straße ein und bleibt mit ihm an der Tür stehen.)

Der Knabe (trägt eine rote phrygische Mütze.)

Phidippus (verlegen:) Darf ich nicht gehen, Herrin, erst ... wenns dunkel ist? Ein ... Eunuch wird von der Menge so verlacht ...

Mysis und **Grammis** (kichern.)

Melitta. Ach was — hör nicht darauf und eil!

Phidippus. Ich bin fremd hier, weiß auch nicht den Weg.

Grammis. Der Knabe holt ihn gern.

Mysis (geht auf den Knaben zu und flüstert noch einen Augenblick mit ihm.)

Der Knabe (nickt wiederholt.)

Melitta (zu Phidippus:) Sonderbarer Bursche! (kurz:) Geh!

Grammis. Und bring die Schminke!

Phidippus (ab nach hinten.)

Pamphila (erregt:) Tyndar ... Tyndar ... der Name klingt mir wohlbekannt herüber aus vergessnen Kindertagen.

Der Knabe (ab nach rechts.)

Melitta. Ich kanns ja noch nicht glauben. Du solltest in Athen geboren sein ...

Pamphila (wie eine Seherin:) In einem Garten spiele ich mit einem blonden Jungen — dunkler Blumenduft um uns — eine Steinbank schlummert unter einem Tuch von Moos ...

Melitta (voller Interesse:) Alles in dem Haus mit den drei schwarzen Säulen?

Pamphila (fährt fort:) Der Junge wirft mir Steinchen zu — ich fang sie auf — — es knirscht ein Schritt im Kies — eine Frau kommt, die ich Mutter nenne ...

Melitta. Deine Mutter ...

Pamphila (ausbrechend:) Diesen Schmuck hat sie mir um den Hals gehängt.

Alle (besichtigen die Münze.)

Mysis. Eine Münze — mitten durchgebrochen.

Grammis. Eine halbe Münze.

Melitta. Seltsam!

Dritte Szene

Melitta. Mysis. Pamphila. Die Mohrin. Phidippus.

Phidippus (tritt auf.)

Pamphila (denkt nach — langsam:) Dann spiele ich am Meer und sehe Waffen blitzen ...

Melitta. Am Meer ... Und Waffen blitzen ... Ich fürchte, Kind, da hast du wach geträumt.

Phidippus. Herrin, soll ich ... Pamphila nicht kämmen?

Pamphila (leise zu Melitta:) Schwester, sag ihm: Nein. Ich schäme mich vor ihm.

Mysis. Das ist kein Mann. Vor dem braucht man sich nicht zu schämen.

Pamphila (verschämt, naiv:) Kein Mann? Er sieht doch ganz so aus.

Grammis. Und ist dennoch keiner. Das wirst du später schon begreifen.

Pamphila (stockend:) Einen Bart ... hat er freilich nicht.

Mysis und **Grammis** (kichern.)

Phidippus und **Pamphila** (mustern einander scheu.)

Melitta. Macht fertig; horcht nicht auf Reden, die euch nichts angehn!

Mysik und **Grammis** (fahren nun eifrig fort, Melitta zu schmücken.)

Phidippus (stockend zu Pamphila:) Bist du aus Rhodus?

Pamphila (senkt die Lider.) Ja.

Phidippus (verlegen:) Ach so. Aus Rhodus.

Mysis (zur Mohrin:) Doch nicht so ungeschickt, du schwarzes Scheusal! Hierher stell dich! (Zu Melitta:) Befiehlst du eine Kette oder den Korallenschmuck?

Melitta (übellaunig:) Ah, keins von beiden.

Mysis. Du hast recht, Melitta. Wer schön ist, ist geputzt genug.

Pamphila. Ja, Schwester, du bist schön! Und schön ist es bei dir, und reich bist du. Er muß ein edler Mann gewesen sein, dein väterlicher Freund, der dir das alles hinterließ. Und hat dich wohl geliebt wie seine Tochter.

Mysis und **Grammis** (horchen auf, sehen Pamphila an und bleiben starr. Dann kichern sie.)

Melitta (heftig:) Vorwärts! Was horcht ihr? (Zu Phidippus:) Salb mir den Nacken, Sklave!

Phidippus (tut es.)

Grammis (streng zur Mohrin:) Halt die Schüssel grade, dummes Ding!

Myſis (zu Grammis:) Du haſt nicht viel zu mäkeln. Wie haſt du die Locken feſtgeſteckt? (Sie reißt die Locken ab.)

Melitta. Zankt euch, wenn ihr allein ſeid. — Eunuch!

Phidippus (war in den Anblick Pamphilas verſunken; nun ſchrickt er auf.)

Melitta. Du würgſt mich ja. — Laß ab! Salb mir die Knöchel!

Pamphila. Und für wen, Melitta, ſchmückſt du dich? Gehſt du heut noch aus?

Melitta. Ein paar Freunde kommen mich beſuchen.

Pamphila. Zu ſo ſpäter Stunde?

Melitta. Du haſt recht, es iſt ſchon ſpät. Geh ſchlafen, Kind!

Pamphila. Und du kommſt zu mir ſchlafen, wenn die Gäſte weg ſind?

Die Mägde (kichern.)

Melitta (ſtampft mit dem Fuß.) Schweigt, ich will das nicht hier vor dem Kind!

Pamphila. Hab ich dich gekränkt?

Melitta (küßt Pamphila auf die Stirn.) Geh und ruhe ſüß die erſte Nacht in meinem Haus! (Zu der Dienerſchaft:) Bringt ſie zu Bett!

Phidippus (drängt ſich herzu.)

Grammis (zu Phidippus:) Bleib, du kannſt das nicht. (Sie geht mit Pamphila ab.)

Pamphila (wendet ſich noch einmal, umarmt Melitta und bettelt:) Das Gaſtmahl aber darf ich doch noch anſehn — nicht wahr?

Melitta (küßt ſie herzlich.) Gut. Doch wenn die Gäſte kommen, gehſt du ſchlafen.

Pamphila und **Grammis** (ab.)

Melitta. Mysis. Die Mohrin. Phidippus.

Phidippus (schüchtern, vibrierend:) Soll ich deine Schwester nicht zum Bad geleiten?

Melitta (mustert ihn.) Hör mir einer den Eunuchen an!

Mysis. So einer denkt sich nichts dabei.

Melitta (zu Mysis, indem sie Phidippus betrachtet:) Sieh dir ihn an — sieh ihn genau dir an und sag: wem gleicht er wohl?

Mysis (betrachtet Phidippus.) Ich finde keine Ähnlichkeit.

Melitta (erregt:) Ich bin dumm und blind vor Liebe. Wenn ich ein Gesicht nur sehe, erinnerts mich an Agathon.

Mysis (blickt immer auf Phidippus.) Beim Zeus, er ähnelt Agathon. Der gleiche Mund, derselbe Schnitt der Brauen.

Phidippus (läßt eine Schale fallen, bückt sich darnach und verbirgt dadurch sein Gesicht.)

Melitta (erregt:) Findest dus nicht sonderbar, daß Agathon nicht kommt? (Sie besieht sich im Spiegel.) Bin ich gut frisiert? Sind meine Wangen rosig? Nachts im fahlen Licht der Lampen braucht es tiefres Rot.

Mysis. Du könntest gar nicht schöner sein.

Melitta (betrachtet ihr Bild im Spiegel und küßt es.) Was sagst du, Eunuch? — Nun?

Phidippus (zögernd:) Die allgemeine Rede geht: Melitta ist die schönste Frau der Stadt.

Melitta (lächelnd:) Und was ist deine Meinung?

Phidippus. Herrin ... was kann die Meinung des Eunuchen dir bedeuten?

Melitta. Nun, du bist unparteiisch. Du liebst mich nicht als Mann und mußt mich nicht beneiden wie ein Weib.

Mysis. Man sagt: wer ein Eunuch ist, haßt die Frauen.

Melitta. Ist das wahr? — Was antwortest du nicht?

Phidippus. Ich habe mich noch nicht geprüft. Doch glaub ich nicht, daß ich die Frauen hasse.

Mysis (richtet noch etwas am Kleid der Melitta.) Es wird Abend. Die Gäste kommen bald.

Melitta. Hast du die Flötenspielerinnen schon geholt?

Mysis. Lauf, Eunuch — und ruf sie her!

Phidippus. Ich?

Mysis. Zier dich nicht lang!

Phidippus. Ich geh ja schon. (Ab.)

Melitta. Und Agathon kommt nicht. Sag, wieviel Ewigkeiten sind vergangen, seit ich ihn nicht sah?

Mysis (eindringlich:) Herrin, vor fünf Stunden erst hast du ihm Lebewohl gesagt.

Melitta. Schon fünf Stunden. Und er ist noch immer nicht bei mir.

Mysis. Du hast ihn selbst gebeten, fernzubleiben.

Melitta. Gebeten ja. Doch erfüllt man eine solche Bitte, wenn man liebt? Hält man so ein Versprechen? Kann mans halten?

Mysis. Da dus so streng von ihm gefordert hast ...

Melitta. So müßte er verstohlen zu mir schleichen, verstohlen meine Tür bewachen, nach mir spähn und sich vor Eifersucht verzehren.

Mysis. Er denkt mit jedem Herzschlag her zu dir.

[**Melitta.** Dann müßt er mir ein Liebeszeichen schicken.

Mysis. Er ist aufs Land, da weint er sich die Augen nach dir aus.

Melitta (gerät ins Weinen.) Er ist aufs Land. Und pflügt ein fremdes Feld.

Mysis. Wenn er bei einer andern wär, in der ersten Stunde hätte ichs von ihrer Magd erfahren. Deine Nebenbuhlerin — sie hätte selber hergeschickt, es dir zu sagen — dir zur Qual.

Melitta. Wenn er sich bei Bürgerfrauen tröstet . . .

Mysis (verächtlich:) Eine Bürgersfrau? (Sie lacht.) Das wär die ärgste Strafe für den Ungetreuen. Jeder kam noch reuevoll zurück zu den Hetären.]

Melitta (verzweifelt:) Wo ich bin, da bin ich nicht, und wo ich nicht bin, weilen die Gedanken. Ich fühle, wie er von Minute zu Minute mir entrinnt — mir immer fremder wird, bis er den Weg zu mir vergessen hat. (Sie bricht in Schluchzen aus.) Mysis, schaff mir Agathon herbei!

Mysis. Und Thraso? Bedenke, jeden Augenblick kann er erscheinen. [Und nimmt dir Pamphila.

Melitta (zerreißt leidenschaftlich ein Tuch.) Die Liebe treibt ihr Spiel mit mir — sie jagt, sie hetzt, sie lockt, sie packt mich, hält mich fest. Ist denn niemand da, an dessen Hals ich weinen kann? Pamphila, du meine Pamphila! (Weinend ab nach hinten.)

Mysis. Die Mohrin.

[**Mysis** (kopfschüttelnd:) Immer hat sie nur den einen Mann im Kopf.

Die Mohrin (stürzt sich gierig auf den Schmuck Melittas und spielt damit.) Das ist nicht klug. Ein kluges Weib ist wie ein Königreich: viel Männer, viel Gedeihn.

Mysis. Sie ist zu sehr verliebt — sie kennt nicht ihre Pflicht.]

Die Mohrin. Du mußt ihr Kampfer sieden — drei Teile Baldrian und ein Teil Kampfer. Das macht die Sinne kalt und schlägt die Sehnsucht nieder.

Mysis. Kampfer, sagst du?

Die Mohrin. Ich hab so manche Frau damit beruhigt.

Grammis (von draußen:) Mysis! Die Herrin ruft.

Mysis (zur Mohrin:) Baldrian und Kampfer? Gut.

Vielleicht gelingts, sie auf den rechten Weg zu bringen. (Ab nach hinten.)

Vierte Szene

Die Mohrin. Später Agathon.

Die Mohrin (spielt mit dem Schmuck Melittas, grinst und sieht und hört nichts.)

Agathon (erscheint vorsichtig lugend rechts hinter der ersten Säule. Leise:) He! Mohrin! (Er tritt vollends ein.)

Die Mohrin (fährt auf.)

Agathon. Pst! Komm her! Ist der Feldobrist schon hier gewesen?

Die Mohrin. Nein. Doch man erwartet ihn.

Agathon. Hat Melitta nicht von mir gesprochen? Sich nach mir gesehnt?

Die Mohrin (überlegt; mißtrauisch:) Ich glaube, nicht.

Agathon (schüttelt sie am Arm.) Gar kein Wort?

Die Mohrin (zögert.) Nein.

Agathon (dringend, leidenschaftlich, leise:) Ich will sehn, was beim Gelage vorgeht. Laß mich heimlich ein, wenn Thraso hier ist.

Die Mohrin (ängstlich:) Aber wenn man dich ertappt? Bin ich verloren.

Agathon. Man ertappt mich nicht.

Die Mohrin (überlegt.) Komm verkleidet, Herr — und ich sag, ich weiß von nichts.

Agathon (greift die Idee auf.) Ja, verkleidet.

Die Mohrin. Mit einem großen Bart — weißt du? Mit einem schwarzen Bart. Die Zecher werden dich dann nicht erkennen.

Man hört Schritte.

Agathon (halblaut, hastig:) Halte deine Augen offen. Wenn ich komme, geb ich dir ein Zeichen. (Rasch ab nach rechts.)

Fünfte Szene

Die Mohrin. Melitta. Mysis. Grammis.

Melitta (ist von weit hinten gekommen, man hört sie schon hinter dem Vorhang rufen:) Unnützes Volk! Noch immer habt ihr nicht die Polster ausgebreitet. Ich jag euch aus dem Haus. (Sie tritt vor den Vorhang.)

Mysis und **Grammis** (kommen hinter Melitta her.)

Melitta (zu Mysis:) Wie du die Sandalen mir geschnürt hast!

Mysis. Herrin, ich kann doch nichts dafür, daß Agathon nicht kommt.

Melitta (zu Mysis — in höchster Wut:) Bellen mich denn schon die eignen Hunde an? [(Zu Grammis:) Du albernes Geschöpf! Was lungerst du herum? Aus den Augen mir, du faules Ding!

Mysis und **Grammis** (sehen einander kopfschüttelnd an — als wollten sie sagen: Melitta hat heute wieder ihren schlechten Tag.)

Melitta. Hinaus für immer! Jag sie auf die Straße, Mysis!

Mysis. Herrin ...

Melitta (unterbricht sie stürmisch:)] Ihr seid das Brot nicht wert, das ihr hier freßt. (Zur Mohrin:) Was steht ihr da und helft mir nicht?

Die Mohrin (frech:) Melitta, ich kann dir den Geliebten wiederbringen.

Melitta (stutzt.) Du??

Die Mohrin (schlägt sich auf die Brust. Übersprudelnd:) Ich kann hexen, kann das Blut besprechen, ich bete dir den Mond herab. Ich kenne Kräuter, die dich jung erhalten — ich weiß den Schlangenzauber, der deine Feindin runzlig macht und welk in einer Nacht.

Alle (fahren entsetzt zurück.)

Melitta (erregt, mit großen Augen.)

Die Mohrin. Ich kenn die Totensprüche des Teiresias, der ein Weib war und sich in einen Mann verwandelt hat.

Melitta (packt sie am Arm.) Was sagst du? Du kannst Agathon mir wiederbringen?

Die Mohrin (zu Mysis:) Rasch — ein Kohlenbecken, eine Schüssel, darauf müssen sieben Münzen liegen — Schwefel, Salz und Weihrauch!

Mysis und Grammis (eilen davon.)

Die Mohrin (ruft ihnen nach:) Und einen Krug mit Wein, aus dem noch niemand je getrunken hat. (Zu Melitta:) Auf der Stelle zauber ich dir Agathon herbei.

Melitta. Ich glaub dir nicht — du lügst.

[**Die Mohrin.** Du wirst es sehen, Herrin.

Melitta. Du lügst. In deinen Augen blitzt die Hinterlist.]

Die Mohrin (rasch:) Hast du Brot, von dem dein Agathon gegessen hat — Haar von seinem Haupt — oder Kleider, Schuhe, die er trug?

Sechste Szene

Die Mohrin. Melitta. Mysis. Grammis.

Mysis und Grammis (eilen herbei — mit einer Schüssel, einer Fackel, einem Krug, allerlei Gerät, einem Kohlenbecken und einem Kesselchen.)

Melitta. Ja. Agathons Pantoffeln.

Die Mohrin. Gut, laß die Pantoffeln bringen!

Melitta (zu Grammis:) Sie sind in meinem Schlafgemach.

Grammis. Wo?

Melitta. Der eine, glaub ich, ... auf der Zither — ... oder steckt er in der Blumenvase.

Grammis (eilt ab.)

Die Mohrin ([nimmt den Kessel und trommelt dumpf und gleichmäßig darauf, während sie spricht. Sie stellt das Kohlenbecken hin.)

Rasch die Kohlen —
Sie werden den Liebsten holen.
Herbei das Kesselchen,
Und schmiedet das Fesselchen!
Salz auf die Glut,
Das würze den Sud!
Die Dämpfe wallen,
Sie mögen sich ballen.

(Sie] hängt das Kesselchen über das Becken, streut etwas Salz auf das Feuer — es wallen Dämpfe auf. Beschwörend, rasch:)

Melitta — Agathon — Melitta — Agathon!
In den Flammen
Bind ich euch zusammen,
Daß keins vom andern lassen kann.

(Sie holt einen Brummkreisel aus ihrem Busen und dreht ihn. Überaus geläufig:)

Wunde brennt und Kreisel rennt —
Eile, Stunde, die euch trennt!
Eile, eile alleweile —
Jede Spanne eine Meile,
Die Sekunde
Eine Stunde,
Jeder Augenblick ein Jahr —
Aus Verliebten wird ein Paar.

(Zu Melitta:)

Leer den Krug —
Dreimal Zug um Zug!

Melitta (trinkt.)

Die Mohrin (bei jedem Schluck:)

Für Kopf und Herz und Leber!
Pluton ist der Geber.

Grammis (bringt die Pantoffeln.)

Die Mohrin (legt sie auf den Boden; zu Melitta:)

Stell dich verkehrt in seine Schuh —
War er der Herr — nun bist es du.

Melitta (stellt sich in Agathons Pantoffeln — so, daß sie vom Feuer abgewendet ist.)

Die Mohrin.

Legt Münzen in die Schüssel —
Das ist der Zauberschlüssel.

Mysis (tut es.)

Die Mohrin (beschwörend:)

Verhüllt, verhüllt euch vor dem Bann!
Pluton, Herr des Hades,
Nimm das Opfer an!

Alle (verhüllen sich ängstlich.)

Die Mohrin (stibitzt die Münzen. Rasch, triumphierend:)

Augen auf und sehet hin,
Ob ich eine Hexe bin!
Hat Pluton die Münzen genommen,
Wird dein Geliebter kommen.

Alle (staunen.)

Mysis. Ein Wunder.

Grammis (verblüfft:) Die Münzen sind weg.

Die Mohrin. Das ist des Zaubers Zweck.

Melitta (erstaunt:) Und Agathon? Hast du ihn gebracht?

Die Mohrin. Geduld! Er kommt noch heute nacht.

Melitta (aufs äußerste erregt:) Was? Heute nacht? Ich warte nicht. Ich will nicht warten.

Musik vor der Tür.

Grammis. Die Gäste nahen.

Mysis (zu Grammis:) Der Eunuch mit der Musik. Mach Licht!

Mysis und Grammis (entschlüpfen nach hinten.)

Siebente Szene

Die Mohrin. Melitta. Mysis. Grammis. — Phidippus. Mädchen mit Flöten und Harfen. Pamphila.

Phidippus (tritt von rechts mit Flötenspielerinnen und Harfenmädchen auf. Er verbeugt sich vor Melitta.)

Melitta (deutet ihm durch eine Geste an, er sollte die Flötenspielerinnen und Harfenistinnen hinter den Vorhang führen.)

Phidippus (geleitet sie quer durch den Saal, dann links den Säulengang entlang nach hinten.)

Pamphila (ist aus den innern Gemächern neugierig hervorgekommen und gesellt sich zur Mohrin.)

Achte Szene

Die Mohrin. Melitta. Pamphila. — Gnatho. Sklaven. Zylinder. Volk. Parmeno. Dann Fackelträger.

Gnatho (tritt auf.) Der lieblichen Melitta einen Gruß vom Feldobristen Thraso. (Zurückgewendet:) Sklaven, tretet ein! (Zu Melitta:) Thraso sendet dir erlesene Gerichte — empfange sie in Gnaden!

Sklaven (mit Schaugerichten kommen. Als letzter wackelt **Zylinder** daher, der kahlköpfige, walzendicke Koch, auch er mit einem Schaugericht.)

Das Volk (drängt sich von draußen herzu: Fischer, Gassenjungen, Weiber, Sklaven.)

Parmeno (darunter.)

Das Volk (möchte in seiner Neugierde den Speisenträgern nach. Alles staunt: dergleichen Gerichte hat man in Athen noch nie gesehen.)

Gnatho (der hier den Haushofmeister spielt, drängt die Leute wieder zurück.) Zurück, ihr Leute! Hinaus, Gesindel! Gebt Raum! Auch du — zurück! (usw.)

Parmeno (bleibt an einer Säule diskret stehen und wird auch weiter nicht beachtet.)

Die Sklaven (tragen die Gerichte quer über die Bühne — der Musik nach. Die Tafelaufsätze stellen einen Esel mit Tragkörben dar, ein Brettspiel mit einer Melone darauf, einen Pfau usw.).

Stimmen aus dem Volk. Ah! Ah! — Seht nur! Mit Kalbshirn angefüllt. — Was ist das? — Wieder Kalbshirn. — Oh!

Hinten wird es hell, vorn dunkel. Auf dem (rasch gespannten) weißen Vorhang bilden sich seitlich scharf die Schatten von Statuen und Sträuchern ab.

Phidippus und **die Musik,** dann die **Speisenträger** (passieren, als Silhouetten sichtbar, hinter dem Vorhang in langem Zug.)

Die Musik (wird leise.)

Stimmen (draußen:) Platz da!

Fackelträger (erscheinen).

Es wird vorn hell.

Gnatho (sieht Thraso kommen, gerät in Bewegung.) Platz da! Platz da für den Unüberwindlichen!

Neunte Szene

Die Mohrin. Melitta. Pamphila. Gnatho. Volk Parmeno. Fackelträger. — Ein Knabe. Thraso. Diogenes.

Zwei Fackelträger (unisono:) Der Feldobrist über tausend Mann, (um eine Terz tiefer:) Thraso Platagizodorus Therapontigon, der Ruhmbedeckte.

Ein Knabe (trägt Thrasos Helm auf einem Kissen vorauf.)

Thraso (zieht ein; er macht eine schreckenerregende Miene.)

Diogenes (folgt ihm unauffällig.)

Eine Stimme. Ah! Thrasos Helm.

Parmeno (spöttisch:) Mit Kalbshirn angefüllt.

Gelächter.

Gnatho (vertreibt die Menge.)

Parmeno (wird unsichtbar zwischen den Säulen.)

Melitta. Willkommen, lieber Thraso! Wie hab ich mich nach dir gesehnt!

Thraso (— seine Miene hellt sich auf.) Melitta! Zuckermäulchen! Wie geht es dir?

Melitta (schmollend:) So lang hast du mich warten lassen!

Thraso (feierlich:) Der Soldat hat auch im Frieden seine Arbeit. Um diese Stunde geh ich immer in der Stadt umher und (eindringlich schnarrend:) seh die Bürger drohend an.

Gnatho. Das ist seine Feldherrnpflicht am Nachmittag.

Thraso (umfaßt alles mit einer Gebärde.) Was sagst du zu meiner Geberlaune? Ich türm dir eine Tafel auf von Schüsseln — so hoch — wer was von oben will, der wird sich strecken müssen.

Melitta. Herrlich!

Thraso. Du kannst es doch nicht lieber nehmen, als es dir gegeben wird.

Gnatho. Alle Leckerein des Morgenlandes hat dir Thraso zugedacht.

Thraso. Ist auch meine Sklavin Pamphila schon hier? (Er erblickt sie.) Verdammt — ein hübsches Mädchen!

Melitta (umfaßt sie zärtlich.) Über kein Geschenk hab ich mich jemals so gefreut.

Thraso (freundlich:) Geschenk? Oho! Noch nicht. Du

mußt sehr zärtlich zu mir sein und dich um mich bemühen, wenn ich dir die Kleine lassen soll. (Er kneift Pamphila väterlich ins Kinn.)

Pamphila (zieht sich verschämt zurück.)

Melitta (umfängt ihn.) Mein Thraso! Ich will dir immer dankbar sein. Scheint es doch Aphroditens Wille, daß ich dich über alle hoch verehren soll — denn deine Güte schafft mir so viel Freuden.

Gnatho. Zu Tisch, ihr Frauen und ihr Gäste!

[**Parmenos Stimme.** Das Kalbshirn harret seines Herrn

Gnatho. Der rechte Mann setzt sich beizeit zu Tisch; die Arbeit, die man früh begonnen hat, geht hurtig von der Hand.]

Diogenes (ist um den Vorhang herum nach hinten an den Tisch gegangen und hat mit Mysis und Grammis Platz genommen.)

Melitta (drängt Pamphila in die innern Gemächer. Leise:) Kind, halte dich verborgen! Und zeig dich nicht, wenn er nach dir verlangt.

Pamphila (ab.)

Thraso. Frisch auf zum Gastmahl!

Melitta. Ich eile, dir den Willkommtrunk kredenzen. (Ab nach hinten.)

Die Mohrin (folgt ihr.)

Die Sklaven (verschwinden in den Säulengängen.)

Gnatho. Thraso.

Thraso (stockend:) Du weißt, ich bin ein rauher Krieger. Kenn die faden Sitten dieser Städter nicht.

Gnatho. Sag vielmehr: du magst sie gar nicht kennen.

Thraso. Du verstehst mich. Sorg, daß ich mir keine Blöße gebe. Und hilf mir aus mit einem Wort, wenn mein Geist versagen sollte.

Gnatho. Sei unbesorgt! Ich bin dein Gedächtnis.

Thraso. Wenn mein Soldatenwitz zu scharf wird unter diesen Weibern ...

Gnatho. Ich weiß: dann wird es meine Pflicht sein, ihn zu mildern.

Thraso. Oder wenn mein Herz zu huldreich werden sollte gegen Bürgermemmen — mein Mut zu feuerig für diesen faulen Frieden ...

Gnatho. Verlaß dich drauf — dann werde ich dich zügeln.

Thraso (rollt fürchterlich die Augen und geht um Gnatho herum.) Sieh mich an! Seh ich nicht zu grimmig aus für unsre zarten Mädchen?

Gnatho. Ein wenig milder.

Thraso (macht eine noch bösere Miene.)

Gnatho. Das wär viel zu sanft.

Thraso (ändert seine Miene wieder.) Ists recht?

Gnatho (wirft einen bewundernden Fingerkuß in die Luft.) Ein so schöner Mann zu sein, ist fast ein Unglück.

Thraso. Und tröste mich von Zeit zu Zeit. Meine Seele trauert, wenn ich nicht von Kampfgewühl umgeben bin.

Gnatho. Ich rate dir: leg deine Klinge ab — sonst richtest du am Ende im Versehn ein Blutbad an.

Thraso. Du hast recht — Vorsicht ziemt dem Schlachtenlenker. (Er legt das Schwert ab.)

Thraso und Gnatho (ab nach hinten.)

Die Vorderbühne ist nun leer.

Zehnte Szene

Parmeno. Phidippus.

Parmeno und Phidippus (tauchen aus dem Schatten der Säulen.)

Parmeno (leise, erregt:) Phidippus! Du treibst das

Spiel zu weit. Ich kann vor Angst nicht atmen. Komm mit mir heim!

Phidippus (leise, erregt:) Ich bleibe hier bei Pamphila.

Parmeno. Hör doch, unbedachter Knabe! Soll mein Rücken deine Narrheit büßen? Schnell — fort!

Phidippus. Weg von ihr, der Herrlichen? Die schönste Stunde meines Lebens zu verpassen, wär die größte Torheit meines Lebens.

Parmeno. Du warst mit ihr schon lang genug. Jetzt komm.

Phidippus. Ich war mit ihr noch keinen Augenblick allein. (Er reißt sich los und verschwindet links.)

Parmeno. Dir ist wohl. Und mir juckt schon der Rücken. (Er taucht wieder im Säulengang rechts unter.)

Der Vorhang wird zurückgezogen.

Elfte Szene

Thraso. Melitta. Diogenes. Grammis. Gnatho. Mysis. Die Mohrin. Sklaven.

Gelage auf der Hinterbühne.
Hinten hell, die Vorderbühetne ist was dunkler.

Diogenes, Grammis, Gnatho und Mysis (sitzen bei Tisch.)

Thraso (steht.)

Melitta (schenkt einen Becher voll, nippt daran und reicht ihn Thraso.)

Die Mohrin (steht links.)

Sklaven (bedienen.)

Thraso, Diogenes und Gnatho (tragen Kränze.)

Die Musik (an den Säulen spielt laut; wenn der Vorhang aufgeht, wird sie aber alsbald leise und meldet sich nur mehr hie und da mit Flötentrillern und Harfenakkorden.)

Melitta. Heil dir in meinem Haus!

Thraso (hebt den Becher.) Willkommen, meine Gäste!

Alle (durcheinander:) Heil, Thraso! Heil dem Feldobristen!

Thraso. Setzt euch und zittert nicht vor mir!

Gnatho (zu einem Sklaven:) Sklave, laß den Humpen kreisen — siebenmal von oben her!

Thraso. Eßt und trinkt — ich zahle alles.

Diogenes (lacht laut.)

Ein Sklave (trägt den ersten Gang auf und serviert am linken Tischende. Er singt laut — Tenor:) Syrische Wachteln mit Pfeffer und Ei — Pfeffer und Ei.

Ein Gast (ahmt Vogelgezwitscher nach).

So oft eine Speise aufgerufen wird, setzt die Flötenmusik leise ein. Jeder Gast nimmt von den Speisen, legt sein Teil vor sich auf den Tisch und ißt mit den Händen. Knochen und andre Reste wirft man hinter sich. Nach jedem Gang kommen Sklaven und wischen mit Schwämmen die Tafel rein. Immerfort reicht man den Tafelnden Schüsseln zum Waschen hin und gießt ihnen Wasser über die Hände.

Thraso. Her damit! Habt ihr dergleichen schon einmal gegessen? (Er langt zu — der Reihe nach die andern.)

Melitta (steht unter einer geheimen Erwartung: wann wird Agathon kommen? Unaufhörlich blickt sie nach der Tür. Dabei geht sie Thraso um den Bart.) In meinem Elternhaus, da hatten wir täglich syrische Wachteln.

Thraso. In Rhodus? Werden wohl Spatzen gewesen sein.

Melitta. Mein verstorbner väterlicher Freund hat nichts so geliebt wie syrische Wachteln.

Diogenes (kauend:) Und Schnepfen.

Mysis. Ja, er war reich. Und so bescheiden.

Thraso. Ein schüchterner Liebhaber.

Melitta. Er hat mich nie geküßt.

Mysis. Täglich hat er Melitta ein Geschenk gemacht und nichts dafür gefordert.

Melitta. Ein wirklich väterlicher Freund.

Thraso. Demnach ein Dummkopf?

Diogenes (aufgebracht:) Vor allem war er Philosoph.

Thraso. Das sag ich doch: ein Dummkopf.

Alle (lachen.)

Thraso (lacht am meisten.)

Zwölfte Szene

Thraso. Melitta. Diogenes. Dorias. Gnatho. Mysis.
Die Mohrin. Sklaven. — Phidippus. Pamphila.

Gleichzeitig stummes Liebeswerben auf der Vorderbühne.

Pamphila (ist indessen links vorn halb aus dem Säulengang hervorgetreten und späht um die Säule nach den Schmausenden.)

Phidippus (gesellt sich leise von hinten zu ihr, weist nach dem Tisch und erklärt ihr die Gerichte.)

Pamphila (staunt. Sie setzt sich im Verlauf der Szene auf das Ruhebett.)

Phidippus (macht ihr schüchtern den Hof.)

Pamphila (schlägt die Augen nieder und lächelt.)

Phidippus (fächelt ihr Kühlung zu.)

Auf der Hinterbühne:

Ein Sklave (trägt den zweiten Gang auf. Er serviert am rechten Tischende. Er singt laut — Baß:) Pastete von Schnecken mit Nüssen und Knoblauch, mit Nüssen und Knoblauch, mit Nüssen und Knoblauch.

Thraso. Schnecken. Wo ist denn Pamphila, mein Herzensschneck?

Melitta (rasch:) Sie ist im Bad.

Gnatho (meckert:) Schnecken? Köstlich. Der Feldobrist ist heut in Geberlaune.

Melitta. Heute? Ganz Athen kennt ihn als ritterlichen Spender.

Thraso. Das hör ich gern.

Melitta (umhalst ihn.) Geh, schenk mir Pamphila!

Thraso (macht Miene, zu willfahren.) Nun, du sollst sehen, daß ich edelmütig bin ...

Gnatho (zupft ihn heftig.) Noch nicht, Thraso!

Thraso. Gut. Noch nicht.

Dreizehnte Szene

Thraso. Melitta. Diogenes. Grammis. Gnatho. Mysis. Die Mohrin. Sklaven. Phidippus. Pamphila. — Agathon.

Agathon (unkenntlich durch einen schwarzen Vollbart, erscheint hinter der Mauer und späht herein. Er winkt heimlich der Mohrin zu.)

Die Mohrin (naht sich ihm und gibt ihm ein Zeichen.)

Melitta (beobachtet den Vorgang mißtrauisch — setzt aber ihr Gespräch mit Gnatho fort. Schmollend:) Warum mißgönnst du mir die kleine Pamphila? Die Gabe hätte dreifach mich gefreut — weil sie von meinem Thraso kommt. (Sie erhebt sich und redet leise mit der Mohrin.)

Thraso (zu Gnatho:) Merkst du, wie sie Feuer fängt?

Gnatho. Ja, du machst Eindruck auf die Weiber.

Thraso. Was will ich tun? Die Götter haben dieses Schicksal über mich verhängt.

[**Gnatho.** Erst gestern zupfte eine mich am Mantel ...

Thraso. Und?

Gnatho. Und sagte: „Glücklich sind die Frauen, die in seinen Armen ruhn."

Thraso. Man darf dem Weibervolk nicht jeden Wunsch erfüllen.]

Mysis (bittet:) Geh, schenk uns Pamphila — wir wollen dich in Rosenblätter wickeln.

Thraso (freundlich:) Du hast ein gutes Mundstück, du verliebtes Ding!

Mysis (kokett:) Das bringt das Leben so mit sich: es lechzt der Mund, es mahnt das Herz, die Zunge heischt, es treibt die Not.

Grammis. Geh, schenk uns Pamphila!

Gnatho (winkt ab.) Je reicher einer ist, desto geiziger muß er sein.

Die Mohrin (beteuert Melitten durch eine Geste, daß sie den bärtigen Mann nicht kenne.)

Agathon (verschwindet.)

Diogenes. Ich finde dieses Knausern äußerst schäbig. Der verstorbne väterliche Freund Melittas hätte Pamphila schon lange hergegeben.

Thraso (tut, als bemerke er Diogenes jetzt erst.) Wie kommst du überhaupt hierher? Wer hat dich eingeladen?

Mysis (zu Thraso:) Diogenes ist Melittas Gast.

Diogenes. Und philosophischer Berater dieses Hauses.

Grammis. Er hat immer freien Tisch bei uns.

Thraso. Dann mag er meinetwegen bleiben. Aber höflich soll er sein. Sonst schenk ich ihm ein wohlgereiftes Unglück zum Geburtstag. (Er winkt, man möchte einen weitern Gang auftragen.)

Melitta (ist wieder am Tisch.)

Der Sklave (serviert links. Er singt — Tenor:) Bärenfleisch in Öl. Und Zimt. In Öl. Und Zimt.

Thraso. Diesen Bären habe ich mit eigner Hand erwürgt.

Grammis (bewundernd:) Wie hast du ihn erjagt?

Thraso. Es ist nicht schwer: ich liege auf der Lauer und

ahme nur das Meckern einer Ziege nach. Dann kommt der Bär von selbst.

Diogenes. Genau so fang ich immer die Kaninchen.

Thraso. Kaninchen?

Diogenes. Ich meckere wie eine gelbe Rübe, und die Kaninchen kommen.

Alle (lachen.)

Thraso (sieht sich hilflos um und versinkt in Nachdenken. Plötzlich zu Diogenes herausfordernd:) Mir scheint, du willst mich gar zum besten haben. Soll ich dir meine Heldentaten schildern?

Diogenes. Ich verzichte. Ich war auch im Krieg. Ich kann dir auch erzählen.

Thraso. Ich suche einen, dem ich meine Taten rühmen kann, nicht einen, der mit seinen prahlt.

Melitta. Laß ihm doch die Freude!

Thraso. Hör mir zu, sonst hau ich dir den Schädel ein. Ich hab die Schlacht geschlagen, wo es um sieben Königsthrone ging. [Mit eigner Hand erschlug ich hundertdrei geflügelte Menschen.

Ein Gast (ahmt Vogelgezwitscher nach).

Grammis. Sag, ich bitte, gibts denn Menschen irgendwo mit Flügeln?

Diogenes. Gehörnte gibt es allerdings.

Thraso. Menschen mit Flügeln hat es einst gegeben. Aber ich hab alle umgebracht.]

Diogenes (halblaut:) Wer je ein größres Lügenmaul gesehen hat, dem will ich mich als Knecht verdingen gegen einen Krautsalat.

Vierzehnte Szene

Thraso. Melitta. Diogenes. Grammis. Gnatho. Mysis. Die Mohrin. Sklaven. Phidippus. Pamphila. — Parmeno.

Auf der Vorderbühne:

Das Liebesspiel zwischen Phidippus und Pamphila ruht einen Augenblick.

Parmeno (tritt etwas aus der Säulenreihe rechts und versucht, Phidippus' Aufmerksamkeit auf sich zu lenken. Phidippus soll mit weggehen.)

Phidippus (schüttelt lachend den Kopf und deutet auf Pamphila.)

Parmeno (zuckt die Achseln und taucht wieder unter.)

Gleichzeitig auf der Hinterbühne:

Der Sklave (serviert rechts. Er singt — Baß:) Die Zeichen des Tierkreises, dargestellt durch Speisen.

Ein leiser Chor der übrigen Sklaven. . . . dargestellt durch Speisen.

Thraso. Auch bei Tisch muß man der Sterne kundig sein. Zwölf Götter lagern auf dem Brett im Kreis. Hier der Widder. [Wer unter diesem Stern geboren ist, hat einen dicken Kopf und eine unverschämte Stirn.

Gelächter.

Diogenes. Paßt auf persische Obristen.

Thraso (laut:) In des Widders Zeichen werden Musiker geboren und die Ärzte.]

Diogenes. Falsch. [Die zwölf Götter lauten nämlich: Schütze, Steinbock, Wassermann, Fische . . . .

Thraso. Jetzt rede ich.

Melitta. Laß Thraso doch das Wort!

Diogenes. Ein lückenhaftes Wissen, das er da nach Laienart wie Kraut und Rüben durcheinanderwirft. Es ist ekelhaft.]

Thraso. Schweig, friß und sei bescheiden — du bist mein Gast.

Diogenes. Oho — mich hat Melitta eingeladen, als alten Freund des Hauses. Leutselig, wie ich bin, hab ich auch angenommen.

Thraso (blickt auf Diogenes.) Wenn mich der Lümmel immer unterbricht... (Zu Gnatho:) Wo war ich doch geblieben?

Gnatho (soufliert:) In der Mitte die Melone ist...

Thraso. In der Mitte die Melone ist die Mutter Erde; die Erde ist so rund wie eine Kugel...

Diogenes. Falsch. Die Erde ist bekanntlich eine Scheibe.

Thraso. Ah, schwätz nicht!

Diogenes (überlegen:) Die Erde nämlich kann gar keine Kugel sein — sonst wäre alles Wasser längst hinunter in den Weltraum abgetropft.

Thraso (beklommen zu Gnatho:) Da hat er aber recht.

Diogenes (herausfordernd:) Ich war der allererste, der das als unbestreitbar nachgewiesen hat. Das weiß natürlich so einer wieder nicht.

Thraso (will aufspringen.) Halts Maul, Kostgänger!

Diogenes. Böotischer Rüpel!

Mysis. Laß ihn!

Thraso (wild:) Was benimmt er sich so frech?

Diogenes (wild:) Oho! Ich habe nämlich hier verbürgte Rechte.

Thraso (höhnisch laut:) Du hast Rechte!?

Diogenes (wild:) Jawohl. Der gewisse (akzentuierend:) verstorbne väterliche Freund Melittas — das bin nämlich ich.

Mysis (fast gleichzeitig:) Das ist er.

Gnatho. Für diese Offenheit verdienst du einen Monat Freitisch.

Diogenes. Wir werden uns erlauben, unser Essen selber zu bezahlen. Was meinst du, Meister?

Gnatho (frißt.) Fällt mir nicht ein.

Auf der Vorderbühne:

Phidippus (hat Pamphila mit Erfolg umschmeichelt.)

Pamphila (ist weich geworden und läßt sich leise von ihm küssen.)

Gleichzeitig auf der Hinterbühne:

Thraso. Wo bleibt denn Pamphila?

Phidippus (auf der Vorderbühne. Er hat Pamphila eben geküßt.) Sie ist im Bad. (Er küßt sie wieder.)

Thraso. Immer noch sitzt Pamphila im Bad?

Gnatho. Die Fische, die ihr ganzes Leben baden, haltens nicht so lang im Wasser aus.

Thraso. Ganz erschöpft, beim Pollux, bin ich schon vom Warten.

Fünfzehnte Szene

Thraso. Melitta. Diogenes. Grammis. Gnatho. Mysis. Die Mohrin. Sklaven. Phidippus. Pamphila. Parmeno. — Agathon. Später: Zylinder.

Agathon (erscheint wieder an der Mauer und winkt verstohlen der Mohrin zu.)

Melitta (springt auf.)

Der Sklave (serviert links. Er singt — Tenor:) Schweinebraten auf persische Art.

Die übrigen Sklaven (als Echo:) Schweinebraten auf persische Art.

Thraso. Mein Koch ist der erfindungsreichste Kerl in ganz Athen. Er macht [aus Käse einen Löwen, aus Kälbermagen eine Nachtigall,] aus Gedärmen den Laokoon.

Diogenes (halblaut:) Und aus einem Schafskopf einen Feldherrn.

Thraso (fortfahrend:) Bei ihm, da könnten eure Bildhauer noch in die Lehre gehen. Man bringe mir Zylinder her, den Koch!

Zylinder (tritt vor — mit einer tanzmeisterhaften Bewegung.) Ich bins.

Thraso. Heil dir, Zylinder, du mein Augentrost! Weide uns das Schwein aus!

Zylinder (springt mit einem großen Messer herzu, in Fechterpose, und weidet das Schwein aus.)

Agathon (verschwindet.)

Melitta (leise zur Mohrin:) Du hast gelogen, Schlange. Was war dein Zaubern nütze? Wo bleibt Agathon?

Die Mohrin. Herrin, Agathon wird kommen.

Melitta. Er wird. Er wird. Ein unerträglich träges Wort.

[**Alle** (überrascht durcheinander:) Ah, Trauben, Äpfel, Backwerk, Quitten. (Alle lachen.) Früchte in dem Schwein.

Mysis. Das nenne ich mir eine Überraschung.

Gnatho. Von Thraso selbst erdacht.]

Thraso (zu Melitta:) Sag mal, was guckst du dich immerwährend um? Soll noch jemand kommen?

Melitta (schmeichelnd:) Noch jemand kommen? Wenn du bei mir bist, Thraso?

Diogenes (zur Mohrin — laut:) Agathon kann doch gar nicht kommen; weil er nämlich auf dem Lande ist.

Thraso (aufgebracht:) Was? Man wartet hier auf Agathon?

Melitta (rasch — begütigend:) Was fällt dir ein?

Mysis (rasch:) Du hörst doch — er ist auf dem Land.

Thraso (springt auf.) [Soll ich ihn an einem Strick um seine Gurgel durch die Luft wegschleppen, oder auf dem Boden ziehn? Er treffe seine Wahl, so langs noch Zeit ist.

Alle (wollen Thraso zurückhalten. Durcheinander:) Beruhige dich doch. — Was hat er denn? — Aber, Thraso!

Thraso] (schreitet nach vorn auf sein Schwert zu.) Mein Schwert! Wo ist mein sieggewohntes Schwert? Trinkt nur weiter, während ich ihn schlachte.

Gnatho (ist ihm nachgeeilt.)

Auf der Vorderbühne:

Phidippus und Pamphila (fahren auseinander.)

Pamphila (sitzt artig da.)

Phidippus (steht daneben.)

Parmeno (tritt plötzlich aus der Säulenreihe.)

Thraso (springt entsetzt zurück.) Ha!

Gnatho (fängt ihn auf.)

Thraso (bebend:) Beim Zeus — das kam zu plötzlich. Ich bin so erschrocken — fast hätt ich einen Unschuldigen getötet.

Diogenes (schüttelt sich vor Lachen.)

Die Frauen (sind bestürzt und reden durcheinander.)

[**Gnatho** (heftig:) Fort! Was unterstehst du dich, dem Feldherrn in den Weg zu kommen?

Parmeno (verschwindet — und späht aus dem Säulengang gespannt hervor.)

Thraso. Wiederum einmal hat meine Kampfbegier mich übermannt.]

Gnatho (heftig:) Bestraf Melitta! Tut sie, als warte sie auf Agathon, laß Pamphila zu Tisch holen.

Thraso (erblickt Pamphila und schlägt erfreut in die Hände.) Na, endlich aus dem Bad. Komm, mein Mädchen! (Indem er auf Phidippus zeigt, zu Gnatho — höchst erstaunt:) Was ist denn das für einer?

Melitta (hat Thrasos Benehmen unruhig verfolgt und kommt herzu.) Mein Eunuch.

Diogenes (am Tisch — hat seine Augen beschattet und nach vorn geblickt.) Das ist der Eunuch? Gewaschen macht er einen unvergleichlich jüngern Eindruck.

Gnatho (sinnend:) Wem sieht er nur ähnlich?

Diogenes. Phidippus sieht er gleich, dem Bruder Agathons. Nur ist er bedeutend größer. Und dicker. (Mit steigender Wut:) Er sieht überhaupt ganz anders aus. Nur ein Stümper kann da eine Ähnlichkeit behaupten. Auf den ersten Blick erkennt der Fachmann den geborenen Eunuchen.

Thraso (zu Pamphila:) Komm, Kleine! (Er ruft dem Sklaven im Hintergrund zu:) Einen Becher Wein für meine süße Sklavin!

Pamphila (folgt Thraso schüchtern an den Tisch.)

Melitta (besorgt hinterdrein.)

Gnatho (geht ebenfalls an die Tafel.)

Phidippus (will sich anschließen.)

Parmeno (hält ihn zurück. Leise:) Geh nicht ins Licht — sie werden dich erkennen. (Er verschwindet vollends.)

Phidippus (halblaut, indem er abwinkt:) Hasenfuß! (Er geht ans Ende der Tafel und bleibt hinten stehen; läßt Pamphila nicht aus den Augen.)

Auf der Hinterbühne:

Thraso (läßt Pamphila links, Melitta rechts von sich niedersitzen.) So, meine kleine Lerche! Trink!

Pamphila (nippt.)

Thraso. Trink, sag ich dir!

Pamphila (trinkt widerwillig.)

Thraso (umfaßt beide.) Meine kleinen Turteltäubchen! Bei Herkules — in diesem Käfig fühle ich mich wohl.

Melitta. Schon sie, Thraso! Sie ist noch ein Kind.

Thraso. Na, Kleine? Welcher Mann gefällt dir hier am besten? (Er trinkt.)

Pamphila (schweigt.)

Mysis. Nun?

Pamphila. Der Eunuch.

Alle (brüllen vor Lachen.)

Mysis. Nicht so laut — wir kriegens mit Kallikles zu tun.

Grammis. Dem Sittenrichter.

Thraso (überlaut:) Wein her! Wein ist dem Menschen wie ein warmer Pelz.

Sechzehnte Szene

Thraso. Melitta. Diogenes. Grammis. Gnatho. Mysis. Die Mohrin. Sklaven. Phidippus. Pamphila. — Volk. Agathon.

Das Volk (sammelt sich hinter der Mauer an.)

Agathon (erscheint ebenfalls, etwas getrennt von den übrigen Zuschauern.)

Ein Sklave (singt im Baß:) Hundertjähriger geharzter Epheser (◡◡◡).

Thraso (schlägt die Hände über dem Kopf zusammen.) Hundertjährig? Also lebt ein Weinschlauch länger als ein Mensch. Vorwärts, machen wir dem Mißbrauch rasch ein Ende! Trink, Pamphila!

[**Melitta.** Thraso, laß das arme Kind!

Thraso (zu einer Flötenspielerin:) Und du, Musikantin! Tu das Spuckholz weg und trink!

Gnatho. Dann blas die Backen wieder auf und spiel!

Thraso. Die Nacht heut muß in Fetzen gehn. Wein ist Leben. Ich verwandle mich in einen Weinschlauch!]

Melitta (zu Diogenes, leise:) Was tu ich nur? Thraso artet aus.

Phidippus (halblaut:) Soll ich nicht Pamphila zur Ruh geleiten?

Diogenes. Wozu ist der Eunuch denn da? (Zu Phidippus:) Bring die Kleine weg!

Melitta (zu Phidippus:) Bring sie schlafen und behüte sie, Eunuch!

Phidippus. Sei ohne Sorge!

Melitta. Laß niemand zu ihr ein!

Pamphila (ziert sich.)

Phidippus (trägt Pamphila weg; zu Melitta:) Sei ohne Sorge! (Ab mit Pamphila.)

[**Diogenes.** Sie ist in den besten Händen. Der Bursche ist bestimmt verläßlich.]

Melitta (winkt der Mohrin.)

Die Mohrin (tritt herzu.)

Thraso (fällt schwer auf seinen Sessel zurück und lallt:) Meine Sklavin her, meine Pamphila!

Die Mohrin (setzt sich auf Thrasos Knie.) Sie ist im Bad.

Thraso. Schon wieder?

Mysis. Junge Mädchen baden gern.

Thraso (tanzt sitzend und küßt die Mohrin. Erschrocken zu Gnatho:) Der Wein ist höllisch stark — ich seh schon alles schwarz.

Alle (lachen.)

Thraso. Bei meiner Ehre, es ist echter Epheser. Gestern hab ich keinen solchen Wein spendiert und hatte doch (er nickt ein) bedeutend vornehmere Gäste bei mir.

Diogenes. Protz!

Thraso (erwacht.) Prost! (Er trinkt.)

[**Der Sklave** (serviert rechts. Er singt — Baß:) Gebratene Kaldaunen mit Gurken und Honig auf silbernem Rost.

Echo (hinten:) ... auf silbernem Rost.

Eine Stimme (an der Mauer äfft nach:) Auf silbernem Rost.

Diogenes. Ruhig, Banausen!

Grammis (jubelnd:) Oh, gebratene Kaldaunen mit Gurken und Honig!

Diogenes. Endlich eine vernünftige Speise. (Er greift schon danach.)

Thraso. Wenn ich nur von Kaldaunen höre, dreht sich mir der Magen um. Hinaus damit! (Er wirft die Speise über die Mauer.) Den silbernen Rost wirf unters Volk!

Ein Sklave (wirft den Rost unters Volk.)

Das Volk (balgt sich lärmend darum.)

Diogenes (haut auf den Tisch:) Daß diesen Rüpel nicht der Schinder eingefangen hat ...

Alle (mahnen:) Sei doch still!]

Diogenes (noch lauter, eigensinnig:) Daß diesen Rüpel nicht der Schinder längst gefangen hat, ist für die Langmut unsrer Götter ein Beweis.

Siebzehnte Szene

Thraso. Melitta. Diogenes. Grammis. Gnatho. Mysis. Die Mohrin. Sklaven. Phidippus. Pamphila. — Agathon.

Agathon (erscheint hinter der Mauer.)

Thraso. Hu! Zwei bärtige Männer.

Gnatho. Der Tracht nach ein Böotier.

Thraso. Ein Landsmann also. An mein Herz! [Nachbar, iß und trink mit uns!

Gnatho. Holt ihn herein! Setzt ihm den Kranz des Zechers auf!

Thraso (singt:)

Böotien, du Hirtenland,
Voll Ochsen, voll Menschen und Vieh,
Wo meiner Kindheit Wiege stand,
In Treu und Poesie!]

Agathon (schwingt sich über die Mauer. Man hilft ihm.)

Mysis. Ein reicher Böotier. Nur herein!

[**Thraso** (zu Melitta:) Melitta, heiße ihn willkommen! (Zu Agathon:) Umarm sie! Sie ist meine Geliebte.

Melitta (geht auf ihn zu, um ihm die Hand zu drücken.)

Agathon (drohend, wütend zu Thraso:) So? Geliebte? (Zu Melitta:) Ist sie es schon geworden?]

Melitta (weicht verblüfft vor Agathon zurück — nach vorn.)

Die Mohrin (zieht Melitta nach vorn.) Herrin! Hab ich dir zuviel versprochen? Zweifelst du noch an meiner Hexenkunst?

Thraso. Landsmann! Ich bin der furchtbare Thraso — du sei mein Freund!

Diogenes (erhebt sich und gebietet mit der Hand Stille.) Freundschaft ist bekanntlich stets der Anfang einer Rauferei. (Er beginnt, allerhand Speisen einzustecken.)

Thraso. Küß Melitta! Küsse alle Mädchen! Sie sind schön — genug schön für uns beide.

Melitta (öffnet die Arme für Agathon und flüstert ihm zu:) Agathon! Bist dus, mein Agathon?

Agathon (fällt ihr in die Arme. Halblaut:) Hab ich dich wieder, Sonne meines Himmels!

Melitta (küßt ihn stürmisch. Immer stürmischer.)

Mysis (setzt der Statue des Dionysos einen Kranz auf.)

Thraso (schleudert aus seinem Becher Wein nach Dionysos und singt:)

„Hoiho! Das ist kein Tag wie andre Tage.
Das ist die Nacht, Dionysos geweiht ..."

Melitta und Agathon (sind in einem einzigen langen Kuß immer noch vereint.)

Thraso (springt auf.) Halt, Bursche! Die Vertraulichkeit geht mir zu weit. (Er torkelt hin und will sie auseinanderreißen.) Ihr steckt die Köpfe gar zu lang zusammen.

Man pocht laut.

Die Gesellschaft (ist plötzlich totenstill.)

Mysis (geht nachsehen.)

Neues Pochen an der Tür.

Melitta (steht erregt da. Leise zur Mohrin:) Wer kommt?

Mysis (hat durch die Pforte hinausgeflüstert und ruft ängstlich, halblaut in den Saal:) Ein Bote ists vom alten Kallikles.

Alle (ducken sich.)

Grammis (ängstlich:) Vom Sittenrichter.

Thraso (laut:) Was geht er mich an?

Grammis. Er weist uns aus.

Melitta. Ich beschwör dich — schweig! (In höchster Erregung:) Schweigt ihr alle! Er darf das Zechgelage hier nicht sehen.

Die Mohrin (schenkt eben Wein ein.)

Diogenes (zieht den Vorhang zu.)

Melitta (durch den Vorhang zu Mysis:) Sag ihm, daß wir schlafen. (Ab.)

Hinter dem Vorhang ist es still und etwas dunkler. Vorn hell.

Achtzehnte Szene

Mysis. Ein Knabe. Später Tyndar.

Der Knabe mit der phrygischen Mütze (tritt ein.) Hier ist er, den ich holen sollte.

Mysis (blickt hinaus; erleichtert:) Du bists, Tyndar! Ich dachte schon, es wär dein Oheim Kallikles.

Tyndar (draußen:) Melitta hat mich rufen lassen. Was will sie? Sagt mirs kurz!

Mysis. Doch nicht auf der Straße. Tritt ein!

Tyndar (tritt verhüllt ein und schlägt die Hülle zurück. Schüchtern:) Gut. Doch ich bleib nicht lang.

Der Knabe (ab.)

Mysis. Setz dich.

Tyndar (kehrt geängstigt um und will gehen.) Nein, darauf laß ich mich nicht ein.

Mysis. So hör doch! (Sie eilt ihm nach und zieht ihn wieder herein.) Setz dich einen Augenblick!

Tyndar (schüchtern:) Ich höre auch im Stehen.

Mysis. Fürchtest du dich denn vor uns? Wir beißen nicht.

Tyndar. Ich fürchten? — Nein.

Mysis. Warum bist du nicht gleich gekommen?

Tyndar. Bei Tageslicht — zu euch? (Kläglich:) Unsre Mägde lachen mich schon aus. Man neckt mich: was ich zu schaffen hätte mit Hetären.

Mysis (zeigt auf den Vorhang.) Willst du nicht nähertreten?

Tyndar (mustert scheu den Vorhang und weicht an die Säule zurück.) Nein, ich danke. Ich merk schon, was ihr vorhabt. Das gibts nicht bei mir.

Mysis. Ein feueriger junger Mann.

Tyndar. Gar nicht feurig. Doch mir paßt das Ganze nicht.

Neunzehnte Szene.

Mysis. Tyndar. — Melitta. Die Mohrin.

Melitta (tritt ein.) Endlich lerne ich dich kennen (schmollend:) spröder Tyndar! (Sie bietet ihm Platz an auf der Ruhebank, setzt sich zu ihm und winkt der Mohrin.) Ich wußte gar nicht, daß du ein so hübscher Jüngling bist.

Die Mohrin (folgte Melitten; sie trägt Krug und Becher und schenkt für Tyndar Wein ein. Ab.)

Melitta. Trink. Nun, so trink doch!

Tyndar (sieht sie verschüchtert an.)

Melitta. Es ist Zypernwein.

Tyndar. Ich ... danke, ich hab den ganzen Tag ... Zypernwein getrunken.

Melitta. Auch nicht auf mein Wohl?

Tyndar. Ja ... dann natürlich. (Er hebt den Becher.) Die Götter sein dir hold! (Er schüttet den Becher herunter.)

Melitta (läßt ein wenig das Bein sehen. Girrend:) Man sagt, du wärst der schnellste Läufer unter allen jungen Leuten von Athen, der beste Diskuswerfer.

Tyndar (hustet, guckt scheu nach ihrem Bein und rückt ängstlich weg.) Du willst doch ernste Dinge mit mir sprechen.

Hinter dem Vorhang Bewegung.

Melitta (immer mit unruhigen Blicken auf den Vorhang.) Nicht jetzt, mein Tyndar. Es ist Gastmahl bei mir, komm zu Tisch!

Tyndar (blickt das Bein an und wischt sich mit der Hand den Schweiß von der Stirn.) Das geht durchaus nicht. Man würde mich daheim vermissen. (Er will aufspringen.)

Melitta (rasch:) Sag schnell: sind in deinem Haus drei schwarze Säulen?

Tyndar (hilflos:) Ja.

Melitta (erregt:) Ja?! Und ist euch einst ein kleines Kind verschwunden, deine Schwester?

Tyndar (blickt mißtrauisch auf — zögernd, fest:) Ja, meine Zwillingsschwester. Sie muß ins Meer gefallen sein.

Melitta (erhebt sich. Fest:) Sie lebt. Räuber haben sie euch weggeschleppt.

Tyndar (erregt:) Sie lebt?

Melitta (mit innerm Jubel:) **Was würde Kallikles**, dein Oheim, sagen, wenn ich euch das Mädchen wiedergebe? Wenn ich dir schwöre: sie ist in Athen?

Tyndar (steht auf — atemlos:) In Athen?

Melitta (bedeutungsvoll:) In deiner Nähe.

Gnatho (blickt durch den Vorhang. Laut:) Kuckuck! (Er zieht sich lachend zurück.)

Tyndar (ausbrechend:) Du bist es nicht, das machst du mir nicht weiß.

Zwanzigste Szene

Tyndar. Melitta. — Ein Sklave. Dann Kallikles.

Ein Sklave (tritt mit festem Schritt ein. Laut:) Kallikles, der Sittenrichter. (Der Sklave hält die Tür offen und verneigt sich.)

Tyndar (panisch erschrocken — saust am Vorhang hin und her — er sucht den Ausgang.) Um Himmels willen — mein Oheim. (Ab durch den Vorhang.)

Melitta (faßt sich rasch.)

Hinter dem Vorhang Stille.

Kallikles (tritt energisch ein.) Man feiert Orgien hier.

Melitta (unschuldig:) Zu so später Stunde kommst du mich besuchen?

Kallikles. Ein lärmendes Gelage. Mit ungemischtem Wein.

Melitta. ... Das muß nebenan sein. Bei anderen Hetären. Bei mir ist alles still — ich bin allein. Ich lebe einfach und beschaulich hier in meinem Häuschen ...

Kallikles zeigt auf den Vorhang und will hinein.) Was ist da drin?

Melitta (vertritt ihm den Weg.) Mein Schlafgemach.

Mein schlichtes, hartes Lager ... Ich schäme mich. (Sie zeigt auf den Ausgang.) Gehen wir hinaus! Des Nachts allein mit einem Mann ...

Kallikles (schmunzelt:) Nun ... (er tätschelt ihr die Wange) ich bin doch wohl nicht mehr in den Jahren ... und bin doch Sittenrichter ... zwar weniger aus Überzeugung als im Amtö ...

Melitta (ziert sich.)

Kallikles. Wie ich seh, ist alles hier in Ordnung. Nichts kann mir lieber sein, als daß mein Argwohn unbegründet war.

Jemand (ahmt hinten scherzend eine Vogelstimme nach.)

Kallikles (horcht verblüfft und nimmt eine strenge Miene an.)

Melitta (harmlos:) Mein Zeisig.

Kallikles. Ah so, ein Zeisig.

Melitta. Ja. Meine einzge Freude.

Hinten ein Kuckuckruf.

Melitta. Nebst diesem Kuckuck.

Kallikles (wohlwollend:) Die bösen Zungen hatten dich bei mir verleumdet.

Hinten fällt ein Krug lärmend und splitternd zu Boden.

Kallikles (fährt zurück.)

Melitta. Ein ... ein ... Gefäß .... in meinem Schlafgemach.

Einundzwanzigste Szene

Melitta. Ein Sklave. Kallikles. — Thraso. Agathon. Diogenes. Tyndar. Gnatho. Mysis. Grammis. Die Mohrin. Sklaven. Parmeno. Später Pamphila. Phidippus. Laches.

Hinten entsteht mörderischer Lärm.

Thraso (brüllt am lautesten:) Ha, Agathon!

Agathon. Ich steche dir mehr Löcher in den Bauch, als eine Flöte hat.

Thraso. Wer Lust hat, deine Leiche zu begleiten — jetzt ist es Zeit.

Thraso und Agathon (kommen in einem Knäuel — lärmend, ringend durch den Vorhang.)

Der Vorhang öffnet sich rasch. Die ganze Gesellschaft ist in einem lärmenden Raufen.

Diogenes (steht auf dem Tisch und schmettert Becher unter die Raufenden.)

[**Thraso** (retiriert vor Agathon.) Wenn ich dich erwische, richte ich dich zu, daß du dein Lebenlang ein Bild des Jammers bleibst.

Agathon. Wag es nur, dein Maul zu öffnen, und ich lasse dich die Backenzähne schlucken.]

Melitta (erregt:) Hilfe! Hilfe!

Gnatho (rauft mit Tyndar.)

[**Diogenes** (zu Tyndar:) Mut, junger Mann, du stehst hier unter meinem Schutz.

Tyndar. Ich fürcht mich nicht, ich bin der schnellste Läufer von Athen.]

Pamphila (erscheint — aufgelöst.)

Phidippus (stützt sie.)

Kallikles (überlaut:) Ha, hier ist mein wackrer Neffe!

Tyndar. Um Himmels willen, laßt mich los — mein Oheim! (Er springt über die Mauer davon.)

Phidippus (erblickt Kallikles und rennt in Parmenos Arme.)

Parmeno. Flieh, flieh — der Sittenrichter!

Agathon (rückt Thraso an den Kragen.)

[**Thraso** (versteckt sich hinter Gnatho.) Mit dir besudel ich nicht mein Schwert. Den Bart reiß ich dir aus.

Agathon. Ich spritze dich an die vier Wände.]

Thraso (hat Agathons Bart in der Hand.) Ich gehe, doch ich nehme meine Sklavin mit. (Er faßt Pamphila am Handgelenk und zerrt sie mit.)

Grammis und Mysis (stürzen auf ihn zu und brüllen:) Wage nicht, sie anzurühren. Wir geben sie nicht her. (Sie schlagen Thraso den Helm ein.)

Thraso. Wartet nur und zittert! Ich mach das Haus dem Boden gleich.

Brüllen und Geraufe.

Thraso (wird von den beiden Mägden hinausgeschmissen.)

Vorhang

Dritter Akt

Vor dem Haus Melittas (wie im ersten Akt). Morgendämmerung.

Erste Szene

Diogenes.

Diogenes (hockt arg verkatert vor seiner Tonne; er hat ein blaugeschlagenes Auge; trägt Thrasos Purpurmantel. Er murmelt vor sich hin:) Wenn ich als Philosoph mein Inneres betrachte, drängt sich mir zuerst die Frage auf: bin ich noch besoffen oder schon verkatert? (Er denkt nach.) Der Mensch ist lediglich kosmischer Staub — wenn man ihn nicht hie und da befeuchtet, fällt er einfach auseinander. Demnach ist das Saufen Menschenpflicht, um der verfrühten Zerbröcklung des Kadavers vorzubeugen. (Er schlägt nach etwas, was ihm um die Ohren fliegt.) Glückselig gaukelt schon die kummerlose Fledermaus von Blütenkelch zu Blütenkelch. (Er betrachtet seine Füße.) Dies Athen — ein Drecknest ohnegleichen. Es setzen einem an den Sohlen sich natürliche Sandalen an. Ich werde dafür sorgen, daß diese Schmach zur Kenntnis unsrer Epigonen kommt. (Er versinkt in Nachdenken, erwacht plötzlich und trällert mißtönig Thrasos Lied:)

„Hoiho! Das ist kein Tag wie andre Tage,
Das ist die Nacht, Dionysos geweiht..."

(Er gerät in Wut:) Man hat so eine Nacht kaum angebrochen, stirbt sie einem unter den Händen. Und dann kommt das widerliche Klageweib, die Morgendämmerung. Es ist eine ausgesuchte Rücksichtslosigkeit der Götter. Man hat geschmaust, getrunken, sich geprügelt — kurz, der Lustbarkeiten war kein Ende — man möchte ruhn — wo bleibt die Dunkelheit? Ich will schlummern und die da oben machen Licht. Nichts ist un-

anständiger als so eine beamtenhafte Abwicklung der Naturgesetze. Der letzte Drechslermeister hätte mehr Verständnis für das Schlafbedürfnis eines Philosophen als die Götter. (Er blickt zum Himmel.) Da grinst natürlich wieder dieser Morgenstern, die zudringliche Bestie. Wenn ich einen festen Punkt im Weltall hätte und einen schwarzen Pinsel, die Bestie hätte nichts zu lachen.

Zweite Szene

Diogenes. Ein Wasserträger. Parmeno.

Parmeno (kommt von rechts. Er ist anders als gestern gekleidet und sehr bedrückt.)

Ein Wasserträger (kommt mit einem Bocksfell auf dem Rücken.) Guten Morgen, Parmeno! Wie gehts?

Parmeno (beachtet ihn nicht recht.) Immer viel zu tun. (Er verschwindet in Melittas Haus.)

Der Wasserträger. Hast du denn nicht warm gefrühstückt, daß du so frostig tust?

Diogenes (beschattet die Augen mit der Hand.) Sind die Zentauren losgelassen? (erfreut.) Ah, der Wasserträger! Komm, mein Freund! Ich werde eine mächtige Bestellung bei dir machen.

Der Wasserträger (schenkt ihm eine Schale Wasser ein.) Wie siehst du seltsam aus?

Diogenes (betrachtet seinen Mantel.) Da hat sich mir vom vielen Rotwein ein Purpurmantel auf der Haut gebildet.

Der Wasserträger. Trink!

Diogenes (trinkt.)

Der Wasserträger. Nicht wahr? Wasser ist das Beste.

Diogenes (hält ihm wieder die Schale hin.) Leider wirds zu oft mit Wein verfälscht. (Er fährt auf.) Mir scheint, mein

Magen sucht sich selbständig zu machen. Panta rei — alles fließt. (Er trinkt.)

Der Wasserträger. Was hast du auf dem Kopf?

Diogenes (greift sich ins Haar und betrachtet seine Finger.) Ich muß in einer Schüssel ... Spinat geschlafen haben. (Dann riecht er an seinen Fingern, blickt in die Höhe.) Oder sollte es ein Kranich ... des Ibykus gewesen sein?

Der Wasserträger. Du hast wohl bös gezecht?

Diogenes (geärgert:) Ich habe selbstlos einen Abend aufgeopfert, um den Kreis meiner Erkenntnis zu erweitern. Mich hebts noch jetzt, wenn ich daran denke. Tief herauf steigt aus dem Bauch ein Seufzer mir. (Er hält wieder die Schale hin.)

Der Wasserträger. Du trinkst mir ja mein ganzes Bocksfell aus.

Diogenes (stellt die Schale weg.) Den Rest gieße auf das Haupt des greisen Dulders.

Der Wasserträger (tut es.)

Diogenes. Ich will dich königlich belohnen. Geld habe ich zwar nicht, aber nimm hier einen kleinen Imbiß; ich hab ihn gestern nicht mehr ganz verzehren können. (Er zieht ein halbes Wildschwein aus dem Faß.) Dieser Schinken war unschuldig aufgehängt, ich habe ihn befreit.

Der Wasserträger. Ich danke dir.

Diogenes (greift sich in die Brust.) Und da noch etwas Nasses — Kalbshirn — und ... nein, die Zwiebel eß ich selbst.

Der Wasserträger (lacht.) Geh schlafen, Philosoph, geh schlafen!

Diogenes (spuckt aus und schneidet ein Gesicht.) Die saure Schnauze ist des Zechers Los.

Dritte Szene

Diogenes. Der Wasserträger. — Die Mohrin. Später Laches.

Die Sonne geht auf.

Die Mohrin (fegt vor der Tür; sie wirft hie und da Apfelschalen und dergleichen hinter sich auf die Straße; geht ins Haus und wirft nun aus dem Haus allerhand Mist hinaus.)

Diogenes (blickt verächtlich seine Tonne an.) Da hat der weise Solon dem Staate sein Vermögen hinterlassen, damit man fortan mittellosen Philosophen (er zeigt auf das Faß) eine angemessne Wohnung gebe. Das ist nämlich die sogenannte Solonstiftung, deren Nutzgenuß ich gegenwärtig habe. Als aufstrebendes Talent.

Der Wasserträger (lacht.) Eine angemessne Wohnung.

Diogenes. Hm — angemessen. Leider hat der Staat es wörtlich aufgefaßt.

Der Wasserträger (hat seine Sachen zusammengepackt und setzt sich in Bewegung.) Gute Nacht, Diogenes. Und gute Ruh! (Ab.)

Diogenes (bitter:) P! Gute Ruh. Es ist in dem verfluchten Faß vor Wanzen nicht mehr auszuhalten. (Ab in sein Faß.)

Laches (kommt von rechts, an Melittas Haus vorbei; er ist ergrimmt; bleibt horchend stehen; er reibt sich die Hände; erblickt die Mohrin und murmelt boshaft:) Hetärenpack! (Er droht mit der Faust. Triumphierend:) Wartet nur!

Die Mohrin (hat Laches nicht gesehen. Sie wirft ihm unachtsam eine Zitrone an den Kopf.)

Vierte Szene

Die Mohrin. Laches. — Melitta. Grammis.
Dann Parmeno.

Melitta (kommt stolz aufgerichtet aus ihrer Tür.)

Grammis (folgt ihr.)

Die Mohrin (ab.)

Laches (murmelt:) Gesindel, heut gehts euch an den Kragen. (Ab in sein Haus.)

Grammis (jammert:) Herrin, laß uns nicht allein! Was tun wir armen Mägde, wenn Thraso kommt und Pamphila verlangt?

Melitta (mit innerm Jubel:) Er soll nur kommen! Pamphila ist nicht mehr Thrasos Sklavin.

Grammis. Wenn er sie mit Gewalt entführen will?

Melitta. Mit uns ist das Gesetz. Und Pamphila ist frei. Ich schwörs vor allem Volk: sie ist Tyndars Schwester. (Sie ruft in die Tür:) Parmeno!

Parmeno (erscheint.)

Melitta. Ich soll zum Sittenrichter, sagst du?

Parmeno (zuckt die Achseln; langsam, mit amtmäßiger Betonung:) Kallikles, der Sittenrichter von Athen, läßt Melitta vor sich laden, die Hetäre.

Grammis (bestürzt:) Warum, um Himmelswillen?

Parmeno (zu Melitta — besorgt, halblaut, vertraulich:) Der Abend gestern — die Schwelgerei — noch nie war Kallikles so aufgebracht. Vom Niedergang der Sitten sprachen sie, Verführung ihrer Söhne.

Grammis. Verführung ihrer Söhne! Man wehrt sie ab — sie kommen immer wieder.

Parmeno. Es darbt das Volk, und die Hetären prassen. Ihr tränket ungemischten Wein...

Grammis (weint:) Herrin, du wirst sehn, man jagt uns aus der Stadt.

Parmeno (zuckt die Achseln.) Da nutzt kein Flennen — und wenn du Silbermünzen weinst.

Melitta (hat einen Augenblick gestutzt. Zuversichtlich zu Grammis:) Fürchte nichts, kein Häscher kommt mir nah.

Grammis (jammernd:) Kallikles! Wie oft hat er dirs angedroht — nun bricht das Unheil los.

Melitta (verheißungsvoll:) Ein Wort von mir, und er soll freudig staunen. Ein Wort von mir — und feiern wird man mich im Haus des Kallikles — nicht verdammen.

Parmeno (traurig:) Ich weiß nicht, was du ihm zu sagen hast...

Melitta. Mehr als du ahnst.

Parmeno ... doch Frauenlist wird hier nicht viel vermögen.

Grammis (jammert vor sich hin:) Wir armen Mädchen! Wir spenden immer Freuden. Wenn uns ein Unheil trifft, freut sich das Volk erst recht.

Parmeno. Versuch dein Glück bei Kallikles. Ich habe dich gewarnt. (Ab hinter das Haus des Laches.)

Melitta (ausbrechend:) Ah! Und ist es nichts, daß ich Kallikles die Nichte wiederbringe, den Athenern ein athenisch Kind? Ich hab Pamphila erzogen, ich hab sie gerettet; hab sie gehütet — und das arme Schwesterchen, vom Zufall mir geschenkt — geb ich heute als erblühte Jungfrau den Verwandten wieder.

Grammis (ängstlich, dringend:) Sags, Melitta, sags dem Sittenrichter!

Melitta. Ich fürchte keinen Richter. Die Richter werden sich vor mir verneigen. (Ab nach rechts.)

Fünfte Szene

Grammis. Mysis. Die Mohrin. Dann Agathon.

Mysis (stürzt aufgelöst aus Melittas Haus.)

Die Mohrin (folgt ihr.)

Mysis (in höchster Angst. Sie ringt die Hände:) Grammis!! Die Götter sein uns gnädig!

Grammis (fällt rasch und ängstlich ein:) Was ist geschehn?

Mysis. Schreckliches hat sich begeben.

Grammis. Das verhüte Zeus.

Die Mohrin. Zeus hat nichts damit zu tun — es ist eine Tücke Aphrodites.

Mysis. Ich will zu Pamphila, sie aus dem Schlummer wecken, da kniet das arme Kind und jammert — das Haar zerrauft, die Augen rot von Tränen. So liegt sie schlaflos da seit gestern nacht.

Grammis (bestürzt:) Was ist ihr?

Agathon (kommt dazu — von links hinten.)

Mysis (stürzt Agathon entgegen.) Daran bist du schuld, Agathon! Hätt euch doch der Blitz erschlagen — dich und dein Geschenk!

Agathon. Bist du toll?

Mysis. Der Eunuch — der niederträchtige Eunuch.

Grammis (erregt und neugierig:) Was hast du denn?

Mysis. Frag noch! Die Jungfrau, Pamphila, hat der Schändliche betört.

Grammis (schreit auf.)

Agathon. Der Eunuch . . . ? Hat betört . . . ? Bist du (er deutet sich auf die Stirn) bei Sinnen?

Mysis (weint.) Sie hat er verführt. Und ich, ich muß es büßen.

Agathon (ruhig:) Kannst du dein Gemüt ein Weilchen nur beruhigen?

Mysis. Wie sollt ich, wenns im Innern kocht und braust?

Agathon (ruhig:) Ein Eunuch — verführen — du weißt nicht, was du sprichst.

Grammis. Mysis, du weißt nicht, was du sprichst.

Mysis. Fragt Pamphila. Sie weint und traut sich nicht, zu sagen, wies geschehen ist.

Agathon. Und der Eunuch?

Mysis. Ist fort, der Elende.

Agathon. Fort? Mein Sklave fort? Undenkbar.

Mysis (erregt:) Wir haben uns die Kehlen nach ihm ausgeschrien. Er ist nicht da.

Die Mohrin (ruhig:) Gestern abend ist er weggelaufen und nicht mehr zurückgekehrt.

[**Grammis.** Hast du auch nachgezählt? Hat er was mitgehn heißen?

Mysis. Von Schmuck und Hausrat nichts.]

Agathon. Wo mag er sein, der unbedachte Mensch? Weiß er nicht, wie schwer man Sklaven für Entlaufen züchtigt? Und kann er uns entkommen? Ich laß es auf dem Markt verkünden — die nächste Stunde bringt ihn mir in Ketten wieder.

Mysis. Lauf auf den Markt — laß es verkündigen!

Die Mohrin (zupft Agathon am Ärmel.) Herr, spare dir den Weg! Ich habs heut nacht genau gesehn: er ist (sie deutet auf Agathons Haus) hinüber in dein Haus gehuscht.

Agathon. In mein Haus?? Der entgeht mir nicht. (Rasch ab in sein Haus.)

Mysis. Grammis. Die Mohrin.

Mysis (flammend zur Mohrin:) Hexe, du warst mit ihm einverstanden.

Grammis. Das sage ich Melitta. Du kriegst das Fell so bunt wie punischer Brokat.

Mysis (droht ihr mit der Faust.) Du bist auch so ein Geschenk von Agathon. Saubere Geschenke — (sie pufft die Mohrin) du und der Eunuch.

Die Mohrin (ab in Melittas Haus.)

Mysis (ringt die Hände.) Was wird Melitta sagen! Sie hat uns die Jungfrau anvertraut.

Grammis. Und erst gestern habe ich der Göttin Aphrodite einen Krug voll Wein geopfert.

Mysis (heftig:) Unvorsichtige! Du hast zu viel gespendet. Da hast dus jetzt. Nun überschüttet Aphrodite unser Haus mit einem Wolkenbruch von Liebessegen.

Grammis. Wer konnt an so was denken. Eine Unschuld, wie das Mädchen war.

Mysis. Die Unschuldigen! Das sind mir schon die rechten. Immer heißts nur, sie behüten. (Beleidigt, rasch:) Wer behütet unsereins?

Grammis (vertraulich:) Rat Pamphila, es vor Melitta zu verschweigen.

Mysis. Hab ich ja versucht. Aber rate einem dummen Kind. Sie will nicht auf mich hören.

Grammis (stemmt die Arme in die Hüften.) Wissen möcht ich doch, wies möglich war.

Mysis. Da hat man den Eunuchen nun im Haus — glaubt sich — weiß Gott, wie gut — behütet — und schon ist die Bescherung da.

Grammis. Man kann sich heutzutag auf gar nichts mehr verlassen.

[**Mysis.** Die Welt wird immer schlechter.

Grammis. Was, wenn die Mohrin Pamphila mit einem Zauber . . .

Mysis. Die Mohrin sagt: da nutzt kein Zauber mehr.]

Sechste Szene

Mysis. Grammis. — Agathon. Dorus.

Agathon (zerrt Dorus aus der Tür.)

Dorus (trägt immer noch Phiddippus' Gewand.)

Agathon (grimmig:) Heraus, du Fettfleck!

Dorus (immer noch hinter der Tür.) Herr, ich bitte dich ...

Agathon. Was wolltest du im Haus? Was trägst du da für Kleider?

Dorus (ist, von Agathon hervorgezerrt, herausgekommen; er schützt seinen Kopf mit dem Arm vor Schlägen.)

Agathon (zu Mysis:) In der Küche hat er sich versteckt und alles leergefressen.

Mysis (stürzt wie eine Megäre auf ihn zu.) So was will Eunuch sein. Pflichtvergessner Hammel! (Sie reißt ihm den Arm vom Gesicht. Starr vor Staunen:) Wer ist denn das?

Agathon. Nun, der Eunuch — wer sonst?

Mysis und Grammis. Dieser??

Agathon. Gestern hab ich ihn zu euch geschickt.

Mysis. Den hat kein Mensch bei uns im Haus gesehn.

Agathon. Einen andern hab ich nicht.

Grammis. Unser Eunuch war jung.

Agathon. Es kam dir nur so vor, weil er gestern bunte Kleider trug.

Mysis. Schweig doch! Ich weiß, was ich gesehn habe. Unserer war schlank und frisch — und dieser hier ist räudig wie ein alter Kater.

Agathon (schüttelt ihn. Er zieht aus des Eunuchen Brust ein gebratenes Huhn.) Da hat er noch ein ganzes Huhn, als hätt er nicht genug gefressen. (Er behält es — in seinem sachlichen Eifer — in der Hand.)

Grammis. Warst du gestern nacht in unserm Haus?

Dorus (grinst dumm.)

Mysis. Der Kerl steht da und träumt.

Grammis. Wie das trojanische Pferd.

Agathon. Wo hast du diese Kleider her?

Dorus. Von meinem Herrn. Ich hab sie hier mit ihm getauscht.

Agathon (verblüfft:) Mit deinem Herrn? Der bin doch ich.

Dorus. Ja. Hier auf dieser Stelle.

Agathon. Ich glaub, jetzt bin ich selbst verrückt.

Mysis. Ich wette meinen Kopf, da steckt Parmeno dahinter.

Grammis. Da hat Parmeno die Hand im Spiel.

Agathon (eilt ab.) Parmeno! Parmeno! (Er verschwindet in seinem Haus.)

Mysis. Eine ganze Verschwörung habt ihr angezettelt. Du räudiger Kater tauschst die Kleider.

Grammis. Freu dich nur! Es kommt schon alles an den Tag.

Siebente Szene

Mysis. Grammis. Dorus. — Parmeno.

Parmeno (kommt fröhlich hinter dem Haus des Laches hervor.)

Mysis (packt ihn sofort.) Du roter Fuchs! Wer war der Eunuch?

Parmeno. Fragt ihn! Da steht er doch. Fragt ihn vom Boden bis hinauf zum Himmel.

Mysis. Ah! Das ist er. Und wen hast du uns gestern hergebracht?

Parmeno. Ihn. Gefällt er euch bei Tag nicht mehr? Der süße Junge?

Grammis. Gesteh lieber! Was hast du angerichtet?

Mysis. Die Jungfrau, die man uns geschenkt hat, ist verunglimpft.

Parmeno. Die Mohrin? (Zu Dorus:) Aber! Aber! Dorus! Du — ein Bräutigam?

Grammis. Er höhnt uns noch.

Mysis. Fürchtest du nicht die Götter?

Grammis. Tückischer Kuppler!

Parmeno (entrüstet:) He! Seit wann entrüsten sich Hetären über Kuppler?

Mysis und Grammis (fallen über Parmeno her.)

Mysis. Halt dein ungewaschnes Maul!

Parmeno. Seid froh, ich hab euch einen Gast gebracht.

Grammis. Einen Bock als Gärtner uns ins Haus geschmuggelt.

Parmeno. Bock hin, Gast her — immerhin ein Gast.

Mysis. Dein Bock wirds teuer zahlen.

Parmeno. Nun, er hat Geld genug, um euch — gehts drum und dran — die Jungfrau abzukaufen.

Mysis. Geld — das wird dich hier nicht retten.

Parmeno. So viel Federlesens um die kleine Sklavin!

Grammis. Oho! Pamphila ist ein Bürgerskind.

Parmeno (betroffen, tonlos:) Ich bin ein Gott, wenns wahr ist.

Grammis. Glaubs keck — auf mein Gewissen.

Mysis (eindringlich:) Und eine Bürgerin verführen — weißt du, welche Strafe darauf steht?

Grammis. Für dich und deinen saubern Gast.

Mysis. Dem Kuppler wie dem Buhler.

Grammis. Du hast ihn für einen Eunuchen ausgegeben.

Mysis. Jetzt wird das Gericht schon sorgen dafür, daß er einer wird. Und du desgleichen.

Grammis. So gehts den Lügnern immer.

Mysis. Die Götter haben euern Trug gehört und nehmen euch beim Wort.

[**Grammis.** Das Lügenwerk wird euch zur Strafe Wahrheit.]

Parmeno. Kein übler Abschiedswunsch.

Achte Szene

Mysis. Grammis. Parmeno. Dorus. — Melitta. Kallikles. Tyndar.

Melitta (kommt mit Kallikles und Tyndar in eifrigem Gespräch von rechts.)

Dorus (hat heimlich ein zweites Huhn aus dem Brustlatz geholt und kaut.)

Kallikles. Da nutzt kein Winseln — ihr müßt mir aus der Stadt.

Melitta. Tritt mir ein Weilchen deines Tages ab und hör mir zu. Ich sprech die Wahrheit — doch vergebens, wenn du mir nicht glauben willst.

Kallikles. Es gibt ein Darum, warum ich dir nicht glaube.

Melitta. Frag Pamphila! Dann wirst du hören, daß sie Tyndars Zwillingsschwester ist — dein Mündel, deine Nichte.

Grammis (heimlich zu Parmeno:) Da hast dus. Seine Nichte.

Parmeno (pfeift.) Seine Nichte. (Heimlich zu Dorus:) Kerl, ich rat dir nichts; doch wenn dir dein Leben lieb ist, leugne!

Dorus (nickt freudig.) Ich leugne.

Parmeno. Schwör dich heiser — bei Zeus, bei Herakles — und Kastor, wenn es sein muß.

Dorus. Ich schwöre.

Parmeno (zu Mysis:) Wenns Prügel gibt, nimm du mein Teil einstweilen in Empfang. (Er schleicht eilig mit Dorus hinter das Haus des Laches.)

Kallikles. Du führst mich nicht mehr hinters Licht.

Melitta (will ihn unterbrechen.)

Kallikles (winkt ab.) Weil ich Tyndar nachts bei dir ertappte, sinnst du dir ein Ammenmärchen aus. Suchst mir eine hergelaufne Sklavin ... als Nichte aufzuschwatzen.

Melitta. Hergelaufen? Sie trägt doch eine halbe Münze um den Hals, wie die Mütter in Athen sie Zwillingskindern geben.

Tyndar (greift sich erregt an den Hals und zeigt seine Münze.) Eine halbe Münze? Ganz wie ich?

Kallikles (sieht mißtrauisch Tyndar an.) Oho! Auch du bist im Komplott?

Melitta. Ein Blick auf Pamphila, und deine Zweifel schwinden. Tritt in mein Haus!

Tyndar. Gehen wir!

Kallikles. Das fehlte noch! Ich als Sittenrichter. Zu den Hetären gehen. Mit unverhülltem Antlitz. (Kleinlaut:) Und bei Tag.

Melitta. So hol ich Pamphila heraus zu dir.

Tyndar und Kallikles (wenden sich nach vorn.)

Kallikles. Mißratner Bube! (Er zeigt auf das Haus.) Gleich bist du bereit, dich in Lumperein zu stürzen.

Tyndar. Glaub mir, Oheim — ich ging gestern zu Melitta, bloß um zu sehen, ob die Sklavin wirklich meine Schwester ist.

Kallikles (höhnisch:) Nur aus Familiensinn besucht er die Hetären. Verbündet sich mit Dirnen gegen mich.

Melitta (hat sich indessen an die Mägde gewendet.)

Mysis (flüstert ihr etwas zu.)

Grammis und Mysis (umdrängen Melitta händeringend.)

Melitta (schreit auf und hält sich den Kopf.) Ihr Götter! Nun sind wir allesamt verloren.

Neunte Szene

Mysis. Grammis. Melitta. Kallikles. Tyndar. — Pamphila.

Pamphila (erscheint, in Schmerz aufgelöst, und wirft sich Melitten zu Füßen.)

Tyndar (springt herzu. Zu Kallikles:) Da ist sie — Pamphila.

Kallikles (weicht einen Schritt zurück, packt Tyndar am Arm. Entgeistert:) Das Gesicht ... Deine Mutter, wie sie leibt und lebte.

Tyndar (macht sich von Kallikles los.) Die Münze! Deine halbe Münze! (Er reißt Pamphila die Münze vom Hals und sich die seine, hält sie beide aneinander gelegt, dem Kallikles vor Augen.) Da sieh, Oheim, sie passen aneinander. (Jubelt:) Es ist meine Zwillingsschwester.

Melitta (ringt stumm die Hände.)

Kallikles (freudig überrascht:) Unerhörtes Wunder. Dies Gesicht! Ihrer Mutter wie aus den Augen geschnitten. Komm Mädchen, an mein Herz! (Er hebt die Arme zum Gebet.) Preis dir, Zeus Xenios, Beschirmer der Verlornen!

Die Mägde (verhüllen ihre Gesichter.)

Kallikles. Komm an mein Herz, nun bist du wieder unser.

Pamphila (heulend zu Melitta, indem sie vor Kallikles zurückweicht:) Ich gehe nicht, Melitta, ich will nicht weg von dir. Ich will deine Sklavin bleiben.

Melitta (schluchzt.)

Kallikles. Dank dir, Melitta! Tausendfachen Dank dir!

Tyndar (will Pamphila umarmen.)

Pamphila (stößt ihn von sich. Zu Melitta:) Den Eunuchen will ich — nur ihn — gib mir ihn wieder! Die Götter haben mich zu seinem Weib gemacht.

Kallikles (versteht nicht und wundert sich.) Was sagt sie da?

Tyndar. Pamphila! Du bist doch meine Schwester.

Kallikles. Komm zu uns, mein Kind! Zu deinen Blutsverwandten!

Pamphila (zu Melitta:) Ich will die Gattin des Eunuchen sein und bleiben, deine Sklavin.

Kallikles (schüttelt Melitta.) Was will sie? Was bedeutet das?

Melitta. Geschändet will sie nicht zurück ins Elternhaus.

Kallikles (rast:) Geschändet!

Melitta (nickt und jammert:) Von einem Sklaven.

Kallikles. Wer war der Frevler?

Melitta (jammert:) Gestern hier im Haus — ein Sklave.

Kallikles. Ich erwürge ihn mit meinen Händen. (Er stürzt in Melittas Haus, indem er Pamphila am Handgelenk nachschleift.)

Tyndar. Oheim!

Melitta und Tyndar (rennen Kallikles verzweifelt nach.)

Melitta. Weh uns und unserm Haus! (Ab.)

Zehnte Szene

Mysis. Grammis. — Dann Thraso. Gnatho. Simalio. Donax. Zylinder. Sklaven.

Man hat rechts hinten das taktmäßige Trampeln heranmarschierender Soldaten gehört.

Thraso (zählt hinten taktmäßig und laut:) Eins — zwei — eins — zwei — eins — zwei . . .

Grammis (erschrocken:) Was ist das?

Mysis (späht hinaus.) Eine Schar von Kriegern.

Grammis (späht ebenfalls.) Der Feldobrist.

Mysis. Thraso kommt.

Grammis. Er will Pamphila holen.

Mysis. Mit Gewalt. Mit Waffengewalt.

Grammis. Hilfe! Hilfe!

Mysis. Rette sich, wer kann!

Grammis. Verrammelt die Türen!

Mysis und Grammis (fliehen schreiend in Melittas Haus und schließen das Tor. Man hört Riegel und Balken schieben.) Melitta! Melitta!

Thraso (marschiert in Kriegsrüstung an der Spitze seiner Schar daher. Er hat das Schwert gezückt — der Helm sitzt schief. Thraso ist toternst, schwer betrunken, hält sich aber stramm aufrecht.)

Gnatho (folgt ihm, gleichsam als Adjutant. Er ist sehr verkatert.)

Simalio, Donax, Zylinder (sind zerlumpte persische Sklaven. Alle toternst, marschieren in einer Reihe. Sie tragen sehr lange Lanzen.)

Vier weitere Sklaven (mit einem Katapult auf Rädern.)

Thraso (brüllt:) Halt! (Er zeigt auf das Faß des Diogenes.) Die Schleuder hierher!

Die Sklaven (rollen den Katapult an das Faß des Diogenes und lassen ihn daran anprallen.)

Thraso (lallt:) Ha, Gnatho! Dem Erdb ... boden mach ich (er zeigt auf Melittas Haus) diese Bude gleich!

Gnatho (lallt:) Ganz recht — tu, was du willst. Ja und nein — wies dir beliebt.

Thraso. Diese Schmach hinnehmen? Ich will nicht ich sein — ich zahle alles ... heim mit eiserner Soldatenmünze. (Er brüllt plötzlich:) Sturm auf das Haus!

Gnatho (beschattet die Augen mit der Hand.) Nicht auf dieses — mir scheint, das ist das Haus des Laches.

Thraso. Also auf das andre Haus. Auf irgend eins.

Gnatho. Vortrefflich!

Thraso. Die Pa ... Pa ... Pamphila heraus! Ich will meine Sklavin haben.

Gnatho. Den fetten Bissen läßt man sich nicht aus den Zähnen reißen.

Thraso. Umfassender Angriff auf die Hetären! — Donax!

Donax (barfuß:) Jawohl, mein Feldobrist!

Thraso. Du bist das Zentrum. Wo ist links und rechts? Sonderbar, rechts ist heute links. — Simalio!

Simalio (bucklig.) Hier!

Thraso. Linker Flügel! — Zylinder, umzingle das Haus! (Erklärend zu Gnatho:) Die schiefe Schlachtreihe des seligen Epaminondas.

Gnatho. Eine Schleuder wünschte ich für diese tapfre Faust, die Feinde hinzuschmettern, daß sie flöhn!

Thraso. Wer flöht?

Gnatho. Sie würden fliehn.

Thraso (lallt. Rasch — durcheinander — pathetisch:) Soldaten! Euer Schlachtenlenker ruft euch — Feld der Ehre — Waffen in der Hand — einstehn für gerechte Sache — süß fürs Vaterland zu sterben — unzertrennliche Tugenden — mannhaft unser Schwert — Hurrah!

Gnatho (gleichzeitig:) Hurrah!

Elfte Szene

Thraso. Gnatho. Sanga. Simalio. Donax. Zylinder. Sklaven. — Die Mohrin. Später Diogenes.

Die Mohrin (steckt den Kopf aus Melittas Tür.)

Thraso (erblickt die Mohrin. Zu den Sklaven am Katapult — plötzlich:) Feindliche Hetären vor der Front! Felsenblöcke — (er schätzt die Entfernung) siebenundzwanzig! — Ladet!

Die Mohrin (verschwindet ängstlich.)

Die Sklaven (legen einen schweren Stein dröhnend auf das Faß des Diogenes und dann auf den Katapult.)

Thraso. Zielt mir gut! Das Haus dreht sich im Kreis — wenns wieder mal vorbeikommt, schießt los!

Diogenes (streckt den Kopf aus dem Faß — sehr verschlafen. Laut, dumpf:) Mir scheint, es hat geklopft. Herein!

Thraso (erschrickt.) Ha! Der Feind im Rücken.

Gnatho (hält Thraso zurück.) Das ist nur der Philosoph.

Zwölfte Szene

Thraso. Gnatho. Sanga. Simalio. Donax. Zylinder. Sklaven. Diogenes. — Kallikles. Melitta. Pamphila. Tyndar.

Kallikles, Melitta, Pamphila und Tyndar (erscheinen in Melittas Tür.)

Kallikles (schreitet bis in die Mitte des Platzes vor.)

Diogenes (ist vollends aus dem Faß hervorgekrochen; er blickt das Faß feindselig an und kratzt sich; dann breitet er die Arme aus.) Geliebter Thraso, komm an meine Brust!

Tyndar (weint und tröstet Pamphila.)

Gnatho. Der Sittenrichter.

Thraso. Der Sittenrichter. Bei den Hetären. (Er ist wie begossen.)

Gnatho. Noch immer.

Thraso. Seit gestern abend.

Die Soldaten (treten rasch beiseite und formieren sich in Reih und Glied.)

Kallikles (gebieterisch:) Was ist das für ein Aufzug? (Ein Wink —)

die Soldaten (marschieren mit ihrem Katapult nach links ab — angstvoll in weitem Bogen um den Sittenrichter.)

Melitta (jammert und beschwört den Kallikles:) Ich habe jahrelang das Kind behütet — nun kam das Unglück über Nacht.

Kallikles (schüttelt den Kopf.) Hetären bringen immer Unglück. Und wenn sie Gutes tun, ist es mit Bitternis vergällt. Lieber hätte ich das Mädchen nie gesehen, lieber tot als in der Schande. Verbannen will ich euch Hetären aus Athen für immer. (Er ergreift Pamphila am Handgelenk.) Komm, Unglückselige!

Pamphila (bedeckt das Gesicht mit den Händen.)

Thraso (lallt:) Halt — das ist meine Sklavin

Dreizehnte Szene

Thraso. Gnatho. Diogenes. Kallikles. Melitta. Pamphila. Tyndar. — Phidippus. Laches.

Laches und **Phidippus** (treten aus ihrem Haus.)

Melitta (erblickt Phidippus, öffnet weit die Augen, deutet erstarrt auf ihn und weicht zurück.)

Laches (hat den Arm um Phidippus' Schultern gelegt. Breit und glücklich zu Kallikles:) Mein liebes braves Söhnchen kommt soeben mich vom Lande überraschen.

Alle (wenden sich nach Phidippus.)

Melitta (zeigt auf Phidippus und schreit auf:) Der Eunuch.

Thraso, Gnatho, Tyndar (durcheinander:) Der Eunuch.

Diogenes (höchst erstaunt:) Phidippus? Er war der Eunuch? Übrigens war ich der allererste, der sich das gleich gedacht hat.

Laches (ist starr.)

Phidippus (möchte am liebsten ausreißen. Kleinlaut:) Was wollt ihr denn von mir?

Pamphila (fällt ihn um den Hals.) Mein süßer, angebeteter Eunuch!

Kallikles. Du, Phidippus? Du warst ihr Verführer?

Laches (fährt dazwischen.) Weg da! Laß meinen Sohn in Ruh!

Pamphila. Ich will nicht leben ohne dich. (Sie küßt ihn.)

Phidippus (reißt sich los, küßt und umarmt Pamphila.) Pamphila! Du meine Pamphila!

Laches (zerrt an Phidippus.) Was ist denn los? Was soll denn das bedeuten?

Thraso (sucht Pamphila wegzuzerren.) Halt! Zurück! Das ist meine Sklavin.

Phidippus (stürmisch zu Laches:) Vater! Gib mir Pamphila zur Frau!

Laches. Eine Sklavin heiraten? Bist du bei Trost?

Pamphila. Das ist der grauenhafte Alte wieder, der mich kaufen wollte von dem Sklavenhändler.

Alle (prallen zurück und starren Laches an.)

Kallikles (streng:) Was höre ich? Du hast sie kaufen wollen? Für dich, du alter Wüstling, junger Liebesheld?

Laches (betreten:) Ich such doch eine ältere Person für meinen Haushalt.

Vierzehnte Szene

Thraso. Gnatho. Diogenes. Kallikles. Melitta. Pamphila. Tyndar. Phidippus. Laches. — Agathon. Parmeno. Dorus. Mysis. Grammis.

Agathon, Parmeno und **Dorus** (kommen aus dem Haus des Laches.)

Mysis und **Grammis** (kommen aus Melittas Tor.)

Agathon (sieht verblüfft die Gruppe.)

Agathon und **Parmeno** (setzen Dorus heftig zu.)

Parmeno (zornig zu Dorus:) Schwätzer!

Dorus. Hab Mitleid mit mir armem, altem Weib!

Parmeno. Was — Weib? Wieso ein Weib? Seit wann ein Weib?

Kallikles (blickt auf.) Das ist ja meine alte Magd, die mir vor Jahren weggelaufen ist.

Dorus. Ihr verlangtet einen Eunuchen von dem Sklavenhändler — er hatte keinen — da hat er mich euch aufgeschwätzt. Als Eunuchen.

Diogenes. Ich war der allererste ...

Grammis (unterbricht ihn.) Na, so was! Nicht einmal der Eunuch ist echt.

Mysis. Heutzutage kann man sich auf gar nichts verlassen.

Diogenes (zu Laches:) Da hast du ja, was du so lang gesucht hast: eine ältere Person für deinen Haushalt.

Kallikles (zu Phidippus:) Du liebst Pamphila?

Phidippus. Ja, sie, nur sie.

Kallikles (ergreift Laches am Arm.) Das ist der Götter, nicht der Menschen Fügung.

Die Alten (sind um Melitta und tätscheln ihr die Wangen.)

Melitta (umarmt Agathon.)

Thraso. Mir scheint, ich habe eine Schlacht verloren.

Diogenes (erfaßt Agathon an der Hand und zieht ihn zu Thraso.) Melittas Haus hat Raum für alle beide.

Agathon (sträubt sich.) Ich — einen Nebenbuhler dulden? Niemals.

Thraso. Agathon! Melitta! Laßt mich euern Freund sein.

Diogenes (bedeutungsvoll:) Rauferei ist stets der Anfang einer Freundschaft.

Thraso (zu Diogenes:) Stifte dieses Bündnis, Philosoph! Wenns dir gelingt, hast du freien Tisch bei mir fürs ganze Leben.

Gnatho. Hörst du, Agathon? Versöhn dich doch!

Diogenes. Mir zu Gefallen. Du bist geradezu verpflichtet, mir den Freitisch zu verschaffen.

Parmeno. Thraso ist kein Nebenbuhler, den man fürchten muß.

Gnatho. Melitta liebt dich — du liebst sie...

Diogenes ... und er (Thraso) wird alles zahlen. (Er legt die Hände von Melitta, Agathon und Thraso ineinander.)

Thraso (erwacht aus seinem Dusel; laut, besoffen:) Ich zahle alles.

Laches (segnet Phidippus und Pamphila.)

Melitta. Wen preise ich am meisten hoch? Ihn (Thraso), der mir die Schwester brachte? Ihn (Agathon), der mir den Bruder gab? Am höchsten dich, Fortuna, die am Steuerruder saß, als der Sturm am ärgsten um uns heulte.

[**Pamphila** (halb zu ihren Freunden, halb zu den Zuschauern:) Ihr lebt wohl und klatscht uns zu!]

Vorhang

Der Sanitätsrat

Von Gustav Meyrink sind erschienen:

Der heiße Soldat, 6. Tausend, 1906

Orchideen, Sonderbare Geschichten, 5. Tausend, 1906

Das Wachsfigurenkabinett, 4. Tausend, 1908

Jörn Uhl und Hilligenlei, Zwei Parodien, 10. Tausend, 1908

Charles Dickens' ausgewählte Romane, 20 Bände in neuer mustergültiger Übersetzung, 1.—3. Tausend, 1910/1911

Band 1. Weihnachtsgeschichten
Band 2—4. David Copperfield
Band 5—8. Bleakhaus
Band 9—10. Pickwickier
Band 11—12. Nikolas Nickleby
Band 13—15. Martin Chuzzlewit
Band 16. Oliver Twist
Band 17—18. Master Humphreys Wanduhr
Band 19—20. Barnaby Rudge

sämtlich bei Albert Langen in München.

Von Roda Roda sind erschienen:

Von Bienen, Drohnen und Baronen, 15. Auflage, 1911

Der Schnaps, der Rauchtabak und die verfluchte Liebe, 19. Auflage, 1911

Schummler, Bummler, Rossetummler, 12. Auflage, 1909

Der Pascha lacht, 12. Auflage, 1910

Schwefel über Gomorrha, 12. Auflage, 1910

Milan reitet in die Nacht, 10. Auflage, 1910

Junker Marius, Ein Buch für Backfische, 10. Auflage, 1911

Kaiserliche Kämmerer, Adelige Geschichten, vollständige Ausgabe. 8. Auflage, 1912

500 Schwänke, 8. Auflage, 1912

Der Feldherrnhügel, Schnurre in drei Akten. Von Roda Roda und Carl Rößler. 11. Auflage, 1911

Bubi, Ein Lustspiel in drei Akten von Roda Roda und Gustav Meyrink, 2. Tausend, 1912

Die Sklavin aus Rhodus, Ein Lustspiel in drei Akten von Roda Roda und Gustav Meyrink. Nach Terenz. Musik von Eugen d'Albert, 1912

Welthumor, In fünf Bänden. Herausgegeben von Roda Roda und Theodor Etzel. 5. Tausend, 1910 und 1911

sämtlich bei Schuster & Loeffler in Berlin.

Der Sanitätsrat

Eine Komödie in drei Akten

von

Roda Roda und Gustav Meyrink

Erstes und zweites Tausend

Schuster & Loeffler, Berlin und Leipzig
1912

Spamersche Buchdruckerei in Leipzig.

Frau Helene Böhlau al Raschid

gewidmet

Personen

Mynheer Repelaar van Rotterberghe, ein greiser Erfinder
Pieter de Faast
Inez
Fräulein Ludmilla Lohgerber
Lädderhuus
Roland Feldau-Guttenborn, der berühmte Dichter
Winnetou, ein Masseur
Prinzessin Luise von Homburg
Fräulein Suschen Thaden
Frau Schabuschnigg
Griseldis, ein Stubenmädchen
Fräulein Zischkale, Feldaus Sekretärin
Ein Schlosser
Ein Maurer
Drei Patientinnen
Ein Bankbeamter
Ein Bankdiener
Ein Gendarm
Ein Stachelschwein
Ein Polizeibeamter

Die Handlung spielt in einem süddeutschen Sanatorium
im Jahr 1911.

Erster Akt

Vormittag. Ein großes Zimmer in deutscher Renaissance. In der Rückwand eine Flügeltür, links davon zwei Fenster. Am Eckfenster ein Schreibtisch mit einer Schreibmaschine, darüber eine Stehuhr in Form einer großen Eule mit beweglichen Augen. Von der Flügeltür rechts eine lange Bank mit Bordbrett darüber. Auf dem Bordbrett Terrakotten. In der rechten Seitenwand der allgemeine Eingang. Vorn ein Rokokoschreibtisch mit Stühlen, darüber auf einem Bord eine große weiße Apollobüste. In der linken Seitenwand eine Tür; daneben ein Spiegel; hinten ein Ofen; vorn ein Bücherschrank mit einem Etablissement: ein runder Tisch, ein Sofa und drei Fauteuils. In der Gegend des linken Fensters, mehr zur Zimmermitte zu, ein Apparat nach Art der Eisenbahnweichen: ein übermannshoher Stahlhebel, daran eine Scheibe mit Manometer und Sprachrohr.
Alle Türen öffnen sich nach innen.

Erste Szene.

Feldau, Ludmilla.

Feldau (sitzt am Schreibtisch. Er ist groß, recht dick und trägt einen geteilten roten Vollbart; ziemlich langes Haar; einen Kneifer mit schwarzem Band; einen fertig gekauften Anzug und Zugstiefel; Umlegkragen mit spitzigem Hemdknopf; Watte in den Ohren. Er springt auf und begrüßt Ludmilla — freundlich und lebhaft.) Guten Tag, Fräulein Ludmilla! Gut geruht?

Ludmilla (eine schöne, ungewöhnlich große Dame, kräftig, blond, 24 Jahre alt — von einfacher Eleganz; alles an ihr atmet Gesundheit; sie eilt von rechts herein auf Feldau zu. Strahlend:) Ich schlafe immer schlecht.

Feldau (bietet ihr links vorn Platz an.) Nanu? Neurasthenie?

Ludmilla (setzt sich; sie lacht überlegen und fröhlich.) Ich, Herr Feldau? Ich bin infam gesund. Wenn ich krank wäre, ginge ich doch nicht ins Sanatorium.

Feldau. Und doch kein Schlaf? Zuviel Lärm?

Ludmilla Im Sanatorium? Alles geht um neun zu Bett — schlafen. Wenn man nicht hier bei Ihnen oben ein paar Stunden verplaudern könnte — es wär ja rein, um an den Wänden hinaufzuklettern.

Feldau. Ich bin also für Sie nur eine Art Gastwirt ohne Polizeistunde?

Ludmilla. Ein guter Geist — für die ganze Nervenschmiede.

Feldau. Ah, daher der Zulauf zu mir? Wenn das der Herr Sanitätsrat erfährt!

Ludmilla. Dem kann das nur passen. Haust du über die Schnur, verlängert sich die Kur.

Feldau. Da arbeite ich also dem Sanitätsrat unbewußt in die Hände?

Ludmilla. Natürlich. Sie sind berühmt — Ihre bloße Anwesenheit zieht die Leute an.

Feldau (mit koketter Bitterkeit:) Dichterruhm als Reklameschild einer Heilanstalt.

Ludmilla. Geschieht Ihnen ganz recht. Warum sind Sie so ein Stern?

Feldau. Ein Sternlein am Himmel? Fräulein, ich warne Sie. Halten Sie mich nicht für gar so harmlos. Ein Dichter ist auch ein Mann.

Ludmilla. Ah, was Sie nicht sagen!

Feldau (lächelnd:) Ein Mann, Fräulein. Kein Männchen. Das ist ein Unterschied, den junge Mädchen noch nicht verstehen.

Ludmilla (steckt den Finger in den Mund und spielt die Naive.) Oh!

Feldau. Stellen Sie sich nicht verderbt. Nicht alle Frauen sind so sonnig unschuldsvoll wie Sie.

Ludmilla (stutzt.) Sie scheinen meine Gedichte noch gar nicht gelesen zu haben.

Feldau (kraut sich hinter den Ohren und lacht dabei.) Richtig — richtig — ich habe sie immer noch in der Tasche — (er zieht sie hervor) — ich werde sie schleunigst vornehmen.

Ludmilla (lacht verschmitzt.) Sie werden Augen machen! Die Verse sind eine Beichte.

Feldau (streckt ihr beide Arme entgegen. Jovial:) Ich absolviere Sie im vorhinein. Was werden Sie viel zu beichten haben, liebes Kind?

Zweite Szene

Feldau, Ludmilla, Pieter.

Pieter (mittelgroß, grazil, raffiniert elegant; ein Dreißiger, der älter aussieht, als er ist; seine Bewegungen sind von vornehmer Müdigkeit; seine Redeweise gelassen — er hat Zeit. Er tritt von links ein, hält eine Sekunde eine Lorgnette vors Auge.) — — — Pardon — Besuch. (Er winkt Feldau lässig zu.) Ich wollte Sie nicht stören — ich dachte, Sie dichten bloß. (Er wendet sich Ludmillen zu und zieht fragend eine Braue hoch.)

Feldau (zeigt auf Ludmilla.) Eine neue Patientin, Fräulein Lohgerber — ist gestern angekommen.

Ludmilla (ist unwillkürlich aufgestanden. Verlegen und leckermäulig:) Ah, Herr de Faast?

Pieter (ist Ludmillens Verwirrung nicht entgangen. Er verbeugt sich leicht und verbindlich und küßt seine eigene Hand.)

Feldau. Wieder zurück? (Zu Ludmilla:) Der Herr Sanitätsrat hat einen Ausflug gemacht.

Pieter. — — — Zu einem Konsilium.

Ludmilla (lebhaft:) Ich weiß — nach München.

Feldau (zu Pieter:) Da haben Sies! Alle Damen reden nur von Ihnen — auch wenn Sie nicht da sind.

Pieter. — — — Reden von mir? Ein schlechtes Zeichen. (Er zieht den Handschuh halb an und wendet sich dem Manometer zu.)

Feldau. Ich könnte verschwinden, und man würde sich nicht darum kümmern.

Ludmilla. Verschwinden Sie nicht! Sie sind ein Dichter — das deutsche Volk hat Anspruch auf ihren siebzigsten Geburtstag.

Pieter (klopft mit dem Fingerknöchel ans Manometer.) — — Phantastisch — diese europäischen Jubiläen. Ist es denn ein Verdienst, über neunundsechzig hinauszusein?

Feldau (überlegen — zu Pieter:) Ein hohes, rüstiges Alter, lieber Herr Sanitätsrat, ist immerhin ein Verdienst. Sie als Arzt müssen das am besten wissen. Es ist die Quittung über ein harmonisch verbrachtes Leben. Gelassen kommt man in den Himmel.

Ludmilla (kokett zu Pieter:) Aber ausgelassen in den siebenten.

Pieter (sieht sie durchs Lorgnon an.) — — — Kleine Versucherin! Sie versuchen einen Poeten? Trachten Sie lieber, die Adresse eines Kirchenvaters zu eruieren.

Feldau (lacht.) Hält auch der die Dichter für Kaltblütler!

Pieter. — — — In Deutschland sind nur die Dichterinnen leidenschaftlich. (Zu Ludmilla:) — — — Sind Sie außerdem auch Dichterin?

Dritte Szene

Feldau, Ludmilla, Pieter, Inez.

Inez (schreit und lärmt schon, ehe sie — von links — eintritt. Sie ist eine Mestizin, sehr schick, zwanzig Jahre alt, dunkelhäutig, von übersprudelndem Temperament, ungemein beweglich, fällt gern auf, redet laut und viel und eifrig; bunte Farben. Sie spricht einen diskret fremdländischen Akzent. Sie reißt weit die Tür auf, stürzt herein. Zu Pieter:) Hast du Feldau schon angepumpt?

Pieter (wendet sich ab.)

Inez (schlägt sich, als sie Ludmillen erblickt, auf den Mund.) O — Pardon! — Aber wenn Sie schon wissen — — (Zu Feldau:) Nicht wahr, Sie borgen ihm? Er hat gar kein Geld schon wieder. Er macht eine Reise — kommt zurück ohne nichts. (Zu Pieter:) Und der Ochsenfrosch ist gestorben.

Feldau (verblüfft:) Der Ochsenfrosch?

Inez (eilt auf Ludmilla zu und umarmt sie.) Sie haben ihn auch sehr geliebt. (Zu Feldau:) Du hast ihn nicht gekannt? (Sie deutet mit beiden Händen eine Halbkugel an.) So grüner schöner Frosch. Vordere Hälfte Maul und große traurige jüdische Augen. Wenn ich gerufen hab: „Isidor, liebst du mich?" — so hat er gemacht. (Sie zupft sich am Kehlkopf, läßt ihn auf- und abtanzen und bläst wiederholt rasch die Backen auf.) Qua — qua hat er gesagt — wir haben nicht Geld gehabt — er ist verhungert. Was fang ich jetzt an mit der Volière? (Zu Ludmilla:) Ich habe gar kein Glück mit Vögeln. — (Bettelnd:) Piet, ich hab ein Stachelschwein bestellt. Kauf mir!

Pieter (halb zu ihr zurückgewendet:) — — — Du weißt, ich habe kein Geld.

Inez (empört zu Feldau und Ludmillen:) Siehst du, so macht er immer. Ich sag: kauf mir — hat er kein Geld. Ich sag: pump dir — tut er nicht. (Sie droht ihm wild mit der Faust.) O Pieter! (Sie eilt auf ihn zu und bettelt:) Piet, kauf mir das Stachelschwein.

Feldau (verblüfft:) Wozu brauchen Sie denn ein Stachelschwein?

Inez (erstaunt:) Aber ein Stachelschwein muß man doch haben!

Ludmilla (lächelt gutmütig.) Frau Sanitätsrat hat eben Heimweh nach der Wildnis.

Inez (zu Feldau:) Nicht wahr, Sie borgen ihm? (Sie umarmt Feldau. Zu Ludmilla:) Zu ihm darf man höflich sein

— er ist alt; er hat schon einen großen Bart. (Zu Feldau:) Borgen Sie ihm viel. Er braucht immer.

Pieter (dreht sich heftig auf dem Absatz um, aufs peinlichste berührt.)

Inez. Mußt gar nicht so machen. Wenn ich nicht wär sparsam und auf Erwerb — du bist keine Hausfrau. (Sie schlägt sich voll Überzeugung auf die Brust.) Ich bin Hausfrau. (Zu Feldau barsch:) Gib mir Zigarre!

Feldau (reicht ihr aus einem perlgestickten Etui eine große Zigarre.) Hier, gnädige Frau!

Inez. Du bist ein rechter Deutscher. (Sie riecht an der Zigarre, zündet sie an und prüft den Geruch.) Und Zigarre auch. Leider.

Ludmilla (verabschiedet sich von Pieter mit einem Händedruck.) Herr Sanitätsrat, ich sehe Sie wohl um elf?

Pieter (höflich:) Bitte, gnädiges Fräulein — in der Sprechstunde.

Ludmilla (will auch Inez die Hand reichen.)

Inez (sitzt da und raucht, gibt ihr die Hand nicht; boshaft:) Mir scheint, Piet gefällt dir.

Ludmilla (lacht und nickt.) Gewiß. Sehr. (Sie reicht Feldau die Hand.) Und, Meister, vergessen Sie nicht, zu lesen, was ich Ihnen gegeben habe.

Feldau (ergreift wieder die Manuskripte.) Diesmal verbummle ichs nicht.

Pieter (will Ludmillen hinausbegleiten.)

Feldau (kommt Pieter — ein wenig eifersüchtig — zuvor.)

Ludmilla (mit freundlichem Lachen rechts ab.)

Vierte Szene

Feldau, Ludmilla, Pieter, Inez, Läbberhuus.

Läbberhuus (tritt von rechts ein, läßt die Tür für Ludmillen offen und verbeugt sich verbindlich vor ihr. Er ist ein dicker Fabrikant;

Speckfalte; Quadratschnauze; grauer Gehrock, Hosen ohne Bügelfalte, Florentiner Hut; Siegelring am Zeigefinger, sonst wenig Schmuck; kurzgeschorner grauer Backenbart, ausrasiertes Kinn).

Feldau (geleitet Ludmillen galant hinaus; in der Tür begegnet ihm Lädderhuus; er winkt ihm zu.) Ah — guten Tag, Herr Lädderhuus — ich stehe sofort zur Verfügung. (Ab.)

Lädderhuus (blickt Ludmillen nach und schmatzt laut; nickt Pieter anerkennend zu.) Na, Tach. Das Geschäft scheint ja ganz flott zu gehen.

Inez (raucht. Grimmig:) O ja. Weiber kommen massenhaft. Wie Heuschreckenschwarm — (sie pafft) — jeden Tag zwei.

Lädderhuus (begrüßt Pieter und Inez.) Und den Namen fürs Sanatorium ham wer nu ooch. (Er zieht einen Bogen Papier hervor und sieht die beiden verheißungsvoll an.) Burchoh (Purgo), Heilstädde für Laib und Gaist. — Treffend — he? Wenn das nich zieht! Wo wer schon n neuen Sanitätsrat ham, muß doch ooch ne neue Firma her.

Inez (zu Pieter:) Burchoh??

Pieter (erläuternd:) — — — Purgo.

Lädderhuus. Sag ich doch: Burchoh. (Zu Pieter — fast drohend:) Nu ham Se ooch keene Ausrede mehr, wenns nich geht.

Pieter. — — — An meiner Nachlässigkeit solls nicht fehlen.

Lädderhuus (lauernd:) Wie meinen Sie das?

Pieter. — — — Halten Sie mich für den Mann, der fähig ist, die Hysterie auszurotten?

Lädderhuus (außer sich:) Hysterie? — So ne schöne Sache — ausrotten?? Mensch, Sie ham ooch gar keen Geschäftssinn.

Pieter (höhnisch:) — — — Geduld — ich werde meine Instrumententasche auf den Rücken nehmen und in der Stadt ausrufen: „Nix zu amputieren?"

Läbberhuus. Finanzoperationen? Schätzt, wo der Blinddarmrummel vorüber ist? Heutzutage hat keen Mensch mehr n Blinddarm. Und was wollen Se sonst rausschneiden? Mandeln? Ist viel zu billig — da müßt es der Umsatz machen. Und die paar Schilddrüsen? Damit machen Se das Kraut nich fett.

Inez (erwacht aus ihrem finstern Brüten; sie hat das Wort „Schilddrüsen“ aufgeschnappt, klatscht freudig in die Hände; zu Läbberhuus:) Geh, kauf mir einen Schildpattkamm!

Läbberhuus. Gnädigste, n Schildpattkamm hab ich nu nich bei mir — (er reicht ihr einen Gegenstand) aber ne Nachtigall. So quiekt se — und wenn Se hinten drücken, kommt vorn Parfüm raus.

Inez (ist vor Freude rein aus dem Häuschen. Sie läßt die Nachtigall rastlos quieken, lacht aus vollem Hals und ahmt sie immer wieder nach.) O herrlich — herrlich. Das muß ich zeigen. (Sie rennt davon, stößt mit Feldau zusammen und quiekt ihm ins Gesicht.)

Pieter (mißgelaunt links ab.)

Inez Da — sehen Sie! (Sie spritzt Feldau an und läuft rechts hinaus.)

Fünfte Szene

Läbberhuus, Feldau.

Feldau (ist von rechts gekommen — mit Ludmillas Gedichten in der Hand. Er weicht vor dem Parfüm zurück.)

Läbberhuus. Macht nischt — 's is ja Parfüm. (Er blickt Inez schmunzelnd nach.) So 'n Weibchen — Donnerschock — mit dem Temperament heizt man bei uns Lokomotiven. (Zu Feldau — eifrig:) Da reden Se immer, Se ham keene Anrächung. Die bringen Se mal in nem Drama unter. Das is doch ne poetische Figur. Meschugge is se wahrhaftig genug.

Feldau (überlegen:) Ach, Sie haben doch vom Dichten keine Ahnung.

Lädderhuus (gekränkt:) Hören Se! Ich als Verlächer?

Feldau. Aber was für ein Verleger! Sie verzetteln sich zu sehr: da haben Sie eine Zinkgußfabrik, ein Sanatorium, eine Honigfabrik ....

Lädderhuus. Honigfabrik! Gut, daß Sie mich erinnern. (Er klingelt.) Da muß ich noch mit Faast reden.

Feldau (vorwurfsvoll:) Sie vernachlässigen darüber Ihren Verlag. Ich hätte längst den Nobelpreis haben müssen, wenn Sie die Sache richtig anpackten.

Lädderhuus (erstaunt:) Nobelpreis? Der is doch für aufstrebende Talente. Dazu sind Se noch lang nich alt genug. (Er klingelt.)

Feldau (schmollend:) Der Reisebaedecker hat ihn bekommen.

Lädderhuus. Ja — das sind aber auch Landschaftsschilderungen! (Er klingelt.)

Feldau. Und dieses Jahr Doktor Retau.

Lädderhuus. Sie vergessen, was der Mann fürs Allgemeinwohl getan hat. (Er klingelt.)

Sechste Szene

Lädderhuus, Feldau, Pieter.

Pieter (kommt von links; er schlendert, mit einer Hand in der Hosentasche, durchs Zimmer) Was klingeln Sie denn immerfort? (Er geht aufs Manometer zu, ohne Lädderhuus auch nur anzusehen.) Das Personal ist angewiesen, solang Sie hier sind, nicht zu reagieren.

Lädderhuus. Also hören Se, Faast, nehmen Se Vernunft an. Sie verordnen mir zu wenig Honig. Mei Buchhalter schreibt mer, das Sanatorium hat schon seit drei Tagen nich nachbestellt.

Pieter (betrachtet das Manometer mit der Lorgnette.) — — — Die Patienten sind keine alten Asketen — sie kleiden sich nicht in wilden Honig.

Lädderhuus (bös). Kleiden? Nee. Essen sollen se ihn. Und wenn se nich wollen, muß man se zurechthungern.

Pieter (wendet sich zum Gehen.) — — — Lassen Sie mich in Ruh — ich arbeite an was anderm.

Lädderhuus (horcht zweifelnd auf.) Sie arbeiten? Woran denn?

Pieter. — — — Künstlichen Krebs — von natürlichem nicht zu unterscheiden und leistet dieselben Dienste. (Ab nach links.)

Lädderhuus (aufgebracht — zeigt auf ihn.) Sehen Se? Solche Antworten gibt er mir immer.

(Lädderhuus und Feldau allein.)

Feldau (ahnungsvoll): Was? Hier ist auch Fabrikshonig? Da werde ich mich aber sorgfältig hüten.

Lädderhuus. Wollen Se sich den Honig vielleicht von Insekten machen lassen wie die armen Leute? Brr. Die Biene is gut als Symbol für Sparkassebücher: „Sammle und arbeete — n andrer nimmts dir weg". Aber aus der Nahrungsmittelbranche wollen wer das Ungeziefer denn doch ausschalten. (Er klingelt wütend:) Ich will mal sehen, ob ich den Mann kriege.

Feldau. Sie werden ihn nicht kriegen. Der läßt sich nicht so behandeln wie Ihre Dichter.

Lädderhuus (aufrichtig.) Aber, lieber Feldau, was wollen Sie von mir? Vernachlässige ich denn Ihre Bücher?

Feldau (offen:) Ja.

Lädderhuus. In meinen Augen sind Sie unser größter Dichter.

Feldau. In I h r e n Augen — weil Sie kunstverständig sind.

Siebente Szene

Läbberhuus, Feldau, Griselbis.

Griselbis (tritt von rechts ein; ein schmuckes, mageres, gut gezogenes, gelegentlich etwas kokettes Stubenmädchen. Sie reicht Feldau eine Karte.) Fräulein Thaden.

Feldau (unentschlossen — liest die Karte, blickt Griselbis fragend an.) Suschen Thaden? Aus Lüneburg?

Griselbis (lacht.) Sicher wieder eine Verehrerin, Herr Doktor.

Feldau. Wahrscheinlich eine neue Patientin des Sanatoriums?

Griselbis (lacht). Nein, nein — das ist eine Lyrische — schaut schon so gwiß aus wie ein Pegasus. (Sie will gehen.)

Feldau. Lassen Sie sie warten.

Läbberhuus (gütig:) Setzen Se ihr ä Schälchen Honig vor, Griselbis.

Feldau. Sie möchte entschuldigen — ich habe meinen Verleger bei mir.

Griselbis (ab).

(Läbberhuus und Feldau allein.)

Feldau (gereizt:) Und was für einen Verleger.

Läbberhuus. Geben Sie bloß nich immer mir die Schuld.

Feldau. Wem sonst?

Läbberhuus (setzt sich zurecht.) Lieber Feldau — wenn Sies durchaus hören wollen: Sie sind ein bißchen .... ich will nich sagen antiquiert — aber veraltet.

Feldau (ist paff.) Wa ....?

Läbberhuus. Ihre Richtung, Alpendrama, ist abgetan. Die Kunst tausend Meter überm Meeresspiegel zieht nich mehr.

Feldau. Das Publikum will .... (Er stockt.)

Lädderhuus (fällt ihm ins Wort.) Das Publikum will keine Bauernlümmel auf der Bühne mit umgeschnallten Lederkröpfen.

Feldau (erschüttert, unruhig:) Glauben Sie?

Lädderhuus. Wenn ich die Konjunktur nich kenne — wer sonst? Hören Se zu! Das Geschlechtsleben hat 'n Moment geruht — es rührt sich wieder. Das Glück im Winkel is der Tip für die nächste Saisong — so 'n wirklich inniges Familienleben, aber mit nem .... Schuß Verirrung.

Feldau (streicht sich erregt den Bart. Murmelt etwas.)

Lädderhuus. Aber moralisch! Lange genug haben wir diese Pariser Scheinkultur mitgemacht. Nu, wo wer national erstarkt sind, wollen wer ooch (er schlägt mit der Faust auf den Tisch) wollen wer ooch unsre eigene Dekadangse.

Feldau (will ihn unterbrechen.)

Lädderhuus (wehrt energisch ab.) Schlote hat jeder genug in der Verwandtschaft; auf der Bühne will man weltmännische Aufmachung — tiptop — Smoking, weiße Kravatte. So'n Theater ist unsern Frauen Bedürfnis. Wie sagt Schiller? Die Schaubühne ist eine moralische Bedürfnisanstalt.

Feldau (schüchtern.) Sie haben ja .... Sie mögen ja recht haben. Ich hatte auch schon die Empfindung. Und ich bin auch gewiß immer bestrebt, die Fühlung mit der Leserin zu behalten.

Lädderhuus (belehrend.) So'n bißchen zügellos — aber zwischen den Zeilen müssen Se die Leserin packen. Nehmen Sie sich doch n Mitarbeiter — so'n tüchtigen Diaboliker. (Er hält inne. Ausbrechend:) de Faast!

Feldau (schlägt mit der flachen Hand auf den Tisch.) Merkwürdig. Mit de Faast ein Stück schreiben — in derselben Sekunde hat sich auch mir der Gedanke aufgedrängt.

Lädderhuus (klingelt.) Dieser Faast — das ist 'n ganz aasiger Junge.

Feldau (bedenklich:) Aber er ist doch kein Dichter.

Läbberhuus (eifrig:) Vorspannen müssen Se ihn und draufdreschen — n aufgeweckter Kerl kann alles. Wenn ich nich meinen neuen Lohengrinofen im Kopf hätte, schreib ich Ihnen das Stück mit der linken Hand. (Er klingelt ungeduldig.)

Achte Szene

Läbberhuus, Feldau, Fräulein Zischkale.

Fräulein Zischkale (der Ton liegt auf der ersten Silbe; tritt von rechts ein. Ein hübsches Ding — mit zahlreichen Briefen in der Hand; schüchtern.) Guten Tag.

Feldau (blickt auf). Ach — Sie? — (Zu Läbberhuus:) Meine Sekretärin. (Zu Fräulein Zischkale:) Einen Moment, Fräulein Zischkale!

Fräulein Zischkale (geht an den Maschinentisch, nimmt den Deckel von der Schreibmaschine, legt eine Schürze und Schreibärmel an.)

Läbberhuus (ist aufgestanden. Zu Feldau — eifrig:) Mit der linken Hand. N Stoff hab ich auch schon .... Also .... so .... so'n .... (er deutet auf Pieters Tür) hochvornehmer Nichtstuer, so'n Rassewindhund — und zerschellt denn (er ballt die Faust) an der Arbeitsfreude eines fixen Unternehmers. (Breit lachend:) Da können Se ja mich gleich reinnehmen.

Feldau (weist auf Fräulein Zischkale hin — er will Läbberhuus zur Diskretion mahnen.)

Läbberhuus (sieht sich nach Fräulein Zischkale um und fährt leiser fort — aber ebenso eifrig:) Und das Sanatorium Purgo müssen Se mir ooch drin erwähnen. N bißchen Reklame schadet nie. Kunst is ja schön — aber se muß doch ooch en Zweck ham.

Feldau (drängt Lädderhuus langsam hinaus — immer mit Blicken auf Fräulein Zischkale.) Ob ich de Faast zur Mitarbeit herankriege? Ich kann mirs schwer denken.

Lädderhuus. Das lassen Se nur meine Sorge sein. Der wird einfach müssen.

Feldau (in der Tür — zu Fräulein Zischkale:) Einen Augenblick! (Rechts ab mit Lädderhuus.)

Fräulein Zischkale (sitzt an der Schreibmaschine und klappert; nascht aus dem Bonbonsack; klappert dazwischen immer weiter; steht einigemal auf, tritt vor den Spiegel, beguckt sich und gefällt sich; und riecht aus dem Mund, daß der Spiegel anläuft.)

Neunte Szene

Fräulein Zischkale, Feldau, Griseldis.

Feldau (tritt wieder ein.)

Fräulein Zischkale (steht halb auf.)

Griseldis (kommt hinter Feldau her.) Das Fräulein (sie liest mühsam): Suschen Thaden — ist noch immer da.

Feldau (nervös:) Jetzt muß ich doch arbeiten.

Griseldis (lacht Feldau an.) Ich setz sie daweil ins Badezimmer. (Ab nach rechts.)

(Feldau und Frl. Zischkale allein.)

Feldau (setzt sich links vorn hin. Ein wenig mürrisch:) So. Jetzt vor allem die Post. Ist etwas da?

Fräulein Zischkale (übergibt ihm einige Briefe, darunter ein Päckchen. Andre Briefe behält sie. — Schuldbewußt:) Der Brief an den Cottaschen Verlag ist als unbestellbar zurückgekommen.

Feldau (löst nach und nach die zahllosen Schnüre und Umhüllungen des Päckchens.) Unbestellbar??

Fräulein Zischkale (stockend:) Ich hab in der Eile nichts aufs Kuvert geschrieben.

Feldau (stöhnt.)

Fräulein Zischkale. Und hier verlangt einer ein Autogramm.

Feldau (springt auf und nimmt eine stolze Haltung an. Er sinnt nach.) Ein Autogramm? Schreiben Sie ihm eins. Schreiben Sie ihm .... (Er denkt wieder nach.)

Fräulein Zischkale (leckt schon den Bleistift.)

Feldau (im Brustton:) „Der wahre Künstler ist Hohepriester der Natur."

Fräulein Zischkale. .... Hohepriester ....?

Feldau. Na ja — Hohepriester.

Fräulein Zischkale. Mit p-h?

Feldau (grimmig:) Ho — he — prie — ster.

Fräulein Zischkale (zögernd:) Wenns der Herr nur nicht übelnimmt .... Er ist ein Rabbiner ....

Feldau. So — Rabbiner? Dann schreiben Sie: .... (Er denkt nach.) Wie wars vorhin?

Fräulein Zischkale (liest laut und deutlich:) „Der wahre Künstler ist Hohepriester der Natur."

Feldau. Schreiben Sie: .... (Er denkt nach.) „Nur der Tor wähnt, der Künstler sei Hohepriester der Natur."

Fräulein Zischkale (schreibt und wiederholt:) .... der Natur.

Feldau. Sonst noch was da?

Fräulein Zischkale. Und in einen Verein sollen Sie hineintreten. (Sie klappert.)

Feldau (hat mühsam und umständlich ein Fläschchen von auffallender Form und Farbe aus den verschnürten Umhüllungen gelöst.)

Fräulein Zischkale (stockt plötzlich und blickt gespannt auf.)

Feldau. Was ist denn das?? Büstencreme Vacca?? (Tonlos:) Büstencreme?

Fräulein Zischkale (springt auf und entreißt ihms.) Ich bitte, das ist für mich. (Sie läuft ratlos mit der Flasche umher und stellt sie endlich auf den Maschinentisch; setzt sich und klappert wie besessen weiter.)

Feldau (schüttelt den Kopf; er geht einmal durchs Zimmer, setzt sich an den Rokokoschreibtisch und liest Briefe. Ärgerlich:) Was schreiben Sie denn da?

Fräulein Zischkale (weiß nicht, was sie schreibt, und sieht umständlich nach.) „Fallendes Herbstlaub."

Feldau. Was?

Fräulein Zischkale. Halt diese Geschichte schreib ich ab.

Feldau (rauft sich das Haar — fast weinend vor Zorn:) Menschenskind!! „Fallendes Herbstlaub"??! Meine spannendste Novelle? Die haben Sie sich nicht gemerkt? Sie haben sie doch schon gestern abgeschrieben.

Fräulein Zischkale (nach einer Pause — tonlos:) Ja sso.

Feldau (zornig:) Sie sind ja ganz unbrauchbar. Gestern haben Sie mir Ihr Butterbrot ins Kopierbuch gepreßt.

Fräulein Zischkale (heult:) Ihnen kann man auch gar nichts recht machen.

Feldau (bös:) Flennen Sie nicht!

Fräulein Zischkale (weint.) Ich bitte, ich brauch mir das nicht gefallen zu lassen. Mein Vater ist Friseur im Hofballett, er ist eine öffentliche Person.

Feldau (milder:) Na — ja. Aber jetzt mal an die Arbeit. Wo sind wir gestern stehen geblieben?

Fräulein Zischkale (liest heulend:) Friedlich ging der erhabene Sonnenball zur Rüste. Edgar stand am Ufer. Die Brust des wohlkonservierten Vierzigers arbeitete konvulsivisch."

Feldau. Schön.

Zehnte Szene

Fräulein Zischkale, Feldau, Griseldis.

Griseldis (tritt von rechts ein.) Ich bitte, kann ich jetzt das Fräulein (sie liest:) Suschen Thaden — hereinlassen?

Feldau (nervös:) Ist denn die noch immer da?

Griseldis (lacht.) Sie hat schon zwei solche (Geste) Schalen Honig gegessen. Soll ich ihr noch eine Schale geben?

Feldau. Schicken Sie sie zum Kuckuck.

Griseldis. Und den Lorbeerkranz soll sie dalassen?

Feldau (stutzt.) Was?

Griseldis (lacht.) Sie will Ihnen doch einen Lorbeerkranz übergeben.

Feldau (bestürzt:) Warum sagen Sie denn das nicht gleich? (Er entläßt Fräulein Zischkale mit einer Geste. — Zu Griseldis:) Ich lasse sofort bitten. Aber sofort.

Griseldis (rechts ab.)

Fräulein Zischkale (ab durch die Mitte.)

Feldau (nimmt eine Pose an, macht sich zurecht; sieht plötzlich die Büstencreme und möchte sie Fräulein Zischkale bringen.) Fräulein! Fräulein! Ihre Creme — Ihr Vacca! (Als Fräulein Zischkale nicht zurückkehrt, hält er das Fläschchen einen Augenblick ratlos in der Hand, stürzt nach dem Bordbrett, dann nach dem Rokokoschreibtisch und versteckt das Fläschchen in der Schublade.)

Elfte Szene

Feldau, Suschen.

Suschen (tritt von rechts ein. — Ein junges Mädchen, schlicht wie eine Laus — aus Lüneburg; protestantisch-wollne Handschuhe; nach hinten gespanntes Haar; Reiserock zum Aufknöpfen. Sie trägt einen Lorbeerkranz, der mit Papierrosen durchflochten ist, und steht dumm da.)

Feldau (eilt ihr entgegen.) Gnädiges Fräulein, daß ich Sie so lang warten lassen mußte .... (Er bietet ihr links vorn Platz an.)

Suschen (hilflos:) Achch, nich die Sspur. Ich danke auch für den Honig.

Feldau. Aber die Verleger stürmen einem ja das Haus. (Er bietet ihr immer wieder durch Gesten Platz an.)

Suschen (zuckt mit dem Lorbeerkranz, sie möchte ihn Feldau übergeben.)

Feldau (deklamiert:) Die nervöse Hast unsrer Zeit klopft auch an das Kämmerlein des Dichters. — Aber warum setzen Sie sich nicht?

Suschen (setzt sich — immer noch mit dem Kranz in der Hand.) Achch, Meister — nach Ihnen.

Feldau (setzt sich.)

Suschen. .... Als ich in Lüneburg den Zuch besstiech .... da .... dachte ich mir allens so ganz anders — nöch? (Sie will den Kranz überreichen und zieht ihn wieder zurück.) Und denn dachte ich gar nich an, daß die Sstunden von nem Schriftssteller so sspärlich sind .... daß ich sstören könnte.

Feldau (will, um ihr aus der Verlegenheit zu helfen, sanft den Kranz an sich nehmen. Gütig:) Aber, gnädiges Fräulein!

Suschen (hält den Kranz fest.) Achch, es war 'n arch doller seelischer Zwiesspalt — — so ohne Gardedame zu nem Schriftsteller .... (Sie erhebt sich plötzlich inspiriert:)

Ssteinssternkraut, das da ssproßt am Born,
Verſſpann ich mit ssprießendem Ritterssporn —
Als sstille Sspende in Dichters Haus
Brach Rosen vom sstechenden Sstamm ich zum Sstrauß.

(Sie will ihm den Kranz um die Stirn hängen.)

Feldau (gerührt — wehrt ihr. Emphatisch:) Nicht mir, Fräulein! Den Kranz dem Gott, der uns des Sanges Gabe schenkte. Kommen Sie (er ergreift sie an der Hand), krönen wir Apoll! (Er setzt den Kranz der Apollobüste auf und bleibt, der Statue zugewendet, Hand in Hand mit Suschen stehen. Sein linkes Hosenbein hat sich hinten hinaufgezogen und in der Stiefelstrupfe verfangen. Wortlos und ergriffen setzen sie sich an den Rokokoschreibtisch.)

Feldau (tief bewegt:) Dank — tausend Dank!

Suschen. Meister — einen Augenblick fürchtete ich, Sie würden mich enttäuschen. Doch nein — Roland Feldau-Guttenborn ist im Leben wie in seinen Büchern.

Feldau (bitter, seelenvoll vibrierend:) Leg dein Herz bloß in deinen Schriften — die Menge wird immer einen Heuchler in dir wittern.

Suschen (atemlos vor Bewunderung:) Auserwählte werden Sie versstehen.

Feldau. Dem Dichter gilt die Menge nichts.

Suschen. Achch, das besstätticht nu, was ich all halbwegens ahnte: es muß solche echte Werte geben.

Feldau (ernst): Es gibt echte Werte.

Suschen (zweifelnd, mädchenhaft:) In allen Menschen?

Feldau (mit Überzeugung:) Gewiß nicht. Aber es gibt Menschen, die das Höchste erreichen können — wenn sie sich mit unerbittlicher Strenge selbst erziehen.

Eine Stimme aus dem Publikum: Bravo:

Feldau. Innere Festigkeit will schwer errungen sein.

Suschen (prophetisch entrückt). Achch, das hat Frau Pastor Twintichsööt in Lüneburch auch immer gesaacht.

Feldau. Gnädiges Fräulein, ich habe noch keinen Tag meines Lebens beschlossen . . . . (Er will fortsetzen.)

Zwölfte Szene

Feldau, Suschen, Inez.

Inez (stürmt singend von links herein. Sie hat einen roten Strumpf an — das andere Bein ist bloß — und goldne Schuhe; stößt Feldau beiseite.) Lassen Sie mich zu meinem Schreibtisch.

Feldau (überrascht:) Pardon — pardon — saß ich an Ihrem Schreibtisch?

Inez (reißt alle Laden auf und wühlt eifrig darin. Während sie wühlt:) Ganzen Tag muß man nur Ordnung machen in seine Wäsche. (Sie wirft ein Korsett vor Suschens Füße, wirft endlose, ungeordnete Wäschestücke hinaus und findet plötzlich die auffallende Flasche mit Büstencreme Vacca.) Was ist das? (Sie liest die Etikette. Boshaft zu Suschen:) Aha — gehört dir. (Sie stellt die Flasche neben Suschens Reticule und wühlt weiter in den Schubladen.) Überall diese Küchensachen — Caramba! (Ein Kinderluftballon, an einen Faden gebunden, steigt immerzu aus der Lade.) Was einem Wirtschaft zu tun gibt. (Sie wirft eine große Pistole hinaus, Damenstiefel, eine Kinderlokomotive, ein Racket und dergleichen. Sie zieht eine Damenspitzenhose hervor und reicht sie Feldau.) Da — halt mal!

Feldau (hält hilflos die Hose.)

Inez. Dios — wo steckt er — Santa Donna! (Sie zerrt blitzgeschwind einen langen lila Strumpf hervor und schwenkt ihn.) Ha! Hab ich ihn! (Sie setzt sich rasch auf Feldaus Knie und zieht nun gemächlich den Strumpf an.) Fünf grüne Strümpfe hab ich gehabt und einen gelben — weg sind sie.

Suschen (ist immer noch wie erstarrt.)

Feldau (hilflos; mit einer Geste, als wollte er die Damen einander vorstellen — zu Suschen gewendet — erklärend:) Frau Sanitätsrat de Faast.

Dreizehnte Szene

Feldau, Suschen, Inez, Pieter.

Pieter (tritt von links ein, kommt gelassen bis an die Gruppe heran.)

Inez (sitzt auf Feldaus Knie, hat den Strumpf endlich an. Zu Suschen:) Geh, borg mir Sicherheitsnadel.

Suschen (zitternd:) Gerne, Frau Sanitätsrat. (Sie will in ihrem Réticule suchen.)

Inez (entreißt Feldau die Kravattennadel.) **Laß nur — hab schon.** (Sie steckt ihren Strumpf fest.)

Feldau (entsetzt — tonlos:) **Meine Kravattennadel....**

Pieter (gemächlich, unbeirrt — mit einem Blick auf Suschen:) — — — **Pardon — ich störe.**

Feldau (stellt, um die Situation zu retten, hastig Pieter vor:) **Herr Sanitätsrat de Faast.**

Suschen (sitzt zusammengekauert, schlägt in sprachlosem Entsetzen die Hände vor dem Mund zusammen.) **Oh!**

Feldau (zu Suschen): **Herr Sanitätsrat ist nämlich.... mein bester Freund.** (Er wischt sich den Schweiß von der Stirn und stöhnt.)

Inez (bleibt immer noch auf Feldaus Knie sitzen, hebt den Rock etwas und blickt fröhlich zu Pieter auf.) **Auf andern roten Strumpf schläfst der Stachelschwein. So süß schläfst er, der Stachelschwein — so süß —** (zu Feldau:) **das mußt du sehen.** (Sie nimmt Feldau die Damenhose ab und zerrt ihn mit.)

Pieter (ist ans Manometer gegangen und klopft daran.)

Feldau (verlegen, erregt:) **Gleich, Frau Sanitätsrat — ich komme sofort — gehen Sie nur voraus.**

Inez (im Abgehen, lebhaft:) **Also komm nur gleich.** (Sie schnarcht:) **So macht der Stachelschwein. Das ist der schönste Schwein, was es überhaupt gibt. Ein idyllischer Schwein.** (Ab nach links.)

Feldau. Was werden Sie nur denken, Fräulein Thaden? Es ist wirklich nicht meine Schuld. Sie dürfen nicht irre an mir werden.

Pieter. — — — Lieber Feldau, Sie legen für meinen Geschmack etwas zu viel Wert auf *Ihren* guten Ruf.

Feldau (mit verlegenem Lachen:) **Frau Sanitätsrat ist nämlich.... ist nämlich.... keine Europäerin.**

Pieter. — — — Ihre Großmutter ist noch auf Bäume geklettert. Sie war der Schatz der Inkas.

Feldau. Frau Sanitätsrat ist ein Naturkind — sie denkt sich nichts Böses dabei.

Suschen (atmet befreit auf — zu Pieter:) Achch, ich war schon ganz verbaast über. Wie interessant — die Frau Gemahlin.... In manchen Sstücken erinnert sie an Frau Pastor Twintichsööt — die denkt sich auch nie was Böses bei.

Feldau (erleichtert — fast jubelnd:) Na, da sehen Sies — solche Frauen gibt es. (Zu Pieter — bittend:) Nicht wahr — bei Gelegenheit bekomme ich die Kravattennadel wieder? Es ist ein teures Angebinde.

Vierzehnte Szene

Feldau, Suschen, Pieter, Läbberhuus, Inez, Ludmilla.

Läbberhuus (tritt mit Inez und Ludmilla von links ein — lacht aus vollem Hals.) Also, Feldau, wie das Biest da auf dem Strumpf schläft — das is zum Hintennumfallen.

Ludmilla (lacht.) Das müssen Sie sich ansehen.

Feldau (steht auf — zu Suschen:) Pardon!

Inez (packt Feldau am Ärmel und rast mit ihm nach links hinaus.)

Feldau (folgt zögernd mit einem Blick auf Ludmilla.)

(Ludmilla, Pieter, Läbberhuus, Suschen bleiben.)

Ludmilla (wollte nachgehen, bleibt aber lachend bei Pieter stehen.) Immer Hahn im Korb. Immer in Damengesellschaft.

Pieter (betrachtet sie durchs Lorgnon.) — — — Dabei sehe ich nirgends Chancen.

Ludmilla (blickt ihm in die Augen und lächelt bedeutsam.) Schaffen Sie sich ein schärferes Glas an.

Läbberhuus (ist unterdessen auf Suschen zugetreten und hat sie neugierig angesehen.)

Suschen (kramt darauf in ihrem Réticule, holt eine Karte hervor, macht ein Eselsohr darein und überreicht sie Lädderhuus.)

Lädderhuus (holt aus einer geschwollenen Brieftasche seine Karte, macht auch ein Eselsohr hinein und überreicht sie Suschen. Dann liest er Suschens Karte.)

Suschen (liest Lädderhuusens Karte.)

Ludmilla u. Pieter (lenken ihre Aufmerksamkeit auf das Paar.)

Pieter (läßt, höhnisch grinsend, nonchalant sein Lorgnon an dem Kettchen um den Finger kreisen. Er überläßt es malitiös Lädderhuus, die Konversation zu beginnen.)

Ludmilla (lachend ab nach links.)

Lädderhuus. Thaden? Thaden? Lüneburg? Hängen Sie zusammen mit dem klotzig reichen Guano-Thaden?

Suschen. Nur vorübergehend. (Sie verbessert sich:) Nur zeitweilig. Wir sind eine Kommanditgesellschaft.

Lädderhuus. Donnerwetter — allerhand Hochachtung. Die schütten funfzig Prozent Dividende. (Er hat immer noch ihre Karte vor und liest stockend:) Und Sie sind Mitglied der deutsch-theosophischen Riege ....? (Er bemüht sich, den Namen zu lesen.)

Suschen (fällt ein:) Tathâgatâ.

Lädderhuus. .... Dadâchadâh —— zur Hebung reinen Menschentums?? (Er sieht sie verblüfft an.)

Suschen. Tathâgatâ ist der tibetanische Messias.

Lädderhuus (erstaunt:) So — tibetanische Messias. — Doll. (Hilflos erstaunt:) Und .... und .... dieser .... (Er zieht die Karte zu Rat) dieser Dadachadah, der hebt denn das reine Menschentum??

Suschen. Ja. Nich wa? Buddha verkörpert sich doch alle paar tausend Jahre mal auf Erden — nöch?

Lädderhuus (gläubig:) So? Buddha — der olle Indier? Verkörpert sich?

Suschen. Tja. Und nu hat er sich doch bekanntlich wieder verkörpert — nöch? — als Doktor Fritz Quassel in Lüneburg.

Läbderhuus (immer noch atemlos erstaunt:) Und hebt nu in Lüneburg das Menschentum —? (Er blickt Pieter fragend an.)

Pieter. — — — Das ist eine längst erwiesene Tatsache; aber ich halte den Fall immerhin für heilbar.

Läbderhuus (sinnend): Buddha .... (Er erwacht plötzlich.) Da sind Sie also Buddhistin?

Suschen (scheu:) Nur teilweise.

Läbderhuus (schüttelt den Kopf). Das hat in Preußen keene Zukunft. Buddhismus ist ne gute, aber ne schlappe Religion.

Pieter (zu Suschen — erklärend:) — — — Herr Läbderhuus pflegt nämlich in seinen freien Stunden Welträtsel zu lösen.

Läbderhuus (ungehalten — zu Pieter:) Rätsellösen — das überlaß ich nu lieber Ihnen. (Zu Suschen:) Was mich interessiert, is: Haben Sie als Buddhistin direkte Beziehungen mit Tibet?

Suschen. Gewiß. Tja.

Läbderhuus (protzig:) Nämlich diese berühmte Pagode da in Madura .... (Er stockt.)

Suschen (verständnisinnig:) Natürlich, — die mit den wundervollen altindischen Bronzen.

Läbderhuus. Also die hab ich geliefert. (Er blickt Pieter an.)

Pieter. — — — Und nun wünscht Herr Läbderhuus auch Tibet zu verzinken.

Fünfzehnte Szene

Suschen, Pieter, Läbderhuus, Griselbis.

Griselbis (tritt von rechts ein, blickt Läbderhuus an.) Frau Schabuschnigg (der Ton liegt auf der ersten Silbe) ist da.

Lädderhuus (jovial:) Soll nur reinkommen.

Griseldis (lacht.) Sie geniert sich.

Lädderhuus (jovial:) Na, da holen mer sie eben. (Ab nach rechts mit Griseldis.)

Pieter (hat das Fläschchen entdeckt, die Etikette gelesen und blickt Suschen durch die Lorgnette fragend an.)

Suschen (steht vor der Apollobüste.) Warum sehen Sie mich so an, Herr Sanitätsrat? Bin ich blaß?

Pieter (langsam:) — — — Eine schöne Büste ist eine Zierde jeder Familie. (Er wiegt den Kopf und stellt das Fläschchen wieder hin.)

Suschen. Ja — Herr Feldau und ich haben sie vorhin festlich geschmückt.

Pieter (starrt Suschen entgeistert an; erblickt die Apollobüste und versteht plötzlich. Er guckt die Apollobüste durchs Lorgnon an.) — — — Sieh mal — ist der Gipskopf auf seine alten Tage durch den Salat geklettert.

Suschen. Aber es ist doch Rittersporn.

Sechzehnte Szene

Suschen, Pieter, Lädderhuus, Frau Schabuschnigg.

Lädderhuus (tritt von rechts ein.) Gommen Se, Frau Schabuschnigg!

Frau Schabuschnigg (mit ihm. Sie ist aufgedonnert, trägt einen Hut mit einem halben toten Pfau und ein geschenktes Seidenkleid. — Wie alt sie ist? Noch älter. — Sie knixt vor Pieter.)

Pieter (flüchtet langsam wie ein Storch hinter den Tisch links.)

Lädderhuus (folgt Pieter und verwickelt ihn dort in ein Gespräch.)

Frau Schabuschnigg (süß:) Ach, Fräulein Thaden! Sind Sie endlich doch da? So oft hab ich mir gedacht: ob Sie denn

einmal kommen. Ich sags, wies is. Aber es hat sich Ihnen gwiß nicht fortwollen von Lüneburg. No ja, Sie sein halt mit den Kindesbeinen im Haidekraut verwachsen .... Jessas und was macht denn die liebe Frau Pastor Twintichsööt? Wenn man auch von verschiedenem Glauben is — Menschen, Menschen saan mir alle. (Sie wischt sich die Tränen.) Ich sags, wies is. — Und ausschaun tuns wies Leben.

Suschen (leise — lachend:) Ich muß doch blaß sein. Habe seit morgens nichts gesspeist als Honig. Zwei so große Schalen. (Etwas lauter:) Ich bin ganz dusselich vor Hunger.

Lädderhuus (hat die letzten Worte aufgeschnappt.) Hunger? (Er öffnet die Tür und ruft laut hinaus:) Griseldis! Ä Schälchen Honig!

(Draußen tönt ein Gong.)

Pieter (zu Suschen:) — — — Na also — Frühstück. Nehmen Sie etwas Sekt. (Er bietet ihr den Arm — ab mit Suschen durch die Mitteltür.)

Lädderhuus und Frau Schabuschnigg (blicken dem Paar nach.)

Lädderhuus. Gommen Se, Se sollen ooch 'n Gläschen Sekt haben.

Frau Schabuschnigg (im Abgehen:) Sie sagen immer, ich mach nichts fürs Sanatorium. Und jetz hab ich so eine reiche Fräuln herbracht. Aber ich hab dabei Ihnen im Auge gehabt.

Lädderhuus. Mich? Nä, in so eene Guanogesellschaft, da heirat ich nich hinein. Was, wenn die Vögel eenes schänen Daaches uffheeren, sich rentabel zu benehmen?

Frau Schabuschnigg. Der alte Onkel Thaden möcht die Fräuln halt unter die Haube bringen, er hat mir sie in Kommission gegeben.

Lädderhuus (klopft ihr auf die Schulter; jovial:) Heiraten muß das Mädel hier — das lassen Se mich nur machen.

Sie sollen Ihre Provision verdienen. **Wieviel hat man Ihnen denn versprochen?**

Frau Schabuschnigg. Vier Prozent.

Lädderhuus. Na, das teilen wer denn.

Siebzehnte Szene

Lädderhuus, Frau Schabuschnigg, Feldau, Ludmilla.

Feldau und Ludmilla (treten von links ein; sie sind in eifrigem Gespräch. Feldau hat Ludmillens Gedichte in der Hand.)

Feldau. Ja, ich habe die Gedichte gelesen.

Lädderhuus. Zum Frühstück, meine Herrschaften! Heute gibts Sekt. (Ab mit Frau Schabuschnigg durch die Mitte.)

Ludmilla (zu Lädderhuus): Sofort. (Zu Feldau — neugierig, bescheiden:) Und was sagen Sie zu den Gedichten?

Feldau (geht mit Ludmilla auf die Mitteltür zu — im Eifer des Gespräches hält er inne und kämmt sich ernst den Bart.) Die Sache ist nicht mit so kurzen Worten abgetan. (Eine hilflose Bewegung mit den Armen.)

Achtzehnte Szene

Feldau, Ludmilla, Pieter.

Pieter (tritt durch die Mitteltür ein — mit einem Glas Champagner in der Hand — macht eine einladende Handbewegung.)

(Man hört von nebenan Tafelgelächter und Gläserklingen.)

Feldau (klopft auf das Manuskript, zu Ludmillen.) Die Verse .... entbehren stellenweis (mit Betonung) nicht einer gewissen Formenschönheit. (Er bietet Ludmillen Platz an und setzt sich selbst auf das Sofa.)

Pieter (will sich zurückziehen — mit einer Bewegung, als bäte er um Entschuldigung.)

Ludmilla (sitzt auf einem Sessel, an Feldaus linker Seite. Zu Pieter:) Bitte, bleiben Sie doch — wir kommen gleich mit.

Pieter (überreicht Ludmillen mit einer galanten Verbeugung ein Sträußchen.)

Ludmilla (kokettiert während der ganzen Szene über Feldaus Kopf hinweg mit Pieter.)

Feldau (setzt seine Rede unbeirrt fort — ein wenig ärgerlich über Pieters störendes Erscheinen. Bedenklich:) Aber dieser Inhalt — dieser Inhalt .... Verzeihen Sie — ich vermisse schmerzlich darin goethisch abgeklärte Schönheit. Was soll denn die Kunst andres, als uns erheben und läutern?

Ludmilla (sehr eingeschüchtert:) Ich möchte Ihnen ja nicht widersprechen .... (Sie wird kühner.) Aber ich dachte wirklich nicht daran, jemand zu läutern.

Pieter (hat sich am Maschinentisch zu schaffen gemacht, hat die Brauen hochgezogen und affektiert seine Fingernägel besichtigt. Nun wirft er Ludmillen einen komisch-schmerzlichen Blick zu.)

Ludmilla (sucht nach Worten.) Ich habe einfach ausgedrückt, was mich bewegt und .... und .... fortreißt.

Feldau (mit überzeugter Emphase:) So was darf Sie aber nicht fortreißen, Fräulein. So glühend wie Ihr Inneres, Fräulein, hat ein Inneres nicht auszusehen. (Sein Kragen ist aufgegangen und schnellt mit der einen Hälfte seitlich weg. Feldau knöpft ihn wieder fest.)

Pieter (hat die Lorgnette vorgenommen und sieht Feldau spöttisch zu). Das Kummet des Musensohns hat sich gelockert.

Feldau (hört es nicht.)

Ludmilla (verbirgt ihr Lachen im Strauß; schalkhaft:) Ei, ei — sind Sie aber aufgebracht!

Feldau. Aufgebracht? Nein. Aber — (väterlich, mit veränderter Stimme:) — wissen Sie, daß aus mancher Ihrer Strophen etwas gradezu .... Mänadenhaftes spricht? (In überaus wohlwollendem Baß — mit einer charakteristischen Handbewegung:) Und Mänaden — nicht wahr? — wollen und

sollen wir doch nicht sein. (Sein Vorhemd schnellt ihm aus der Weste — er stopft es zurück.)

Ludmilla (rückt nahe an den Tisch, schlägt das Bein über, läßt den Zwickelstrumpf sehen und lacht. Sie verbirgt das Lachen in ihrem Strauß.)

Pieter (hat ein Manuskriptblatt vom Maschinentisch genommen, ahmt, nur für Ludmilla sichtbar, Feldaus Handbewegung komisch nach und liest:) — — — „Die Brust des wohlkonservierten Vierzigers arbeitete konvulsivisch." (Er kommt ganz nach vorn an den Bücherschrank und setzt sich dort.)

Feldau (wendet sich mißtrauisch nach Pieter um.)

Ludmilla (streckt langsam das Bein aus — immer näher nach Pieter.)

Pieter (macht, als Feldau ihn anblickt, sofort ein toternstes Gesicht — dann betrachtet er Ludmillens Bein interessiert durch das Lorgnon. Anzüglich:) Eine ungemein interessante Stelle — (er blickt zu Feldau auf) — in Ihrem Manuskript.

Neunzehnte Szene

Feldau, Ludmilla, Pieter, Griseldis.

Griseldis (tritt durch die Flügeltür ein.)

(Man hört von draußen lautes Tafelgelächter, Gläserklingen und Hochrufe.)

Griseldis. Bitte zum Frühstück. (Sie scharrt mit dem Fuß die von Inez durcheinandergeworfenen Sachen zusammen; geht an den Rokokoschreibtisch und guckt dort neugierig die Blätter an.)

Feldau (erhebt sich). Wenn wir nicht rasch machen, ist der Sekt alle. (Er geht nach der Mitteltür und öffnet sie für Ludmilla.)

Ludmilla (hat rasch den Fuß zurückgezogen, erhebt sich und dehnt sich lüstern). Sekt (ein charakteristischer Schrei:) — uh — das ist grade was für meine Laune. Uhh!! (Sie dehnt einen Arm nach Pieter, folgt dann Feldau. Ab mit ihm.)

Pieter (ist sitzen geblieben und hat ihr mit der Lorgnette nachgesehen. Für sich:) **Der Schrei nach dem Kinde.** (Er will eben nach der Mitteltür.)

(Zwei Pfiffe am Manometer. Der Hebel kippt schräg ein Stück nach links.)

Pieter (tritt — etwas rascher, als es seine Gewohnheit ist — ans Manometer und ruft ins Sprachrohr:) **Halloh! Winnetou!?** (Er horcht am Sprachrohr.)

Griseldis (hat die Büstencreme gefunden, hantiert auffallend damit, liest aufmerksam die Etikette — überlegt einen Augenblick, zögert, stellt die Flasche wieder hin, betrachtet sie noch einmal und wirft einen scheuen Blick auf Pieter; als sie sich unbemerkt sieht, steckt sie die Flasche hastig ein; dann liest sie, um ihr Benehmen vor Pieter zu maskieren, wieder ein Blatt auf dem Rokokoschreibtisch.)

Pieter (ist unterdessen am Sprachrohr.) **Halloh, Winnetou!** (Er horcht.) **Komm herauf, Winnetou!** (Er stellt den Hebel zurück — das Pfeifen ertönt von neuem. Er drückt auf einen Knopf — man hört ein unterirdisches Klingeln. Dann pfeift es wieder, der Hebel kippt nach links, Pieter klopft ans Manometer, stellt den Hebel gerade und schüttelt den Kopf.)

Griseldis. Ich möcht so gern wissen, wie die Gschicht von Herrn Feldau ausgeht.

Pieter (gibt ihr einen ganzen Stoß Manuskripte.) — — — Da haben Sie das ganze Zeug — ich schenks Ihnen.

Griseldis (lacht — nimmt den Packen nicht.) Da möcht der Herr Feldau schön spucken.

Zwanzigste Szene

Pieter, Griseldis, Winnetou.

Winnetou (tritt von links ein; er ist ein Vollblutindianer mit langem, schwarzem, straffem Haar; trägt eine schmalweißblau gestreifte Dienerjacke von Leinwand, eine Geierfeder auf dem Kopf,

lange indianische Lederhosen mit Fransen, indianische Schuhe. — Er bleibt an der Tür stehen, legt eine Hand aufs Herz und sieht Pieter fragend an.)

Griseldis (trippelt nach rechts ab.)

Pieter (zeigt auf das Manometer.) — — — Hast du das Signal gegeben?

Winnetou (schüttelt den Kopf.)

Pieter — — — Oder Mynheer Repelaar?

Winnetou (schüttelt den Kopf.)

Pieter — — — Dann pumpt die Maschine zu wenig Sauerstoff in die Kabine.

Winnetou (in dem ihm eigenen Kehlton:) Mynheer Repelaar hat es ausdrücklich angeordnet.

Pieter. — — — Das ist was andres. Er muß es ja am besten verstehen. — Was treibt der alte Herr in seiner Kabine?

Winnetou. Er spielt Karten mit sich selbst.

Pieter. — — — Patience?

Winnetou (nickt.) Si. Spielt Karten — dazwischen ißt er weichgekochtes Flintenschrot.

Pieter (sieht ihn lang verblüfft und fragend an.)

Winnetou. So: (Geste) kleines, weichgekochtes Flintenschrot. (Er formt einen Teller aus seinen Händen.) So viel.

Pieter (paff:) — — — Fli ....? Flintenschrot? Weichgekocht?

Winnetou (macht die Geste des Schießens.) Schrot. Aus Blechschachteln.

Pieter. — — — Ach so — Kaviar.

Winnetou. Si. Ißt Schrot und schießt aus Flaschen (er ahmt einen knallenden Champagnerkorken nach und tut, als schenkte er ein) und trinkt Seifenschaum.

Pieter (lacht im Falsett.) — — — Haha.

Winnetou. Und liest Bücher und lacht dabei wie ein Hengst.

Pieter (bewundernd — schnarrt:) — — — Unverzagter Wüstengreis — immer rastlos tätig. (Er zündet sich eine Zigarette an.)

Winnetou (nimmt sich — ohne aufgefordert zu sein — ebenfalls eine Zigarette aus Pieters Etui und raucht sie an. Bewundernd:) Si — si — großer Häuptling.

(Zwei kurze, rasche Pfiffe am Manometer. Der Hebel kippt nach links.)

Winnetou (ohne sich aus seiner Ruhe bringen zu lassen.) Er ruft.

Pieter. — — — Er will vielleicht aus der Kabine.

Winnetou. O — geht nie heraus aus seinem Sauerstoff — Tag und Nacht. Und niemand darf hinein.

(Zwei kurze, rasche Pfiffe am Manometer.)

Winnetou (will gehen.)

Pieter. — — — Warte noch! (Gespannt:) Hat dir Mynheer Repelaar nichts gesagt? Für mich?

Winnetou (schüttelt den Kopf.)

Pieter. — — — Was du mir ausrichten solltest?

Winnetou (schüttelt den Kopf.)

Pieter. — — — Hat er dir nichts übergeben?

Winnetou. Ja — einen Brief.

Pieter. — — — Na so gib ihn doch her!

Winnetou (reicht Pieter einen sehr großen Brief.)

Pieter (blickt zu Winnetou auf und tippt auf den Umschlag. Freudig:) — — — Es ist Geld darin. Viel Geld. (Er betrachtet den Brief noch einmal mit Andacht — öffnet umständlich den Umschlag; — der Umschlag ist leer. Da blickt er Winnetou ratlos an.)

Winnetou (deutet auf den Umschlag.)

Pieter (sieht noch einmal nach, zieht einen Zettel hervor und liest:) — — — Nach meinem Tode — alles. Repelaar.

Winnetou (feierlich:) Mynheer fühlt sich ungewöhnlich frisch.

Pieter. — — — Sapristi, sapristi!

(Zwei dringende, rasche Pfiffe am Manometer.)

Winnetou (schleicht gemächlich davon.)

Pieter (decrescendo:) Sapristi — sapristi — sapristi — was jetzt? — was jetzt? — was jetzt?

Einundzwanzigste Szene

Pieter, Feldau, Griselbis.

Feldau (eilt durch die Mitteltür herein — mit ausgestreckten Armen auf Pieter zu. Fröhlich:) Bravo! Eben sagt mir Lädderhuus, daß Sie mit mir zusammenarbeiten wollen.

Griselbis (folgt Feldau. Sie trägt eine Tablette mit einer Champagnerflasche und Gläsern darauf.)

Pieter. — — — Ich? (Gedehnt:) Tja.

Feldau (fröhlich:) Darauf trinken wir gleich eins. Glänzende Idee — was? Son Stück von uns beiden, das muß knallen. (Er hat zwei Gläser eingeschenkt und reicht eins davon Pieter.)

Pieter (überreicht es Griselbis, schenkt sich ein drittes Glas ein und nippt daran.) — — — Ha! Odol mousseux Wutausbruch.

Griselbis (trinkt beiden Herren lachend zu.)

Feldau. Hören Sie! Passiert Ihnen nicht alle Tag, daß ein Dichter von meinem Ruf mit Ihnen zusammen arbeiten will. Die Ehre!

Griselbis (ab durch die Mitteltür.)

(Pieter und Feldau allein.)

Pieter. — — — Ich habe bisher ehrlos gelebt und den Mangel erquickend empfunden.

Feldau. Aber Mensch — son Stück — ich mit meinem fortreißenden Schwung (er macht eine Bewegung, als wollte

er alles niedermähen) — und Sie so hie und da mit einem kleinen Sarkasmus — Mensch, son Stück (er schnalzt) trägt Pinke-Pinke.

Pieter (läßt die Lorgnette los und spitzt die Ohren. Er wiederholt schwermütig:) — — — Pinke-Pinke — (er beginnt tonlos zu konjugieren:) — — — ich habe gehabt, wir hätten gehabt, ich werde haben, wir würden gehabt haben ....

Feldau (lebhaft:) Oho — da sehen Sie schwarz. Poesie ist, richtig betrieben, ein Handwerk mit goldnem Boden.

Pieter. — — — Psycholog, zücken Sie das Scheckbuch.

Feldau (stutzt. Mit krampfhafter Freudigkeit:) Einen Vorschuß? (Er zieht ein Scheckbuch hervor.) Sofort. Hundert? Dreihundert? Fünfhundert? (Er hat eine Feder hervorgeholt, den Scheck unterschrieben und stockt.)

Pieter. — — — Bitte, lassen Sie sich nicht unterbrechen.

Feldau. Also sagen wir vierhundert. (Er fertigt den Scheck aus und reicht ihn Pieter.)

Pieter (sinkt in den Sessel und lacht irrsinnig.)

Feldau. Abgemacht, lieber Faast — was? (Er hält ihm die Hand hin.)

Pieter (schlägt ein.)

Pieter (schnarrend — hält den Scheck hoch:) — — — Eine Zigeunerin hat mir prophezeit, daß ich im Zenit meines Jammers einen blinden Sänger brandschatzen werde.

Feldau (reibt sich die Hände.) Das ist ein literarhistorischer Augenblick — nunc est bibendum.

Zweiundzwanzigste Szene

Pieter, Feldau, Ludmilla.

Ludmilla (tritt durch die Mitteltür ein. Lachend — in Champagnerlaune — mit einem Glas:) Überall Sekt. Ein lustiges Sanatorium.

Feldau (trinkt ihr zu:) Halten Sie mit! (Er hebt das Glas zu Apollo:) So dankst du mir den gespendeten Kranz, o Phöbus Apollo.

Ludmilla (zu Apollo:) Prost, altes Laster! (Sie stößt mit Pieter an, trinkt ihm zu und hängt sich in ihn ein.)

Pieter (läßt es widerstandslos geschehen.)

Feldau (zu Apollo:) Hehrer Dichtergott, nun wollen wir deine Priester sein — nicht wahr, de Faast? — gehorsam, fromm — (er blickt Pieter an und erhebt den Finger — mit flammendem Blick:) — und keusch.

Ludmilla (hebt ihr Glas:) Es lebe die Tugend!

Feldau (zu Ludmilla — schalkhaft mit dem Finger drohend:) Ei, ei, Sie Übermut! (Zu Pieter:) Das ist eine gefährliche Dame. — Keine Liebelei mit ihr, de Faast!

Ludmilla (drückt Pieters Arm an sich und sieht ihn zärtlich an.) J, wo wird er denn.

Pieter (steht wie ein Opferlamm da.)

(Leise süßliche Musik tönt herein: Offenbach, Schöne Helena.)

Feldau. Sehen Sie mich an (mit herausgereckter Brust) — Selbstüberwindung ist des Dichters erste Regel — (mit erhobenem Glas) damit sich die verhaltene Glut — (er sucht nach einem Wort) — in Dithyramben ergieße.

Ludmilla. Ah, ein Keuschheitseid!

Pieter (blickt Ludmillen von der Seite an — melancholisch:) — — — Das wäre vielleicht noch ein Stimulans für mich.

Feldau (sieht ihn einen Augenblick mißtrauisch an; dann wieder mit Pathos:) So ist es, lieber Faast! Reinheit ist das wahre Stimulans des Dichters.

(Die Musik ist laut geworden.)

Ludmilla (versucht vergeblich, Pieter in eine tänzelndes Wiegen zu bringen.)

(Alle trinken einander zu.)

Feldau (mit Vollbartenthusiasmus — singt zur Musik:)

Evöe — teutonische Mannen,
Tanzt mit mir, mit Eichen bekränzt
Süß mit Met gefüllt die Kannen,
Wie man in Walhall kredenzt

(Er tanzt durch die Mitteltür ab.)

Ludmilla (steht gierig vor Pieter, knirscht mit den Zähnen, legt den Kopf zurück, schließt halb die Augen und stöhnt.)

Pieter (schielt nach ihr; er hat die Schultern hochgezogen und eine Auge geschlossen.) Sapristi — sapristi! (Er sucht mit einem Auge die Tür.)

(Zwei Pfiffe am Manometer.)

Ludmilla (packt ihn an den Ohren.)

Pieter. — — — Um Himmelswillen — Fräulein Lohgerber!

Ludmilla (halblaut, leidenschaftlich:) O — du! (Sie läßt Pieter los, reißt ihn plötzlich an sich und beißt ihn ins Ohr.)

Pieter (reibt sich energisch das Ohr; — ein scheuer Blick auf Ludmilla.) Au! Sie beißen?

(Zwei Pfiffe am Manometer.)

Ludmilla (stürzt sich auf Pieter, drückt ihn glühend an sich.)

Pieter (läßt wehrlos die Arme hangen.)

Ludmilla (ergreift ihn und trägt ihn auf den Armen nach links hinaus.)

Dreiundzwanzigste Szene.

Niemand. — Später Winnetou, Griseldis, Fräulein Zischkale und Repelaar.

(Vier ganz laute Pfiffe am Manometer.)

Winnetou (stürzt von rechts herein.)

Griseldis (aus der Mitteltür. Sie ruft hinaus:) Fräulein Zischkale! Mynheer Repelaar will seinen Morgenspaziergang machen.

Winnetou (öffnet unterdessen das Türchen unterhalb des Manometers — die ganze Maschinerie wird sichtbar. Winnetou stellt den großen Hebel mit wilder Anstrengung um und springt an den Schacht.)

Fräulein Zischkale (eilt kauend aus der Mitteltür herein.)

Griseldis und Fräulein Zischkale (stellen sich an beiden Seiten des Schachts auf.)

(Die Musik wird leise.)

(Die Falltürflügel des Schachtes klappen geräuschvoll auf. Man hört ein Rollen.)

Winnetou (hält die Hand an die Brust; mit dröhnenden Kehllauten:) Mynheer Repelaar.

(Da steigt eine große Glasvitrine empor und hält.)

Winnetou (reißt die Tür der Vitrine auf.)

Repelaar (ein Greis, absolut kahl, fabelhaft elegant, mit einer großen Chrysantheme im Knopfloch, einem großen Monokel, hellvioletten Handschuhen; er entsteigt — passagierend wie ein Tabiker — von Fräulein Zischkale und Griseldis gestützt, der Vitrine, und geht durchs Zimmer.)

Winnetou (sorglich hinter ihm — mit vorwärtsgestreckten Armen — ihn gleichsam balancierend und bereit, ihn nötigenfalls aufzufangen.)

Repelaar. Ha — Musik — Musik. (Er singt mit rabenheiserer, grimmig schnarrender, lauter Stimme, disharmonisch in die Musik:)

Pfui überr mich Feigling hinterr dem Ofen,
Hinterr den Schrranzen und hinterr den Zofen
(Er reibt sich die Hände.)
Bin doch ein ehrrlos errbärmlicherr Wicht.
Derr deutsche Wein — err schmeckt mirr nicht,
Ein deutsches Mädchen küßt mich nicht —

(Er bricht ab. Schnarrend laut:) Unberrufen!

Vorhang.

Zweiter Akt

Gott helfe uns weiter!

Das Zimmer genau wie im ersten Akt — nur stehen jetzt an Stelle mancher geschmackloser Möbel moderne Möbel mit der strengen Linie der Wiener Werkstätte. Man sieht, daß die Einrichtung noch nicht beendet ist. Die Tapete wie vorher; auch die Eule und die Apollobüste mit dem Lorbeerkranz sind geblieben. Der Ofen ist nicht fertig — keine Gardinen. Auf dem Bordbrett Trauben und Nüsse.

Erste Szene

Der Schlosser. — Später Feldau und Griselbis.

Der Schlosser (faul in Rede und Gehaben; er steht auf einer hohen Doppelleiter, hat einen Sack mit Werkzeugen bei sich und bohrt, meißelt, stemmt und raspelt geräuschvoll an einer Gardinenstange über der Mitteltür herum. Ein Hammer fällt ihm aus der Hand. Er steigt langsam, langsam, bayrisch langsam, links von der Leiter herab — der Sack bleibt oben — und holt den Hammer. Als er wieder oben ist, fällt der Sack herunter.)

Feldau (kommt wütend von rechts hervor — mit einem Manuskript in der Hand:) Sie, Mensch, ich schaffe geistig. Wenn Sie alles fallen lassen, kann ich ja nicht arbeiten. (Ab nach rechts.)

Der Schlosser (von oben:) Was glauben S denn i? Wann einem alls aus der Hand fallt?

Griselbis (ist zur selben Zeit, als Feldau den Kopf hereinsteckte, eingetreten.) Wie soll man denn literärisch sein, bei so an Spektakel? Der arme Herr Feldau! Von der Früh bis am Abend schlagt er in die Klassiker nach.

Der Schlosser (hat in seinem Sack gekramt. Langsam:) I woaß gar net, was des für tamische Werkzeug saan. (Er zeigt Griselbis eine Geburtszange.)

Griseldis. Jessas, Sie haben ja die medizinischen Instrumenten vom Herrn Sanitätsrat. (Sie entreißt ihm die Geburtszange.)

Der Schlosser. Damit soll man an Nagel auszziagen? Eine anständige Zangen muß her.

Griseldis. Zange ....? Ich werde sehen. (Ab durch die Mitteltür.)

Der Schlosser (überlegt wiederum; — ein Nagel ist krumm. Er kommt von der Leiter, stellt sie vor die Mitteltür und klopft an die rechte Tür.) Herr Doktor! Herr Doktor!! Ham S net an Amboß bei Ihna?

Feldau (draußen — nervös:) Lassen Sie mich in Ruhe, zum Teufel!

Der Schlosser. No — no. Herrschaft, hat der a inwendigs Feuer! Der arbeit gwiß im Akkord.

Griseldis (will eintreten — kann aber der Leiter wegen nicht. Draußen:) Was treiben S denn, Sö — Sö Seekadett, Sö gscherter? (Sie schiebt die Leiter beiseite und tritt ein.)

Der Schlosser. Beißen S Ihna net in die Ohrwascheln, Sö Nudelbrett, Sö postrestantischs!

Griseldis (indigniert:) Ungebildeter Rammel, ungebildeter! Da haben S! Eine Zangen ham mir net. Vielleicht tuts a Nußknacker.

Der Schlosser (zürnt. Er stellt seine Leiter vor die rechte Tür und steigt hinauf.) A so a Dichter hat aber aa rein gar nix Anständigs im Haus.

Feldau (bemüht sich vergebens, einzudringen.) He! (Er klopft und stürmt.)

Griseldis. So steigen S doch herunter!

Der Schlosser. Allerweil mitten in der Arbeit werd ma gstört — (er steigt langsam herunter) — grad, wann man am besten im Zug ist.

Feldau (bringt ein — mit seinen Manuskripten.) Ach, Griseldis — das unablässige Ringen mit dem spröden Stoff.

Der Schlosser (stellt seine Leiter vor das Bordbrett und steigt hinauf. Dann holt er sich Nüsse vom Bordbrett, knackt sie oben auf der Leiter mit dem Nußknacker und ißt sie.)

Griseldis. Gott, Sie tun sich zu hart, Herr Feldau. (Sie blickt ihm über die Schulter ins Manuskript.) Die welchene heirat denn jetzt den Baron? Die Fabrikantische?

Feldau (kläglich:) Das ist es ja eben, Griseldis: das Försterskind steht mir immer noch dazwischen — ich kann sie nicht wegkriegen. Und sie töten?

Griseldis. Jessas — das Försterskind töten? Was möcht denn der Hotelier sagen? Er is a gar a so a edler Herr.

Feldau (freudig:) Griseldis — Sie haben das richtige Empfinden. Wenn ich Sie so vor mir sehe — schlicht, eindrucksfähig und unverdorben — da weiß ich (prophetisch:) so urteilt dereinst auch bei der Uraufführung das treuherzig-anspruchslose Premierenpublikum.

Griseldis. Jesses, Herr Doktor — die Ehr!

Zweite Szene

Der Schlosser, Griseldis, Feldau, Pieter.

Pieter (tritt von links ein. Er trägt einen schwarzen, nicht entstellenden Verband an dem gebissenen Ohr. Er sieht sich um — mit der Lorgnette.)

Feldau. Wo stecken Sie denn, lieber Faast?

Pieter. — — — In einer Klemme — wie gewöhnlich.

Feldau. Ich habe diese sonnige Szene also beendet. Ich glaube, der Erdgeruch ist jetzt unnachahmlich plastisch.

Pieter (abgewandt:) — — — Erdgeruch? Dann ist ja der Lorbeer gesichert.

Feldau. Nun ists aber Zeit, (etwas ungehalten:) daß Sie sich mal auf die Hosen setzen. Es kann Ihnen doch nicht schwer fallen, zu unserm gemeinsamen Stück endlich auch etwas beizusteuern.

Der Schlosser (steigt hernieder, nimmt ein paar Nägel aus dem Sack und legt den Sack auf einen Stuhl.)

Pieter (blickt sich unverschämt ruhig im Zimmer um.) — — — Es sieht hier immer noch aus, wie ein Kasperltheater, das den Haupttreffer gemacht hat.

Feldau (ausbrechend:) Was soll ich denn alles abschaffen? Man hat das ganze Zimmer Ihretwegen umgestaltet.

Pieter. — — — Diese Tapete ist ja eine Hautkrankheit mit Goldgeschwüren.

Feldau (giftig:) Sie soll auch ersetzt werden — wenn Sie immer noch keine Inspiration finden.

Pieter (kümmert sich nicht um ihn; er steht vor der Eulenuhr, deren Augen sich hin und her bewegen; ironisch bewundernd:) — — — Wo man hinsieht — Kunst — Kunst — Kunst.

Feldau. Also doch etwas, was Ihren Beifall findet.

Pieter (folgt mit dem Lorgnon der Bewegung der Eulenaugen. Zum Schlosser:) — — — Schlot, verschleiern Sie diesen schlaflosen Fasan. (Er reicht ihm sein buntseidenes Taschentuch.)

Der Schlosser (wischt sich den Schweiß damit.)

Griseldis. Jetzt warum is an Uhu das Sinnbild der Kunst?

Der Schlosser (überlegen:) Weils halt der einzige Vogel is außerm Affen, der wo reden kann. (Wirft einen Blick aufs Zifferblatt.) Sapprament — schon dreiviertel elf. (Er bedeckt den Uhu.) Teufel, da heißts schuften. (Er steigt wieder auf die Leiter, schnupft umständlich und zischend aus seinem Schmalzlerglas.)

Pieter (zeigt auf drei tönerne Grazien, die auf dem Bordbrett stehen; langsam:) — — — Und die Terrakotten müssen weg.

Feldau (ärgerlich:) Griseldis, schaffen Sie sie hinaus.

Griseldis. Aber, Herr Sanitätsrat — so schöne Figuren — daß Ihnen die beim Nachdenken stören! (Sie trägt die Tonfiguren hinaus.)

Feldau (fast gütig:) Lieber de Faast, das begreife ich selbst nicht. Wie können Sie sich ewig von Ihrer Umgebung irritieren lassen? Die Dichterseele muß sich in sich selbst versenken können. Der Musensohn braucht Sitzfleisch. (Er setzt sich mit einem Ruck nieder — auf den Sack mit den Nägeln — und springt rasch wieder auf.) Au! Was ist denn das? (Er wirft den Sack wütend zu Boden, die Nägel und Werkzeuge rollen umher.)

Pieter (hat interessiert zugesehen, wie Feldau sich auf die Nägel setzen wird, und nickt zufrieden.)

Der Schlosser (hat Feldaus Bewegungen mit gelassener Aufmerksamkeit beobachtet und voraussehend mimisch begleitet.) Geben S fein obacht, daß S Ihnen net auf meine Nägel setzen! (Er steigt langsam von der Leiter und lehnt sie ins Eck.)

Dritte Szene

Der Schlosser, Feldau, Pieter, Suschen.

Suschen (tritt ein; sie trägt ein Hauskleid, am Arm ein Handarbeitskörbchen.)

Pieter (begrüßt sie.)

Feldau (bemerkt ihren Eintritt nicht. Zum Schlosser, zornig:) Was fällt Ihnen ein, Sie, Mensch? Jetzt hab ichs satt.

Der Schlosser (hebt abwehrend die Hand.) Brotzeit is. Unseraans will aa sei Ruh. Aufbegehrt wird in die Arbeitsstunden. (Er packt die ärztlichen Instrumente in seinen Sack.)

Pieter (sieht ihm wohlwollend dabei zu.)

Feldau (zu Suschen:) Oh, ich hatte gar nicht bemerkt .... (Er reicht ihr beide Hände und spricht weiter mit ihr.)

Pieter (zum Schlosser:) — — — Da finden ja meine Instrumente endlich einmal vernünftige Verwendung.

Der Schlosser (nach rechts ab.)

Feldau (zu Suschen:) Ich habe mich vorhin (er zeigt auf den Schlosser) nicht unerheblich verletzt....

Suschen (eifrig:) Kann ich Ihnen vielleicht 'n büschen Arnika auflegen — nöch?

Feldau (macht eine Bewegung nach der Wunde hin, hält aber inne. Verlegen:) Wir überlassen es besser dem Herrn Sanitätsrat.

Pieter (macht eine abwehrende Bewegung. Lächelnd:) — — — Danke — ich würde Ihnen doch lieber raten, einen Arzt zuzuziehen.

Feldau (zu Suschen:) Verzeihung! (Ab nach rechts.)

Suschen (besorgt:) Achott, es ist doch nichs Ernstes?

Pieter. — — — Nein. Es wird ihn bloß im Dichten stören.

Suschen (guckt ihn an — ernst, fast aufgebracht:) Herr Sanitätsrat! So ssprechen Sie von unserm größten Schriftssteller? Und denn, wo Sie doch 'n Sstück mit ihm zusammen schreiben? Nehmen Sie mirs nich übel — aber in Ihrer Ssprache grade über unsre höchsten Güter ist manchmal son eigentümlicher Ton in.

Pieter (galant:) — — — Wenn meine Art Sie im mindesten inkommodiert — ich bin selbstverständlich gern bereit, meine Weltanschauung durch jede beliebige andre zu ersetzen.

Suschen (glücklich:) Achch, wie mich son Wort aus Ihrem Munde freut! Ich habe so viel Glück hier. Nu hat Herr Lädderhuus auch schon seine Weltanschauung abgesstreift und ist auf der Sstelle Vegetarier geworden. Sie werden noch sstaunen über, was seine Seele nu mit eins fürn Aufschwung nimmt.

Pieter (geht um sie herum und betrachtet sie von allen Seiten.) — — — Sie sind eine der kompliziertesten Naturen, die mir je unterkommen werden.

Suschen (schlicht:) Is nu man nich mein Verdienst. Is allens der astrale Einfluß von Doktor Quassel in Lüneburg. Frau Pastor Twintichsööt hat ma dreihundert gefallene Berlinerinnen mit 'n paar gütigen Worten geläutert.

Pieter. — — — Berlinerinnen geläutert? Da müssen allerdings höhere Gewalten im Spiel gewesen sein.

Suschen. Sind es auch. Lesen Sie nur ma unsre Flugschrift. (Sie reicht ihm ein paar Traktätchen aus dem Korb.)

Pieter (liest:) — — — „Mein Seelenbräutigam?"

Suschen (eifrig zu Pieter:) Ach, das is nu der reinere Astralleib, mit dem wir uns denn sspäter ma vereinigen.

Pieter (halblaut:) — — — Seelenbräutigam — das wäre ein Beruf, für den ich noch Kraft genug in mir fühle.

Vierte Szene

Pieter, Suschen, Griseldis.

Griseldis (tritt durch die Mitteltür ein. Sie will offenbar Pieter etwas sagen, zögert aber beim Anblick Suschens.)

Pieter. — — — Nun?

Griseldis (scheinheilig:) Fräulein Ludmilla sagt, Sie muß Sie unbedingt unter vier Augen sprechen.

Pieter (greift sich ans gebissene Ohr. Höflich:) — — — Bestellen Sie dem Fräulein, daß ich leider verhindert bin.

Griseldis (verbeißt ein Lachen. Ab nach der Mitteltür.)

Suschen (wollte mit keuschem Heroismus dazwischenspringen. — Nach innerm Kampf:) Herr Sanitätsrat! Sehen Sie in mir jetzt nicht das junge Mädchen. Ich weiß es aus zu-

verlässige Quelle: (Sie zeigt auf die Mitteltür) dieses Fräulein Lohgerber will Sie durch Tändeleien betören.

Pieter. — — — Tändeleien? (Er greift, von Erinnerungen überwältigt, nach seinem Ohr.) Sie werden mich vor der Circe bewahren.

Suschen (knixt, legt ein Ei. Leuchtend:) Geerne.

Pieter (zieht sich mit den Traktätchen nach dem Rokokoschreibtisch zurück, liest und krümmt sich vor Lachen.)

Fünfte Szene

Pieter, Suschen, Lädderhuus.

Lädderhuus (ist inzwischen von rechts eingetreten; er trägt eine Zink- und eine Schokoladefigur im Arm. Zu Suschen — lebhaft:) Eine fabelhafte Idee! Bartlos, sagten Sie, sind die indischen Fakire?

Suschen (Geste: verschränkt ein wenig die Arme.) Tja — mit unterschlagenen Beinen.

Lädderhuus (deutet auf die Zinkfigur; triumphierend:) Da ham wer ja den Massenartikel für Tibet. Können Sie sich 'n bessern Fakir vorstellen?

Suschen (erschauernd:) Das ist doch Goethe.

Lädderhuus. Nu äben. Wozu wieder 'n neues Modell? Wir verlängern den Goethe nach abwärts und biegen ihm die Beene krumm. (Er stellt die Goethebüste auf den linken Tisch; zeigt auf die andre Figur; stolz:) Eff — eff — was? Mein Saisonschlager. (Ergriffen:) Unser guter, oller Blücher in Schokolade, mit Honig gefüllt. Warten Se! Knipsen Se mal!

Suschen (knipst am Boden der Figur. Die Augen der Büste strahlen elektrisch.) Achch!

Lädderhuus. Und wenn Se 'n fest aufstellen .... (Er tut es und horcht.) Da is nu der Mechanismus kaputt —

aber sonst kommt das Lied: „Deutschland, Deutschland über alles." — Ich erlaube mir. (Er schenkt ihr die Schokoladefigur.)

Suschen. Zu gütig, Herr Läbberhuus. Das will ich nu ma gleich auf den Sspind in meine Sstudiersstube sstellen.

Läbberhuus. Nichts zu danken — Sie haben sich ooch Mühe mit meinem Innenleben gegäben. Die Pflanzenkost schlägt mir fabelhaft an.

Suschen (ab nach rechts.)

(Läbberhuus und Pieter allein.)

Läbberhuus (zieht eine Wurst hervor und beißt hinein.) Noch nie hat mir ne Wurst so geschmeckt wie jetzt, wo ich Wächedarier bin.

Pieter. — — — Sie haben sich Ihr wertes Innenleben läutern lassen? Demnach muß die Jungfrau blödsinnig begütert sein.

Läbberhuus (wendet sich, plötzlich erleuchtet, nach Pieter um.) Lieber Faast, die müssen Se mer heiraten.

Pieter (langsam:) — — — Bitte — keine frivolen Kreuzungsversuche!

Sechste Szene

Pieter, Läbberhuus, Frau Schabuschnigg.

Frau Schabuschnigg (tritt von rechts ein, bleibt bescheiden an der Tür.)

Läbberhuus (zu Pieter:) Dann wär uns beiden geholfen. Ich will doch mal zu meinem Geld kommen.

Pieter (im Abgehen — ärgerlich:) — — — Sie wissen, Sie kriegen Ihr Geld, wenn mein Onkel Repelaar stirbt. (Ab nach links.)

Läbberhuus (zu Frau Schabuschnigg:) Nu soll ich warten, bis der olle Sauerstofffritze da unten abkratzt.

Frau Schabuschnigg (lieb:) Gott, Sie werden bald mehr Geld haben als wie der Rothschild*). (Sie setzt sich zutraulich neben Lädderhuus. Voller Eifer:) Also die Prinzessin, die hammer sicher. Der Beamte von Kraschowski ist schon da. Achtmal hundert tausend braucht die Prinzessin.

Lädderhuus (hat aufgehorcht.) Donnerschock! Achtmal hundert tausend? Und wieviel will se dafür unterschreiben?

Frau Schabuschnigg. Unterschreiben will sie anderthalb Millionen, und die verzinst sie Ihnen mit dreißig Prozent.

Lädderhuus. Dreißig Prozent.... Is ja recht nett. Aber ich hab doch alles investiert — so rasch krieg ich das bare Geld nicht.

Frau Schabuschnigg. No, Sie nehmen doch die Hypotheken auf beim Kraschowsky. Grad' is der Beamte draußen.

Lädderhuus (fällt ihr ungeduldig ins Wort:) Die Wucherbande verlangt doch von mir sicher wieder zwanzig Prozent im Schatten.

(Zwei Pfiffe am Manometer. Der Hebel kippt schräg nach links.)

Lädderhuus. Fragen Se mal, was er will.

Frau Schabuschnigg (horcht am Sprachrohr.)

Lädderhuus (halb für sich.) Man muß eben den Kredit bis zum äußersten anspannen, das Geld auftreiben — wenn auch nur für ein paar Tage — und dann die Wechsel der Prinzessin weitergeben.

Frau Schabuschnigg (ins Sprachrohr:) Wie? (Sie horcht. Zu Lädderhuus:) Der Herr Mynheer Repelaar laßt, ich bitt schön, fragen, ob fesche Damen da sein. (Ins Sprachrohr:) Ja, sein sehr fesche. (Sie stellt den Hebel gerade.)

(Vier laute, anhaltende Pfiffe vom Manometer. Der Hebel fällt nach links und trifft Lädderhuus, der in die Nähe getreten ist.)

---

*) Für Rothschild wird die denkende Schauspielerin hier einen bankrotten Lokalkrösus einsetzen.

Läbberhuus. Nu treibt der verdammte Knickebein wieder seinen Unfug. (Er greift sich an den Kopf.) Muß ich mir doch gleich n Umschlag machen. (Er will hinauseilen.)

Frau Schabuschnigg (eifrig:) Also kann ich der Prinzessin sagen lassen, daß sie das Geld kriegt?

Läbberhuus. Weeß Kneppchen, leicht ist die Sache nich, Frau Schabuschnigg. (Ab durch die Mitteltür.)

Siebente Szene

Frau Schabuschnigg, Griseldis, Der Buchhalter.

Griseldis (kommt von rechts.) Der Herr vom Bankhaus Kraschowsky.

Der Bankbeamte (erscheint in der Tür rechts. Er trägt eine Brille, einen langen weißen Vollbart; Gehrock.)

Griseldis (läßt den Beamten eintreten und geht rechts ab.)
(Frau Schabuschnigg und der Bankbeamte allein.)

Frau Schabuschnigg (begrüßt ihn lebhaft.) Nur hereinspaziert, Herr Graupner! Grad is der Herr Läbberhuus hinaus.

Der Bankbeamte (unterbricht sie.) Schade. Ich hätte mich ihm gern vorgestellt, um ihn einiges zu fragen.

Frau Schabuschnigg. Gott, Herr Graupner, ich weiß doch von allem. Gut is der Herr Läbberhuus auch fürs Doppelte.

Der Bankbeamte. Nun — nun: achtmal hundert tausend? — Sämtliche Liegenschaften des Herrn Läbberhuus repräsentieren knapp den Wert.

Frau Schabuschnigg. Ich bitt Sie — das Sanatorium allein is eine Goldgrube. Alle Zimmer sein vorausbestellt — lauter noblichte Kundschaften. Da haben wir das Fräulein Thaden, die Guanoerbin, und drei bildschöne englische Finessen — dann das Fräulein Lohgerber, oh mei, oh mei....

Der Bankbeamte (unterbricht sie; er zeigt aufs Manometer.) Was ist denn das?

Frau Schabuschnigg (in einem Wortschwall:) Also das ghört an steinreichen holländischen Exzentrik. Ein Rittmeister, ein hochadeliger Mensch; der hat die ganze Welt bereist. An indianischen Hauptmann hat er als Schklaven bei sich zum Massieren. No ja, ich bitt Ihnen, wie halt schon die Exzentriks sind. Ausgezeichneter Masseur — der Herr Lädderhuus laßt sich auch immer von ihm massieren. Also wissen S, ein Geld hat der Rittmeister —! Glaubens S, er möcht ein Wasser trinken? Dem is net amal die gewöhnliche Luft fein genug — seine eigene Luft hat er mit in eiserne Flaschen — Sauerstoff, oder wie mans heißt. Es macht ihm schärfer auf die Madeln, sagt der Herr Lädderhuus. Wann er seinen Sauerstoff nöt hat, gfreut ihms ganze Leben nicht. Er ist der Onkel von unserm Herrn Sanitätsrat (sie zeigt auf die Tür links) — da is er halt hergereist kommen, daß er a bißl a Ansprach hat und seine Pflege. Er is ja den ganzen Tag in seiner Zellen und arbeit.

Der Bankbeamte (hat immer wieder seine Uhr gezogen und sich wiederholt vergebens bemüht, Frau Schabuschniggs Redefluß zu hemmen.)

Frau Schabuschnigg. Aber schauen Sie sich doch noch unser Etablissämänt an.

Der Bankbeamte. Nicht nötig — wir werden uns ja noch genau informieren. Ich lasse mich Herrn Lädderhuus unbekannterweise empfehlen.

Frau Schabuschnigg (öffnet die Mitteltür nnd nötigt den Bankbeamten weiter.) Alsdann hier is der Speisesaal .... (Sie geht schwatzend mit dem Bankbeamten durch die Mitte ab.)

Achte Szene

Niemand. — Später Griselbis, Winnetou, Pieter, Ludmilla, Lädderhuus, Repelaar, Frau Schabuschnigg.

(Ein Pfiff am Manometer. Der Hebel klappt nach links.)

Winnetou (stürzt von rechts herein und stellt den Hebel gerade.)

Griselbis (kommt von rechts). Gehn S, richten S die Maschin anders — immer schlagt s dem Herrn Lädderhuus aufn Kopf.

Winnetou (brummt etwas, schraubt am Hebel herum, läßt ihn ein paarmal nach rechts klappen und stellt ihn wieder gerade.)

Pieter (kommt von links.)

Lädderhuus und Ludmilla (kommen aus der Mitteltür.)

(Alle versammeln sich am Schachteingang.)

Lädderhuus (steht wieder links des Manometers.)

Griselbis. Ich weiß nicht, wo das Fräulein Zischkale bleibt.

Lädderhuus. Sie holt wahrscheinlich die Post. Macht nichts — ich will Ihnen helfen.

Winnetou (schraubt immer noch am Apparat herum.)

Ludmilla (sieht Winnetou aufmerksam zu.)

Winnetou (hört auf zu schrauben.)

(Ein Pfiff vom Manometer.)

Lädderhuus (zuckt unwillkürlich zusammen und greift sich an den Kopf; tückisch zu Pieter:) Faast, wechseln wer mal die Plätze. Mich macht das Ding da nervös. (Er freut sich sichtlich, daß Pieter nun getroffen werden wird.)

Pieter (wechselt den Platz mit Lädderhuus.)

Ludmilla. Mynheer Repelaar macht eine Kur durch?

Lädderhuus. I wo — 'n Narr is er.

Pieter. — — — Er ist ein Philosoph. Er atmet Sauerstoff aus Überzeugung. Sauerstoff stimmt fröhlich und regt an. (Pieter sucht während der ganzen Szene Ludmillen zu meiden; er reibt sich das Ohr.)

Ludmilla (sucht sich immer an Pieter heranzuschleichen.)

(Zwei rasche Pfiffe — der Hebel kippt nach rechts und trifft Lädderhuus. Der Kasten steigt aus der Tiefe.)

Repelaar (sitzt darin auf einem Sessel mit Rollen. Repelaar trägt einen jugendlich-stutzerhaften weißen Tennisanzug; einen etwas zu kleinen Girardi-Strohhut mit schmaler Krempe und grasgrünem Band; das Hemd ist weiß-grün; der Kragen sehr hoch; Monokel; Krawatte, Handschuhe, Knopflochblume, Taschentuch grasgrün; weiße durchbrochene Strümpfe; die Schuhe sind weiß; ein ganz dünnes Spazierstöckchen. Hie und da schlagen seine Beine ataktisch.)

Frau Schabuschnigg (tritt unauffällig durch die Mitteltür ein und steht nun vor den andern, dem Schacht zunächst.)

Repelaar (erblickt sie, erschrickt und zieht die Notleine.)

Pieter. — — — Er zieht die Notleine.

(Der Kasten steht still und bewegt sich langsam abwärts.)

Lädderhuus. Bleiben Se nur, Herr Rittmeister! Schaun Se, daß Se rauskommen, Frau Schabuschnigg!

Alle (lachen.)

Frau Schabuschnigg (erschrocken nach rechts ab.)

(Der Kasten kommt wieder empor.)

Griseldis. Die Arme kriegt ihn nie zu sehen und freut sich immer so drauf.

Winnetou (rollt Repelaars Sessel hervor und bleibt dienstfertig dahinter stehen.)

Alle (umdrängen Repelaar.)

Repelaar (in seinem gewohnten grimmigen Schnarrton:) Immerr rrührig für das Allgemeinwohl, ein asketischerr Errfinderr, tauche ich aus meiner Zelle — und schon präsentieren sich uns die schrecklichen Formen eines verwitweten Flußpferdes.

Griseldis (kniet, so lang er sitzen bleibt, seitlich vor ihm und hält ihm einen Teller mit Traubenstückchen geschickt unter seine

planlos tastende Hand.) Sie is ja schon draußen, gnä Herr, die Frau Schabuschnigg.

Repelaar (führt die Früchte zum Mund und fährt des öfteren daneben. Streng:) Man treiche uns den Herbergsvater.

Griseldis. Herr Lädderhuus, Mynheer ruft Sie.

Lädderhuus. Bitte sehr, Herr Rittmeister?

Repelaar (rasch:) Bleiben Sie bedeckt! (Er sticht mit dem Spazierstock nach ihm. Langsamer:) Sie haben ein Huhn in lauwarmem Wasser ertränkt und es mir unter Beilage von zerkauten Semmeln als gefüllte Poularde vorgespiegelt.

Lädderhuus. Die Kost behagt Ihnen nicht? Merkwürdig. Die großartige bayerische Kost? Wo wir doch so ne fabelhafte Münchener Köchin engagiert haben?

Repelaar. Lassen Sie das Weibsbild durch ein Kanalgitter durchpassieren und schreiben Sie mir sie auf die Rechnung. (Er blickt wild um sich.)

Alle (lachen.)

Lädderhuus (mit einem Kratzfuß — eingeschüchtert:) Gerne.

Neunte Szene

Lädderhuus, Griseldis, Pieter, Ludmilla, Winnetou, Repelaar, Fräulein Zischkale.

Fräulein Zischkale (tritt mit zahlreichen Briefen und Zeitungen ein und gibt viele davon an Lädderhuus ab.)

Lädderhuus (ab durch die Mitteltür.)

Griseldis. Heut is der Herr Rittmeister aber lustig.

Fräulein Zischkale (verteilt weiter Briefe: einen an Pieter, einen an Griseldis, einige an Ludmilla.)

Pieter (gibt den Brief zurück.) — — — Der ist ja für Griseldis.

Fräulein Zischkale (steht bei Repelaar.)

Repelaar (beobachtet Fräulein Zischkale, indem er sich das Auge offen hält und das Monokel eine Spanne weit davor.) Holde Gärrtnerrin, Sie sind schön. Lassen Sie sich von der Firma Remington zur Bajadere ausbilden. Man sagt allgemein, Sie seien nicht nur die beste Schreiberin.

Fräulein Zischkale (ziert sich.) Herr Mynheer belieben zu schmeicheln.

Repelaar (rasch:) Bitte, bleiben Sie bedeckt.

Fräulein Zischkale. Hier ist die Post. (Sie will Repelaar ein ganzes Päckchen Briefe übergeben.) Und (wichtig) ein dringendes Telegramm.

Repelaar (barsch:) Man übergebe es meinem Sekrretär.

Winnetou (übernimmt von Fräulein Zischkale die Postsachen.)

Fräulein Zischkale (zu Winnetou.) Hier bitte.

Repelaar (zeigt auf den Ofen.) Winnetou, erledige die Korrespondenz!

Winnetou (schmeißt alles in den Ofen.)

Pieter (verfolgt den Vorgang mit Hilfe der Lorgnette. Bewundernd zu Repelaar:) — — — Eine Neuerung, wie ich sehe. Früher hattest du doch einen Briefkasten mit Wasserspülung?

Ludmilla (hat einen Brief gelesen, gibt die andern an Fräulein Zischkale zurück.) Die Briefe sind doch für Herrn Feldau.

Fräulein Zischkale. Ja sso. (Sie legt die Briefe auf den Rokokoschreibtisch und geht rechts ab.)

Repelaar. Brravo, meine Tochter! Es ist ein krrasser Mißbrauch, Briefe an die richtigen Adressen zu befördern.

Winnetou. Großer Häuptling, die Zeit rückt vor.

Repelaar. Du hast recht, Winnetou — man richte uns auf.

Ludmilla. Ei, ei — so unternehmend, Mynheer?

Winnetou (hebt Repelaar hoch und hält ihn mit Riesenkräften mühsam aufrecht.)

Repelaar. Ich fühle mich stark wie die hurtige Antilope.

Ludmilla. Im Sauerstoff scheinen ja Wunderkräfte zu schlummern.

Repelaar. Sieh da, die Weiblichkeit beginnt berreits ihre Fänge nach uns auszustrecken.

Pieter. — — — Keine Jugendstreiche, Onkel!

Repelaar. Winnetou, schreiten wir zur Morgenpromenade!

Winnetou (führt ihn nach links.)

Repelaar (schreitet — halb Tabiker, halb Geck — an den Tisch. Dort erblickt er die Goethebüste und stutzt.)

Pieter (stellt die Goethebüste gleichsam vor:) — — — Schriftsteller Goethe aus Frankfurt.

Repelaar (bissig:) Frankfurt? Also nicht einmal ein Christ. (Er setzt seinen Spaziergang einmal durchs Zimmer fort, kommt an den Rokokoschreibtisch, blickt die Apollobüste an und stößt unwillkürlich an den Tisch. Der Kranz fällt herab. Repelaar zu Apollo:) Bleiben Sie bedeckt! (Er schreitet nach seinem Sessel weiter.) So, der Verrdauungsfandango ist beendet.

Winnetou (setzt Repelaar in einen Klubsessel mit niedriger Lehne).

Repelaar (läßt sofort den Kopf hintenüber fallen.) Man reiche uns den Privatgalgen.

Griseldis (holt einen Genickhalter herbei, wie ihn die Photographen benutzen, und schraubt Repelaars Haupt fest.)

Repelaar. Heimgekehrt von den Wanderungen, widmen wir uns der Erholung, auf daß der sehnige Leib nicht vorzeitig dem Grreisenalter verfalle.

Griseldis. Jetzt fehlet dem gnä Herrn nur noch a Ballett. (Sie geht mit dem leergegessenen Teller nach rechts ab.)

Repelaar. Sehr rrichtig, meine Tochter. Man umgaukle uns von seiten der vorhandenen Weiblichkeit.

Ludmilla (lacht.) Mynheer, Sie sind zum Küssen.

Zehnte Szene

Pieter, Ludmilla, Winnetou, Repelaar, Suschen.

Suschen (tritt von rechts ein in einem rosafarbenen, geschmacklosen Gesellschaftskleid; mit einem Strauß Vergißmeinnicht. Sie knixt und bleibt stehen.)

Repelaar (duckt sich ein wenig.) Ha, eine neue Odaliske! (Er klemmt das Monokel ins andre Auge und begrüßt sie durch eine Handbewegung.)

Winnetou (unterstützt seinen Unterarm dabei.)

Repelaar. Warum hat man sie uns bisher verhehlt?

Ludmilla (hat Pieter in einer Ecke gestellt.)

Pieter (entweicht ihr abermals, indem er mit langen Schritten aus der Ecke zu Repelaar heranstelzt; er betrachtet Repelaar und Suschen schmunzelnd durchs Lorgnon.)

Ludmilla (stampft mit dem Fuß auf; — ab durch die Mitteltür.)

(Repelaar, Suschen, Pieter und Winnetou allein.)

Suschen (überreicht den Strauß.)

Repelaar (hält mit einem Finger sein freies Auge offen, fischt mit der andern Hand ein paarmal ataktisch nach dem Strauß, bis er ihn glücklich erwischt; er sieht sich den Strauß an.) Ha! Orchideen.

Suschen (stockend:) Ich .... mein Name ....

Pieter (galant:) — — — Lieber Onkel, Fräulein Suschen Thaden hat sich schon lang gewünscht, dich kennen zu lernen.

Suschen. Achch, Mynheer Repelaar, ich habe so viel Schönes von Ihnen gehört. Ihr Leben ist doch sonne Kette von Entbehrungen — nöch? — im Dienst der Menschheit? (Pause.) Tja. — Und denn .... arbeiten Sie doch auch an ne Erfindung?

Pieter. — — — An einer großen Erfindung: an einem neuen Laster.

Suschen (schlägt mit dem Taschentuch nach ihm.)

Repelaar. Man überschätzt mich, gnädiges Fräulein. Ich bin nur ein schlichter Amateurpornograph.

Suschen (verständnislos:) A .... Ama .... por ....?? Achch .... welch hehrer Beruf!

Repelaar (abwehrend:) Bitte, keine Ovationen! Bleiben Sie bedeckt!

Suschen. Sie haben doch sonne wohltätige Sstiftung gemacht — nöch?

Pieter (ernst:) — — — Für den Münchener Zoologischen Garten. Eine Kuh hat mein Onkel gestiftet und zwei Bettvorleger.

Repelaar (zerstreut:) Ha, die wackere Kuh! Sie liefert uns den trrefflichen Spinat.

Suschen (etwas ungehalten:) Achch, immer Ihre Sspäße, Herr Sanitätsrat! (Sie droht ihm schalkhaft mit dem Finger.) Ich werde noch ma sehr böse über werden. (Zu Repelaar:) Ich meine doch Ihre Sstiftung für die jungen Mädchen.

Repelaar (zu Pieter:) Lieberr Neffe und Leibeserrbe — verblendet von fanatischem Familiensinn, übertreibst du meine Verdienste.

Pieter (zu Repelaar:) — — — Ich habe dem gnädigen Fräulein nur erzählt, daß du gediegene Literatur verbreitest.

Repelaar. Ja, der Dichter breitgestirnte glatte Scharen erfreuen sich meiner Huld.

Suschen. Achch, entzückend. Und so edel. Nöch? Als ungenannter Sspender schicken Sie Werke von Sstilgebauer, Eschstruth und Sspitteler an die Töchterpensionate. Nöch?

Repelaar. Massenhaft. Ich hefte natürlich in die Bücher vorher einige Bogen ein aus Boccaccio, Casanova und Marquis de Sade.

Suschen. Marquis de Sade? Achch, da hab ich noch gar nie was von gehört.

Repelaar. Ein Autor von unsagbarer Innigkeit.

Pieter. ——— Er gilt für den Erfinder der Herzenseinfalt.

Repelaar. Diese Erfindung hat er mir vorrweggenommen. Aber ich verrehrre ihn neidlos.

Suschen. Achch, da sollten Sie doch auch etwas für Herrn Feldau tun.

Repelaar (horcht auf.) Ha! Vorzüglicher Gedanke.

Pieter. — — — Lieber Oheim, Herr Feldau verdient deine Gunst nicht. Er ist ein Satanist.

Suschen (erschrocken:) Aber, Herr Sanitätsrat! Er zelebriert doch nicht schwarchze Messen?!

Pieter. — — — Doch. Jede Woche. Zu Plauen im Vogtland, im Zentrum des Satanskultes.

Suschen (stöhnt:) Ach .... achch .... is doch nich möglich — is doch nicht möglich — Sie scherzen.

Repelaar. Unbeirrt durch die Anklagen meines Neffen, wollen wir Feldaus Werke genießbar machen.

Elfte Szene

Pieter, Winnetou, Repelaar, Suschen, Feldau, Fräulein Zischkale.

Feldau und Fräulein Zischkale (treten von rechts ein.)

Repelaar. Man liefere uns fünfhundert Exemplare von Feldaus gesammelten Werken!

Feldau (erfreut:) Ah! Wirklich, Mynheer?

Repelaar (teuflisch:) Sofort — broschiert — hinunter in den Sauerstoff damit! Ich werde sie persönlich an die Töchterschulen versenden.

Winnetou. Großer Häuptling, die Zeit rückt vor.

Repelaar. Ganz richtig, Winnetou. Die Sonne prasselt. Wir wollen Dinertoilette machen. — Hinterrücks geläutert, wünschen wir mit einer Flasche Sekt konfrontiert zu werden.

Winnetou (schiebt den Sessel in den Aufzug.)

Repelaar. Ich bitte um Entschuldigung, wenn ich versäumt haben sollte, einen von den Herren zu beleidigen.

Winnetou (nach rechts davon.)

Pieter (läßt vom Manometer aus den Kasten in die Tiefe sinken; ab nach links.)

(Suschen, Feldau, Fräulein Zischkale allein.)

Suschen (ringt die Hände und geht auf und ab.)

Feldau. Sie haben geweint?

Suschen (kämpft mit ihren Tränen.) Nein. Wirklich nicht. Der Herr Sanitätsrat hat nur eben sonne unpassende Bemerkung über Sie gemacht.

Feldau (nimmt eine Heldenpose an.) Was hat er gesagt?

Suschen. Um Himmelswillen — keinen Zwist — kein Duell! Es war besstimmt nur ne unüberlegte Äußerung von ihm; ich will sie nicht wiederholen.

Feldau (faßt sie an beiden Händen; gemütstief:) Es ist Ihnen nahe gegangen.

Suschen. Ja. (Sie kämpft mit sich; flehend:) Sagen Sie mir nur eins: waren Sie je in Plauen im Vogtland?

Feldau. In Plauen? Nie.

Suschen (sieht ihm in die Augen.) Nein, diese Augen können nicht lügen.

Feldau (innig.) Hat auch Mynheer Repelaar die Äußerung gehört?

Suschen. Mynheer Repelaar hat Sie in Schutz genommen. Er ist 'n entzückender alter Herr.

Feldau. Ein wahrhaft edler Charakter. (Zu Fräulein Zischkale:) Veranlassen Sie sofort, daß die Bücher (er zeigt nach dem Boden) hinuntergebracht werden.

Fräulein Zischkale. Es ist auch Post da.

Feldau (ungehalten:) Also machen Sie rasch! (Zu Suschen:) Verzeihung!

Suschen. Bitte! (Sie setzt sich abseits hin, strickt, kratzt sich hie und da bekümmert mit der Stricknadel im Haar und seufzt.)

Fräulein Zischkale (übergibt Feldau ein verschnürtes Paket.)

Feldau (löst umständlich die Umhüllungen.)

Fräulein Zischkale (berichtet:) Also der Herr Rabbiner hat das Autogramm zurückgeschickt.

Feldau. Oho? Was muß ich hören?

Fräulein Zischkale. Er schreibt, es hat keinen Sinn. (Sie reicht Feldau den Brief.)

Feldau (überfliegt den Brief und sieht das Autogramm an; wütend:) Warum schreiben Sie denn meine Autogramme auf der Maschine? (Zu Suschen:) Nun verlangt der Mann, daß ich die Unterschrift behördlich beglaubigen lasse.

Suschen (schüttelt den Kopf.) Da bin ich nu ganz sstarr über. Sonne banniche jüdische Chuzpe!

Feldau (hat das Paket endlich geöffnet — es enthält wieder eine auffallende Flasche mit Büstencreme. Er wendet sich schamhaft von Suschen ab. Zu Fräulein Zischkale — halblaut, verweisend:) Schon wieder so eine Büstencreme!

Fräulein Zischkale (betreten — entschuldigt sich leise:) Die vorige Flasche ist hier spurlos verschwunden.

Feldau (leise:) Daß mir das nicht mehr vorkommt! Stecken Sie sie ein.

Fräulein Zischkale (steckt die Flasche ein; zu Feldau:) Und dann ist noch eine Einladung für Sie da.

Suschen (blickt lächelnd auf.)

Feldau (liest die Einladung — schreitet auf Suschen zu.) Sie haben mich zu Ihrer Sonntagsfeier gebeten — ich danke Ihnen.

Suschen (bescheiden:) Achch, nur ne kleine Sonntagsfeier für Freidenker — mit Mundharmonika und Harfe.

Feldau (liest:) Unten im Massageraum? (Zu Suschen:) Ich werde herzlich gern kommen.

Fräulein Zischkale (will abgehen.)

Suschen (einladend:) Es gilt auch für Sie, Fräulein Zischkale.

Feldau (zu Fräulein Zischkale:) Also nur gleich die Bücher zu Mynheer Repelaar!

Fräulein Zischkale (nach rechts ab.)

Feldau (geht auf Suschen zu — stockt unterwegs — nimmt neuerdings einen Anlauf und erfaßt Suschen an beiden Händen. Im Brustton:) O reines Mädchen! Wenn eins an mir nagt wie sieben Schwerter — ich ringe nach Worten — so ist es der Gram: Sie könnten der Arglist des Seelenmeuchlers de Faast erliegen, des .... des .... ich wähle den mildesten Ausdruck .... des gifgetränkte Art unser traulich Dach entweiht.

Suschen (ergriffen:) Achch Blech, Herr Feldau, da is nich die Sspur an zu denken.

Feldau (tief:) Des sei bedankt. (Er drückt ihr einen Kuß auf die Stirn.)

Suschen (hört jemand kommen und flieht durch die Mitteltür.)

Zwölfte Szene.

Feldau, Drei Patientinnen, Winnetou, Griseldis, Fräulein Zischkale. Später Ludmilla.

Drei Patientinnen (Engländerinnen mit je vierundsechzig Zähnen — treten langsam von rechts ein, nicken kurz zum Gruß und

setzen sich hinten auf die Bank. Sie beginnen dort in Feldaus Büchern zu blättern, gähnen und lesen — sichtlich gelangweilt. Ihr Benehmen ist englisch-nonchalant.)

Winnetou, Griseldis und Fräulein Zischkale (sind im Begriff, eine schwere Kiste von rechts hereinzubringen.)

Griseldis (zu den Patientinnen:) Bitte nur Platz nehmen, meine Damen, ich werd Sie gleich beim Herrn Sanitätsrat melden.

Feldau (eilt Winnetou abwehrend entgegen.) Aber doch nicht hierher die Bücher! Hinunter zu Mynheer Repelaar!

Winnetou, Griseldis und Fräulein Zischkale (ab.)

Feldau (ist der Kiste bis vor die Tür gefolgt. Man hört ihn draußen:) Ah, Fräulein Ludmilla! (Er gibt draußen weiter Anordnungen — die Kiste wird mit Gepolter weggetragen.)

Ludmilla (sehr verführerisch gekleidet, tritt unterdessen ein; sie blickt sich lauernd um und eilt quer durchs Zimmer an Pieters Tür.)

Feldau (tritt wieder ein.)

Ludmilla (wendet sich ertappt um.)

Feldau. Wohin, Fräulein Ludmilla? Wollten Sie nicht zu mir?

Ludmilla (fahrig, nervös — sichtlich in Gedanken anderswo.) .... Gewiß .... ja ....

Feldau (flott:) Nehmen Sie doch Platz! Schöne Damen sind immer gern gesehen.

Ludmilla (lächelt gezwungen. Sie setzt sich und zeigt unabsichtlich ihre Strümpfe.) Es ist wohl Sprechstunde bei Herrn de Faast?

Feldau (lebhaft wie ein Bonvivant:) Nun, könnte ich als erfahrener Herzenskenner Ihnen nicht mit meinem Rat dienen? (Er setzt sich ihr gegenüber, schlägt das Bein über und läßt den Fuß unternehmend kreisen.)

Ludmilla (lächelt zerstreut.) Sind Sie noch nicht abgeschreckt genug durch meine Gedichte?

Feldau. Im Gegenteil, ich finde Sie bezaubernder als je. Ihr Haar ist mir nie so goldig erschienen — heut glitzert es wie Melusinens Krone. Und diese süßen Fesseln!

Dreizehnte Szene

Feldau, Drei Patientinnen, Ludmilla, Pieter.

Pieter (steckt den Kopf in die Tür links und fährt sofort wieder zurück, als er Ludmillen erblickt.)

Eine der Patientinnen (ist aufgestanden und setzt sich enttäuscht wieder nieder.)

Ludmilla (blickt rasch nach Pieters Tür hin und springt auf.)

Feldau (erhebt sich. Ernst:) Jetzt ahne ich, warum Sie so zerstreut sind.

Ludmilla (gezwungen lächelnd:) Ich? Nicht im geringsten. Sie irren. Ich habe nur nachgedacht.

Feldau (benimmt sich haargenau so, wie er sich vorher Suschen gegenüber benahm: er geht auf Ludmillen zu — stockt unterwegs — nimmt neuerdings einen Anlauf und erfaßt Ludmillen an beiden Händen. Dann im selben Tonfall wie vorher zu Suschen und mit den gleichen Gesten — diesmal aber — mit Rücksicht auf die drei Patientinnen mit gedämpfter Stimme:) O reines Mädchen! Wenn eins an mir nagt wie sieben Schwerter — ich ringe nach Worten — so ist es der Gram: Sie könnten der Arglist des Seelenmeuchlers de Faast erliegen, des .... des .... ich wähle den mildesten Ausdruck ....

Ludmilla (lacht auf.) Das haben Sie doch wortwörtlich vorgestern zu Griseldis gesagt.

Feldau (betreten — laut:) Nein, da täuschen Sie sich — es war Eingebung des Augenblicks.

Vierzehnte Szene

Feldau, Drei Patientinnen, Ludmilla, Griseldis, Frau Schabuschnigg, Inez. Später Suschen, Fräulein Zischkale.

Griseldis (flüchtet lachend durch die Mitteltür herein; sie trägt vier Rosensträuße.)

Frau Schabuschnigg (zottelt demütig hinterher.)

Griseldis (lacht) Hu, die Frau Sanitätsrat ist los.

Inez (kommt mit dem Schürhaken in der Hand, hinter Griseldis herein. Lauernd:) Hast schon wieder Blumen? Hab ich dir nicht verboten, du sollst nicht annehmen? Für wen sind Blumen — he?

Griseldis (lustig:) Ich bitt schön, die sind für .... die sind .... (frech:) für den Herrn Sanitätsrat.

Inez (heftig:) Für Piet — so? Wer hat dir wieder gegeben?

Griseldis (lacht — blickt aber doch besorgt nach dem Schürhaken.) Halt die Fräuln Patientinnen.

Die drei Patientinnen (entfliehen nach rechts.)

Inez (entreißt Griseldis die Sträuße, zerpflückt und zerstampft einen — einen wirft sie Griseldis an den Kopf.) Warte du! Komm mir nur mit Blumen — ich zerreiß dich. Du führst ihm immer die Weiber hinein — du .... du .... Griseldis du. (Sie riecht eine Sekunde abgelenkt an dem Blumenstrauß, blickt sich nach Opfern um und wirft ihn wütend Frau Schabuschnigg an den Kopf.) Diese Geziefer — diese Geziefer!

Feldau (retiriert an die Wand. Während der ganzen Szene:) Sie sind vielleicht zu heftig, Frau Sanitätsrat — mäßigen Sie sich! Aber, Gnädigste! Kaltes Blut! Beruhigen Sie sich doch!

Frau Schabuschnigg (weinend:) Aber Frau Sanitätsrat!

Suschen (tritt aus der linken Tür.)

Inez (wirft ihr sofort einen Strauß an den Kopf.) Wieder eine! Da hast du!

Suschen (kreischt auf.)

Inez (plötzlich besänftigt:) Ach so — du bist!

Suschen (flieht rechts hinaus.)

Feldau (eilt Suschen nach.)

Inez. Du brauchst nicht laufen, Lüneburg — ich seh schon, Kleid ist in Ordnung.

Fräulein Zischkale (prallt eintretend mit Suschen in der rechten Tür zusammen.)

Frau Schabuschnigg (benutzt den günstigen Augenblick, um in die linke Tür zu schlüpfen.)

Inez (ruft Frau Schabuschnigg nach:) Du darfst auch. Du darfst immer hinein. (Zu Fräulein Zischkale:) Und was willst du, Remington? Zu Piet? Fehlt dir auch eine Krankheit?

Fräulein Zischkale (stottert:) Ich hab mir einen Span eingezogen. (Sie flieht nach rechts.)

Inez (rennt ihr mit dem Schürhaken bis zur Tür nach.) Ich kenn schon den Span. Diese Geziefer! (Sie wendet sich kampflustig um. Zu Feldau:) Schweig, du Pudel! (Sie verjagt Griseldis.) An allem bist du schuld — versteck dich nur! Diese Geziefer!

Griseldis (ab nach rechts.)

Inez und Ludmilla allein.)

Inez (blickt sich um.) Wo sind noch? (Sie blickt nach neuen Opfern aus, läßt dann ermüdet den Schürhaken sinken. Wehmütig:) So viel Arbeit! Den ganzen Tag häusliche Sorgen. O, Ludmilla — du weißt gar nicht. (Sie legt den Schürhaken weg und umarmt Ludmillen.)

Ludmilla (rafft sich auf und macht sich sanft los. Ernst:) Inez .... Sie kämpfen vergebens um Pieter.

Inez. Ich weiß — kommen immer neue.

Ludmilla. Nein, nein, Inez. (Sie kämpft mit sich. Dann entschlossen:) Pieter gehört nicht Ihnen.

Inez (hat sich die Hände in ein Taschentuch gewischt und läßt es vor Erstaunen fallen. Sie blickt gespannt auf.)

Ludmilla. Sie tun mir von Herzen leid. (Heroisch:) Tragen Sies mit Fassung. (Sie stemmt wie Wallenstein die Faust auf den Tisch.) Piet ist mein Geliebter.

Inez (krümmt sich wie eine Katze zum Sprung.) Was?

Ludmilla (immer noch ganz Wallenstein:) Piet ist mein.

Inez (greift sofort nach dem Schürhaken.) Du gelber Trampel!

Fünfzehnte Szene

Ludmilla, Inez, Feldau, Lädderhuus, Winnetou. Später Frau Schabuschnigg, Pieter.

Lädderhuus und Feldau (treten ein.)

Winnetou (mit ihnen.)

Ludmilla (flüchtet mit einem gellenden Schrei nach rechts.)

Inez (saust ihr nach.)

Lädderhuus. Is das heut n Läben in der Bude!

Feldau (in seinem Schrecken zu Lädderhuus — automatisch:) Aber beruhigen Sie sich doch, Frau Sanitätsrat!

Lädderhuus. Was? — Sind Sie auch toll geworden?

Frau Schabuschnigg (kommt, rückwärts schreitend, aus der linken Tür. Geschwätzig:) Herr Sanitätsrat, Sie glauben mir immer nicht — ich sags, wies is — untersuchen Sie mich wenigstens ein bißl — unsereins hat doch auch seine Leiden.

Pieter (tritt von links ein, treibt Frau Schabuschnigg mit der Lorgnette vor sich her.) — — — Ruhe, zum Teufel, ich habs jetzt satt.

Frau Schabuschnigg. Aber ich bitt — ich hab ein Reißen vom Magen — ich sags, wies is — die weiße Milz is mir ganz

geschwollen — wann ich mich niederleg, laßts mich nicht — und wann ich mich in der Früh kampel, hab ich die Faust voll Haar.

Pieter (in ihren Redeschwall:) — — — Interessiert mich alles gar nicht. (Er gebietet ihr durch eine Handbewegung Ruhe.)

Frau Schabuschnigg (will wieder beginnen.) So untersuchen S mich wenigstens....

Pieter (mit erhobener Hand — gebieterisch:) — — — Erdkur! Nasse Erde bis zum Hals. — Winnetou, vergrab sie im Garten!

Winnetou. Der große Medizinmann hat gesprochen.

Frau Schabuschnigg. O mei, o mei! Jessas, Herr Satanitätsrat! (Sie will nach rechts fliehen.)

Inez (tritt durch die Mitteltür ein — mit dem Schürhaken in der Hand — und bleibt an der Tür stehen.)

Winnetou (greift nach Frau Schabuschnigg.)

Pieter. — — — Und gib ihr Gurgelwasser in den Mund!

Lädderhuus. Faaſt, lassen Se die Dummheiten! Und Sie ooch, Winnetou! — (Tröstend:) Kommen Se, Frau Schabuschnigg, essen Se auf den Schrecken ä Schälchen Honig! (Ab mit Frau Schabuschnigg nach rechts.)

Inez (eilt auf Winnetou zu, knixt tief vor ihm und küßt ihm die Hand.) Lauter Gesindelweiber! Keine Ruhe — padre mio, mein süßer Vater!

Winnetou (zieht sie zu sich empor.) Meine Tochter wandelt auf dem Kriegspfad. (Er streichelt ihr zärtlich das Haar. Im Abgehen:) Manitu verleihe ihr den Sieg. (Ab nach rechts mit Inez, die ihn umschlingt.)

(Felder und Pieter allein.)

Feldau (hat überrascht zugesehen und ist noch ganz ergriffen.) Daß selbst schlichte Naturkinder so viel Familiensinn haben! Ist die Frau Gemahlin nicht vielleicht doch von mütterlicher Seite deutscher Abkunft?

Pieter (schroff:) — — — Nein.

Feldau. Und der Herr Schwiegervater ist tatsächlich Häuptling?

Pieter (kurz:) — — — Er hat Herrn Gerstäcker wiederholt erfolgreich skalpiert.

Feldau. Dann ist also auch Frau Inez eine echte Blackfootindianerin?

Pieter. — — — Jawohl, ich kann es bestätigen.

Feldau (zudringlich:) Nur so ist allerdings ihr reizbares Wesen zu erklären.

Pieter (indigniert — nach einer Pause:) — — — Ich glaube, Sie wollten über unser Stück sprechen?

Feldau (ahnungslos:) Ach Gott — nein. (Er stockt und lacht; wieder als Bonvivant:) Faast, haben Sie ein Glück bei Weibern!! (Er schlägt sich auf den Schenkel.) Wie stellen Sie das nur an?

Pieter. — — — Das interessiert Sie hoffentlich nur in Ihrer Eigenschaft als Dramatiker?

Feldau (gut gelaunt:) Rücken Sie mit ein paar Tricks heraus. Ich möchte wohl auch mal so der Mittelpunkt einer Treibjagd sein.

Pieter (sieht ihn über die Achsel an.) — — — Sie wollen Glück bei Frauen haben? Vor allem rasieren Sie Ihre Klosettbürste ab.

Feldau (fährt sich an den Bart; ungehalten:) Herr de Faast — ich muß schon bitten.

Pieter. — — — Sie sehen aus wie ein Steinbock — (halblaut:) vorläufig noch ohne Hörner.

Feldau (ungehalten:) Sie sind etwas gereizt, lieber Faast.

Pieter (sieht ihn scharf an, spielt erregt mit seiner Lorgnette. Mit ganz verändertem Ton — ernst:) Ich liebe nicht, daß man Inez in die Debatte zieht — wenn sie auch nicht meine Frau ist.

Feldau (sitzt verblüfft mit offenem Mund da; er deutet mit der Hand nach der Tür, durch die Inez abgegangen ist — tonlos:) Inez .... ist .... nicht .... Ihre .... Frau??

Pieter. — — — So wenig, wie ich Sanitätsrat bin.

Feldau (duckt sich förmlich unter der Wucht dieser Eröffnung — springt auf und jubelt:) Ein falscher Sanitätsrat — eine ledige Frau, die gar nicht verheiratet ist — — — da haben wir ja den Stoff für unser Drama. (Er setzt sich sofort hin und stenographiert:) Ort .... der .... Handlung .... ein Sanatorium .... Ein Hochstapler als Sanitätsrat .... entlockt einem Dichter vierhundert Mark Vorschuß ....

Pieter. — — — Ich verstehe immer „entlockt"?

Sechzehnte Szene

Feldau, Pieter, Ludmilla.

Ludmilla (tritt durch die Mitteltür ein; sie sieht Pieter einen Augenblick scharf an.)

Feldau (ist aufgesprungen.)

Ludmilla (langsam — akzentuiert:) Herr Feldau, ich habe meine Handtasche unten im Garten vergessen. Sie werden mir wohl den Gefallen tun, sie zu holen.

Feldau (verletzt:) Selbstverständlich—wenn Sie so viel Gewicht darauf legen. (Mit allen Zeichen des Ärgers nach rechts ab.)

Ludmilla (wartet, bis Feldau gegangen ist. Zu Pieter:) Du weichst mir aus. Du verschmähst mich.

Pieter. — — — Liebes Kind, du vergißt, daß ich einen anstrengenden Beruf habe. Ich fühle mich beim besten Willen außerstande, das Material aufzuarbeiten.

Ludmilla. Ich weiß längst, daß du kein Arzt bist. Ich weiß, daß du in 37 Berufen dein Vermögen angebracht hast. Du bist arm. Ich bin reich. Ich will dich heiraten.

Pieter. — — —Heiraten? (Befremdet:) — — —Warum?

Ludmilla. Nach dem, was zwischen uns vorgefallen ist, habe ich ein Anrecht darauf.

Pieter. — — — Ich dachte, du hättest dir in München die — Aufklärung zugezogen.

Ludmilla. Bitte, lassen wir die Redensarten! Willst du mich heiraten?

Pieter (wieder in seinem gewöhnlichen Tonfall:) — — — Ich bin zwar wegen Bigamie verfolgt — aber wenn ich dir einen Gefallen tue. Ich stelle nur die Bedingung, daß wir nach der Trauung auseinandergehen.

Ludmilla. Warum?

Pieter. — — — Du bist reich. Ich bin nicht pervers genug, mir auf bürgerliche Art Geld zu verdienen.

Ludmilla (flammend:) Schweig! Du hängst an Inez.

Pieter. — — — Ja.

Ludmilla. Aber ich habe größere Rechte.

Siebzehnte Szene

Pieter, Ludmilla, Der Schlosser, Zwei Maurer, Winnetou.
Später Feldau.

Der Schlosser (tritt von rechts ein — mit Werkzeugen.)

Zwei Maurer (folgen ihm. Sie tragen eine Mulde, gehäuft voll Lehm und einer Kelle darin. Sie stellen die Mulde auf ein Sammetmöbel und machen sich am Ofen zu schaffen.)

Der Schlosser. Grüß Gott! Brotzeit is rum. Jetzt wer mr die Klinken abschrauben. (Er tut es nach und nach mit schneckenhafter Langsamkeit.)

Winnetou (kommt im Kasten emporgefahren — mit Bücherpaketen im Arm; er trägt Mokassins mit schleppenden Fuchsschwänzen an den Fersen, schleicht mit den Büchern indianerhaftlistig an Feldaus Büchergestell und verstaut die Bücher dort, indem er sich immer wieder umsieht.)

Ludmilla (sichtlich gestört durch die Anwesenden — halblaut, bitter zu Pieter:) Ich muß dir ein süßes Geheimnis anvertrauen. (Sie flüstert Pieter etwas ins Ohr.)

Pieter (schrickt auf, macht ein langes Gesicht, blickt sie an und deutet fragend auf sich.) — — — Von mir? Ausgeschlossen. (Er steht auf und geht umher.)

Winnetou (als Pieter ihn zufällig anblickt:) Mynheer hat die Bücher umgearbeitet.

Pieter (achtet nicht darauf. Er greift sich an den Kopf. Für sich:) — — — Ha, ich fühle mich Vater. (Er ringt die Hände.) Der 38. Beruf. — — — Jetzt bin ich ganz verrückt.

Feldau (tritt von rechts ein, mit Ludmillens Handtasche. Er wirft die Handtasche ärgerlich auf den Tisch; mustert Pieter und Ludmillen eifersüchtig. Bitter:) Hoffentlich habe ich die Handtasche nicht zu früh gefunden.

Ludmilla (zu Pieter:) Ich warte auf einen Entschluß. Ja oder nein?

Pieter. — — — Wie gesagt — als gewissenhafter Arzt kann ich Ihnen nur.... Einsamkeit verordnen. (Er geht langsam auf und ab.)

Feldau (zu den Maurern:) Warum zwei Maurer? Ich habe doch nur einen bestellt?

Die Maurer (langsam im Chor:) Ein Maurer — dös saan immer zwaa.

Der Schlosser (verächtlich:) Dös woaß doch a jeds Kind.

Winnetou (reiht, sooft Feldau wegblickt, immer wieder ein paar Bücher in den Schrank und nimmt andre Bände dafür heraus.)

Achtzehnte Szene

Pieter, Ludmilla, Der Schlosser, Zwei Maurer, Winnetou, Feldau, Inez.

Inez (stürzt aus der Mitteltür herein, blitzschnell auf Ludmilla zu.) Jetzt hab ich dich! Warte du gesulzte Kuh!

Ludmilla (will durch die Mitteltür fliehen — die Klinke fehlt. Sie stürzt an die halboffene rechte Tür.)

Inez (ergreift zwei Hände voll Lehm, wirft ihr sie nach, verfehlt sie; — der Patzen fliegt an die Wand.) Du gelbes Ungeheuer! So ein Gesindelweib! Warte! Warte! Jetzt hab ich dich!

Ludmilla (entflieht schreiend durch die rechte Tür.)

Inez (jagt ihr nach. — Ab.)

Feldau, Pieter und Winnetou (wollen Inez zurückhalten.)

Feldau. Aber, Frau Sanitätsrat! (Ab nach rechts mit Winnetou.)

Pieter. Inez! (Ab nach rechts. Die Tür bleibt offen.)

Die Maurer (beraten miteinander und deuten immer wieder auf das Ofenrohr. Einer:) Es werd aber rauchen.

Der Schlosser. Macht nix, es san so nur Bücher da.

Die Maurer (nehmen das Ofenrohr heraus — der Ofen raucht — und schütten den Ruß auf einen Sessel. Sie sehen nach der Uhr:) Brotzeit is.

Der Schlosser und die beiden Maurer (setzen sich hin, zünden ihre Pfeifen an.)

Der Schlosser (unbeirrt durch alle folgenden Vorgänge — monoton:) Des Bier — im Pschorrbräu — des is zehnmal besser — als wie des Bier im Augustiner. — Und des Bier — im Augustiner — is zehnmal besser — als wie des Bier — im Hackerbräu. — Und des Bier — im Hackerbräu — is zehnmal besser — als wie des Bier im Mattheser.... usw. usw. (Thomasbräu — Löwenbräu — Schwabingerbräu — Kulmbacher — Tucherbräu — Hofbräu.)

Die Maurer (nicken; sooft der Schlosser ein neues Bräu nennt:) Wahr is.

Ludmilla (stürzt durch die linke, ebenfalls halboffene Tür keuchend herein und wirft die Tür hinter sich laut ins Schloß.)

Feldau (kommt von rechts zurück und wirft ebenfalls die Tür laut hinter sich zu.)

Inez (pocht und schreit draußen wie rasend an den verschlossenen Türen.)

Feldau. Keine Angst — niemand kann herein, die Klinken sind abgeschraubt.

Ludmilla (keuchend — erregt zu Feldau, indem sie ihn eisenfest am Arm packt:) Wenn Mynheer Repelaar stirbt, ist de Jaast sein Erbe?

Feldau (befrembet:) Ja — ja. Aber was soll das jetzt?

Ludmilla (drohend — nach der Tür gewendet:) Warte Bürschchen! Ich will dir deine Erbschaft versalzen. (Sie stürzt ans Manometer, stellt den Hebel um — der Kasten beginnt sich langsam zu senken — sie springt hinein und fährt rasch in die Tiefe.)

Feldau (ist verblüfft bis an den Bücherschrank zurückgewichen.)

Inez (hat die Mitteltür aufgebrochen und stürzt herein. Sie sieht sich um, packt den Maurer wütend an der Brust.) Wo ist sie — wo ist sie?

Ein Maurer. Was woaß denn i? Grad is s noch dagwesen.

Vorhang.

Dritter Akt

Stoßt den Zapfen aus!

Das Zimmer genau wie im zweiten Akt.

Erste Szene

Winnetou, Der Schlosser, Die Maurer.

Winnetou (am Aufzug; er zieht Bücherpakete empor. Dann tritt er an den Bücherschrank, räumt wieder Feldaus graue Schriften listig aus und ersetzt sie durch rotgebundene Bücher, die Repelaar umgearbeitet hat; er legt auch etliche auf die Tische.)

Die Maurer und der Schlosser (sitzen genau in der Stellung wie am Schluß des zweiten Aktes da; essen und rauchen.)

Der Schlosser (in demselben Tonfall wie vorher, als hätte er gar nicht unterbrochen:) .... und des Bier — im Franziskaner — des is zehnmal besser — als wie des Bier — im Kochelbräu. — Und des Bier — im Kochelbräu — is zehnmal besser — als wie des Bier — im Spatenbräu. — Und des Bier — im Spatenbräu — is zehnmal besser — als wie des Bier — im Pschorrbräu usw.

Die Maurer (nicken, sooft der Schlosser ein neues Bräu nennt.) Wahr is.

Winnetou (hört jemand kommen, läßt blitzschnell von seinem Geschäft ab und drückt sich beiseite.)

Zweite Szene

Winnetou. Der Schlosser, Die Maurer, Feldau, Suschen.

Feldau und Suschen (treten von rechts ein; Hand in Hand, aneinander geschmiegt. Unter der Apollobüste bleiben sie stehen.)

Feldau (stellt seinen Fuß auf einen Stuhl und nimmt eine Pose an. Die Unterhosenbändchen hängen sichtbar herab.)

Winnetou (sieht die Bändchen von weitem kopfschüttelnd an und vergleicht sie mit seinen Mokassins, indem er den Fuß hebt. Er murmelt:) Jetzt trägt das Bleichgesicht auch schon Mokassins. (Kopfschüttelnd ab.)

Feldau (aus tiefstem Herzen:) Suschen! Denkst du noch? Hier haben sich unsre Herzen gefunden.

Suschen (innig:) Achch, dein sstattlicher Bart — ich bin ganz besstrickt von. Er riecht so süß.

Feldau. Kleines Schmeichelkätzchen!

Suschen. Ich bin so sstolz auf. Wie wird Frau Pastor Twintichsööt sstaunen, wenn sie allens zu hören kriegt!

Feldau. Die gute Frau Pastor! Fürwahr — nach deinen Schilderungen — ich kann nur sagen: Ich liebe diese Frau.

Suschen (schelmisch:) Als ich wech von Lüneburg fuhr, da sagte se: „Suschen," saagte se, „die süddeutschen Kakerlatjes sind bannich frivol — Gitt i Gitt — da halte dich sstets ferne von. Wenn die nu man eben bloß auf die Welt kommen, sind se allhalbwegens knülle."

Feldau. Ein mutig-deutsches Frauenwort.

Suschen. Und denn saagte se noch: „Du ahnst es nich." Achott, was haaben wir gelacht! Sie sstedt voller Tüntjes — da is das Ende von wech.

Feldau. Wie freue ich mich, die treffliche Frau zu sehen.

Suschen. Heute noch, Liebster!

Feldau (klemmt ein Monokel ein, das ihm nicht sitzen will — es hängt an einem breiten schwarzen Band. Er ergreift Suschen an beiden Händen und blickt ihr in die Augen.) Suschen!

Suschen (rankt sich an ihn wie Efeu.) Roland!

Feldau (hält sie fern von sich und sieht sie an.) O reines Mädchen! Wenn eins an mir nagt wie sieben Schwerter — ich ringe nach Worten — so ist es der Gram . . . . (Er will fortfahren.)

Dritte Szene

Der Schlosser, Die Maurer, Feldau, Suschen, Läbberhuus.

Läbberhuus (tritt mit Briefen aus der Mitteltür ein.) Bravo! Sie sehen ja schon wesentlich diabolischer aus.

Feldau und Suschen (lösen sich aus der Umschlingung.)

Feldau (selbstbewußt:) Herr Läbberhuus, ich gestatte mir, Ihnen Fräulein Thaden als meine Verlobte vorzustellen.

Läbberhuus (klatscht in die Hände. Freudig:) Da brat mer eener 'n Storch!

Suschen (schlägt errötend mit dem Taschentuch nach ihm und kichert in den Ellenbogen.)

Feldau. Und ich nehme gleich Abschied — wir fahren nach Lüneburg.

Suschen (zupft ihn.)

Feldau (sieht sie fragend an — versteht dann. Zu Läbberhuus:) Natürlich nicht allein — Frau Pastor Twintichsööt kommt uns entgegen.

Läbberhuus. Ich gratuliere — und ein feines Hochzeitsgeschenk hab ich auch für Sie. (Er zeigt ihm einen Brief.) Eben will ich da den Brief bestätigen. Der Nobelpreis ist Ihnen also sicher.

Feldau. Welch freudige Botschaft!

Läbberhuus (zwinkert listig.) Ich habe nämlich vorgebohrt. Sie brauchen nur noch Ihre Werke hinzuschicken. (Im Abgehen:) 's is bloß ne Formalität — Anstößiges wird man ja in Ihren Werken nicht ein Wort finden. (Er schüttelt ihm die Hand, geht an den Schreibtisch und schreibt.)

Feldau (ruft ihm nach:) Ich danke Ihnen von Herzen. (Glückstrahlend zu Suschen:) Suschen!

Suschen. Roland!

Feldau (deklamiert wieder:) O reines Mädchen! Wenn eins an mir nagt wie sieben Schwerter — ich ringe nach Worten — so ist es der Gram .... (Er will fortfahren.)

Der Schlosser (ist hinzugetreten und unterbricht:) Die Rechnung hab i glei mitbracht. (Er gibt Feldau die Rechnung ab und geht an die Arbeit; er steht nun unterhalb der Eule.)

Feldau (zu Suschen:) Verzeih, Schatz! (Er liest für sich.)

Der Maurer (schüttet seine Pfeife aus — zum Schlosser:) Laß — Feierabend is.

Feldau (zum Schlosser:) Sind Sie wahnsinnig? 762 ℳ 12 ₰? Wofür denn? — Einen Uhu bedeckt — 2 ℳ 60?

Der Schlosser (deutet stumm mit dem Daumen auf die Eule.)

Feldau (liest:) Eine Leiter vergessen — 4 Mark? Schauen Sie, daß Sie hinauskommen!

Der Schlosser und die Maurer (packen ihre Sachen, lassen dabei auffallende schwarze Handabdrücke an der weißen Tür zurück und ziehen gemächlich nacheinander nach rechts ab.)

Vierte Szene

Feldau, Suschen, Läbberhuus, Pieter, Inez.

Pieter und Inez (treten von links ein.)

Feldau (stürzt Pieter mit der Rechnung entgegen. Ärgerlich:) 762 ℳ 12 ₰ kostet mir die Umgestaltung des Zimmers. Und wozu das alles? Ihrer Laune wegen — weil Sie ein Drama schreiben sollten.

Inez (kampfbereit zu Pieter:) Was will er von dir?

Pieter. — — — Ich habe Ihnen ja einen Stoff aus meinem Leben gegeben.

Feldau. Wann?

Pieter. — — — Im zweiten Akt.

Feldau. Ja, und den behalte ich mir auch — als Entschädigung.

Inez (zu Feldau:) Was willst du von Pieter? (Sie will sich auf die Lehmmulde stürzen.)

Pieter (hält sie zurück.)

Feldau (zu Suschen:) Komm, Schatz! Wir müssen uns reisefertig machen. (Zu Pieter:) Das Drama schreiben (er zeigt auf Suschen) nun wir beide. Ich pfeife auf Ihre Sarkasmen.

Suschen (im Abgehen zu Feldau, indem sie Pieter schnippisch über die Achsel ansieht:) Zuerst in Kladde und denn ins Reine. Sarkasmen nimmst du einfach aus meinen Tagebüchern. Lüneburg is ne Fundgrube für. (Zu Inez mit einer spöttisch-devoten Verbeugung:) Und Frau Sanitätsrat — wir heiraten. (Sie wogt mit Feldau ab; — sie hat sich in ihn eingehängt und die Hände über seinen Arm gefaltet.)

Inez (will sich auf die Lehmmulde stürzen.)

Pieter (fängt Inez ab und hält sie fest.)

Inez (zu Suschen:) Heirat ihn nur! Geschieht dir ganz recht. Behalt dir nur den Vollbart mit Linsen. (Zu Pieter, der sie immer noch festhält:) Lauf — lauf — hau ihn! (Sie schreit:) Winnetou! Padre mio! Komm mit Tomahack — schlag ihn tot!

Lädderhuus (ist vom Schreibtisch aufgestanden.) Sie indianische Katze! Nu lassen Se aber mal die Flausen! Es ist höchste Zeit, daß hier Ordnung und Ruhe wird.

Inez (macht sich von Pieter frei. Zu Lädderhuus:) Warum bringst du Weiber her? Sie fangen immer an. Was neckt sie mich, daß ich nicht verheiratet bin? Pieter, du mußt mich sofort heiraten.

Pieter (lächelnd:) — — — Mit Vergnügen — wenn du Papiere hast.

Inez. O ja — Winnetou hat. — Unten im Keller. Alle meine Papiere.

Pieter (ist grübelnd in einen Sessel gesunken.)

Lädderhuus (zu Pieter:) Daß Sie nicht der Affe laust! Sie haben ooch gar keen Pflichtgefühl. Da haben Sie wieder rumquatschen müssen, daß Sie kein Arzt sind.

Pieter. — — — Ich bin doch auch keiner.

Lädderhuus. Ach was — Sie haben ein Jahr Jus studiert — das ist doch dasselbe. Da hab ich Sie eben als Sanitätsrat engagiert.

Pieter. — — — Warum h a b e n Sie mich in die schiefe Lage gebracht?

Lädderhuus (räsoniert:) Wie sollt ich denn sonst zu meinem Geld kommen? Schuldig sind Sie mir grade genug. Um wenigstens die Zinsen zu retten, geb ich Ihnen eine schöne Anstellung .... (Er will fortfahren.)

Pieter (unterbricht:) — — — Ohne Gage ....

Lädderhuus. Gage auch noch? Wo Sie gar kein Arzt sind? — (drohend:) Daß Sie mir nicht alles ausquasseln!! Ich bin ein Unternehmer von unantastbarem Ruf — ich laß mir nicht nachweisen, daß ich en falschen Arzt angestellt habe. Da heißts reinen Mund halten — Sie müssen m e i n e Ehre hochhalten, Sie Egoist!

Pieter. — — — Zinkgußehre, mit Honig gefüllt.

Lädderhuus (zornig:) Werden Sie nu endlich Diskretion wahren?

Pieter. — — — Ich werde reden oder schweigen, ganz wie es mir beliebt.

Lädderhuus. So? (Mit Betonung:) Denn telephoniere ich einfach der Behörde, daß Sie der de Faast sind, der wegen Bigamie gesucht wird. — Was sagen Se nu?

Pieter (steckt die Hände in die Hosentaschen, geht nach der Tür, kneift ein Auge zu und sieht Läbberhuus höhnisch an.) — — — — Vier Worte nenn ich euch inhaltschwer. (Er schlendert nach links ab.)

(Inez und Läbberhuus allein.)

Inez (hat das alles nur halb verstanden und ratlos rechts und links hingehört; nun will sie Pietern nach, bleibt stehen, winselt wie ein Jagdhund und wendet sich Läbberhuus zu.)

Läbberhuus (halb für sich:) Was hat er gesagt? Vier Worte ....?

Inez (überlegt. Dann zu Läbberhuus:) Was ist das: Bigamie?

Läbberhuus. Nu, wenn eener ne zweite Frau heiratet und ....

Inez. Und kein Geld hat, sich von der ersten scheiden zu lassen?

Läbberhuus. Ja — meintswegen.

Inez. Piet wird dann eingesperrt?

Läbberhuus (lacht.) Das wolln wer hoffen.

Inez (nach einer Pause:) Du — da erschießt er sich.

Läbberhuus (bedenklich:) Das könnt ihm so passen — en Mensch ohne Pflichtgefühl is er.

Inez (überlegt wieder. Plötzlich:) Kauf mich ihm ab!

Läbberhuus (blickt auf, sieht sie perplex an; — langsam kommt er in ein fettes Lächeln.) Son Racker! Kaum is eener unten durch — schon weiß sie en andern mit Geld.

Inez (offen:) Ich werde sehr brav zu dir sein.

Läbberhuus. Brav zu mir? — Darauf leg ich nu keen so großes Gewicht.

Inez (kokett:) Aber ich werde lieb sein.

Läbberhuus (mißtrauisch:) Und mir die Goldfüchse abknöppen?

Inez (lachend:) O ja — ich brauche viel Geld.

Läbberhuus (überlegen:) Aufrichtig biste wenigstens. Aber nee, meine Liebe! Da kennst de Obdoh Läbberhuus nich. Geld is nich.

Inez. Ich will nicht jetzt. Später. Später. Ich komm nicht zu dir wegen Geld. Du hast mir immer gefallen.

Läbberhuus (lacht dreckig.) En forscherer Kerl bin ich schon, als (er deutet nach der Tür) der da. Hähähä. (Er zieht sie ein wenig an sich.) Ich wär son Braten für dich — was?

Inez (einfach:) O, du bist ein sehr schöner Mann.

Läbberhuus. Hähähä — so viel Geschmack hätt ich dir gar nicht zugetraut. Und ich bin noch gar nicht so alt, wie du vielleicht glaubst. N kühler Kopp aber en warmes Herz.

Inez (einfach:) Ich werde dich wirklich lieben. (Sie zupft ihn am Bart.) Ich liebe blond sehr.

Läbberhuus (fängt Feuer:) Son Blitzmädel!

Inez. Du kannst mich auch heiraten, wenn du willst. Winnetou hat alle Dokumente.

Läbberhuus. Heiraten? — Näh, daran denk ich nu nich.

Inez. O, du mußt auch nicht, wenn du nicht willst. Ich werde dich auch so lieben.

Läbberhuus. Meiner Treu, du gefällst mir. (Er zieht sie an sich und setzt sich sie aufs Knie; tätschelt ihr die Arme.) Ach, was — gib mir en Schmatz a conto. (Er küßt sie.)

Inez. Also du willst mich behalten?

Läbberhuus. Aber hinter meinem Rücken keene Späne — das sag ich dir gleich!

Inez (schmiegt sich an ihn.) Du glaubst, ich werde nicht treu sein? Ich war Piet immer treu.

Läbberhuus. So lang er noch n paar Kröten hatte — he?

Inez. Ja.

Lädderhuus (schlägt sich auf den Schenkel.) Diese Weiber! — 's is doch eene wie die andre. Wenns um die Wurscht geht, haben se doch rein gar keene Ideale.

Inez (erschüttert:) Und ich werde jetzt bei dir sein. Und ich werde nie an Piet denken. (Sie fängt an zu weinen.) Niemals. Du kannst mir glauben.

Lädderhuus (überrascht:) Was hast de denn? Was is denn nu auf einmal?

Inez. O niemals. (Sie legt ihm die Arme um den Hals und schluchzt.)

Lädderhuus (wird weich.) Aber Mädel, ich zweifle doch gar nicht dran. (Er redet ihr väterlich zu:) Na, wein nicht! Nu — nu — was sollen denn die Tränen? Son kleines schwarzes Mädel!

Inez. Er war immer sehr gut — aber ich kann nicht bei ihm bleiben.

Lädderhuus. Sei doch vernünftig! Schlag dirn ausn Kopp, den Lausebengel. Hast en guten Tausch gemacht — sollsts fein bei mir haben. Hähähä. (Er klopft sie ab.)

Inez. Ihm wird auch nicht leicht werden.

Lädderhuus (steht energisch auf.) Das laß mich nur machen. Mit dem werd ich schon ins reine kommen. En schönen Kuß! (Er umarmt und küßt sie kurz.)

Fünfte Szene

Lädderhuus, Inez, Frau Schabuschnigg.

Frau Schabuschnigg (blickt durch die Mitteltür herein und zieht sich sofort diskret wieder zurück.)

Inez (macht Lädderhuus aufmerksam:) Frau Schabuschnigg.

Frau Schabuschnigg (pocht.)

Lädderhuus (ungehalten:) Herein!

Frau Schabuschnigg (tritt ein.)

Lädderhuus. Donnerkeil — was wollen Se denn?

Frau Schabuschnigg. Herr Lädderhuus, wegen der Prinzessin. Sie kommt. Es ist sehr eilig.

Lädderhuus (erregt zu Inez:) Also das laß mich nur machen. (Zu Frau Schabuschnigg — mit ihr eilig abgehend:) Heute noch? (Er winkt Inez von der Tür zu.)

Frau Schabuschnigg. Ja. Und der Banksekretär mit dem Geld?

Lädderhuus. Kommt auch. Kommt. (Ab mit Frau Schabuschnigg nach rechts.)

Inez (eilt sofort an die linke Tür und ruft halblaut:) Piet! (Sie horcht. Lauter:) Piet! (Sie horcht. Noch lauter:) Piet!

Sechste Szene

Inez, Pieter.

Pieter (draußen:) Ich komme gleich.

Inez. Komm schnell!

Pieter (tritt zögernd ein.) Was ist denn?

Inez (zieht ihn rasch ins Zimmer, weist ihm einen Platz an und schließt alle Türen.)

Pieter (setzt sich.)

Inez (in atemloser Freude:) Du bist gerettet.

Pieter (blickt sie überrascht an.) — — — Was bin ich?

Inez (immer noch atemlos:) Du wirst Geld haben — viel Geld.

Pieter (reibt sich die Stirn.) — — — Ich? Geld?? Von wem?

Inez. Von mir. Viel Geld.

Pieter (sieht sie verblüfft an.)

Inez. Nicht jetzt. Später. Vielleicht morgen. Ich werde dir geben. (Erregt:) Geld wirst du haben. (Sie kommt ins

Weinen.) Aber mich nicht. Adieu, Piet! Adieu! — Wir sehen uns nie mehr. (Sie läuft bis in die Mitte des Zimmers und winselt.)

Pieter (sieht ihr verständnislos zu; als sie winselt, wird er ernst und ängstlich.)

Inez (läuft zu ihm zurück und umhalst ihn weinend.) Adieu, Piet — ich werde dich betrügen.

Pieter. — — — Geld? — Betrügen? — Ich verstehe nicht.

Inez (läuft wieder bis in die Mitte des Zimmers und winselt.)

Pieter (steht mit einem Ruck auf, faßt Inez am Kinn und sieht ihr in die Augen.) Was soll das heißen? Mit wem wirst du mich betrügen?

Inez. Läbberhuus.

Pieter (plötzlich vollkommen gefaßt; er bricht in ein fröhliches Gelächter aus.) — — — Läbberhuus? Du wirst doch nicht Sodomie treiben?

Inez (ehrlich:) Aber Piet — wirklich — ich habe schon alles mit ihm abgemacht.

Pieter (lachend:) — — — Dann werden wir eben aus Mangel an Pflichtgefühl den Kontrakt nicht einhalten.

Inez. Aber glaub mir — alles ist fertig — ich muß zu ihm.

Pieter. — — — Im Gegenteil. Ich habe ein Auto bestellt — wir fliehen. In zwei Stunden sind wir über der Schweizer Grenze.

Inez. Ich werde später Geld kriegen, hat er gesagt.

Pieter (lacht.) — — — „Später" hat er gesagt? Daran erkenn ich meinen Läbberhuus. Nein, meine Liebe (er streichelt sie) hast du wirklich geglaubt, ich würde zusehen, wie du dich an Läbberhuus verkaufst? Du hasts gut gemeint — (weich:) ich werde dirs nicht vergessen.

Inez (umarmt ihn.) Piet!

Pieter (er küßt sie.) — — — Wir fahren davon und lassen ihn allein in seinem Ruhm und seinem Honig.

Inez. Und was wird aus uns?

Pieter. — — — Ich habe noch nie gebangt. Und keinen Finger gerührt. Das Schicksal ist stark und anständig; es trägt einem Gentleman mehr zu, als unanständiger Eifer jemals selbst erlangen kann. — Mach dich fertig! (Er will nach links abgehen.)

Inez (umarmt ihn.)

Pieter (küßt sie heiß.)

Siebente Szene

Inez, Pieter, Frau Schabuschnigg. Später Winnetou.

Frau Schabuschnigg (tritt ein — wird Zeugin des Kusses. Erstaunt für sich:) Na Servus — bei uns gehts aber heut wieder zu! (Sie geht langsam an den Bücherschrank, nimmt eins von den neueingebundenen Büchern, die dort umherliegen, und beginnt apathisch darin zu blättern und zu lesen. Gähnend:) O mei — o mei!

Winnetou (in Kriegsbemalung; drei weiße Streifen auf jeder Wange; Adlerfedern vom Scheitel bis zum Genick; Biedermeiergehrock in Glockenform; darunter nur ein Fellschurz, sonst nackter bemalter Oberkörper; nackte Beine; Mokassins mit schleppenden Fuchsschwänzen an den Fersen; Tomahawk in der Hand. Er späht von links herein und schleicht vollends ins Zimmer.)

Frau Schabuschnigg (erschrickt furchtbar.) Jessas!

Inez (stürzt sich sofort auf Winnetou, umarmt ihn und küßt ihn heiß.) O, du guter Süßer!

Frau Schabuschnigg (für sich:) Also so was! Das is grad der dritte. Und a Wilder aa noch. Und der Mann steht dabei und sagt nix. (Sie liest kopfschüttelnd weiter.) Des saan Zuständ —!

Pieter (lächelnd zu Winnetou:) — — — Heute in Soiree-toilette?

Winnetou (feierlich:) Winnetou wandelt auf dem Kriegspfad.

Pieter. — — — Ei??

Winnetou. Er will (er deutet mit dem Tomahawk dahin, wo Lädderhuus abging) das große Bleichgesicht angehen um einen Vorschuß.

Frau Schabuschnigg, Pieter und Inez (schütteln lange mutlos den Kopf.)

Winnetou (schleicht indianerhaft, die Augen mit der Hand beschattend, nach rechts davon. Den Tomahawk hält er schlagbereit hinten in der nach unten gestreckten Hand.)

Alle (blicken Winnetou mitleidig und kopfschüttelnd nach.)

Pieter (als sich die Tür hinter Winnetou geschlossen hat, langsam:) — — — Unverbesserlicher Sanguiniker!

Achte Szene

Inez, Pieter, Frau Schabuschnigg, Drei Patientinnen, Fräulein Zischkale.

Fräulein Zischkale (kommt mit der Schreibmaschine, putzt sie und beginnt zu schreiben.)

Drei Patientinnen (mit zahlreichen Buketts, treten von rechts ein.)

Frau Schabuschnigg. Nehmen S nur Platz! Fräulein Zischkale, hören S doch auf! (Sie vertieft sich in die Lektüre.)

Pieter. Was — Patientinnen? Gleich, meine Damen!

Inez (wühlt ihren Schreibtisch aus.)

Die drei Patientinnen (setzen sich zu Frau Schabuschnigg, nehmen gelangweilt die umherliegenden roten Bücher zur Hand und beginnen darin zu blättern.)

(Unten plötzlich ein unheimliches, langgezogenes, monotonheulendes Singen.)

Inez (horcht auf, wirft sich zu Boden, drückt das Ohr an den Boden. Erhebt sich halb; — entsetzt zu Pieter:) Horch! Die Totenklage unsres Stammes. Winnetou, mein Vater....!

Pieter. — — — Der Vorschuß ist ihm vorbeigelungen. (Ab nach links.)

Inez (richtet sich auf.) Läbderhuus hat ihm Honig gegeben. (Sie wühlt weiter im Schreibtisch.)

Die Patientinnen (lesen. Da stoßen sie — nach einigen Zeilen — eine nach der andern — auf Stellen, die ihr größtes Interesse erwecken. Sie reißen die Augen auf, benehmen sich höchst erregt, rücken auf ihren Stühlen umher, wechseln immerfort die Stellung und verschlingen sichtlich die Lektüre.)

Frau Schabuschnigg — (ihr geht es ebenso wie den Patientinnen). Ja — was wäre denn jetzt dös?

Fräulein Zischkale (geht planlos umher, nimmt dann auch ein rotes Buch von Feldau und benimmt sich wie die Patientinnen.)

Inez (will mit einem Arm voll der verrücktesten Sachen abgehen.)

Frau Schabuschnigg (winkt ihr mit dem Finger, deutet erregt aufs Buch.) Frau Sanitätsrat! Frau Sanitätsrat!

Inez. Ich hab keine Zeit.

Fräulein Zischkale (für sich:) Ja, was wär den jetzt dös?

Frau Schabuschnigg (dringend:) Kommen S nur!

Inez (tritt neugierig näher, liest im Stehen im Buch der Frau Schabuschnigg mit; sie wird immer gespannter, läßt alle Sachen nach und nach fallen, entreißt endlich Frau Schabuschnigg das Buch und versinkt in die Lektüre.)

Frau Schabuschnigg (holt sich sofort ein andres rotes Buch.)

Neunte Szene

Inez, Frau Schabuschnigg, Drei Patientinnen, Fräulein Zischkale, Feldau, Suschen, Griseldis.

Feldau und Suschen (treten von rechts ein; mit gestickten Umhängtaschen, Feldstechern und gerollten Plaids.)

Feldau (trägt einen Smoking, Chapeau claque, Überzieher über dem Arm, Jägerhemd mit Vorhemdchen, bunte Krawatte, gelbe Stiefel.)

Suschen (hat wieder ihr Reisekleid an; der Rock ist hochgeknöpft; Prünellstiefel mit Lackkappen; der Plaid ist hinten angeschnallt; baumwollne Halbhandschuhe; sie trägt Apfelsinen und einen Strauß Bahnhofblumen in der Hand.)

Griseldis (steckt den Kopf in die Mitteltür und stellt ein Köfferchen ins Zimmer. Sie hat ein Tuch umgehängt und hält es ängstlich zusammen. Sie ist verweint und sichtlich bestrebt, sich nicht sehen zu lassen.)

Suschen (führt Feldau vor den Spiegel.) Schatz, wie elegant du bist! Wie 'n richtiger Aristokrate.

Feldau. Und du — wie dir das Reisekleid steht —! Suschen!

Suschen. Roland!

Feldau. O reines Mädchen! Wenn eins an mir nagt.... Aber verzeih, Schatz — ich glaube, dir das schon gesagt zu haben. (Er bemerkt die lesende Gruppe und stellt sie Suschen durch eine Handbewegung vor. Sein Röllchen fliegt davon.)

Suschen (rankt sich an ihn).

Feldau. Muß das nicht des Dichters Herz erquicken? Wenn schon diese einfachen Frauen von meinen Werken so erbaut sind — wie ergriffen wird erst das Nobelkomitee sein! (Sie stehen vertieft in den Anblick der lesenden Gruppe.)

Suschen. Das wird nu ne ewige Erinnerung für uns.

Feldau (gerührt; — im Abgehen mit einer großen Geste:) Ihr trauten Räume lebet wohl! Leben Sie wohl, Frau Sanitätsrat! Auch Sie, Frau Schabuschnigg!

Frau Schabuschnigg (winkt mit der Hand ab — sie will nicht gestört sein.)

Feldau. Ihnen verdanken wir ja unser Glück. Nun, der Lohn soll auch nicht ausbleiben.

Frau Schabuschnigg (winkt wieder ab.)

Euschen. Sstören wir sie nicht. (Sie ergreift ebenfalls ein rotes Buch.) Und das soll auf der Hochzeitsreise meine Lektüre sein. (Ab nach rechts mit Feldau.)

Zehnte Szene

Inez, Frau Schabuschnigg, Die drei Patientinnen, Fräulein Zischkale, Winnetou. Später Pieter und Griseldis.

Winnetou (kommt von links; er trägt eine Büffelhaut und ein Brett; er ist tief traurig; seine Federn hangen schlaff. Er nähert sich den lesenden Frauen.)

Die drei Patientinnen (blicken auf, kreischen und entfliehen — besinnen sich und raffen noch die Bücher zusammen. — Ab nach rechts.)

Pieter (tritt aus der Mitteltür. Hastig und halblaut zu Inez:) Hast du schon gepackt? Was tust du denn so lang?

Griseldis (ist Pietern nachgeschlichen. Sie ist beklommen und verweint, hält sich ein großes Tuch vor die Brust; leise:) Herr Sanitätsrat! Herr Sanitätsrat!

Inez (steht widerwillig auf, rafft ihre Sachen zusammen, nimmt das Buch in den Mund.)

Winnetou (zeigt das Büffelfell auf, das mit schwarzroten großen Bildern bemalt ist. Stolz:) Hier, meine Tochter, dein Sittenzeugnis.

Pieter (betrachtet das Fell durchs Lorgnon.) — — — Unterschrieben vom königlich indianischen Generalkonsul Karl May.

Winnetou. Und hier (er zeigt ein Brett, das mit schreienden Kindern und Kühen in bunter Reihe bemalt ist) der Impfschein.

Pieter (betrachtet verwundert den Impfschein.)

Griseldis (hat vor Erstaunen ihr Tuch fallen lassen — man sieht, daß sich ihre Formen überaus entwickelt haben.)

Winnetou (erblickt Griseldis und läßt vor Erstaunen das Büffelfell fallen — seine Federn sträuben sich.)

Pieter (zu Griseldis:) — — — Um Gotteswillen, wie sehen Sie aus?

Griseldis (bricht in Tränen aus.) Ach, Herr Sanitätsrat, was mir passiert ist! (Sie reicht ihm die Flasche mit Büstencreme.)

Pieter (liest die Etikette:) — — — Büstencreme Vacca? Sie haben das doch nicht am Ende unverdünnt benutzt? (Er gibt ihr die Flasche wieder.)

Fräulein Zischkale (ist wie ein Stoßvogel aufgefahren, entreißt Griseldis die Flasche — gehässig:) Unrecht Gut gedeiht nicht.

Pieter (zu Griseldis:) — — — Trösten Sie sich, Kind — das ist im Leben des Weibes kein Hindernis.

Winnetou (umkreist Griseldis. Schmunzelnd:) Die weiße Kropftaube ist schön. Sie hat mir noch nie so gut gefallen.

Griseldis (ab nach rechts.)

Winnetou (steigt ihr stelzbeinig ein paar Schritte nach — den Kopf bald rechts, bald links neigend.)

Fräulein Zischkale (überzeugt sich, daß die Flasche leer ist — hat neidisch den Werbungen Winnetous zugesehen.) Da bestell ich mir gleich zwei Flaschen.

Elfte Szene

Inez, Frau Schabuschnigg, Fräulein Zischkale, Winnetou, Pieter, Lädderhuus.

Lädderhuus (schusselt durchs Zimmer.) Meine Nerven, meine Nerven! Ich weiß nich, wo mer der Kopp steht. — Winnetou, massieren Se mich mal rasch 'n bißchen! (Ab nach rechts.)

Winnetou (droht hinter Lädderhuusens Rücken mit der Faust.) Warte, Bleichgesicht, jetzt hab ich dich! (Ab nach rechts.)

Zwölfte Szene

Inez, Frau Schabuschnigg, Fräulein Zischkale, Pieter.
Später Repelaar und Ludmilla.

Draußen Musik: „Du Schwert an meiner Linken ..."

Repelaar (rasselt, stampft und singt vor der Mitteltür — ohne sich um den Takt der Musik im mindestens zu kümmern.)

Sie Schwert an meiner Linken — äh —
Was will Ihr heitrres Blinken — äh?
Sie sehen mich so frreundlich an — äh —
Wir haben unsre Frreude drran — äh.

(Er tritt ein — in überaus eleganter holländischer Kürassieruniform, mit großem Helm, Küraß, Reiterstiefeln, weißen Glacéhandschuhen, Säbel; ist höchst vergnügt — hängt am Arm Ludmillas. Ein Ohr ist — genau wie bei Pieter — verbunden.)

Ludmilla (stolz, blühend, lachend — im Brautkleid — dirigiert Repelaar auf Pieter zu.)

Pieter (taumelt zurück.)

(Die Musik bricht beim Schließen der Türen ab.)

Repelaar (krächzt die Strophe zu Ende, indem er mit Ludmilla durchs Zimmer zieht:) Hurrah — hurrah — hurrah! (Als der Gesang fertig ist, nimmt Repelaar Platz.) Man pölze uns!

Fräulein Zischkale (bringt den Genickständer.)

Ludmilla (bringt die von den Patientinnen zurückgelassenen Sträuße herbei und legt sie auf Repelaars Schoß.)

Frau Schabuschnigg. Marandjosef — zugehts in dem Sanatorium ....!

Repelaar (riecht an den Blumen und wirft sie weg.) Intensiver Brrautgerruch durchdrringt die Fesieshalle. (Leider will das Publikum nicht lachen.)

Fräulein Zischkale (hinten:) Da därf man ja Glück wünschen.

Repelaar. Sehr richtig, Stimme aus dem Hintergrund! — Mein altes Leben neigt sich seinem Ende zu — ich gedenke ein neues zu beginnen.

Frau Schabuschnigg. Jetzt heiraten die Leut von selbst. Von was soll nachher unsereins leben?

Ludmilla (höhnisch, triumphierend:) Piet, ich stelle mich dir als künftige Tante vor.

Pieter (für sich:) — — — Um Gottes willen, jetzt kriegt der mein Kind.

Inez (ängstlich zu Pieter:) Und was wird dann mit Erbschaft?

Repelaar (zu Pieter:) Teurer Neffe, aufgebahrrt zur Hochzeitsfeier sehen wir das Geschlecht der Repelaar van Rotterberghe auf Degenerrationen hinaus gesichert. Wir danken Euer Liebden für bewährten trreuen Familiensinn.

Pieter (tonlos:) — — — Ich gratuliere.

Repelaar. „Einer für den andern" war von jeher die Devise unsres Hauses.

Ludmilla (triumphierend-höhnisch:) Ich hoffe, lieber Piet, du wirst mich als Tante zu schätzen wissen.

Pieter (ergreift Inez am Arm und will sie wegziehen.) — — — Wir haben hier nichts mehr zu suchen. (Er will abgehen.)

(Von draußen hört man ein Plätschern und Stöhnen.)

Inez (horcht.) Was ist das? Wer stöhnt?

Pieter (horcht.) — — — Nach dem Dialekt zu schließen — ein Sachse. (Er will abgehen.)

Dreizehnte Szene

Inez, Frau Schabuschnigg, Pieter, Repelaar, Ludmilla, Lädderhuus, Winnetou. Später Griselbis.

Lädderhuus (tritt von rechts ein — im Bademantel; er ist ganz und gar vernichtet.)

Winnetou (strahlend hinter ihm, stützt ihn.)

Lädderhuus. Nu hat er mer doch den Vorschuß herausmassiert, der verfluchte Hund. (Zu Winnetou:) Gib mir ne Quittung!

Winnetou (hängt seinen Tomahawk an den Kleiderhaken, zieht den Rock aus, zieht die Schreibärmel an, setzt sich an die Schreibmaschine und klappert.)

Griseldis (erscheint in der rechten Tür, steckt nur den Kopf herein; erregt:) Die Prinzessin. Sie will den Herrn Sanitätsrat sprechen.

Lädderhuus. Um Himmelswillen — en Frack! (Zu Pieter:) Wo wollen Se hin? Hören Se nicht? Die Prinzessin fährt eben vor — sie will den Sanitätsrat sprechen. Fräulein Zischkale, en Frack — en Frack! Frau Schabuschnigg, halten Se mir den Banksekretär auf, wenn er kommt — ich hab jetzt keine Zeit. (Zu Ludmilla:) Eine von den Damen muß die Prinzessin empfangen. (Flehend:) Bitte, tun Sie mir den Gefallen. (Laut:) Griseldis, ä Schälche Honig für die Durchlaucht!

Frau Schabuschnigg, Ludmilla (nach rechts ab) **und Fräulein Zischkale** (durch die Mitteltür ab, sobald sie den Auftrag von Lädderhuus bekommen haben.)

Lädderhuus (räumt auf und ergreift einen Blumenstrauß. Zu Pieter:) Was is denn? Gehen Se ihr doch entgegen!

Pieter. — — — Ich? Mich geht das gar nichts an.

Lädderhuus. Wozu sind Sie denn Sanitätsrat?

Pieter. — — — Bin ich nicht.

Lädderhuus. Sie! Machen Se mer keine Zicken!

Pieter. — — — Behandeln Sie sich Ihre Frauenzimmer selber.

Fräulein Zischkale (läuft aus der Mitteltür herein und zieht Lädderhuus den Frack über den Bademantel.)

Winnetou (zieht seinen Rock wieder an und stellt sich hinter Repelaar.)

Lädderhuus (stampft auf.) Werd ich och. Glauben Sie, ich kann nich Sanitätsrat spielen?

Vierzehnte Szene

Inez, Pieter, Repelaar, Lädderhuus, Winnetou, Frau Schabuschnigg, Die Prinzessin, Ludmilla, Der Bankbeamte, Ein Bankdiener. Später ein Detektiv und ein Gendarm.

Frau Schabuschnigg (öffnet die Tür rechts. Knixt unentwegt.) Wenn ich bitten därf, königliche Durchlaucht?

Die Prinzessin (tritt ein; sie ist dick, alt, wahnsinnig geschmacklos).

Ludmilla (kommt hinter ihr drein. Ludmilla ist sichtlich hilflos, weiß nichts mit sich anzufangen.)

Der Bankbeamte mit dem Bankdiener und der Detektiv (treten durch die Mitteltür ein.)

Der Bankbeamte (bleibt einen Augenblick an der Tür. Er trägt eine Aktentasche.)

Der Bankdiener (trägt eine Dienerkappe mit der Aufschrift „Kraschowsky", blauen Gehrock mit Metallknöpfen und eine große Umhänggeldtasche.)

Die Prinzessin (geht auf Pieter zu, mustert ihn einen Augenblick durch die Lorgnette.)

Frau Schabuschnigg (nach rechts ab.)

Lädderhuus (stürzt der Prinzessin entgegen. Mit einem Kratzfuß:) Erlaube mich vorzustellen: Sanitätsrat de Faast. (Er zeigt auf Pieter.) Das is nur Herr .... Herr Lädderhuus. Darf ich Eure Durchlaucht gleich bitten, mir ins Ordinationszimmer zu folgen? Sie sehen mich (mit einer erläuternden Geste auf den Bademantel) in meiner Amtstracht als Arzt.

Der Gendarm (tritt durch die Mitteltür ein.)

Inez (sieht ihn, greift nach dem Tomahawk und steht auf dem Sprung.)

Lädderhuus (deutet hinter dem Rücken der Prinzessin, indem er Pietern ansieht, mit dem Daumen nach dem Gendarm und räuspert sich. Zu Pieter:) Nu, Freundchen? Wie wird Ihnen?

(Zu dem Gendarm:) Ich komme gleich. (Zur Prinzessin:) Eure Durchlaucht werden sich bei uns sicher sehr wohl fühlen — alles ist (er deutet auf die Blumen) zu Ihrem Empfang vorbereitet. (Er stößt die linke Tür auf.)

Die Prinzessin (die, ohne sich viel aufzuhalten, durchs Zimmer schritt, verschwindet links.)

Lädderhuus (schwatzend mit ihr.)

Der Bankbeamte (tritt auf Pieter zu. Unsicher:) Ich habe 800 000 ℳ 03 ₰ abzugeben. Herr Fabrikant Otto Lädderhuus, wie ich hörte?

Ludmilla (greift sich an den Kopf und will etwas dazwischen rufen.)

Repelaar (gebietet Ludmillen durch eine Handbewegung Schweigen.) Sehr richtig.

Der Gendarm (erblickt Repelaar und salutiert.)

Repelaar. Bleiben Sie bedeckt.

Der Bankbeamte. Drei Tage Sicht. Darf ich um Ihre Unterschrift bitten?

Pieter (ist starr.)

Der Bankdiener (beginnt die Notenpakete aufzulegen.) Acht Paketchen à 100 000.

Ludmilla (hilflos:) Aber .... Aber ....

Repelaar (fällt ihr ins Wort.) Unterschreiben Sie, Herr Fabrikant!

Inez. So unterschreib doch! Das Auto wartet.

Der Bankbeamte (reicht Pieter eine Feder.)

Pieter (fuchtelt mit den Händen in der Luft und unterschreibt dann. Heimlich zu Inez:) Schnell, schnell — hol das allernotwendigste Gepäck!

Inez (läuft durch die Mitteltür hinaus.)

Der Bankbeamte (sieht Repelaar, Inez und den Gendarm etwas erstaunt an.)

Pieter (rafft die Noten mit einer gewissen Gemächlichkeit in die Handtasche; zu Ludmilla:) Mein erstes selbstverdientes Geld.

Repelaar. Sauer verdient. Es möge Ihnen Segen bringen, Herr Lädderhuus!

Pieter (nimmt Abschied vom Bankbeamten.)

Der Bankbeamte. Ich habe die Ehre, Herr Lädderhuus!

Der Gendarm (fragend, zum Bankbeamten gewendet, indem er einen Zettel vor sich hinhält.) Auf telephonische Anzeige Haftbefehl wegen Verbrechens der — Bigamije — gegen Sanitätsrat Pieter de Faast.

Der Bankbeamte (zeigt nach links hinaus.) Der Herr Sanitätsrat ist soeben in sein Ordinationszimmer gegangen. (Ab mit dem Bankdiener nach rechts.)

Inez (kommt aus der Mitteltür mit einem Käfig, worin das Stachelschwein verwahrt ist).*)

Repelaar. Adieu, Herr Lädderhuus! Angenehme Reise!

Pieter (winkt Repelaar und Ludmillen zu — ab mit Inez nach rechts.)

Ludmilla (ringt die Hände und murmelt:) Wozu hab ich nun geheiratet?! (Ab durch die Mitteltür.)

Der Gendarm und Detektiv (warten an der linken Tür.)

Fünfzehnte Szene

Repelaar, Ein Gendarm, Ein Detektiv, Winnetou, Lädderhuus.

Lädderhuus (tritt von links ein.)

Der Detektiv. Herr Sanitätsrat de Faast?

Lädderhuus. Jawohl, der bin ich. — Wo is der Banksekretär mit dem Geld?

Der Detektiv (winkt den Gendarm herbei.)

---

*) Primissima springlebige Stachelschweine jederzeit lagernd bei den Verfassern. Theaterdirektoren hohen Rabatt.

Repelaar. Achthunderttausend Mark bereits übergeben — dem Herrn mit der Lorgnette — (höhnisch:) — Sie selbst nannten ihn Lädderhuus. Ventre à terre im Automobil fort.

Lädderhuus (entsetzt): Achthunderttausend Mark....

Repelaar. Drei Pfennig hat er Ihnen hiergelassen.

Lädderhuus. Um Himmels willen — der Gauner — ich muß ihn einholen.

Der Gendarm. Halt! Pieter de Faast — im Namen des Gesetzes — ich verhafte Sie.

Lädderhuus. Kerl, sind Sie meschugge? (Er wehrt ihn stürmisch ab und reißt sich los.)

Winnetou (hat aus der Rockschoßtasche einen Lasso hervorgeholt und fängt Lädderhuus damit ein.)

Der Gendarm und der Detektiv (legen Lädderhuus blitzschnell Handschellen an.) Was? Widerstand gegen die Staatsgewalt?

Lädderhuus. Ich bin doch der Lädderhuus — das ist eine Verwechselung — Repelaar, so reden Se doch!

Repelaar (hat geistesabwesen krächzend vor sich hingesungen:) Ehrlos — währt — am — längsten. (Der Gesang bricht ab.)

Lädderhuus (wird vom Gendarm und dem Detektiv abgeführt, jammert:) Was soll ich nur tun? Was soll ich nur tun?

Repelaar. Wenn Sie eine Flinte hätten und ein Kornfeld, würde ich Ihnen rraten, errstere in letzterres zu werrfen.

Winnetou (drängt sich, mit dem Messer zwischen den Zähnen, an Lädderhuus und packt ihn am Schopf.)

Der Detektiv. Was wollen Sie denn?

Winnetou. Skalpieren.

Der Gendarm (stößt ihn zurück. Streng:) Das ist Sache der königlichen Behörden.

Vorhang.

Bubi

Von Gustav Meyrink sind erschienen:

Der heiße Soldat, 6. Tausend, 1906

Orchideen, Sonderbare Geschichten, 5. Tausend, 1906

Das Wachsfigurenkabinett, 4. Tausend, 1908

Jörn Uhl und Hilligenlei, Zwei Parodien, 10. Tausend, 1908

Charles Dickens' ausgewählte Romane, 20 Bände in neuer mustergültiger Übersetzung, 1.—8. Tausend, 1910/1911

Band 1. Weihnachtsgeschichten
Band 2—4. David Copperfield
Band 5—8. Bleakhaus
Band 9—10. Pickwickier
Band 11—12. Nikolas Nickleby
Band 13—15. Martin Chuzzlewit
Band 16. Oliver Twist
Band 17—18. Master Humphreys Wanduhr
Band 19—20. Barnaby Rudge

sämtlich bei Albert Langen in München.

Von Roda Roda sind erschienen:

Von Bienen, Drohnen und Baronen, 15. Auflage, 1911

Der Schnaps, der Rauchtabak und die verfluchte Liebe, 19. Auflage, 1911

Schummler, Bummler, Rossetummler, 12. Auflage, 1909

Der Pascha lacht, 12. Auflage, 1910

Schwefel über Gomorrha, 12. Auflage, 1910

Milan reitet in die Nacht, 10. Auflage, 1910

Junker Marius, Ein Buch für Backfische, 10. Auflage, 1911

Kaiserliche Kämmerer, Adelige Geschichten, vollständige Ausgabe. 8. Auflage, 1912

500 Schwänke, 8. Auflage, 1912

Der Feldherrnhügel, Schnurre in drei Akten. Von Roda Roda und Carl Rößler. 11. Auflage, 1911

Der Sanitätsrat, Eine Komödie in drei Akten von Roda Roda und Gustav Meyrink, 2. Tausend, 1912

Die Sklavin aus Rhodus, Ein Lustspiel in drei Akten von Roda Roda und Gustav Meyrink. Nach Terenz. Musik von Eugen d'Albert. 2. Tausend, 1912

Welthumor, In fünf Bänden. Herausgegeben von Roda Roda und Theodor Etzel. 5. Tausend, 1910 und 1911

sämtlich bei Schuster & Loeffler in Berlin.

Bubi

Lustspiel in drei Akten

von

Roda Roda und Gustav Meyrink

Zweite (veränderte) Auflage

Schuster & Loeffler, Verlag, Berlin und Leipzig
1913

Im Bühnenvertrieb des Verlags
Ernst Rowohlt, Leipzig,
Königsstraße 10.

Frau Mena Meyrink

gewidmet

Personen:

Exzellenz Hellmut Graf Kyffhausen
Gräfin Kyffhausen, geborne Großherzogin von Schleuß-Allmannsberg
Bubi
Fräulein v. Kämitz, die Hofdame der Gräfin
Camille Fürst Montmédy, Botschafter
Isabella Fürstin Montmédy
Legationsrat Dubois
Frau Hortense Dubois
Professor Meier, Studienlehrer
General Moritz v. Unwetter
Frau Rina v. Unwetter
Ihre Tochter Barbara
Thomas, Kyffhausens Diener
Selma, ein Stubenmädchen
Lukrezia, eine Köchin
Rustam, ein Zuave

Ein Lakai, ein Kutscher, ein Kurier.

Die Handlung spielt auf Schloß Kyffhausen.

Herr Regisseur!

Dieses Stück ist keine Posse. Sie können es nicht langsam genug spielen lassen, in nobler Gelassenheit. Selbst Meiern und die Köchin muß ein Hauch von Gräflichkeit umschweben.

In München, am Tag nach der Uraufführung.

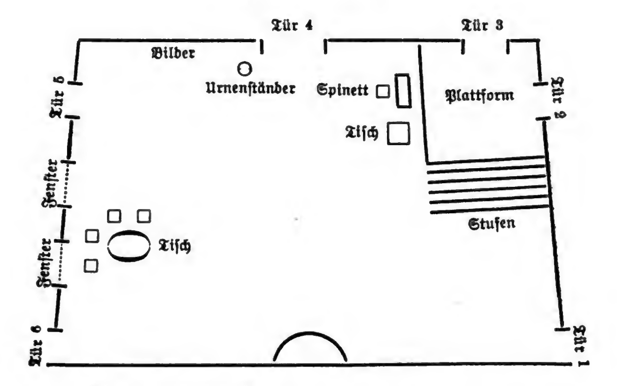
Die Autoren.

„Mögen die Federn der Diplomaten nicht wieder verderben, was das Volk mit so großen Anstrengungen errungen hat."

Blücher.

Allegro moderato

Erster Akt



Ein altertümlicher Saal.

In der Rückwand ein nischenartiger Ausgang, durch eine Portiere verhängt und eine gotische eiserne Flügeltür (4) verschließbar. Die Tür ist offen. Daneben ein schwerer, mannshoher Urnenständer. Zahlreiche Ahnenbilder, wohl zwanzig, links, rechts und über der Tür — darunter zwei besonders große Bilder, die fast bis an den Boden reichen. Auf dem ersten Bild (links der Tür) ist Hellmut dargestellt — in Rittertracht, in gebrechlicher Haltung, mit auffallend roter Nase; das zweite Bild rechts der Tür zeigt einen glatzköpfigen Edelmann mit bedenklich dummen Zügen. Über der Tür ein ovales Frauenporträt: Katharina von Valois; einfach scheußlich.

In der linken Seitenwand zwei Ausgänge mit Portieren,

wiederum durch eiserne Flügeltüren (6, 5) verschließbar. Die Türen stehen offen. — Zwischen den Gängen zwei hohe gotische Fenster.

In der rechten Seitenwand vorn eine Tür (1) zur Gräfin. Daneben ein großes Bild: Thomas als Kavalier in spanischer Hoftracht.

Rechts hinten eine Art Plattform, zu der Stufen hinanführen. Über der Plattform Porträts. Die Plattform und die Treppe haben ein Geländer. Von der Plattform führen nach rechts und nach hinten je eine Tür; nach rechts (2) zu Isabella, nach hinten (3) zu Hortense.

Im Saal links vorn — weit links — ein Tisch mit Lehnsesseln; einer davon ist thronartig. Auf dem Tisch ein Likörservice.

An der Treppe ein zweiter Tisch, eine Bank und Stühle. Hinten ein Spinett, ein kleines Tischchen.

Erste Szene.

Bubi. Barbara. Thomas.

Bubi (sechzehn Jahre alt, blond, schlank; er trägt ein kurzes Eaton-Jackett mit drei Reihen blanker Knöpfe — nach Art der Hotelboys — einen breiten weißen Umlegekragen — Kniehosen, lange Strümpfe und Schnallenschuhe. Lehnt in einem Klubsessel und tut sehr weltmännisch; er spielt mit einem Monokel.)

Thomas (ein greiser Diener in uraltmodischer Livree. Er trägt eine gepuderte Perücke mit Haartollen an den Ohren und einem kleinen Zopf mit schwarzer Schleife; einen tabakbraunen langen Rock mit Goldknöpfen und weiten Ärmelaufschlägen; Spitzenjabot und Spitzenmanschetten; eine sehr lange Brokatweste, kurze, tabakbraune Hosen, weiße Kniestrümpfe und breite Schnallenschuhe. Er kommt immer geräuschlos, verbeugt sich nie — nimmt überhaupt von den Anwesenden keine Notiz. Er ist niemals höflich, aber außerordentlich aufmerksam und diensteifrig; liest seinem Herrn jeden Wunsch an den Augen ab. Er trägt

immer ein Hörrohr bei sich, das er benutzt, so oft man ihn anredet. Eben kommt er langsam daher, an Bubi vorüber.)

Bubi (brüllt Thomas ins Ohr:) Thomas! Ein Glas Cognac!

Thomas (nickt und wiederholt:) Morgenjacke. (Er setzt sich sofort in einen greisenhaften Trab.)

Bubi (fängt ihn am Rockschoß. Noch lauter — mit einer Geste des Trinkens:) Cog—nac!

Thomas (versteht nicht.) Schulmappe?

Bubi (brüllt:) Glas Cognac!

Thomas (versteht plötzlich, winkt ihn näher und brüllt ihm ins Ohr:) Cognac? (Er winkt ab.) Noch zu jung. (Ab nach (4) hinten.)

Bubi (blickt ihm verblüfft nach.)

Barbara (vierzehn Jahre alt. Sie sitzt auf der Armlehne eines Sessels; ihre Beine reichen nicht bis zum Boden. Sie krümmt sich vor Lachen.) Bubi, da bist du aber schön hineingefallen.

Bubi. Schweig. Du bist nicht gefragt worden.

Barbara. Gott, tu nicht gar so erwachsen! Gib lieber acht mit deinem Monokel, daß du dich nicht in die Nase schneidest.

Bubi (steckt das Monokel ein.) Gib nur du acht, daß du dir nicht das Maul zerreißt.

Barbara. Na also — sechzehn Jahre — Flegeljahre. Da sitzt er ja in Lebensgröße.

Bubi. Bitte, hör mir mit diesen albernen Gemeinplätzen auf! So erwachsen wie du bin ich im kleinen Finger. Du hier auf dem Land — du hast ja keine blasse Ahnung, wie das Leben ist.

Barbara. Und du ja?

Bubi (winkt mit der Hand ab und seufzt.) Ich hab genug mitgemacht ....

Barbara. Hör mal, vor allem lernt ihr doch wohl im Pagenkorps?

Bubi. Lernen?? Kindskopf! Lernen?!

Barbara. Arithmetik ... und ... Literatur und ...

Bubi (kräht:) Literatur?? Was verstehst du darunter?

Barbara. Na ... „Des Sängers Fluch" und das „Lied vom braven Mann" ...

Bubi (meckert:) „Lied vom braven Mann"?! Ist längst überholt durch die „Büchse der Pandora" von Wedekind. — Hast du schon was von Nietzsche gelesen?

Barbara. O ja. Dieses wunderschöne Buch: „Wie mans treibt, so gehts" — von Nietzsche.

Bubi (peinlich berührt:) Gott, du meinst wieder Nieritz. Kind, Kind, du bist noch furchtbar zurück. Du müßtest zwei, drei Jahre in der Großstadt leben, dann bekämst du einen ganz andern Horizont.

Barbara (scheinheilig, neugierig.) Geh — erzähl! Habt ihr denn auch Tanzstunde?

Bubi (winkt müd ab. Er erhebt sich. In verändertem Ton:) Barbara! Kannst du schweigen?

Barbara (nickt wiederholt heftig.)

Bubi (rückt näher; geheimnisvoll:) Denk dir, ich bin in eine ganz scheußliche Liebessache verwickelt.

Barbara (rückt näher und will schon loslachen.) Aber geh! Was du nicht sagst!

Bubi (besorgt, wichtig:) Ganz scheußliche Liebessache. Wer weiß — vielleicht noch Duell ... und Entführung. (Aufgebracht:) Du glaubst es nicht?! Ich habe schriftliche Beweise. (Er sucht in seinen äußern Taschen.) Vielleicht hab ich zufällig den Brief bei mir ...

Barbara (lächelt.) In der Brusttasche hast du ihn, innen links. Wetten?

Bubi (nimmt den Brief hervor.) Ja, richtig. — Gibst du dein Ehrenwort, daß du schweigst? Hand darauf!

Barbara (gibt ihm zögernd die linke Hand.)

Bubi. Nein, die rechte. Also: ... Aber ich hab dein Ehrenwort? Großes Ehrenwort! — Hör einmal: eine junge Dame, absolut unnahbar, hat sich auf den ersten Blick in mich verliebt. Sie bestürmt mich ...

Barbara (tanzt lachend auf einem Bein.)

Bubi. Was hast du denn?

Barbara (heult vor Lachen.) Verliebt in dich, Bubi ... ?

Bubi. Lach nicht, du Trottel! (Er klopft auf den Brief.) Ich hab es schwarz auf weiß. Auf den ersten Blick in mich verliebt. Wir hätten — (er liest im Brief nach) — längst ein Rendezvous gehabt, aber ihr eifersüchtiger Gatte bewacht sie.

Barbara (krümmt sich vor Lachen.)

Bubi. Du meinst wohl, ich lüge? Ich zeig dir die Unterschrift — (weltmännisch:) natürlich nur den Vornamen.

Barbara (lebhaft:) Warte — laß mich raten! ... Helena?

Bubi (stutzt — läßt entgeistert den Brief fallen und droht ihr dann mit der Faust.) Das hast du mir geschrieben, du niederträchtiges Biest!

Barbara (flieht vor ihm und neckt ihn kreischend:) Ha! Junge Dame — absolut unnahbar — Liebe auf den ersten Blick.

Bubi (rast ihr nach und schreit:) Unglaublich — so eine Gemeinheit. Du freches Ding, du ... du freche Gans, du blöde!

Zweite Szene

Bubi. Barbara. — Fräulein v. Kämitz.
Rina. Meier.

Fräulein v. Kämitz, Rina und **Meier** treten ein. Fräulein v. Kämitz kommt von rechts vorn (Tür 1), Meier von links vorn (6), Rina von links hinten (5).

Fräulein v. Kämitz (fünfundvierzig Jahre alt, dürr und lang. Sie hält sich den Kopf. Langsam, leise, nervös:) Aber Kinder! Kinder! Nehmt doch Rücksicht — königliche Hoheit geruhen, zu ruhen.

Rina (fünfzig Jahre alt, kugelrund. — Zu Barbara nervös:) Bärbel, was fällt dir ein?

Barbara (überlaut:) Mama! Herr Professor! Bubi glaubt, . . . Bubi glaubt, die schöne Helena hat wirklich existiert.

Fräulein v. Kämitz (als hätte sie Migräne:) Das braucht man doch nicht so laut zu besprechen.

Meier (klein, korpulent; Glatze, Bart wie ein Vorhängeschloß; uneleganter Gehrock.) Aber, aber, Graf Otto! Sie sollten doch wissen, daß Helena lediglich eine Phantasiegestalt des klassischen Altertums ist. (Er zieht sich mit Bubi an den zweiten Tisch zurück und erklärt Bubi in tiefem Ernst die Sage von der schönen Helena.)

Barbara (immer dazwischen:) Hörst du? — — — Das hab ich dir ja gesagt. — — — Na, da hörst dus jetzt.

Fräulein v. Kämitz (indessen zu Rina:) Königliche Hoheit hat ein kleines Mittagsschläfchen gehalten. Königliche Hoheit kommt ja gar nicht zur Ruhe: diese vielen Gäste — der Empfang und die Begrüßungen — (seufzend:) — ach Gott, Frau General, ich sag Ihnen: es nimmt kein Ende.

Rina. Und ist königliche Hoheit schon erwacht?

Fräulein v. Kämitz. Eben.

Rina (eifrig:) Dann wollen wir ihr doch gleich einen bequemen Sessel zurechtrücken.

Meier (belehrt inzwischen Bubi.)

Barbara (horcht zu und schnalzt schadenfroh mit den Fingern.) Armer Bubi! So enttäuscht!

Dritte Szene

Bubi. Barbara. Fräulein v. Kämitz. Rina. Meier. — Selma. Dann die Gräfin.

Selma (tritt von rechts vorn ein und läßt die Tür (1) offen. — Selma ist ein hübsches, blondes Mädchen — etwa fünfundzwanzig Jahre alt — freundlich, kokett und dumm.)

Rina (erschauernd:) Ah, königliche Hoheit erscheinen.

Barbara, Fräulein v. Kämitz und **Rina** (brechen — lang ehe die Gräfin da ist — in einen Hofknix zusammen.)

Meier (im Hintergrund — macht einen linkischen Kratzfuß.)

Die Gräfin (tritt ein. Eine dicke Frau mit einer scharfen Nase, großen blauen Gänseaugen, grauen Ringellocken; sie trägt ein unscheinbares Rohseidenkleid. Sie geht auf Bubi zu.)

Selma (ab nach (1) rechts vorn.)

Bubi (schreitet der Gräfin entgegen, umarmt sie zeremoniös und küßt ihr die Hand.) Guten Tag, Mama!

Die Gräfin (reicht ihm die Wange zum Kuß. Gütig:) Ah, Bubi! Bist du angekommen?

Bubi. Heute morgen, Mama. Der Herr Professor hat mich aus der Stadt abgeholt.

Die Gräfin (blickt ratlos um sich.) So?? Der Herr Professor?

Meier (tritt etwas vor und verbeugt sich umständlich.) Ich, königliche Hoheit, war so frei.

Die Gräfin. Ach ja. Ja. Sehr schön von Ihnen. — Nun, Bubi, genieße nur hübsch deine Ferien! Aber Herr ... (Ihr fällt der Name nicht ein.)

Fräulein v. Kämitz (souffliert diskret:) Meier.

Die Gräfin. Ja — Herr Meier, lassen Sie den Unterricht nicht ganz außer acht. (Sie wendet sich ab und läßt ihn stehen. Zu den andern:) Tag.

Barbara, Fräulein v. Kämitz und **Rina** (erheben sich aus dem Hofknix.)

Die Gräfin (reicht Barbara die Flosse zum Kuß und tätschelt ihr die Wange.)

Meier (im Brustton:) Ich rekapituliere mit dem jungen Herrn Grafen eben den griechischen Mythos von der schönen Helena.

Die Gräfin (zu Fräulein v. Kämitz — leise:) Schöne Helena? Ist es gut, wenn man den Kindern die Operettentexte beibringt?

Barbara (will vorlaut dreinfahren:) Bubi hat geglaubt . . .

Rina (mahnt Barbara heftig zur Ruhe.) Bärbel! Du bist vorlaut.

Meier. Und nun, Graf Otto, schreiten wir zu einem geregelten Unterrichte!

Bubi. Ach was, ich hab jetzt Ferien.

Meier (zieht einen Haufen Zettel hervor.) Sie werden eine Schulaufgabe machen.

Bubi. Fällt mir nicht ein.

Barbara (laut, bittend:) Herr Professor, er ist doch eben erst angekommen — geben Sie ihm eine Hausarbeit!

Meier (mit einem scheuen Blick auf die Gräfin.) Gut, ich will es versuchen, erwarte jedoch, daß Sie sich Ihren

Aufgaben mit beharrlichem Fleiße widmen. (Er gibt ihm einen der vielen Zettel.) Hier drei mathematische Exempel — Nummer 7, 8 und 9 — (er grinst höhnisch) — Gleichungen zweiten Grades. Bis Abend wünsche ich die Lösungen zu sehen.

Barbara (gellend:) Aber ja, er wirds schon machen.

Rina (hält sich den Kopf.) Kinder —! Kinder!

Fräulein v. Kämitz. Herr Meier, Sie werden vielleicht anderweitig beschäftigt sein.

Meier (ehrlich:) O, nein.

Fräulein v. Kämitz. Doch, doch, Herr Meier! (Mit einer einladenden Geste nach der Tür:) Sind s i n d anderweitig beschäftigt.

Meier (macht einen Kratzfuß — in seiner Verlegenheit vor Fräulein v. Kämitz und Barbara — und zieht nach hinten (4) ab.)

Bubi (trachtet Barbara immer wieder zu knuffen.)

Barbara (hat sich neben ihre Mutter geflüchtet, um sicher vor Bubi zu sein, und lacht ihn sichtlich aus.)

Die Gräfin (hat im Lehnsessel Platz genommen. Zu Bubi:) Nun erzähl, Bubi — wie gefällts dir denn im Pagenkorps?

Bubi (kommt sichtlich widerwillig näher. Er ist verlegen und übellaunig zugleich, tritt von einem Fuß auf den andern und blickt rechts und links an Mama vorbei.) Ganz gut . . . so ganz gut, Mama.

Die Gräfin (dringt in ihn:) Was treibt ihr da alles, wie bist du da zufrieden . . . womit füllt ihr den Tag aus?

Bubi. Also . . . zwischen halb zwölf und zwölf ist Butterbrotpause und . . . dann ist Erholung, und von drei bis vier ist Gebetstunde . . .

Die Gräfin. Und sonst?

Bubi. Bei schönem Wetter ist . . . wer gut entsprochen hat, die reiten — und die andern haben vaterländische Ruhmesgeschichte.

Rina (hat indessen Barbara vorgenommen und sie streng ermahnt.)

Barbara (widerspricht:) Aber Mama, das hat doch Bubi getan. Er hat Herrn Meier gesagt . . . (Sie will fortfahren.)

Bubi (versteht sofort, worum es sich handelt und mischt sich ein. Schmollend:) Das war doch nur Spaß.

Die Gräfin (ratlos:) Um was handelt es sich, liebe Kämitz?

Fräulein v. Kämitz (zögert.)

Rina. Jetzt klärt es sich auf, warum Herr Meier heute mittag den Fisch mit zwei Messern gegessen hat. Die Kinder haben ihm eingeredet, es ist modern.

Barbara. Ich hab ihm nur gesagt, er soll den Krebs mit dem Nußknacker aufbrechen.

Die Gräfin. Kinder, laßt doch diese unziemlichen Scherze mit dem Hauslehrer — wenigstens jetzt, so lang wir Gäste haben. (Zu Fräulein v. Kämitz:) Die Fürstin hat sich wohl zurückgezogen?

Fräulein v. Kämitz. Durchlaucht wird sofort erscheinen.

Die Gräfin. Ach Gott — ich bin so in Sorgen — die ganze Nacht hab ich nicht schlafen können.

Rina. Oh! Warum denn, königliche Hoheit?

Die Gräfin. Glauben Sie, daß man die Fürstin sitzend empfangen soll? (Unsicher zu Rina:) Oder soll ich ihr ein paar Schrittchen entgegengehen — mit Rücksicht auf ihre Würde als Botschafterin . . .?

Rina. Ach ja — man hats schwer.

Die Gräfin. Immerhin eine Botschafterin . . .

Fräulein v. Kämitz. Andrerseits ist Durchlaucht doch nur napoleonischer Adel.

Rina. Aber eine geborne Talleyrand.

Die Gräfin. Talleyrand scheint eine alte französische Familie zu sein.

Fräulein v. Kämitz (zieht ein kleines, dickes Büchlein aus der Tasche — das Gothaische Taschenbuch — und will eifrig nachschlagen.) Da muß ich schon im Gotha nachsehen.

Die Gräfin. Ja, sehen Sie im Gotha nach!

Barbara (kräht:) Königliche Hoheit können ja ein paar Schrittchen entgegengehen und sich dann wieder (mit einer Geste auf den Boden) hinsetzen.

Rina (mahnt Barbara zur Ruhe:) Bärbel! Du bist vorlaut.

Vierte Szene.

Bubi. Barbara. Fräulein v. Kämitz. Rina.
Die Gräfin. — Isabella.

Isabella (kommt sans façon herein, aus der Tür (2) rechts oben. Isabella ist eine hohe, schlanke Figur von spanischem Typus; etwa fünfunddreißig, aber noch immer äußerst reizvoll; kohlschwarze zusammengewachsene Brauen; Schnurrbartanflug; geschminkt; stark geschnürt; im Benehmen weltgewandt aber etwas laut; buntes Kleid mit viel Orangegelb. Goldne Schuhe mit hohen Absätzen.) Ah, meine liebe Hoheit! Schon nach dem Mittagsschläfchen?

Alle (haben sich bei Isabellas Eintreten erhoben.)

Die Gräfin (reicht der Fürstin die Hand.)

Rina und Fräulein v. Kämitz (verbeugen sich.)

Isabella (reicht allen die Hand.)

Barbara und **Bubi** (küssen der Fürstin die Hand.)

Die Gräfin. Und Sie, liebe Fürstin? Auch ein wenig geschlummert?

2*

Isabella (munter:) Ich konnte nicht. Zum erstenmal in einem fremden Haus — das regt mich auf. Mir ist schon bang vor heute nacht. (Sie blickt rundum.) So ein altes Schloß — das ist der richtige Ort für Geister.

Die Gräfin. Oh, es hat bei uns auch schon gespukt.

Fräulein v. Kämitz. In frühern Zeiten oft.

Barbara (kräht:) Vor einem Jahr noch.

Rina (weist sie zur Ruhe.) Bärbel, du bist vorlaut.

Isabella. Gespukt? Die armen Seelen finden keine Ruhe? Da muß ja hier einmal etwas Schreckliches passiert sein.

Die Gräfin. Ach ja — etwas Himmelschreiendes.... Bubi.... (Sie überlegt; dann in anderm Ton:) Bitte, geh einen Augenblick hinaus!

Rina (zu Barbara:) Bärbel, hol mir doch mein Riechsalz!

Barbara und **Bubi** (widerwillig nach hinten ab.)

Man blickt ihnen nach und wartet, bis sie gegangen sind.

Die Gräfin (zeigt auf das linke große Ahnenbild; geheimnisvoll:) Man erzählt, ein Ahnherr trug sich lange Jahre mit dem Gedanken, die eheliche Treue zu brechen.

Rina. Statt sich auf die Familie zu konzentrieren.

Fräulein v. Kämitz. Ja. Denken Sie sich, Durchlaucht: (sie zeigt auf das Bild) — er trug sich mit dem Gedanken, die eheliche Treue zu brechen.

Isabella (tritt an das Ahnenbild, mustert es mit der Lorgnette und lächelt.) Und es ist ihm nicht gelungen? Armer Mensch! Das gibt ihm im Grab noch keine Ruhe.

Die Gräfin (sieht Fräulein v. Kämitz fragend an und schüttelt den Kopf.)

Rina (dumpf:) Es ist grauenvoll.

Die Gräfin. Bubi! Kinder!

Bubi und **Barbara** (stecken den Kopf herein.)

Die Gräfin. Kinder, ihr dürft wieder hereinkommen.

Fünfte Szene

Fräulein v. Kämitz. Nina. Die Gräfin. Isabella. — Bubi. Barbara. Selma.

Bubi und **Barbara** (treten von hinten ein.)

Selma (von links vorn. Sie bleibt an der Tür 6.)

Isabella (zur Gräfin:) Wie lang habe ich nun den jungen Grafen nicht gesehen?

Die Gräfin. Liebe Kämitz — wie lang hat die liebe Fürstin unsern Bubi nicht gesehen?

Fräulein v. Kämitz. Zwei Jahre, Hoheit.

Die Gräfin (zu Isabella:) Zwei Jahre.

Isabella (mustert Bubi und lächelt wohlgefällig.) Da müssen Sie ja schon . . . w i e alt sein?

Bubi. . . . Siebzehn Jahre — . . . das heißt: eigentlich sechzehn . . .

Isabella. Oh! Sie sind ja ein hübscher junger Mann geworden, Graf Otto!

Bubi (tritt von einem Bein aufs andre — stockend:) Durchlaucht sind ebenfalls . . . ebenfalls viel . . . reifer und . . . und . . . frischer geworden.

Fräulein v. Kämitz (zeigt auf Selma. Leise:) Königliche Hoheit, der Kaffee für die Damen ist serviert.

Nina (leise zu Fräulein v. Kämitz:) Madame Dubois ist ja noch gar nicht da.

Fräulein v. Kämitz (leise, eifrig:) Man kann aber die Fürstin nicht gut warten lassen.

Die Gräfin. Darf ich bitten?

Isabella und **Bubi** (reden eifrig miteinander.)

Die Gräfin (wartet. Dann wiederholt sie lauter, höflich:) Darf ich bitten?

Alle (gehen nach links vorn — bis auf Bubi und Barbara.)

Die Gräfin und **Isabella** (komplimentieren einander zur Tür (6) hinaus.)

Die Gräfin. Oh nein — bitte, nach Ihnen — wir sind im Familienzirkel.

Isabella. Aber königliche Hoheit! (Sie läßt der Gräfin den Vortritt.)

Rina und **Fräulein v. Kämitz** (komplimentieren einander ebenfalls hinaus.)

Rina (zu Fräulein v. Kämitz — mißbilligend leise:) Hoheit ist viel zu leutselig gegen diese Person.

Fräulein v. Kämitz (leise:) Das ist ihr alter Fehler. Sie wahrt ihre Würde zu wenig.

Die Gräfin, Isabella, Fräulein v. Kämitz und **Rina** (nach der linken Tür (6) ab.)

Bubi. Barbara. Selma.

Bubi und **Barbara** (kopieren an der Tür (6) das Abgehen der Damen.)

Bubi. Bitte — nach Ihnen.

Barbara. Nein, Sie sind viel mehr hochgeboren.

Bubi. Liebste, Sie wahren Ihre Würde zu wenig.

Barbara. Man muß leutselig sein gegen die Personen.

Bubi. Ach, sehen wir doch im Gotha nach, verehrte Freundin!

Rina (draußen — laut:) Barbara!

Barbara. Ich konzentriere mich auf den Familienzirkus. (Mit parodistischen Bewegungen links vorn ab.)

Selma (hält noch immer die Tür (6) offen.)

Bubi (blickt Barbara nach, zögert, tritt einen Schritt von der Tür zurück, damit man ihn aus dem Nebenzimmer nicht sehen könne, und winkt Selma eifrig herbei. Leise:) Pst! Selma! Selma!

Selma (lehnt die Tür halb zu und nähert sich zögernd Bubi.)

Bubi (zeigt ihr den Zettel mit den Aufgaben. Leise — dringend:) Rechenaufgabe 7, 8 und 9. Die müssen Sie mir aus dem Zimmer von Professor Meier stibitzen.

Selma (leise:) Ich werd sie schon finden, Herr Graf. (Sie will gehen.)

Bubi (sieht sich scheu um.) Also Nummer 7, 8 und 9. Merken Sie sichs! (Er greift ihr nach dem Schürzenlatz.)

Selma (schlägt ihm unwillkürlich nach der Hand. Gleich darauf kurz:) 'tschuldigen schon, Herr Graf.

Bubi. Einen Kuß!

Selma (ziert sich.) Aber Herr Graf!

Bubi. Gott, haben Sie sich doch nicht so! Also rasch!

Selma. Ich bin so frei. (Sie kommt ihm näher.)

Bubi (will sie an sich ziehen, hört Schritte kommen und entflieht durch die Tür (6) links vorn.)

Selma (rückt die Sessel wieder zurecht.)

Sechste Szene

Selma. — Hellmut.

Hellmut (groß, schlank; etwa 45 Jahre alt; graues Haar, kleiner Schnurrbart; sehr vornehm, jugendlich; Jackett, graue Hosen.) Na, Kleine? Wo sind die Damen?

Selma. Beim Kaffee, Exzellenz. (Sie ist im Abgehen und zögert kokett.)

Hellmut. So. (Er blickt ihr nach.) Sie wird ja alle Tage hübscher. Daß sie mir nicht übermütig wird!

Selma (verschämt:) Aber Exzellenz!

Hellmut. Keine Seitensprünge! Immer nur an mich denken!

Selma. Ich bin so frei — wenn Exzellenz erlauben.

Siebente Szene

Hellmut. Selma. — Thomas. Hortense. Dubois.

Thomas (tritt von (4) hinten ein. Er meldet:) Monsieur und Madame Dubois.

Hortense und **Dubois** (treten ein.)

Thomas und **Selma** (ab.)

Hortense (ist eine reizvolle junge Dame.) Ah.

Dubois (sieht Meiern auf ein Haar ähnlich, nur ist er schwarz. Ein rotes Ordensbändchen im Knopfloch. Er trägt in einer Hand eine umfangreiche Aktentasche, in der andern eine Art Hutkarton, der blau-weiß-rot gestreift ist und einen mächtigen Globus enthält. In der Aktentasche sind Dokumente, Landkarten, ein Tintenfaß und andre Schreibutensilien.)

Hellmut (küßt Hortensen umständlich die Hand und begrüßt Dubois mit einem Händedruck.) Ah, Gnädigste! — Monsieur Dubois! (Er bietet Herrn und Frau Dubois Platz an und bleibt stehen. Er redet immer zu Hortense gewendet.) Prachtvoll, daß Sie mir endlich das Vergnügen gemacht haben, meine Herrschaften!

Hortense. Es ist ja entzückend bei Ihnen — der Park und die Landschaft . . .

Hellmut. Schade um jeden Tag, den Sie in der Stadt verbringen, Gnädigste — unser Stadtleben kann Ihnen ja doch nicht Ihr Paris ersetzen.

Hortense. Ich liebe die Natur über alles.

Hellmut. Im allgemeinen ist die Natur langweilig. Ich kenne das — ich lebe viel hier draußen. Aber wir

werden uns bemühen, Sie nach ländlicher Möglichkeit zu amüsieren.

Hortense. Oh, ich freue mich sehr. Gibts auch Jagd?

Hellmut. Jagd? Gewiß — Rotwild, Fasanen.

Hortense. Und Bären? Und Wölfe? Und Büffe?

Hellmut (lächelt.) Büffel? Bei uns?

Hortense (fragend zu Dubois:) Ja richtig, Büffel gibts nur noch in Bayern.

Dubois. Natürlich.

Hellmut (zu Hortense:) Sie sind eifrige Jägerin? Da müssen wir einmal ganz zeitig morgens, wenn alles noch schläft, hinaus auf den Anstand.

Dubois (ein wenig spitz:) Nun, vor allem werden doch wohl die diplomatischen Verhandlungen in Fluß kommen müssen.

Hellmut (forciert liebenswürdig:) Gewiß, Herr Legationsrat, auch die. (Zu Hortense — eifrig:) Aber ich glaube, die Damen erwarten die Gnädigste beim Kaffee. Darf ich mal nachsehen? (Im Abgehen:) Madame nehmen doch auch eine Tasse? (Ab nach (6) links vorn.)

Hortense. Dubois.

Hortense. Hör mal — bist du aber schroff!

Dubois (unwirsch:) Warum läuft er denn davon, wenn er sieht, daß ich mit den Akten komme? Und ich stehe dumm da. Nein, nein — mir gefällt diese Methode, Diplomatie zu treiben, ganz und gar nicht. Aber ich hab mirs ja gleich gedacht. Man geht eben nicht als Gast in das Haus des politischen Gegners.

Hortense. Was willst du nur? (Bewundernd, geschmeichelt:) Er sieht persönlich nach, ob der Kaffee für mich bereit ist. Die Leute sind doch bestrickend höflich.

Dubois. Viel zu höflich. Diese Höflichkeit verpflichtet uns. Wir müssen nun nachgiebig sein.

Hortense (kraut ihm den Bart; zärtlich, spielerisch:) Aber Jules! Jules, mein kleines, altes Schweinchen!

Dubois (fährt auf. Heftig dozierend:) Liebes Kind, es handelt sich um Erwerbung des Tschadsees. Des Tschadsees! Eine der wichtigsten politischen Fragen des Jahrhunderts. Eine Lebensfrage der französischen Nation.

Hortense (begütigend:) Reg dich nicht auf — du weißt, es tut dir nicht gut.

Dubois. Ein Stück Afrika ist doch kein Butterbrot. So ein riesiger See — und noch immer nicht französisch. Und die Unterhandlungen stocken und stocken.

Hortense (begütigend:) Aber Männchen!

Dubois. Seit vier Wochen mache ich nichts andres als die Aktentasche auf und zu. Und Seine Exzellenz machen Komplimente und lächeln. (Wütend:) Ich bin nicht da, um Courtoisien zu tauschen. Politik ist ein Geschäft wie jedes andre. Und hier soll zwischen Flirt und Jagd so nebenbei über die Zukunft unsrer Nation verhandelt werden.

Hortense (lächelnd:) Nach deiner Ansicht bildet der Tschadsee die Zukunft Frankreichs?

Dubois (fanatisch:) Jawohl. Die Zukunft Frankreichs liegt auf dem Wasser, hat schon . . . Boulanger gesagt.

Hortense. Hu — hat Boulanger gesagt.

Dubois (mit drohend erhobener Faust.) Aber ich werde diese Deutschen an die Wand drücken, daß sie an mich denken.

Achte Szene

Hortense. Dubois. — Hellmut. Unwetter.

Hellmut und **Unwetter** (treten von links vorn (6) ein.)

Hellmut (schon an der Tür:) Darf ich Sie zu den Damen geleiten, Gnädigste? Man wartet ungeduldig auf Sie.

Hortense. Natürlich — ich muß die Königliche Hoheit begrüßen.

Hellmut (zu Dubois:) Ich stehe sofort zur Verfügung. Der Herr General wird Ihnen inzwischen Gesellschaft leisten. (Er reicht Hortensen den Arm.)

Hortense. Mein Mann wird sich riesig freuen, über sein Fach reden zu können.

Hellmut (vertraulich:) Ich fürchte nur, die Herren werden einander bald in den Haaren liegen. (Ab mit Hortense nach (6) links vorn.)

Dubois. Unwetter.

Dubois (kühl:) Sie, Herr General, sind jetzt im diplomatischen Dienst?

Unwetter (ein übergroßer, knochiger Mann mit energischen Zügen. Er sieht aber durchaus nicht etwa Bismarck ähnlich. Im Reden kurz angebunden, grimmig. Er trägt Zivil — man sieht deutlich, daß er sich darin nicht wohl fühlt. Er führt diesmal ein winziges, boshaftes Hündchen mit sich an einer starken Leine. Das Hündchen haßt Dubois und kläfft ihn an, so oft Unwetter wild wird. Dann brüllt Unwetter mit Donnerstimme: „Tyras — zurück!") Ja. Paar Wochen. Auf alte Tage Pallasch mit Gänsekiel vertauscht. Nur aus Freundschaft für Kyffhausen. Soll hier Protokolle der Unterhandlungen führen. (Mit steigender Wut:) Hoffentlich wird nicht zu viel geschwätzt. Kurze Protokolle und Schluß.

Dubois (etwas eingeschüchtert:) Sie sind also nicht mehr aktiv in der Armee?

Unwetter (schroff:) Nein. Bin leider nur eine Allegorie.

Dubois (tonlos:) Wie bitte?

Unwetter. Eine Allegorie. Gepanzerte Faust.

Dubois (höhnisch:) Ah — wir sollen durch Ihre Gegenwart immer an Ihre Armee erinnert werden? (überlegen höflich:) Nun, die Diplomatie hat ja nur die Aufgabe, Machtkalküle in Rechtsansprüche umzusetzen.

Unwetter. Ist mir zu hoch. Armee ist schlagbereit — Diplomatie Mumpitz.

Dubois (jesuitisch:) Die Armee dient doch wohl nur der Erhaltung des Friedens.

Unwetter. Ah was — faule Ausrede. — Und was sind Sie in Zivil?

Dubois (verständnislos:) In Zivil? Ich bin doch ... bin doch Legationsrat.

Unwetter (offensiv:) Na, werden doch 'n Beruf haben? Fabrikant? Oder 'n Laden?

Dubois (eingeschüchtert:) Ich ... ich stamme allerdings aus einer ... aus einer ... (Freundlich:) Ah, Sie fragen nach meiner Familie?

Unwetter. Nein. Beruf. Sardinen? Schnupftabak? Käse?

Dubois. Meine Brüder allerdings sind ... also große Öl ... Ölgroßhändler.

Unwetter. Warum sagen Sie das nicht gleich? Öl — schön. Was für Öl? Maschinöl? Sprengöl? (Immer wilder:) Oder Salatöl? — Na, lassen wir das! Werden später schon alles zu Protokoll nehmen. — Haben Sie schon mal Parade bei uns gesehen?

Dubois (rückt scheu weg:) Eine Militärparade? Ja. Allerdings.

Unwetter (kommt ihm samt dem Tisch immer näher.) Da ist Ihnen wohl Herz zur Hose herausgebammelt? —

Was? — Typische Erscheinung. Machen Sie sich nichts draus. Nicht gleich die Sprache verlieren! Trinken Sie n' Schnaps auf den Schrecken. (Er schenkt zwei Gläschen Schnaps ein.) Da! Bitte. Nehmen Sie!

Dubois (ergreift ein Gläschen; höflich:) Darf ich ergebenst eine Frage stellen?

Unwetter. Nur raus. Kein Zähneklappern. (Er trinkt Dubois zu.) Prost! Runter mit dem Schlamm!

Sie trinken.

Dubois (betreten:) Haben Sie ... bei den bevorstehenden diplomatischen Unterhandlungen auch eine Stimme?

Unwetter. Was? Sagen Sie das nochmal!

Dubois (scheu:) Ich meine, ob Sie über die Tschadseefrage mit ... zu entscheiden haben werden?

Unwetter. Gott sei Dank, nein. Habe nichts dreinzureden. Würde auch kurzen Prozeß machen: sämtliche strittigen Gebiete uns — das übrige Ihnen.

Dubois (atmet auf — er hat nun Oberwasser. Offensiv, in wütendem Falsett:) Sie sind also, kurz gesagt, nichts als Protokollführer.

Unwetter. Hab ich doch gleich gesagt.

Dubois (mutig:) Aah — so!

Neunte Szene

Dubois. Unwetter. — Rustam. Montmédy.

Rustam (in bunter Zuaventracht, sehr proper, schlank, bartlos, Dreißiger. Er tritt von hinten (4) ein, hält die Portiere offen und verbeugt sich.)

Montmédy (mittelgroßer Sechziger, leicht gebeugt, vertrocknet; graue Perücke, schwarzgefärbter Bart à la Mazarin, kurzer Schnurrbart und Fliege; von stutzerhafter, altfranzösischer Eleganz. Er trägt auch im Salon einen Spazierstock mit gold-

nem Knopf. Sehr langsam und graziös in den Bewegungen; er näselt leise, vornehm; er redet gelassen wie jemand, der gewohnt ist, angehört zu werden; lebhafte Augen. Er kommt herein und winkt Rustam hinaus.)

Rustam (ab.)

Unwetter (erhebt sich.)

Dubois (steht halb auf.)

Montmédy (grüßt mit einer Handbewegung.) Ah — meine Herren! Herr General! — Fabelhaft schönes Wetter — wie?

Unwetter. Hat eben Bindfaden geregnet.

Montmédy. Geregnet? Erstaunlich. (Bewundernd:) Strategischem Adlerauge entgeht doch gar nichts. — Gnädige wohlauf? Und das herzige Töchterchen?

Unwetter. Danke.

Montmédy (zu Dubois:) Der Herr General hat Sie gewiß aufs Scharmanteste unterhalten. (Betrübt:) Ich werde nie mit meiner Toilette fertig — und so bringe ich mich leider jedesmal (zum General:) um den Genuß Ihrer allerliebsten Plaudereien.

Dubois (mit einem gereizten Augenfunkeln:) Allerliebsten Plaudereien?!

Montmédy. Wie nett, daß Sie nun immer mit uns sein werden — Ihre militärische Offenheit wird unsern Verkehr sicher aufs angenehmste beleben.

Unwetter. Fürchte, Durchlaucht überschätzen mich.

Montmédy (zu Dubois:) Der Herr General stellt nämlich seine berückenden gesellschaftlichen Talente gern unter den Scheffel. (Zu Unwetter:) Sie Schlimmer. Erzählen Sie uns doch gleich etwas von Ihren Waffentaten!

Unwetter (fühlt sich unbehaglich.) Bedaure, Durchlaucht. Bin nicht gewohnt, viel Worte zu machen.

Montmédy (vorwurfsvoll:) Aber Herrn Dubois haben Sie gewiß hundert Episoden aus Ihren Feldzügen erzählt. (Schmollend:) Und mir wollen Sie alles verschweigen. Wir werden ganz still sein — nicht wahr, lieber Dubois? — und Herr General muß uns unterhalten.

Unwetter (zwingt sich zu einem Lächeln.) Auf Kommando kann man nicht reden.

Montmédy. Nur einen Ihrer prächtigen soldatischen Kraftausdrücke! — Herr Dubois, haben Sie nicht ein Blatt Papier? Ich sammle diese originellen Wendungen.

Unwetter (windet sich.) Pardon, Durchlaucht . . .

Montmédy. Sie wollen uns doch nicht verlassen?

Unwetter. Möchte nur sehen, wo Kyffhausen bleibt. Soll ihn verständigen, wenn Durchlaucht hier sind. (Er atmet auf.) Uff!

Montmédy (begleitet ihn bis an die Tür (6) links vorn. Liebenswürdig:) Ach, schenken Sie uns ein paar Minuten.

Unwetter (schüttelt sich.)

Montmédy (schalkhaft:) Aber das nächstemal entgehen Sie mir nicht, lieber Herr General!

Unwetter. Komm Tyras! (Tief aufatmend ab nach (6) links vorn.)

D u b o i s. M o n t m é d y.

Dubois (halb für sich:) Das ist doch ein verdammter Bullenbeißer.

Montmédy (kehrt von der Tür zurück; ungemein liebenswürdig:) Sie meinen den General?

Dubois. Soll man sich so was gefallen lassen? Aber ich muß neidvoll gestehen: Sie wissen ihn zu behandeln.

Montmédy (tut zerstreut. Plötzlich toternst:) Was sagen

Sie zu diesen Forellen heute mittag? Sie sind glühender Patriot — (er sieht sich scheu um) — und wir wollens auch um Gottes willen niemand merken lassen — aber (eindringlich:) diese Mayonnaise wird von einem Pariser Koch kaum erreicht. (Pause.) Nur das Obst — da haben sich unsre Gegner eine Blöße gegeben. Es scheint, als wäre es dem deutschen Gewerbsfleiß gelungen, quasi Wasserrüben in Ananasform zu züchten.

Dubois (ist aufgestanden und hat eine Nummer des „Matin" hervorgeholt. Mit kaum verhehlter Erregung:) Verzeihen Sie, wenn ich Sie mit einer dienstlichen Angelegenheit unterbreche: Herr Botschafter, ich lese hier — (mit einem Vorwurf:) — in der Zeitung, daß wir auf Schloß Kyffhausen im Begriff stehen, auf die Schiffahrt auf dem Tschadsee zu verzichten.

Montmédy (immer äußerst höflich:) Lesen Sie viel die Zeitung? Sie haben sehr recht. Ein angehender Diplomat soll immer auf dem Laufenden bleiben. Schon um den Schein zu wahren.

Dubois (deutet auf die Zeitung.) Und ich als Legationsrat muß das auf diese Art erfahren?

Montmédy. Sie sind auf den Matin abonniert? Der ist glänzend unterrichtet — weiß alles zuerst.

Dubois (zerknüllt erregt die Zeitung.) Allen Respekt, Herr Botschafter — wenn Sie aber derart über meiner Kopf hinweg verhandeln — (eine hilflose Bewegung) — bleibt mir nichts übrig, als mich vom Schauplatz zurückzuziehen.

Montmédy (teilnahmsvoll:) Sie wollen Ihre Karriere so früh aufgeben? Man würde das allgemein bedauern — wir haben nicht viel solcher Talente.

Dubois (drohend:) Ich werde aber dem Minister ausdrücklich den Grund meiner Demission angeben müssen.

Montmédy. Bravo, Herr Dubois! Ich an Ihrer Stelle würde sogar noch hinzufügen, daß ein solches Vorgehen kränkend ist — nicht nur (er deutet auf Dubois) für den Legationsrat — sondern auch (er deutet auf sich) für den Botschafter selbst.

Dubois (ist aus allen Wolken gefallen.) Ja . . . ja . . . wissen Sie denn auch nichts davon? (Er deutet auf die Zeitung.)

Montmédy. Wenn Sie mich nicht soeben liebenswürdigerweise informiert hätten — ich hätte es nie erfahren.

Dubois (ganz klein:) Also . . . eine . . . Zeitungsente?

Montmédy. Apropos — Ente! Wissen Sie, daß ich die Ente heute mittag kaum von einer Bekassine unterscheiden konnte?

Dubois (unmutig:) A!

Montmédy. Es beweist, daß wir Diplomaten wieder einmal falsch informiert waren über die deutsche Küche.

Zehnte Szene

Dubois. Montmédy. — Thomas. Hellmut. Unwetter.

Thomas (öffnet die Tür (6) links vorn für Hellmut.)

Hellmut und **Unwetter** (treten ein.)

Montmédy (winkt den beiden Herren zu.)

Dubois. Da sind ja die Herren. Nun können wir endlich einmal unterhandeln. (Er beginnt eilfertig seine Akten auszubreiten, stellt den mächtigen Globus auf den Tisch.)

Hellmut (im Eintreten zu Unwetter, der hinter ihm steht:) Also komm doch!

Unwetter (in der Tür — will vor Montmédy ausbrechen.) Nein — geht nicht — bin beschäftigt.

Hellmut (lächelnd:) Aber ich brauch dich — zum Protokollführen.

Unwetter. Also — denn rin in Gottes Namen. Tyras zurück! Er tritt vollends ein — ohne Tyras.)

Die Herren (setzen sich.)

Thomas (weiß ihnen blitzflink die Sessel unterzuschieben.)

Dubois (blättert in den Akten.) Darf ich gleich vorlesen? Punkt Eins betrifft die Wasserkräfte des Tschadsees.

Hellmut (lachend zu Montmédy:) Apropos — Wasserkräfte. Eben vertraut mir die Fürstin an, daß am Petersburger Hof die Wasserschwärmerei ausgebrochen ist. Die Damen sollen den ganzen Tag Boot fahren.

Montmédy. Ja. Das russische Liebesleben kehrt zur Primitivität zurück.

Unwetter (knipst eine Zigarre ab.)

Thomas (reicht ihm schon das Feuer und wird unsichtbar.)

Hellmut (plötzlich sehr ernst, erstaunt und eindringlich:) Und Sergej Wladimirowitsch hat wirklich wieder Marinepläne?

Dubois (zuckt zusammen und horcht auf.)

Montmédy (geheimnisvoll zu Hellmut:) Pst! Die Beziehungen sind nie ernstlich abgebrochen gewesen. Sergej hat es immer (er zeigt auf Hellmut) nur vor Ihnen zu verbergen gesucht. Ich weiß das aus allererster Quelle — von England. Aber verraten Sie mich ja nicht!

Dubois (erhebt sich wie Hase in seinem Stuhl:) Pardon! (Im Diskant:) Marinepläne?? England?? (Er blickt mit

großen Augen bald auf Montmédy, bald auf Hellmut.) Darf ich fragen, von welchem Marineplan die Rede ist?

Hellmut (höflich:) Sie haben sie nicht gekannt? Das war (betont:) die kleine Marina . . . diese Choristin.

Dubois (setzt sich blamiert.) Hähähä — ach so — ein Spitzname. — Weibergeschichten.

Montmédy (ganz Fachmann:) Schick ist ja die Person und entzückend gewalttätig — aber bei Tageslicht schon etwas faniert.

Hellmut (neckend:) Mein lieber Fürst, Sie sind undankbar — man hat Sie mit Marina in Wien gesehen.

Montmédy. In Wien? Ich war nie dort. Ich kann doch kein Wort österreichisch.

Dubois (ist aufgebracht über die Lässigkeit der Verhandlung; er sitzt mit eingetunkter Feder da und hustet von Zeit zu Zeit, um die Herren an ihre Pflicht zu mahnen.) Meine Herren! Vielleicht zur Sache!

Hellmut. Na — Sie haben schon ein Techtel-Mechtel mit Marina gehabt.

Montmédy. Ich — ein Techtel-Mechtel?! Ist das nicht ein Anachronismus? (Er winkt resigniert ab.) Was ein Häkchen werden will, krümmt sich leider beizeiten.

Dubois. Ich glaube, wir wollten uns über den Tschadsee schlüssig werden . . . (Er schiebt Unwettern das Tintenfaß zu.) Brauchen Sie das Tintenfaß, Herr General?

Unwetter (schiebt es verächtlich zurück.) Nöh. Danke.

Dubois. Sie wollten doch Protokoll führen?!

Unwetter. Aber nicht mit Tinte.

Hellmut (bemerkt Dubois' krampfhafte Bemühungen. Verbindlich — als erinnere er sich eben:) Ja — ganz richtig — also die Wasserkräfte des Tschadsees . . . Wo sind die eigentlich?

Dubois (schiebt Unwettern eine Landkarte zu. Laut:) Interessiert Sie vielleicht die Landkarte?

Unwetter (blickt die Karte unwirsch von der Seite an.) So — Landkarte? Mal orientieren. Wo liegt Sedan?

Dubois (gereizt:) Das ist doch Zentralafrika.

Montmédy (lacht glücklich.) Scharmant — der Herr General taut auf. Ach, bitte — noch so einen Kernspruch, Herr General!

Hellmut (ist von Unwetters Taktlosigkeit peinlich berührt. Er sucht rasch abzulenken.) Die Herren . . . scheinen nicht recht disponiert für Geschäfte zu sein . . . Die Herren wollen vielleicht . . . eine kleine Erfrischung einnehmen? (Er sieht sich um.)

Dubois (kühl:) Ich meinerseits möchte . . . arbeiten. Ich . . . danke verbindlich für Erfrischungen. (Er legt demonstrativ die Feder aus der Hand.)

Thomas (taucht sofort auf.)

Hellmut (erhebt sich, um Thomas Weisungen zu geben. Zu Montmédy:) Fürst, Sie lieben doch um diese Stunde eine Melone?

Montmédy (nickt verbindlich.) Zu liebenswürdig. (Er wendet sich langsam Unwettern zu.) Und Sie, Herr General? Wie stellen Sie sich zu der äußerst wichtigen Frage . . . der Melonen?

Unwetter (wirft einen scheuen Blick auf ihn, springt auf und flieht mit der Landkarte ans Fenster, um sie dort eifrig zu studieren.)

Montmédy (lächelt malitiös.)

Dubois (hat sich in seinen Stuhl zurückgelehnt, blickt Montmédy finster an und trommelt mit dem Bleistift auf den Tisch.) Es ist schon . . . Es ist . . . Ich muß sagen: es ist . . .

Montmédy (sieht sich vorsichtig nach Hellmut um — halblaut zu Dubois:) Deutschland steht im Begriff, sich eine

vernichtende Blöße zu geben. Man wird die Melone mit Zucker servieren.

Hellmut (zu Thomas überlaut — ins Hörrohr:) Die Köchin!

Thomas (unsicher — mit offenem Mund horchend.)

Hellmut (zu Thomas — noch lauter:) Die Köchin!

Thomas (ab nach (6) links vorn.)

Hellmut (aus dem Hintergrund zu Montmédy:) Lieber Fürst, Sie werden selbst angeben müssen, wie man eine Melone à la Montmédy bereitet.

Montmédy (zu Dubois leise — ernst, bewundernd:) Er ist nicht in die Falle gegangen. Ein pfiffiger Diplomat. Ich fürchte, wir werden hier noch viel lernen müssen.

Dubois. Ich sehe schon, heute wirds nicht mehr zu Unterhandlungen kommen.

Hellmut (höflich:) Ich stehe selbstverständlich jederzeit zur Verfügung.

Montmédy (zu Hellmut:) Sie Springinsfeld! Sie sind von einem beneidenswerten jugendlichen Eifer. Dabei (er droht schalkhaft mit dem Finger) wissen Sie so genau wie Herr Dubois, daß die Damen bereits warten.

Dubois (resigniert:) Meine Herren! Darf ich wenigstens das eine bitten: der erste Programmpunkt betrifft die Wasserkräfte des Tschadsees. Unsre Wasserkräfte sind dort fraglos entwicklungsfähig. Schon Boulanger hat gesagt: Man muß den Tschadsee nur in den Sattel setzen — reiten wird er schon selber können.

Elfte Szene

Dubois. Montmédy. Hellmut. Unwetter. — Die Gräfin. Isabella. Bubi. Fräulein v. Kämitz. Hortense. Rina. Barbara.

Die Gräfin (tritt von (6) links vorn ein.)

Isabella (hinter ihr — sie hat sich in Bubi eingehängt und redet während der ganzen Szene eifrig und vertraulich mit ihm.)

Fräulein v. Kämitz, Hortense, Nina und **Barbara** (folgen.)

Montmédy, Dubois und **Hellmut** (haben sich beim Erscheinen der Gräfin erhoben.)

Hortense (wird alsbald von Hellmut mit Beschlag belegt.)

Hellmut (erklärt Hortensen die Bilder und macht ihr den Hof.)

Dubois (packt brummig seine Siebensachen wieder ein.)

Montmédy (geht auf die Gräfin zu. Verbeugung und Handkuß.) Königliche Hoheit!

Die Gräfin (wird von Montmédy in den Saal geführt. Beim Eintritt:) Die liebe Generalin erzählt mir, Schloß Kyffhausen soll jetzt in allen Zeitungen abgebildet stehen. (Plötzlich erleuchtet:) Am Ende wegen der diplomatischen Unterhandlungen — nicht? (Zu Dubois:) Ah, der liebe Herr Legationsrat! Sie sehen so zufrieden aus.

Dubois (bissig:) Jawohl. Sehr zufrieden.

Die Gräfin (zu Montmédy:) Und die Unterhandlungen sollen nicht recht vorwärtsgehen, lese ich. (Zu Fräulein v. Kämitz:) Wo lese ich, liebe Kämitz, daß die Unterhandlungen nicht recht vorwärts gehen?

Fräulein v. Kämitz. In den „Pasewalker Sonntagsglocken", königliche Hoheit.

Die Gräfin (zu Montmédy:) In den „Sonntagsglocken".

Dubois (— diese Worte sind Wasser auf seine Mühle — will sichtlich ins Gespräch eingreifen.)

Montmédy. Die Unterhandlungen . . .

Dubois (fällt ihm ins Wort.) Sehr richtig, königliche

Hoheit — die Unterhandlungen eilen doch sehr und . . . (Er stockt.)

Montmédy. Und werden daher mit glühendem Eifer betrieben, wie mein lieber Legationsrat sehr richtig sagen wollte.

Die Gräfin (verblüfft:) Da steht also in den „Sonntagsglocken" etwas Unrichtiges?! (Erstaunt zu Isabella:) Hören Sie nur, liebe Fürstin — wer hätte es je gedacht? — in den Zeitungen steht zuweilen etwas Unrichtiges.

Die Gräfin, Isabella, Montmédy und **Fräulein v. Kämitz** (reden weiter mit einander.)

Bubi und **Barbara** (stehen dabei.)

Barbara (wirft feindselige Blicke auf Isabella.)

Hellmut (flirtet mit Hortense.)

Hortense (lacht hie und da und kokettiert immer lebhafter mit Hellmut.)

Unwetter (steht einen Augenblick bei Hellmut, kommt später zu Rina heran.)

Einen Augenblick allgemeine, darum unverständliche Unterhaltung.

Rina und **Dubois** (im Vordergrund.)

Rina. Liest man in Paris auch die „Pasewalker Sonntagsglocken"?

Dubois (höflich:) Bei meinem angestrengten Beruf bleibt mir leider keine Zeit für die führende deutsche Presse.

Rina. Sie haben so viel zu tun?

Dubois (sieht sich einen Moment nach Montmédy um; vertraulich:) Die ganze Arbeit und (bedeutungsvoll) Verantwortung ruht ja doch letzten Endes nur auf mir.

Rina. Natürlich.

Dubois (ein wenig verbittert:) Man wird ja als Legationsrat gern übersehen . . . Gnädigste kennen das ge-

wiß vom Militär her: da denkt und arbeitet auch der einfache Troupier, und der hochgeborne Chef steckt den Dank ein.

Rina (seufzend:) Ach ja.

Dubois. Die weltmännischen Talente des Fürsten Montmédy in Ehren — er repräsentiert auf das Glänzendste — (versöhnlich) und dazu ist er ja schließlich auch da. Unser Ministerium sagt sich mit Recht: einem Grafen Kyffhausen stellt man wiederum einen alten Aristokraten entgegen und (selbstbewußt:) gibt ihm dann eine tüchtige Kraft für die wirklichen Geschäfte bei.

Rina. Es mag ein gutes System sein.

Dubois (eifrig:) Dank diesem System können wir heute mit Voltaire sagen . . . (Er stockt ein wenig.) Wie Voltaire so richtig bemerkt: „Wir Franzosen fürchten Gott und sonst nichts auf der Welt."

Unwetter (ist herzugekommen und steht sprachlos da. Er schnappt nach Luft. Dann aber überlegen lächelnd, höhnisch:) So?! Fürchten nichts auf der Welt? Wie V o l o n t a i r so treffend sagt? Aber siebzig-einundsiebzig ham se aasige Kloppe jekriecht.

Dubois (verständnislos — mit französischem Akzent:) Aasige Kloppe?? Aasige Kloppe?? Was ist das?

Eine peinliche Pause.

Hellmut (ist hinzugeeilt, winkt Unwettern kopfschüttelnd ab. Verbindlich zu Dubois:) Das . . . . sind Dialektfeinheiten, die . . . . die . . . . einem Ausländer schwer verständlich zu machen sind . . . . Lassen wir das! Wollen wir nicht . . . wollen wir nicht das Schloß besichtigen?

Hortense (freudig:) Ach ja, bitte.

Bubi (mischt sich ein.) Ich führe Sie in die Folterkammer.

Barbara (vorlaut:) Wir haben eine wunderschöne Folterkammer.

Die Gräfin (mild:) Sie ist aber nicht mehr in Tätigkeit.

Die Gesellschaft (setzt sich in Bewegung und geht allmählich nach (4) hinten ab.)

Unwetter (zu Isabella:) Durchlaucht darf ich Sie führen? Es wird mir besonders schmeichelhaft sein . . . .

Fräulein v. Kämitz (zu Dubois:) Sie schließen sich doch an, Herr Legationsrat?

Dubois (widerwillig:) Natürlich. Dazu bin ich ja da. Ich brenne darauf. (Ab mit Fräulein v. Kämitz.)

Unwetter (macht Isabellen den Hof.)

Rina (ruft ihn ab.) Moritz!

Unwetter. Rina?

Rina (halblaut:) Konzentrier dich lieber auf die Familie!

Unwetter (duckt sich; ab mit Rina.)

Bubi (eifrig zu Hortense:) Da sind alte Brautgemächer mit riesig breiten Betten. (Ab mit Hortense.)

Montmédy. Hellmut. Die Gräfin. Isabella.

Montmédy (blickt Bubi nach. Zur Gräfin und zu Hellmut:) Er entwickelt sich, der junge Graf. Sie werden eine Gouvernante anstellen müssen — er schreit förmlich darnach.

Die Gräfin (ratlos:) Eine Gouvernante? Wozu?

Montmédy. Diese gewisse Aufklärung junger Herren gelingt am rascheſten einer verständigen Gouvernante.

Die Gräfin (höchlich erschrocken — zu Hellmut:) Der liebe Fürst glaubt . . . Was glaubt Fürst Montmédy, liebe Kämitz? (Sie sieht sich um.) O Gott, sie ist nicht hier.

Montmédy. Es gibt heutzutag zahllose treffliche Pädagoginnen. Aber für den Anfang wird eine genügen.

Die Gräfin. Daß man das nicht im Pagenkorps lernt!

Montmédy. O ja — aber nur in den Zwischenpausen.

Die Gräfin (ratlos:) Bubi ist doch erst sechzehn?!

Montmédy. Schon sechzehn? Also im reifsten Mannesalter.

Die Gräfin. Ja, Kinder im Haus, Sorgen im Haus.

Montmédy. So gings mir auch. Ich war kaum elf Jahre — da hat mir mein Vater durch seine ewige taktlose Beaufsichtigung schon die größten Sorgen bereitet.

Zwölfte Szene

Montmédy. Hellmut. Isabella. Die Gräfin. — Lukrezia. Thomas.

Lukrezia (an die dreißig Jahre alt, drall; rotes Gesicht, rote Hände; sie ist eben aus der Küche — von links vorn (6) — gekommen und knöpft sich noch rasch zu. Und weint.)

Thomas (hat sie hereinbegleitet.)

Hellmut (hat Isabellen Artigkeiten gesagt.) Ah — die Köchin. (Zu Montmédy:) Nun, lieber Fürst, eine große Bitte.

Montmédy (überhöflich:) Eine Bitte? An mich? Befehlen Sie! Alles, was ich irgend geben kann. Die Wasserkräfte des Tschadsees? Den ganzen Tschadsee?

Hellmut (lächelnd:) Nein, nein — nur das Melonenrezept.

Montmédy (bestürzt:) Das Melonenrezept? Graf, Sie verlangen viel. (Er zeigt auf Lukrezia.) Der Köchin persönlich ja. (Er geht voller Zuvorkommenheit auf Lukrezia zu. Zu Hellmut:) Darf ich bitten, mich vorzustellen?

Hellmut (lacht.) Lukrezia, Durchlaucht wünscht Sie kennen zu lernen.

Lukrezia (weint.)

Montmédy (zu Lukrezia:) Ah — ist mir eine Ehre . . . Vielleicht hierher? (Er dirigiert sie in den Saal.)

Hellmut (lachend zur Gräfin:) Der Fürst hat Geheimnisse. Wir wollen ihn nicht stören. (Er bietet der Gräfin den Arm und geht mit ihr nach (4) hinten ab.)

Montmédy (zu Lukrezia — galant und leise:) Sie werden so liebenswürdig sein, die Melone (eine graziöse Geste) zu teilen . . . (Er blickt auf Thomas, ob der ihn auch nicht belausche.)

Isabella (zu Thomas:) Sie weint.

Thomas (setzt sofort das Hörrohr an.)

Isabella (laut:) Sie weint.

Thomas. Wein? Zu dienen. (Er setzt sich in seinen greisenhaften Trab.)

Isabella (winkt ihn zurück.)

Thomas (blickt Isabella an.)

Isabella. Nicht Wein. (Sie zeigt auf Lukrezia und deutet durch Gesten an:) Sie weint.

Thomas (ist ratlos.)

Isabella (nimmt ihr orangegelbes, grellgrün eingefaßtes Taschentuch heraus und verstärkt ihre Geste.)

Thomas (nickt eifrig und schreit Isabellen ins Ohr:) Sie weint immer — ganzen Tag. Weiches Herz.

Isabella (lacht lebhaft — über Thomas, über Lukrezia, über Montmédy.)

Montmédy (zu Lukrezia — geheimnisvoll:) Zum Schluß — aber belauscht man uns auch nicht? — eine kleine Prise Spaniolschnupftabak (— er deutet durch graziöse Gesten an, wie man eine Prise Tabak hoch in die Luft wirft und sie mit der Melonenschüssel auffängt. Dann reicht er die Schüssel gleichsam dar.) Voilà — Melone à la Montmédy. (Er legt

den Finger an die Lippen.) Aber — schweigen! Tie—fes Schweigen! (Ein Schlußkompliment.)

Lukrezia (nickt, knixt und geht nach (6) links vorn ab.)

Thomas (folgt ihr.)

Montmédy (reicht gleichzeitig Isabellen den Arm.) Bubi wollte uns das Schloß zeigen.

Isabella (entrückt:) Dieser Bubi! Findest du ihn nicht süß?

Montmédy (galant:) Wenn er dir gefällt, hat er gewiß auch meine Sympathien. (Im Abgehen. Er bleibt noch einmal stehen.) Alles ist scharmant auf diesem Schloß. Auf der Reise hierher war ich voller Angst. Ich fürchtete, mich anstandshalber in die Frau vom Haus verlieben zu müssen. Zum Glück scheint man in Deutschland nicht darauf zu bestehen. (Ab mit Isabella nach (4) hinten.)

Pause.

Dreizehnte Szene

Niemand. — Dann Hellmut. Hortense.

Hellmut (tritt mit Hortense von links hinten (5) ein. Er zeigt zurück in die Tür.) Hier wohnt mein alter Freund Unwetter. Schon seit Jahren. (Er wendet sich dem Saal zu.) Und das ist der Ahnensaal.

Hortense (betrachtet den Urnenständer.)

Hellmut. Ein Urnenständer — mit Asche. Im Vertrauen: ich hab das Zeug mal untersuchen lassen.

Hortense. Es ist die Asche eines Ahnen?

Hellmut. Nein, Putzpulver.

Hortense (neugierig:) Das ist derselbe Urnenständer ...

Hellmut (fällt eifrig ein:) Ganz richtig, derselbe, der

(schmunzelnd:) beim Spuk im Schloß eine so große Rolle spielt. Die Gespenster pflegen ihn herumzutragen.

Hortense. Gespenster — Urnenständer — unheimlich solch ein altes Schloß. Es gibt hier gewiß auch geheime Gänge.

Hellmut. Die gab es. Einen geheimen Gang nach dem Schlafzimmer der Hausfrau hat schon mein Urgroßvater vermauern lassen.

Hortense. Aus Angst?

Hellmut. Nein . . . (er deutet auf das Bild Katharinens von Valois) mehr aus Notwehr.

Hortense (bewundernd:) Diese merkwürdigen Bilder!

Hellmut. Sie interessieren sich für Antiquitäten?

Hortense. Ich schwärme sogar dafür.

Hellmut. Das könnte mir Mut machen.

Hortense (betrachtet das große Ahnenbild links der Tür.)

Hellmut (erklärt lächelnd:) Das ist der erste Graf Kyffhausen, Hellmut. Genannt Hellmut der Hahn. Er lebte nämlich lang am Hof von Paris, rastlos tätig. Später (melancholisch:) ging er nur mehr in sich. — Und blieb zurückgezogen hier auf dem Schloß als einer der besten Weinkenner seiner Zeit. Dennoch gelang es dem Maler, ihn eines Tages in aufrechter Stellung zu ertappen.

Hortense (lacht und deutet auf das zweite große Bild — rechts von der Tür.)

Hellmut. Ein sehr unglücklicher Mann — Baldrian der Einfältige. Er schmachtete dreißig Jahre nach der schönen Kantharide von Valois.

Hortense. Und fand endlich Gnade bei ihr?

Hellmut. Erst, als sie Witwe wurde. Zu spät. Selbst sie vermochte nicht mehr, ihn zu neuen Taten anzu-

stacheln. Sie sehen ja, daß sich von da an der Typus der Kyffhausen ganz und gar geändert hat.

Hortense (kokett:) Waren damals die Frauen so spröd?

Hellmut. Bis ins Matronenalter. Dann sahen sie ihre Torheit ein und begannen ein neues Leben.

Hortense (betrachtet das Bild.) Er ist wohl nach der Erhörung gemalt?

Hellmut. Nach der Erhörung. Daher der vergrämte Zug.

Hortense (zeigt auf das dritte ziemlich große Bild.) Und das ist sein Sohn?

Hellmut. Oh, der war viel glücklicher. Er ließ sich die Frauen nicht zu Herzen gehen — er ging selbst zu den Frauen. Es geht in unserm Geschlecht immer hübsch der Reihe nach (er zeigt der Reihe nach auf die Bilder:) der eine hat sich um die Frauen gehärmt — der andre hat für sie geschwärmt — gehärmt — geschwärmt — (er zeigt auf das letzte Bild und bleibt in dieser Stellung) — gehärmt — das war — — — mein Vater. (Er nimmt langsam Hortensens Hand, küßt ihr sie, blickt ihr tief in die Augen und geht langsam mit ihr nach (6) links vorn ab.)

Vierzehnte Szene

Niemand. — Isabella. Bubi.

Bubi (draußen laut und glühend eifrig:) Ein alter Kreuzgang — er führte früher zur Frau des Hauses.

Isabella (tritt lächelnd und rasch von (4) hinten ein.)

Bubi (unmittelbar hinter ihr.) Und hier sind die Ahnen der Kyffhausen. (Er zeigt auf das große Bild links und wiederholt ohne Stocken, deutlich und langsam einen Text, den er

offenbar auswendig kann.) Hellmut der Erste, 1601 bis 63, genannt Hellmut der Hahn — nämlich wegen seiner kriegerischen Sinnesart. Er lebte am Hof von Paris, nur seiner Pflichten eingedenk, und zog sich später, erschöpft von rastloser Tätigkeit, hierher auf das Schloß zurück, um sich der Hebung der deutschen Rebenzucht zu widmen. (Er deutet auf das große Bild rechts an der Tür.) Baldrian der Einfältige. Bewarb sich dreißig Jahre um Katherine von Valois.

Isabella (erheitert:) Und führte sie dann heim?

Bubi. Ja. Doch sein Mannesmut war bereits gebrochen, und selbst ihrem liebevollen Zureden gelang es nicht mehr, ihn zu neuen Waffentaten anzustacheln.

Isabella (hat ihm während der ganzen Szene ganz dicht gegenüber gestanden und ihn mit wachsendem Entzücken durch die Lorgnette betrachtet. Für die Bilder hat sie keinen Blick. Angeregt, leckermäulig:) Ein hübscher, ein sehr hübscher junger Mann sind Sie geworden, Graf Otto. Sie gefallen mir. (Aus ihrem Gürtel fällt das Taschentuch.)

Bubi (hebt es auf.)

Isabella (will es nehmen.)

Bubi. Darf ich . . . darf ich das Taschentuch bebehalten, Durchlaucht? (Glühend:) Zum Andenken. Zum Andenken. (Er drückt das Taschentuch ans Herz.)

Isabella. Wie Sie lieb erzählen! Reden Sie — erzählen Sie weiter, Graf Otto! Ich höre Ihnen gern zu.

Bubi (wird durch ihr Benehmen verlegen, rückt unsicher ein wenig ab und stockt in seiner Rede. Er zeigt auf das dritte Bild. Begeistert:) Das ist mein Großpapa, ein tapferer, abenteuerlustiger Kavalier. Er verdiente sich seine Sporen unter Isabella von Spanien.

Isabella (erfaßt ihn plötzlich an beiden Handgelenken, hält ihn weit von sich und betrachtet ihn.) Bei Isabella? Von Spanien?? (Girrend:) Und bei wem willst du dir deine Sporen verdienen, Bubi?

Bubi (senkt errötend den Kopf, blickt wieder zu Isabella auf und küßt innig das Taschentuch.)

Vorhang.

Zweiter Akt

Im Ahnensaal. Abend. Die Lampen brennen.

Erste Szene

Thomas. Rustam. Selma. Ein Lakai.

Thomas (sitzt auf der Bank bei der Treppe, visitiert zwei Jagdgewehre, indem er die Verschlüsse öffnet und durch die Läufe blickt; dann packt er sie in Lederfutterale.)

Selma (frappiert Champagner.)

Ein Lakai (kommt mit leergegessenen Schüsseln und Tellern von (6) links vorn. Er reicht Selma die Schüsseln und übernimmt von ihr einige Sektkübel. Ab nach (6) links vorn.)

Rustam (steht vor Thomas mit den Händen in den Hosentaschen und sieht ihm zu. Dann in sehr gebrochenem Deutsch zu Selma:) Jagd gewesen?

Selma. Ja.

Rustam. Viel Schuß?

Selma. Weiß nicht.

Rustam (tippt Thomas auf die Schulter und fragt pantomimisch: Habt ihr auf der Jagd etwas geschossen? — Zielbewegung. Nicht lauter als gewöhnlich:) Viel geschossen?

Thomas (nickt.)

Rustam (stellt einen Hirsch dar, indem er die Arme eckig hebt und die gespreizten Finger an den Kopf legt. Dazu röhrt er dumpf wie ein Hirsch.)

Thomas (nickt.)

Rustam (zielt.) Paff! (Er will fragen: Habt ihr einen Hirsch geschossen?)

Thomas (nickt.)

Rustam (pantomimisch — indem er den Oberkörper seitlich

neigt; die Hände hält er immer noch am Kopf: Habt ihr den Hirsch getötet?)

Thomas (schüttelt den Kopf, kratzt greisenhaft mit den Händen in der Luft; will andeuten, daß der Hirsch flüchtig ging.)

Rustam (deutet stolz auf sich — er habe Löwen geschossen. Er bezeichnet einen Löwen, indem er sich halb niederläßt, eine Mähne andeutet, einen Schweif und furchtbar brüllt. Dann ein Schuß — der Löwe war tot. Stolz: Das habe ich getan. Sehr oft. Ich bin ein berühmter Jäger.)

Selma (steht dabei und lacht aus vollem Hals.)

Rustam (naht sich ihr zähnefletschend, mit wohlgefälligem Grinsen und umfaßt ihre Hüfte.)

Selma (wehrt Rustam lachend ab.) Konzentrieren Sie sich lieber auf die Familie.

Rustam (mit heftiger Gestikulation:) Ich Turko.

Selma. Turko? Was ist das?

Rustam. Turko — Mensch — muß haben viele Frauen.

Selma. Also grad verkehrt wie bei uns.

Der Lakai (hat von (6) links vorn eine Schüssel herausgereicht. Ab.)

Rustam. Nix übrig für Rustam?

Selma (lacht und wirft ihm ein ganzes Huhn zu.) Da — fangen Sie, oller Kümmeltürke! (Ab nach (4) hinten.)

Rustam (macht eine leichtfertige Geste hinter Selma her und frißt das Huhn. Ab nach (4) hinten.)

Zweite Szene

Thomas. — Hellmut. Hortense.

Hellmut (in Frack — tritt — mit Hortense am Arm — steif vornehm von (6) links vorn ein.)

Hortense (in Soupertoilette — ebenso steif.)

Thomas (springt auf.) Ein Kabinettskurier wartet.

Hellmut (winkt zerstreut ab, ohne sich nach Thomas umzusehen.) Laß ihn warten.

Thomas (ab nach (4) hinten.)

Hortense. Mein Gatte ist ein vorbildlicher Diplomat. Er lebt ausschließlich seinem Beruf — er geht förmlich darin auf — und so darf es Sie nicht wundernehmen, daß er sich gleich nach dem Souper zu seinen Akten zurückgezogen hat.

Hellmut. Fürwahr, Gnädigste, es muß ein erhebendes Gefühl für eine Frau sein, zur Seite eines so ernsthaften Charakters durchs Leben zu schreiten.

Beide (blicken sich um und dann einander erstaunt an.)

Hellmut (in Falsett:) Aber es ist ja keine Katz da! (Er beginnt einen Cancan zu pfeifen und markiert Cancanschritte.)

Hortense (geht auf den Scherz sofort ein.)

Beide (tanzen einen ausgelassenen Cancan.)

Hortense (bleibt atemlos stehen.)

Hellmut (küßt sie von hinten auf die Schulter.)

Hortense (schüttelt sich fröstelnd und entrinnt ihm. Sie springt über die Treppe empor.)

Hellmut (erfaßt Hortense am Schuh.)

Hortense (zappelt und quiekt.) Au! (Sie will lachend nach (3) rechts hinten in ihr Zimmer fliehen.)

Hellmut (hört jemand kommen — ab nach (6) links vorn.)

Dritte Szene

Hortense. Dubois.

Dubois (in Frack — tritt von (4) hinten ein. Er schleift seine Aktentasche und die Globusschachtel mit.)

Hortense (begrüßt ihn, enthusiastisch:) Mein Männchen! Sie kommt zu ihm herab.)

4*

Dubois (ist am Eingang stehengeblieben. Neugierig:) War das nicht eben der Graf?

Hortense (zeigt auf die Tür. Freudig:) Eben.

Dubois. Du bist ja ganz atemlos. Was hast du denn?

Hortense. Ach, ich hab so gelacht. (Ein wenig geheimnisvoll — triumphierend:) Denk dir, was mir der Graf gesagt hat: gratuliert hat er mir zu einem solchen Mann, wie du bist. (Sie krault ihm den Bart.)

Dubois. Und darüber hast du gelacht?

Hortense. Du Dickbauch! Freut dich denn die Anerkennung gar nicht? Der Graf fürchtet dich. Er hat gesagt: einen so tüchtigen Diplomaten, der alles durchschaut — alles — — dem ist er noch nie begegnet.

Dubois (brummt geschmeichelt:) Nun . . . nun . . .

Hortense. Dir — sagt er — bleibt das Geheimste nicht verborgen.

Dubois (hat sich gesetzt.)

Hortense (setzt sich ihm aufs Knie und krault ihn.)

Dubois. Damit hat er ja sehr recht — aber was hab ich mit dem Lob gewonnen? Wir sind mit den Verhandlungen nicht weiter als wir anfangs waren. Der Tschadsee ist immer noch nicht mein. Aber paß auf, ich bringe die Geschichte noch zum Klappen. (Er zeigt auf seine Aktentaschen.)

Hortense. Heute? Jetzt nach dem Souper? So spät am Abend?

Dubois. Bei Tage rennen sie mir ja immer davon. Der eine steckt in der Küche und (er ahmt verächtlich Montmédys Geste nach — gallig:) macht Melonen. — Seine Exzellenz, der Graf, läuft mit dir auf die Jagd . . . Du — apropos — (mild:) du kokettierst mir ein bißchen zu viel mit Kyffhausen.

Hortense (streichelt ihn.) Du garstiger Brummer! Zweifelst du etwa an mir?

Dubois (überlegen:) Zweifeln? Nicht im Traum. Dazu bin ich denn doch zu selbstbewußt.

Hortense (neckt ihn.) So sicher fühlt er sich!

Dubois (verächtlich:) Neben dieser Konkurrenz schon. (Milder:) Immerhin: das Kokettieren paßt mir nicht ganz. (Verächtlich:) So ein Graf bildet sich womöglich ein, du findest Gefallen an ihm.

Hortense (affektiert:) Na, dazu habe ich ihm durch mein Benehmen wahrhaftig keinen Anlaß gegeben.

Dubois (lenkt ein — abbittend:) Ich meinte ja bloß ... Ich weiß sehr gut: du bist die Zurückhaltung selbst. (Er zieht sie näher. Ernster:) Aber — sag mal: hat nicht der Graf . . . oder . . . sind da nicht so Worte gefallen zu dem ekelhaften General . . . oder . . . sonst . . . wie sie sich zu der Frage mit dem Tschadsee stellen?

Hortense (leichtfertig:) Ach was. Ich höre gar nicht hin, wenn davon die Rede ist.

Dubois (dringender:) Sie reden also doch davon? Da werde ich mir die beiden Greise endlich einspannen. Ich stelle Kyffhausen streng die Forderung: den Tschadsee her!

Hortense. Ist denn der blödsinnige afrikanische See wirklich gar so wertvoll?

Dubois (schlau:) Etwas muß an dem Tschadsee sein. Sonst gingen die Deutschen nicht so um den Brei. (Wärmer:) Für m i ch ist der Tschadsee unerhört wichtig. (Eindringlich:) Es muß mir nur gelingen ihn den Deutschen aus den Zähnen zu reißen. Wenn ich dann in Paris beweise, daß i ch die Sache gedeichselt habe und nicht (er deutet mit dem Daumen nach hinten) der alte Montmédy — dann bin

ich der kommende Mann. In zehn Jahren — aber was sage ich? — in drei Jahren bin ich Minister. (Er nimmt eine Pose an.) Minister des Äußern von Frankreich.

Hortense. O du ehrgeiziger dicker Hase!

Dubois (scherzhaft:) Madame, Sie werden einst bereuen, den künftigen Präsidenten der Republik einen dicken Hasen genannt zu haben.

Hortense (hat ihn kopiert und dazu gelacht.) Huhu!

Vierte Szene

Hortense. Dubois. — Selma. Bubi. Thomas. Der Kabinettskurier. Später Barbara.

Selma (kommt von (4) hinten und trägt ein Kaffeeservice durch mit einer brennenden Spiritusflamme.)

Bubi (tritt von (6) links vorn ein. Er trägt einen Master (kurzen Smoking) und Eskarpins.)

Thomas und **der Kabinettskurier** (kommen von (4) hinten.)

Der Kabinettskurier (ein Unteroffizier des Regiments Jäger zu Pferd. Er trägt eine Umhängposttasche. Er bleibt hinten stehen.)

Thomas (kommt von hinten und blickt sich suchend um.)

Dubois (zu Thomas:) Suchen Sie m i c h?

Thomas (setzt sein Hörrohr ein.)

Dubois (winkt ab und läßt ihn stehen.)

Thomas (winkt Selma herbei, brüllt ihr ins Ohr und deutet nach hinten:) Kabinettskurier ist da — mit Depeschen.

Selma (zeigt auf die Tür (6) links vorn.)

Thomas und **der Kabinettskurier** (ab nach (6) links vorn.)

Dubois (ist hoch erregt. Halblaut zu Hortense:) Hast du

gesehen? Ein Kabinettskurier — so spät abend. Das sind Instruktionen. Jetzt heißt es, sie überrumpeln. Komm — komm! (Er bietet ihr den Arm. Im Abgehen:) Biegen oder brechen. Ich kündige meine Abreise für morgen an — für den Fall, daß sie mir den Tschadsee nicht sofort abtreten. (Ab mit Hortense nach (6) links vorn.)

Bubi (nimmt aus einer Vase eine orangegelbe Chrysantheme und steckt sich sie ins Knopfloch.)

Selma (schlängelt sich kokett in Bubis Nähe.) Darf ich helfen, Herr Graf?

Bubi (kurz:) Danke.

Selma (vertraulich:) Soll ich heute keine Aufgaben stibitzen?

Bubi (kurz:) Danke.

Selma. Aus dem Zimmer von Herrn Meier?

Bubi (kurz:) Danke.

Selma (rümpft die Nase.) Der Herr Graf ist heut ungnädig. (Ab nach (6) links vorn.)

Bubi (ist vergrämt. Er zieht Isabellas Taschentuch aus der Brieftasche, küßt es wiederholt, wimmert, wirft sich in den Lehnsessel und vergräbt sein Gesicht in den Händen.)

Barbara (in weißem Kleid — tritt von (5) links hinten ein.) Warum läufst du denn vom Souper weg?

Bubi (versteckt das Tuch. Dumpf:) Laß mich. — — — Spiel mir etwas. (Er trällert ihr traumverloren die Melodie vor: „Du, du liegst mir im Herzen . . .“)

Barbara (setzt sich ans Spinett — spielt und singt mit kindlich-heller Stimme:)

Du, du liegst mir im Herzen,
Du, du liegst mir im Sinn —
Du, du machst mir viel Schmerzen,
Weißt nicht, wie gut ich dir bin.

Bubi (seufzt, drückt das Taschentuch an die Lippen und küßt es heiß.)

Barbara (wendet sich nach Bubi um.) Noch nicht genug?

Bubi (dumpf:) Nur immer weiter!

Barbara (singt die ersten zwei Verse decrescendo. Dann schleicht sie leise an Bubi heran, späht über die Lehne seines Sessels, stößt einen Schrei aus.) Ha, was ist das? (Sie entreißt Bubi das Taschentuch.) Das Taschentuch der Fürstin. Woher hast du das?

Bubi. Was erfrechst du dich? (Er stößt sie zurück.) Wirst du es gleich hergeben? (Er will ihr das Taschentuch entreißen.)

Barbara (wehrt sich wie eine Löwin und schreit:) Nein, nein, das geb ich nicht. Das geb ich nicht.

Bubi (entsetzt — dringend, halblaut:) Sei doch still — um Himmels willen, man wird dich hören.

Barbara (schreit, so oft Bubi nach dem Tuch greift, gellend auf.) Jetzt weiß ich, du liebst sie. Du liebst die Fürstin. Das ist ihr Taschentuch. Das duld ich nicht. (Sie wirft das Taschentuch zu Boden, keucht, zertrampelt es — wendet sich der Treppe zu und droht mit der Faust nach (2) Isabellas Tür.)

Bubi. Still! Was fällt dir ein? Du kompromittierst mich ja.

Man hört Stimmen von nebenan.

Barbara (schreit wieder:) Ist mir alles gleich — die ganze Welt solls wissen — du liebst die Fürstin.

Bubi. Was treibst du nur? Ich lieb doch dich, du dumme Gans.

Barbara (huscht mit dem Tuch davon nach (5) links hinten.)

Fünfte Szene

Bubi. — Isabella.

Isabella (trägt eine orangegelbe Abendtoilette. Sie kommt von (6) links vorn und bleibt an der Tür stehen. Sie raucht

eine Zigarette. Mit kokettem Vorwurf:) Er kommt gar nicht mehr herein zu uns? Hab ich Ihnen wehgetan?

Bubi (zischt leidenschaftlich:) Durchlaucht wissen, was ich leide.

Isabella (kommt näher und streichelt ihm den Kopf.) Wer wird denn gleich leiden!

Bubi. Den ganzen Abend haben Sie mir keinen Blick geschenkt. Und als ich Ihnen Feuer für die Zigarette anbot, haben Sie mir die Kerze ausgeblasen. O, ich verstehe, was Sie damit sagen wollten.

Isabella (lacht.) Wollte ich damit etwas sagen?

Bubi (bebend:) Es ist heute vielleicht das letztemal, wo ich das Vergnügen habe, Durchlaucht zu sehen . . . (Er atmet tief auf.) Und da möchte ich Ihnen zum Abschied . . . (Seine Stimme erstickt vor Bewegung. Er überreicht Isabellen ein Buch.)

Isabella (nimmt das Buch, ohne es anzusehen, eindringlich:) Was haben Sie, Bubi? Zum letztenmal? Wohin wollen Sie denn?

Bubi (hat sich aufgerafft:) Sie bevorzugen den General. Ich habe mich entschlossen, abzureisen.

Isabella (lächelnd — mütterlich:) Aber! So plötzlich?

Bubi. Ich kann nicht länger an einem Ort bleiben, wo mich nur schmerzliche Erinnerungen umgeben . . . und . . . und . . . (rauh:) ich werde in die Fremdenlegion eintreten.

Isabella (lächelnd — girrend:) Bubi! Mich wollen Sie ganz vergessen?

Bubi (dem Weinen nah:) Das werde ich nie können. Nie. Ich muß auf afrikanischem Boden (er blickt zu Isabella auf) Sie zu erkämpfen trachten.

Isabella (blickt ihn voller Interesse mit der Lorgnette an) Mich, Bubi — erkämpfen?

Bubi. Ich will ruhmbedeckt heimkehren und dann Sie befreien.

Isabella (leise — mit Entzücken:) Oh! Befreien? Mich befreien?

Bubi (fest:) Ja — von Ihrem Gatten. Er versteht Sie nicht.

Isabella (nimmt ihn an den Ohren — entzückt, heiter:) O, Sie frecher Bub! Was fällt Ihnen nur ein? (Sie blickt ihn einen Augenblick an und küßt ihn rasch.)

Bubi (sinkt vor ihr nieder, umschlingt ihre Knie. Er lispelt:) Meine Göttin! Isabella! Liebst du mich, Isabella?

Isabella (schüttelt erstaunt den Kopf.) Kindskopf, blonder! (Sie hebt Bubi sanft auf und stellt ihn gleichsam vor sich hin.) So blond und so dumm. So köstlich jung und dumm! (Sie fühlt sich unendlich geschmeichelt durch die Echtheit dieser Gefühle und ist ebenso verwundert über die Neuheit der Werbung. Sie betrachtet neugierig das Buch.) Und was hat er mir da gebracht?

Bubi (bescheiden:) „Liederschatz der jungen Braut."

Isabella (liest:) „Liederschatz der jungen Braut." (Sie schlägt das Buch auf und liest:) „Du bist wie eine Blume — So hold . . ."

Bubi (mit glühenden Blicken:) „. . . und schön und rein; — Ich schau dich an, und Wehmut — Schleicht mir ins Herz hinein."

Isabella (schüttelt lächelnd den Kopf.) Was seid ihr Deutschen für sonderbare Menschen! (Sie reicht ihm die Hand zum Kuß.) Da! Küß mir die Hand!

Bubi (bedeckt Isabellas Hand mit Küssen.)

Isabella. Laß, laß, Bubi! (Sie läuft die Treppe hinauf und bleibt noch einmal stehen. Kopfschüttelnd zu Bubi — freundlich:) So viel seelischer Ballast . . . Aber hübsch ist diese deutsche Liebe. Viel hübscher. (Sie wirft Bubi eine Kußhand zu. Ab nach (2) rechts hinten.)

Bubi (bleibt verzückt stehen und wirft Kußhände nach der Treppe.)

Sechste Szene

Bubi. — Die Gräfin. Rina. Fräulein v. Kämitz. Barbara.

Die Gräfin, Rina, Fräulein v. Kämitz und **Barbara** (kommen von (6) links vorn. Die alten Damen in geschmacklosen Gesellschaftskleidern.)

Bubi (eilt auf die Gräfin zu und umarmt sie — im Überschwang seiner Gefühle. Er jauchzt:) Ach, Mama! Ich kann dirs gar nicht sagen — ich bin so glücklich.

Die Gräfin (wehrt ihm mild.) Recht so, Bubi — genieße nur deine Ferien. Aber nicht so stürmisch!

Barbara (hämisch zu Bubi:) Ja, ja — genieß nur deine Ferien!

Bubi. Schweig! Du bist nicht gefragt worden.

Fräulein v. Kämitz. Kinder! Keinen Streit! Noch dazu im Ahnensaal.

Die Gräfin. Ach, dieser Ahnensaal — wenn ich ihn nur sehe! Was werden unsre Gäste sagen, daß es plötzlich wieder spukt? Und was wird die Fürstin denken?

Fräulein v. Kämitz. Sie wird uns für den Spuk nicht verantwortlich machen. Sie ist eine liebe Dame.

Die Gräfin. Eine liebe Dame.

Rina (sauersüß:) Und dieses Temperament!

Die Gräfin. Ja, auch Hellmut sagt . . . — liebe Kämitz, wie sagt Graf Hellmut?

Fräulein v. Kämitz. Durchlaucht wäre eine Pariserin vom Scheitel bis zur Sohle.

Die Gräfin. Vom Scheitel bis zur Sohle.

Barbara (vorlaut:) Ich finde sie einfach scheußlich.

Rina (weist Barbara energisch zurecht.) Bärbel, schon wieder vorlaut!?

Die Gräfin. Durchlaucht hat eine reizende Gestalt. (Sie stockt.) . . . Bubi, geh, bitte, einen Augenblick hinaus!

Rina (zu Barbara:) Ach, Bärbel, hol mir doch mein Riechsalz!

Barbara (schickt sich an, zu gehen.)

Bubi (steckt die Hände in die Hosentaschen und rührt sich nicht.)

Die Gräfin. Bubi — du auch!

Bubi. Immer diese kindischen Geheimnisse. Es ist zu dumm. (Er geht. Leise und dringend zu Barbara:) Gib mir sofort das Taschentuch. (Ab nach (5) links hinten.)

Barbara. Fällt mir nicht ein. Das Taschentuch behalte i ch. (Ab mit Bubi.)

Die Gräfin. Rina. Fräulein v. Kämitz.

Die Gräfin. Ja. Was wollte ich denn sagen, liebe Kämitz?

Fräulein v. Kämitz. Von der Fürstin Montmédy.

Die Gräfin. Richtig. Eine reizende Gestalt.

Rina (bissig, bewegungslos:) Nur gibt sie ihre Formen . . . etwas zu viel preis.

Die Gräfin. Allerdings . . . das ist Geschmacksache: ich würde meine Formen nicht so sehr . . . preisgeben.

Rina. Das Decolleté ist einfach . . .

Alle (im Chor — mit einem Blick zum Himmel:) Schamlos! (Sie rücken zusammen.)

Rina. So seine Weiblichkeit zu vergessen! (Sie seufzt plötzlich.)

Die Gräfin (tätschelt Rina wohlwollend mit dem Fächer auf die Schulter. Bedauernd:) Ja, liebe Freundin, ich habs auch schon bemerkt: der liebe General ist in die Netze dieser Kokette geraten.

Rina (schluchzend:) Statt sich auf die Familie zu konzentrieren.

Die Gräfin. Nun — nun es wird schon alles wieder gut.

Fräulein v. Kämitz. Kinder! Kinder! Ihr könnt wieder hereinkommen.

Rina (devot zur Gräfin:) Ich muß noch um Verzeihung bitten für mein vorlautes Töchterchen.

Die Gräfin. Hat das Kind etwas gesagt?

Rina. Barbara sagte, . . . sie fände die Fürstin einfach scheußlich.

Die Gräfin (witzig:) Nun, liebe Kämitz, hat das Kind da so unrecht gehabt?

Alle (lachen.)

Barbara (tritt von (5) links hinten ein.)

Rina (zu Barbara:) Bärbel, du bist ja ganz verweint.

Barbara (schluchzt auf.) Mama, du mußt mir ein gelbes Kleid machen lassen — (sie zeigt Isabellas Taschentuch) so ein Kleid wie dieses Taschentuch.

Rina (nimmt das Taschentuch.) Woher hast du das?

Barbara. Von Bubi.

Alle (ducken sich und flüstern:) Von Bubi.

Die Gräfin. Ach, Bärbel, möchtest du nicht . . . (Sie ist ratlos.) Was möchte Bärbel nicht, liebe Kämitz?

Pause.

Rina. Möchtest du mir nicht mein Riechsalz holen?

Babara (zieht — immer noch weinerlich — ein Fläschchen aus der Tasche.) Hier, Mama.

Rina. So, du hast das Riechsalz schon gebracht ... Dann ... hol eben die Herren.

Barbara (wischt sich die Tränen mit dem gelben Tuch. Ab nach (6) links vorn.)

Die Gräfin (tonlos:) Bubi ... Das Taschentuch ... Er schwärmt unbewußt.

Rina (bitter:) Daran ist nur das Decolleté der Fürstin schuld.

Die Gräfin. Es kommt eine schwere Zeit. Fürst Montmédy sagt, man muß Bubi über gewisse ... gewisse Dinge aufklären.

Fräulein v. Kämitz (empört:) Wie kann die Fürstin denn auch so herumgehen.

Alle (im Chor:) Schamlos.

Siebente Szene

Die Gräfin. Rina. Fräulein v. Kämitz. — Isabella.

Isabella (kommt von (2) rechts hinten aus ihrem Zimmer. Sie trägt ein spanisches Tuch.)

Die Gräfin (freundlich, herzlich:) Ah, die liebe Fürstin!

Rina und **Fräulein v. Kämitz** (freudig:) O — Durchlaucht!

Alle (eilen ihr entgegen.)

Die Gräfin. Sie haben einen Schal genommen? Sie frieren gewiß.

Rina (mit einer Geste nach dem Hals:) Zu moderne Kleider haben auch ihre Nachteile.

Alle (setzen sich.)

Rina (mustert Isabellas Kleid auffallend und zieht mit der Hand in der Luft Linien des Kleides nach — um sich den Schnitt zu merken. Sie zeigt dem Fräulein v. Kämitz, wie Isabellas Kleid gemacht ist.)

Isabella. Die Damen sind wohl wieder bei ihren Spukgeschichten?

Die Gräfin. Wir sprechen nur so im allgemeinen . . . Was meinen Sie, liebe Fürstin, von der Aufklärung der Jugend? Ist es wirklich so schlecht, wenn beide Teile unbefangen in die Ehe treten?

Isabella (erstaunt:) Da könnten aber die peinlichsten Situationen eintreten.

Die Gräfin, Rina, Fräulein v. Kämitz (schämen sich.)

Achte Szene

Die Gräfin. Rina. Fräulein v. Kämitz. Isabella. — Barbara. Montmédy. Hellmut. Dubois. Unwetter. Bubi Thomas.

Barbara, Montmédy, Hellmut, Dubois, Unwetter und **Bubi** (kommen von (6) links vorn — mit freundlichen, begrüßenden Gesten auf die anwesenden Damen zu.)

Thomas (folgt.)

Unwetter (in Dragoneruniform mit Generalsepauletten.)

Thomas (trägt eine Tablette mit Zigarren und bietet sie den Herren an.)

Ein Augenblick allgemeiner Unterhaltung.

Bubi (zu Isabella:) Durchlaucht erlauben, daß ich Ihre Hand küsse.

Die Gräfin. Bubi! Nicht so stürmisch!

Montmédy (in Frack und Escarpins — altmodisch aber überaus elegant. Links auf der Brust das Großkreuz der Ehrenlegion. Er sieht Bubis Werben interessiert mit an.) Ich

beneide den jungen Herrn. Wer das noch einmal fühlen könnte!

Unwetter. Vielleicht eine Zigarette angenehm, Durchlaucht? (Er geht die Tablette holen.)

Bubi (setzt sich sofort neben Isabella. Beklommen — mit einem Blick auf Unwetter:) Ihre Toilette ist pyramidal verführerisch und . . . herzbeklemmend.

Isabella (nimmt eine Zigarette von Unwetter:) Sie lesen mir ja jeden Wunsch an den Augen ab.

Unwetter. Haben leider in Deutschland wenig so pikante Lektüre. (Er nimmt einen Stuhl. Zu Bubi:) Du gestattest doch, Bubi?

Bubi (rückt scheu ab. Ungehalten:) Bitte sehr. Bitte.

Unwetter (stellt seinen Stuhl zwischen Isabella und Bubi und setzt sich.)

Isabella. Sie haben sich aber heute fein gemacht! Ist denn ein Festtag der Armee?

Unwetter. Für Armee immer ein Fest, wenn schöne Damen erscheinen. Wollte nur Durchlaucht huldigen — Ehrenwort — besser gesagt: zum Beispiel (er zeigt auf seinen Kragen) durch gelbe Lieblingskouleur, meine Regimentsfarbe.

Montmédy (zu Rina:) Der Herr General in Prachteinband? Ich fürchtete schon, er will im Schloß die Grausamkeit verkörpern. Aber diese Galanterie jetzt nimmt mir einen Stein vom Herzen. — Der General muß wohl früher ein arger Schwerenöter gewesen sein.

Rina. Ach ja — leider. Statt sich auf die Familie zu konzentrieren.

Montmédy. Warum „leider", Gnädigste? Wie hätte er sonst (er küßt ihr die Hand) dieses Patschhändchen erringen können?

Rina (ziert sich.) Aber, Durchlaucht!

Montmédy. Hier weiß man es nur nicht — aber in aller Welt ist der Deutsche als flatterhaft verrufen. Und die deutsche Frau ist doch das Ideal der Sittsamkeit. Ein unlösbares Rätsel: wohin flattern dann die deutschen Männer?

Rina (sorgenvoll:) Ach ja. Darüber zerbricht sich königliche Hoheit auch immer den Kopf.

Neunte Szene

Die Gräfin. Rina. Fräulein v. Rämitz. Isabella. Barbara. Montmédy. Hellmut. Dubois. Unwetter. Bubi. Thomas. — Meier. Später Selma.

Meier (tritt von (6) links ein — in einem unmöglichen Frack mit schiefsitzender Krawatte. Er hält sich bescheiden im Hintergrund, nimmt von Thomas mit einer Verbeugung eine Zigarre.) Eine Zigarre? Danke sehr, danke.

Thomas (will ihm Feuer geben.)

Meier (steckt die Zigarre in seine Zigarettentasche.) Feuer — nein, ich rauche sie später.

Thomas (stellt die Zigarren weg.)

Selma (tritt mit zwei Tabletten von (4) hinten ein; sie bietet Obst und Bonbons an.)

Thomas (übernimmt die andre Tablette; darauf stehen Mundschalen von Milchglas mit Untersätzen und Serviettchen. Wenn jemand von Selma Obst genommen hat, reicht Thomas eine Schale hin, wartet, bis man sich die Finger abgespült hat und stellt die gebrauchte Schale beiseite.)

Montmédy (hat Meiern Platz angeboten und bietet ihm eine Zigarette aus seinem Etui an.)

Meier (verbeugt sich, steckt die Zigarette in seine Zigarrentasche.) Zigarre? Danke sehr, danke. Ich rauche sie später.

Unwetter (erblickt Meiern. Er zieht ein Schriftstück aus

der Tasche. Halblaut:) Sie, Herr Meier, Sie kommen mir wie gerufen.

Meier. Befehlen, Herr General?

Unwetter. Da, das hat der Kabinettskurier gebracht. Ein diplomatisches Telegramm. Betrifft offenbar den Tschadsee. Lesen Sie das mal.

Meier (liest halblaut und erstaunt:) Pfundweise — Bauchfellentzündung — Bärenschleim? (Er sieht Unwetter fragend an.)

Unwetter (geheimnisvoll:) Pst! Geheimes Aktenstück. Kenn mich selbst nicht aus. Sie müssen mir helfen, den Irrsinn deschiffrieren.

Bubi (will von Thomas eine Zigarette haben. Halblaut:) Thomas! Mir auch eine Zigarette!

Thomas (geht weiter.)

Bubi (eilt ihm nach, und tippt ihm auf die Schulter.) Thomas! Eine Zigarette!

Thomas (schüttelt abweisend den Kopf und geht weiter.) Zigaretten? Zu jung.

Thomas und **Selma** (nach hinten (4) ab.)

Barbara (bös:) Da bist du wieder mal hineingefallen, Bubi. Geschieht dir recht. (Sie wirft unabsichtlich eine Obsttablette vom Tisch. Als sie die Tablette aufheben will, fällt ein Stuhl um.)

Die Damen (erschrecken mit kleinen Schreien.)

Rina. Kind! Kind!

Die Gräfin. Bin ich erschrocken!

Fräulein v. Kämitz. Beim leisesten Geräusch meine ich schon, er kommt wieder.

Alle (horchen gespannt.)

Montmédy. Darf ich fragen, wer?

Fräulein v. Kämitz. Dieser schreckliche Spuk.

Die Gräfin. Der Spuk.

Hellmut (— ihm paßt das Gespräch offenbar nicht — steht auf, zieht sich nach dem Hintergrund zurück und betrachtet dort irgend etwas.) Schon wieder diese Gespenster.

Dubois (horcht auf.) Oho! Das ist merkwürdig. Höchst merkwürdig.

Unwetter (zu Fräulein v. Kämitz:) Ich halte die ganze Spukgeschichte für Einbildung.

Rina (fährt auf ihn los:) Moritz!

Unwetter. Rina?

Rina. Wie kannst du von Einbildung reden? Hoheit hats gehört — ich habs auch gehört.

Fräulein v. Kämitz. Einige Zeit wars still — und gestern fängts wieder an.

Unwetter. Alles Einbildung.

Rina (höhnisch:) Du natürlich schläfst ja wie ein Murmeltier — du bist durch nichts zu erwecken.

Montmédy. Was höre ich? In diesen Mannesjahren schon einen so guten Schlaf?

Rina (stereotyp:) Statt sich auf die Familie zu konzentrieren.

Unwetter (wirft Montmédy einen wütenden Blick zu. Zu Rina:) Die Damen sind nun mal in Angst — da hört man dann leicht alles mögliche.

Dubois (mißtrauisch:) Hat jemand das Gespenst schon einmal gesehen?

Meier (zu Dubois:) Bravo, Herr Legationsrat. Hat jemand das Gespenst auch schon gesehen?

Fräulein v. Kämitz (winselt:) Aber Herr Legationsrat, wir können doch nicht. Da — der Urnenständer. Der schwere Urnenständer. Jedesmal schleppen ihn die Geister durch den ganzen Ahnensaal (sie steht auf und macht es pantomimisch mit) und stellen ihn hier vor die

Tür der königlichen Hoheit. Man hört rumoren — wir wollen herein — und können nicht, weil immer der Urnenständer vor der Tür steht.

Die Gräfin. Weil der Urnenständer vor der Tür steht.

Unwetter (horcht auf.) Nanu?

Rina (agressiv:) Jawoll!

Dubois und **Meier** (horchen auf, untersuchen den Urnenständer und heben ihn. Blicken einander an und schütteln beide die Köpfe.) Hm. Hm.

Meier. Äußerst sonderbar. Nicht wahr, Herr Legationsrat?

Dubois. Mehr als das. Es ist verdächtig.

Meier. Bravo, Herr Legationsrat. Sogar verdächtig.

Unwetter (unsicher:) Da muß jemand hier Possen treiben.

Dubois (sieht sich nach Hellmut um, ob denn der nichts dazu sage.) Hm. Hm.

Fräulein v. Kämitz (jammert:) Unmöglich. Königliche Hoheit und ich sperren doch am Abend selbst alle Türen ab.

Dubois. Von innen?

Fräulein v. Kämitz (bestimmt:) Jawohl — von innen.

Dubois und **Meier** (schütteln die Köpfe und besichtigen die Türen.)

Rina (zu Unwetter:) Was? Jetzt bist du aber mit deinem Latein zu Ende.

Alle (rücken gespannt zusammen.)

Die Gräfin (wichtig:) Wir hören in der Nacht plötzlich eine Türangel knarren . . .

Dubois (atemlos:) Wenn alles verschlossen ist?

Meier. Bravo! Ausgezeichnet! (Er schlägt Dubois anerkennend auf den Schenkel. Halblaut:) Pardon.

Die Gräfin. . . . eine Türangel knarren — **dann** . . . was hören wir dann, liebe Kämitz?

Fräulein v. Kämitz. Leise Tritte . . .

Die Gräfin. . . . Leise Tritte. — Ein schwerer Gegenstand wird geschleppt . . .

Dubois (zu Meier:) Der Urnenständer.

Meier (zu Dubois:) Unzweifelhaft.

Die Gräfin (mit Betonung:) . . . Wird an meiner Tür niedergesetzt . . . dann vergehen Stunden und Stunden in Todesstille . . . Gegen Morgengrauen müde Schritte . . . der schwere Gegenstand rückt langsam auf seinen Platz . . . die Angel knarrt . . . und alles ist wieder, wie es war.

Dubois. Wer spukt denn eigentlich? Gibts denn gar keine Erklärung?

Die Gräfin (einen Augenblick hilflos. Dann:) Ach, Bubi, bitte, geh einen Moment hinaus!

Rina (zu Barbara:) Bärbel, hol mir doch mein Riechsalz!

Bubi und **Barbara** (widerwillig ab nach (5) links hinten.)

Die Gräfin (hat sich erhoben, geht nach hinten und zeigt auf das links Ahnenbild.)

Hellmut und **Unwetter** (stehen nun im Vordergrund.)

Montmédy (ist sitzen geblieben.)

Die Andern (folgen der Gräfin.)

Die Gräfin. Hellmut der Hahn. Lange Jahre trug er sich mit dem Gedanken . . . .

Isabella. — die eheliche Treue zu brechen.

Rina (mit einem Blick auf Unwetter:) Statt sich auf die Familie zu konzentrieren.

Montmédy. Und spukt er oft?

Die Gräfin. Nicht grade täglich.

Montmédy (halblaut — mit einem Blick auf Hellmut:) Ach — so so — in der Woche zwier?

Hellmut (wird sichtlich nervös:) Lassen wir das!

Montmédy (zu Hellmut:) Auf meinem Besitz in Dauphiné hat es auch einstens gespukt. Aber diese schönen Zeiten sind längst vorüber. (Er zieht sich lächelnd und diskret zu den Damen zurück.)

Unwetter (zu Hellmut:) Du wirst mir doch nicht zutrauen, daß ich mich fürchte?

Hellmut (lacht gezwungen.) Nein.

Unwetter. Aber ... (eine Bewegung der Hilflosigkeit) ich an deiner Stelle würde dem Gespenst doch mal auf die Zehen treten.

Hellmut (lächelt.) Was kann ich denn tun?

Unwetter. Ob das nun ein Lakai ist oder sonst was — ist hier ein anständiges Schloß, oder spielt man hier den Hamlet?

Hellmut. Ach.

Unwetter. Ehrenwort, besser gesagt: zum Beispiel — ich werde der Sache nachgehen. Mit Tyras.

Hellmut (eindringlich:) Ich bitte dich allen Ernstes — laß die Finger davon. Wenigstens so lang die Gäste da sind.

Unwetter (ist verblüfft und zuckt die Achseln.) Wenn du nicht willst ...?

Hellmut (rückt von Unwetter ab.) Nein ... ich ... will ... nicht.

Unwetter (zieht überrascht und nachdenklich die Augenbrauen hoch. Er riecht Lunte.) Dein Wunsch ist mir Befehl.

Dubois (listig forschend:) Hm. Und was halten Sie von dem Geisterspuk, Herr General?

Unwetter (mit einem scharfen Blick auf Dubois:) Unsterblichkeit der Seele! Bei Zivilpersonen! Könnte mir grade noch fehlen.

Dubois (überlegen — doppelsinnig — halblaut zu Montmédy:) Um so bedeutungsvoller könnte ein Geist in der Diplomatie sein.

Unwetter (hat die Bemerkung aufgeschnappt. Er wendet Dubois und Montmédy den Rücken. An die Wand:) Geist in der Diplomatie? Glauben Sie doch selber nicht.

Dubois (geheimnisvoll und rasch zu Montmédy:) Hinter diesem Spuk steckt etwas. Ich muß da klar sehen.

Montmédy. Warum?

Dubois (entschieden:) Das ist Spionage.

Montmédy. Und wäre das so verwerflich?

Dubois. Na, ich dächte doch!?

Montmédy. Warum wollen Sie dann selbst spionieren?

Dubois (drohend:) Mir macht man nichts weiß. Ich glaube nicht an Geister.

Zehnte Szene

Die Gräfin. Nina. Fräulein v. Kämitz. Isabella. Montmédy. Hellmut. Dubois. Unwetter. Meier. — Hortense.

Hortense (erscheint von (3) rechts hinten.)

Dubois (erregt:) Gut, daß du kommst, Hortense! (Halblaut:) Laß sofort packen!

Hortense. Aber! Männchen! So spät am Abend?

Dubois. Also morgen. (Rasch, leise zu Montmédy:) Diese Gespenstergeschichte ist eine diplomatische Intrige.

Montmédy. Wenn Sie meinen?

Dubois. Fürst, ich beschwöre Sie, seien Sie fest! Nicht wahr, Herr Botschafter: die Tschadseefrage kommt nicht vom Fleck — nun auch noch diese höchst verdächtigen Machenschaften ....?

Hortense (rasch, erschrocken:) Was für Machenschaften, Liebster?

Dubois. Laß sein — du sollst dich nicht überflüssig aufregen — vor dem Schlafengehen. (Rasch, leise zu Montmédy:) Ich als gewissenhafter Vertreter meiner Nation muß reinen Tisch machen. Ich habe also Ihr Einverständnis — wie? (Rasch, laut zu Hellmut:) Exzellenz — klipp und klar: die Unterhandlungen drängen nach einer Entscheidung. Wir können nicht länger als bis morgen zehn Uhr warten. (Zu Hortense halblaut:) Du hast es gehört.

Unwetter (leise zu Hellmut:) Du, das ist aber verdammt unangenehm: die Franzosen wollen die Verhandlungen abbrechen.

Hellmut (leise:) Ach — was — Unsinn. Es wird nichts so heiß gegessen.

Unwetter. Na, gedroht hat Dubois damit.

Montmédy (zur Gräfin:) Man redet erregt von Geschäften — da ist für mich Schlafenszeit gekommen. Darf ich mich zurückziehen, königliche Hoheit?

Eine Uhr draußen schlägt zwölf.

Alle (zählen gespannt mit.)

Die Gräfin (erhebt sich lautlos und dreht eine Lampe ab. Es wird etwas dunkler.)

Isabella. Zwölf Uhr.

Fräulein v. Kämitz. Die Geisterstunde.

Montmédy. Und heut ist Vollmond. Es wird eine tolle Nacht.

Die Gräfin (schleicht auf den Zehenspitzen davon. Leise:) Ach Gott — gehen wir — gehen wir lieber! Es wird eine tolle Nacht hat Fürst Montmédy gesagt.

Alles (reicht einander die Hände zum Gutenachtgruß und

winkt einander zu, zu schweigen.) Gute Nacht — gute Nacht allerseits!

Montmédy (küßt der Gräfin, Rina und seiner Frau die Hände.)

Hellmut (küßt der Gräfin, Isabella und Hortense die Hände.)

Die Gräfin (ab nach (1) rechts vorn.)

Rina und **Unwetter** (ab nach (5) links hinten. Man hört, daß sie ihre Tür von außen versperren.)

Isabella und **Fräulein v. Rämitz** (gehen im Gespräch nach (4) hinten hinaus.)

Montmédy und **Dubois** (stehen im Vordergrund bei einander. Sie reden halblaut.)

Dubois. Ein frecher Schwindel.

Montmédy. Ganz richtig. Ich hatte schon als Kind ein heftiges Mißtrauen gegen Seelen. Es ist ein frecher Schwindel.

Meier (ist hinzugetreten.) Glauben denn Durchlaucht auch nur an die Möglichkeit von Geisteroffenbarungen?

Montmédy. Es treten jetzt so viele namhafte Gelehrte dafür ein; immer mehr und mehr; nur darum glaub ichs nicht.

Dubois (verblüfft:) So sinnloses Treiben. — Da — mit dem Urnenständer — und das soll nun ein Geist sein?!

Montmédy (lehrhaft — im Abgehen nach hinten:) Wer weiß — vielleicht wissen die Lebenden ihre Dummheit geschickt zu verhüllen; und nach dem Tod kommt sie krystallklar heraus. Sicher ist sicher — ich kann nur jedermann auf das dringendste abraten, zu sterben. Besonders den Diplomaten. (Ab mit Dubois und Meier nach (4) hinten.)

Hellmut. Hortense.

Hellmut (geht auf Hortense zu.) Gute Nacht, gnädige Frau! Hoffentlich schlafen Sie gut nach diesen aufregenden Gesprächen. (Er sieht sich um, umschlingt sie und küßt sie.)

Hortense. Nicht — nicht — man kann uns sehen.

Hellmut. Hortense! Du Süße! Ich komme heute nacht zu dir.

Hortense (küßt ihn stumm und heiß. Sie reißt sich los und eilt über die Treppe hinauf.) Auf Wiedersehen!

Hellmut. Auf Wiedersehen heute nacht! Ich komme.

Hortense (dreht sich halb um und wirft ihm eine Kußhand zu; sie dehnt sich sehnsüchtig; ab nach (3) rechts oben.)

Hellmut (ab nach (4) hinten.)

Elfte Szene

Niemand. — Bubi. Isabella. [Montmédy hinter der Szene.]

Bubi (schleicht von (6) links vorn herein. Leise:) Isabella! — — Isabella! (Er zieht sich in den Schatten zurück.)

Isabella (kommt ahnungslos von (4) hinten zurück.)

Bubi (stürzt hervor und fällt ihr zu Füßen.)

Isabella (immer leise:) Bubi, wie hast du mich erschreckt!

Bubi (halblaut:) Isabella, ich kann nicht leben ohne dich.

Isabella. Aber Bubi, was fällt dir ein? Geh sofort!

Bubi. Ich weiß ja, ich bin von Sinnen.

Isabella. Was willst du denn? Es geht doch nicht, du mußt es doch einsehen.

Bubi. Ich will hier zu deinen Füßen sterben.

Isabella (fassungslos:) Bubi, um Gottes willen, steh auf; geh, geh — sie kommen; geh augenblicklich!

Montmédys Stimme (laut von (4) hinter der Portiere:) Also eine geruhsame Nacht, Fräulein v. Kämitz — meine Herren — gute Nacht, Isabella!

Bubi. Ich laß dich nicht.

Isabella (hilflos:) Was fang ich nur mit dir an? (Plötzlich entschlossen:) So komm zu mir! (Sie küßt ihn rasch, schiebt ihn die Treppe hinauf und läuft nach links vorn in den Schatten — ängstlich und horchend.)

Bubi (ab nach (2) rechts oben.)

Zwölfte Szene

Isabella. — Meier. Dubois.

Dubois und **Meier** (sprechen draußen.)

Isabella (bleibt steif abseits stehen und wartet gespannt, wer da hereinkommen wird.)

Meier und **Dubois** (kommen von (4) hinten.)

Meier. Erstens gibt es keine Geister und zweitens ist der Verkehr mit ihnen schädlich.

Isabella. Gute Nacht!

Meier und **Dubois** (verneigen sich.)

Meier. Ah, Durchlaucht! Pardon!

Dubois. Gute Nacht, Durchlaucht!

Isabella (rasch:) Gute Nacht, gute Nacht! (Sie eilt atemlos die Treppe hinauf, reißt die Tür (2) rechts oben auf und schlägt sie rasch hinter sich zu.)

Dubois. Mich interessiert der Spuk mit dem Urnenständer sehr. Warum forschen Sie da nicht weiter? Wenn ich nicht in dieser verzwickten Lage wäre — ein Diplomat — in fremdem Haus . . . Aber — (frisch,

wie unter einem plötzlichen Einfall:) — Sie sollten der Sache nachgehen.

Meier (ausweichend:) Ich bin hier in abhängiger Stellung . . . ich weiß nicht, wie man das auffassen würde . . .

Dubois (rasch:) Nur keine Sorgen deshalb.

Meier (wiegt bedenklich den Kopf und streicht sich unsicher den Bart.) Immerhin . . . . ich wage nicht . . . .

Dubois (immer dringender:) Bedenken Sie: es ist für die Wissenschaft.

Meier (unsicher:) Wenn Sie glauben, Herr Legationsrat . . .?

Dubois. Energie, Herr Professor, Energie! Die Gelegenheit beim Schopf packen! Bleiben Sie heute nacht hier! Und berichten Sie mir dann.

Meier. Ja, aber was wenn . . .?

Dubois. Verstecken Sie sich hier!

Man hört eine Bewegung von (1) rechts vorn.

Meier (will fliehen.) Um Himmelswillen!

Dubois (drängt ihn zurück.) Nichts da — Sie bleiben! Sie bleiben und berichten mir. Mut, Herr Professor! Mut — für Frankreich und die Wissenschaft. (Ab nach (4) hinten.)

Meier (bleibt ratlos zurück. Zuerst will er Dubois nachrennen.) Aber . . . Herr Legationsrat!! (Er schießt im Zimmer umher und versteckt sich unter dem Tisch.)

Dreizehnte Szene

Meier. — Die Gräfin. Fräulein v. Kämitz.

Mondlicht.

Die Gräfin und **Fräulein v. Kämitz** (kommen in

Nachtgewändern, mit kleinen Zöpfchen. Sie tragen brennende Kerzen.)

Die Gräfin (in einem rosa Barchentunterrock, weißer Nachtjacke und Filzschuhen.)

Fräulein v. Kämitz (in zu langen Hosen und einem bläulichen Trikotleibchen, mit Papillotten im Haar.)

Sie versperren die Türen (6) links vorn und (4) hinten mit einem großen Schlüsselbund.

Die Gräfin. Die Schlüssel zweimal umdrehen, heute besonders fest. Fürst Montmédy hat gesagt... Was hat Fürst Montmédy gesagt, liebe Kämitz?

Fräulein v. Kämitz. Es wird eine tolle Nacht.

Die Gräfin. Ja, eine tolle Nacht.

Fräulein v. Kämitz (überzeugt sich im Vorübergehen an der Tür (5) links hinten, daß auch da abgesperrt ist.) Alles verschlossen.

Die Gräfin. Ist es auch fest zu?

Fräulein v. Kämitz (rüttelt.) Ja, königliche Hoheit. (Sie versperrt nun die Tür (4) hinten.)

Die Gräfin. Löschen Sie das Licht aus, liebe Kämitz!

Fräulein v. Kämitz (knipst einige Lampen aus.) Ach Gott, mir ist so unheimlich.

Die Gräfin. Wenn Sie etwas hören sollten, liebe Kämitz, klopfen Sie drin an meine Tür!

Fräulein v. Kämitz (Hofknix.) Gute Nacht, königliche Hoheit!

Die Gräfin. Gute Nacht, liebe Kämitz. (Ab nach (1) rechts vorn.)

Fräulein v. Kämitz (dreht das elektrische Licht vollends aus, zieht die Flügeltüren (1) rechts vorn hinter sich zu und sperrt von außen ab.)

Vierzehnte Szene

Meier. — Später Bubi.

Von hier an bis zum Schluß des Aktes
Pantomime,
nur gelegentlich durch Worte unterstützt.
Die Pantomime ist langsam und ausführlich zu spielen.

Meier (kommt aus seinem Versteck und geht, in alle Ecken spähend, lautlos auf und ab.)

Bubi (öffnet rechts oben Isabellas Tür (2), wirft mit beiden Händen Kußhände zurück und will hinunter. Da merkt er, daß jemand hier ist und lugt hinunter. Er erblickt Meier und versteckt sich hinter der Brüstung.)

Meier (ist durch das Geräusch aufmerksam geworden, blickt ratlos aus und kriegt es mit der Angst. Leise, zitternd:) Wer da? Wer ist da? (Er zieht sich an die linke Wand zurück.)

Pause.

Bubi (kommt wieder hervor — als denke er sich: Ich muß mich geirrt haben.)

Meier (geht es ebenso. Auch er faßt Mut.) Ich muß mich geirrt haben. (Er geht in die Mitte des Zimmers) Niemand. Es ist nichts.

Bubi (bemerkt ihn, duckt sich unter die Brüstung und sieht ihm lang zu, die Augen beschattend.)

Meier (hört das Geräusch, flieht wieder an die linke Wand und beginnt zu spähen, wo sich denn etwas gerührt habe)

Bubi (greift vorsichtig durch die Brüstung nach dem weißen Tuch, das unten auf dem Tischchen liegt, und zieht es langsam an sich.)

Meier (kommt bis in die Nähe der Treppe und forscht dort. Halblaut:) Wer da? Das ist doch . . . das ist rein . . .

Bubi (hat sich das Tischtuch über den Kopf gezogen, duckt sich und kommt die Treppe herab.)

Meier (sieht den weißen Fleck und fährt zurück.) O Gott!

Bubi (richtet sich auf, als wüchse er aus dem Boden. Er kommt stumm, mit erhobenen Armen auf Meiern zu.)

Meier (flieht entsetzt, keuchend, rückwärts bis an die Rampe, bricht dort mit dem Gesicht nach der Rampe in die Knie und verbirgt sein Gesicht in den Händen.) Das Gespenst!

Bubi (schleicht auf das rechte Ahnenbild zu.)

Da hört man, wie jemand von außen das linke Ahnenbild entriegelt.

Bubi (bleibt atemlos stehen — fährt dann zurück — in zwei Sprüngen bis auf die halbe Treppe.)

Fünfzehnte Szene

Meier. Bubi. — Hellmut.

Das linke Ahnenbild öffnet sich langsam, kreischend. Ein Lichtschein dringt hervor.

Hellmut (erscheint in Pyjama mit einer Kerze und blickt in den Saal. Er geht auf den Urnenständer zu, hebt ihn und schleppt ihn mühsam zwei Schritte weit, läßt ihn nieder und wischt sich die Stirn. Er murmelt:) Wie bring ich jetzt die Urne durch den kalten Ahnensaal?! (Er will den Urnenständer weitertragen. Plötzlich erblickt er die Ahnfrau (Bubi), läßt Urnenständer und Leuchter in panischem Entsetzen fallen und entflieht durch das linke Ahnenbild hinaus.)

Bubi (ist einen Moment starr — dann huscht er durch das rechte Bild hinaus.)

Sechzehnte Szene

Meier. — Die Gräfin. Rina. Fräulein v. Kämitz. Barbara. Selma. Lukrezia. Isabella. Hortense.

Draußen Lärm von Weiberstimmen, Schlüssel klirren.

Alle Frauen (stecken jaulend die Köpfe aus den Türen.)

Die Gräfin, Fräulein v. Kämitz und später **Selma** (aus der Tür (1) rechts vorn.)

Isabella (— (2) rechts oben.)

Hortense (— (3) rechts hinten.)

Nina, Barbara und auch später **Lukrezia** (von (5) links hinten.)

Die Frauen (kommen schleichend, leise, forschend bis in die Mitte der Bühne. Sie hauchen durcheinander:) Was ist geschehen? Was ist los? Haben Sie es nicht gehört? Es ist schrecklich.

Isabella (sorgfältig frisiert, mit Blumen im Haar, in einem gelben Hemd, bleibt oben.)

Hortense (ebenso, in einem rosa Hemd.)

Barbara (nett. Sie knipst das Licht an.)

Meier (stöhnt.)

Die Frauen (erblicken Meier, fliehen mit einem einzigen Schrei bis in ihre Türen — und stecken nach und nach die Köpfe heraus.)

Die Gräfin (verschwindet und kommt einen Augenblick später mit ihrer Perücke wieder aus der Tür.) Um Gottes willen, was ist geschehen, Herr . . . Herr . . .?

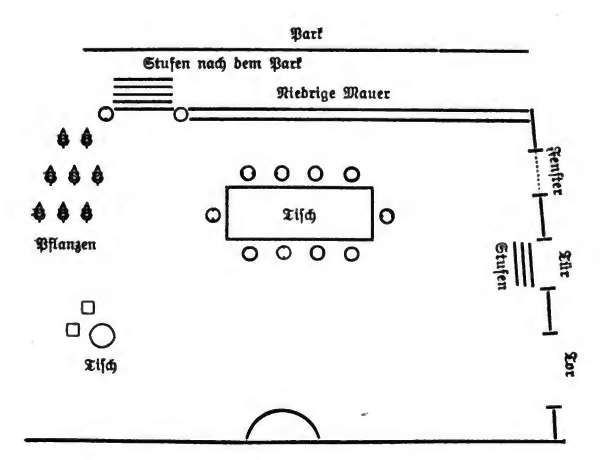
Fräulein v. Kämitz. Meier.

Die Gräfin. Herr Meier?

Meier (zähneklappernd, mit erhobenen Armen. Dumpf:) Die Gespenster. — Es gibt Dinge zwischen Himmel und Erde, von denen sich unsre Schulweisheit nichts träumen läßt.

Vorhang.

Dritter Akt



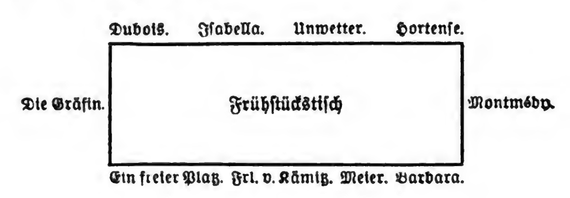
Ein Morgen auf der Schloßterrasse.

Hinten eine niedrige Mauer, über sie hinweg ein freier Ausblick in den Park. Inmitten der Terrasse steht ein langer Frühstückstisch mit Gartenstühlen. Links vorn ein kleiner runder Tisch mit einem Buch darauf. Dahinter Blattpflanzen. Links hinten eine Treppe, die nach dem Park hinabführt. Rechts das Schloß: vorn ein Tor, dahinter eine Tür mit Stufen und ein Fenster.

Erste Szene

Die Gräfin. Fräulein v. Kämitz. Montmédy. Isabella. Dubois. Hortense. Meier. Unwetter. Barbara.

Die Herrschaften (sitzen am Frühstückstisch; das Frühstück ist eben zu Ende.)





Unwetter und **Dubois** (in hellen Anzügen.)

Die Damen (in Promenadekostümen.)

Montmédy (in seinem altmodischen Gehrock.)

Meier (trägt einen abgetragenen Gehrock.)

Erregte Tischgespräche, alle gleichzeitig, die dem Zuhörer unverständlich bleiben: Dubois mit der Gräfin — Unwetter mit Isabella — Montmédy mit Hortense — Fräulein v. Kämitz mit Meier. Die redenden Personen wenden sich aber auch rechts und links einander zu. Nur die Worte „Spuk", „Geist", „Gespenst" dringen laut aus den Gesprächen hervor.

Erstes Gespräch: Dubois mit der Gräfin.

Die Gräfin. Es war schrecklich. Aber es hat das eine Gute, daß sich jetzt Herr . . .

Dubois (souffliert:) . . . Meier.

Die Gräfin. Ja, . . . Meier, als Mann der Wissenschaft von der Existenz der Geister überzeugt hat. Es hat mich geschmerzt, Herrn . . .

Dubois. . . . Meier.

Die Gräfin. Ja, Herrn Meier so ungläubig umhergehen zu sehen. Und ich habe immer gehofft, daß die Wissenschaft auf den rechten Weg kommen wird.

Dubois (ernst:) Nun, da Herr Meier so sehr erschrocken ist, wie er ja selbst angibt, ist der Fall für mich nicht beweiskräftig genug — ich muß mir immer noch den Ausweg lassen, den Vorgang als ein natürliches Begebnis zu deuten.

Die Gräfin. Aber wie wollen Sie den Spuk erklären?

Dubois (ausweichend:) Ich . . . möchte mich keinen Vermutungen hingeben . . . Was mich befremdet, ist: daß es auch schon früher — lange ehe wir da waren — gespukt haben soll. Ich kann nicht verschweigen, königliche Hoheit, daß ich mich durch diese Vorfälle in meiner diplomatischen Arbeit . . . ich möchte sagen: irritiert fühle. Ich kann den Gedanken nicht los werden . . . es wird mir schwer, es Ihnen darzulegen . . .

Zweites Gespräch: Fräulein v. Kämitz mit Meier.

Fräulein v. Kämitz. Einen Augenblick haben ja auch königliche Hoheit es Ihnen . . . sagen wir . . . als Kühnheit ausgelegt, daß Sie dem Spuk auf . . . eine so wenig übliche Weise nachgehen wollten . . .

Meier. Gnädiges Fräulein, ich hatte lediglich den Wunsch, der Wissenschaft zu dienen.

Fräulein v. Kämitz. Ja, ja, Herr Meier — und niemand trägt es Ihnen heute nach. Im Gegenteil: wir alle sind Ihnen dankbar, daß Sie den Mut gefunden haben, dem Gespenst entgegenzutreten.

Meier. Ich muß offen bekennen, ich ging mit voll-

ständigem Unglauben ans Werk. Aber jetzt kann ich nur abermals sagen: — (mit der gleichen Geste wie am Schluß des zweiten Aktes) — es gibt mehr Dinge zwischen Himmel und Erde als unsre Schulweisheit sich träumen läßt.

Fräulein v. Kämitz. Apropos, Herr Meier, haben Sie mir die Bücher herausgesucht?

Meier. Nur eins. Mehr habe ich nicht gefunden. (Er zeigt auf den kleinen Tisch.) Hier liegt es.

Fräulein v. Kämitz und **Meier** (verbeugen sich rechts und links und gehen an das kleine Tischchen.)

Drittes Gespräch: Unwetter mit Isabella.

Unwetter. Wenn Sie glauben, Durchlaucht, daß für mich ein Professor maßgebend ist, sind Sie — entschuldigen Sie den harten Ausdruck — auf dem wertgeschätzten Holzweg. Warum hat der Kerl das Gespenst nicht beim Schlaffittchen erwischt?

Isabella. Der Arme war ja tötlich erschrocken. Er pfiff ja nur so vor Angst. Ich bin sofort im Nachtgewand hinaus — da lag er eben auf den Knieen.

Unwetter. Kerl hat durch sein feiges Benehmen ein Resultat erreicht, um das ich ihn mein Leben lang beneiden werde.

Isabella (schlägt ihm mit dem Fächer auf den Mund.)

Unwetter. Und hat dabei die ganze Männerwelt vor Ihnen unsterblich blamiert.

Viertes Gespräch: Montmédy mit Hortense.

Montmédy. Gnädigste haben ja offenbar schon im tiefsten Schlaf gelegen, als das Gespenst kam — und durch die ungewohnte nächtliche Störung fühlen Sie sich begreiflicherweise heute benommen.

Hortense (mit einer Geste:) O, ich habe schreckliche Migräne.

Fünftes Gespräch.

Unwetter (zu Hortense:) Haben Gnädigste den Helden auch auf allen Vieren gesehen?

Hortense. Wir waren ja alle so erschrocken . . .

— — — — — — — — — — — — — — — — —

Ende der unverständlichen Gespräche.

— — — — — — — — — — — — — — — — —

Von nun an wieder Dialog, wobei sich die Unbeteiligten hie und da mit einander weiterunterhalten.

Unwetter (zu Isabella:) Dieser Meier — der Glückliche! Würde mich sofort ebenfalls auf Kniee werfen, wenn ich wüßte, daß Durchlaucht darauf erscheinen — in einem gelben Nachtkostüm von sinnbetörender Spärlichkeit. (Er merkt plötzlich, daß er in ein allgemeines Schweigen gesprochen hat und hält erschrocken inne.)

Barbara (ist zu Hortense getreten und mischt sich lebhaft ins Gespräch.) Ich habe das Gespenst ganz genau gesehen — es hatte ein weißes Leichentuch und auf dem Kopf furchtbare Hörner.

Montmédy (lächelnd:) Wer hatte Hörner?

Barbara. Das Gespenst. Und als ich hereinkam, hat es ganz deutlich nach Schwefel gerochen. Und der Kutscher hat gesagt, draußen haben sie ein Hufeisen gefunden, und unsern Pferden fehlt keins — und es stinkt furchtbar.

Montmédy (höflich:) Stinkt furchtbar. Erstaunlich. (Zu Hortense:) Selbstverständlich drängen sich die Ge-

spenster hinzu, wenn eine so schöne Dame im Schloß weilt. Haben Sie anderswo schon ähnliches erlebt?

Hortense (greift sich an den Kopf — sie hat Migräne.) Ein schrecklicher Gedanke. Wie können Sie nur glauben ...

Montmédy. Für mich hat der Gedanke etwas Tröstliches, daß das Grab nicht alle Ambitionen auslöscht.

Hortense. Sie sind ein gräßlicher Zyniker.

Montmédy. Ich habe die besten Vorsätze für mein dereinstiges Fortleben im Geisterreich: ich werde mich, als Gespenst verkleidet, rastlos auf fremde Familien konzentrieren. Eine gradezu verwegene Perspektive.

Die Gesellschaft (am Frühstückstisch hat sich erhoben.)

Montmédy und **Isabella** (stehen konversierend links hinten am Eingang der Freitreppe.)

Hortense (ist zu Dubois getreten und deutet ihm an, daß sie Kopfschmerzen hat.)

Dubois (sträubt sich anfangs und geht dann mit Hortense über die Treppe links hinten nach dem Park ab.)

Hortense (lädt auch Barbara ein, mitzukommen.)

Barbara (schließt sich an.)

Zweite Szene

Die Gräfin. Fräulein v. Kämitz. Montmédy. Isabella. Meier. Unwetter. — Rina.

Rina (erscheint links hinten in einem gelben Kleid, das eine getreue mißlungene Kopie des Kleides Isabellas ist. Das Kleid ist stark dekolletiert, aber am Hals durch ein Fliegengitter keusch geschlossen. Rina hat, ebenso wie Isabella, goldene Schuhe. Aber bedenklich plumpe. Sie begrüßt Dubois und Hortense kurz und geht pfauenhaft stolz auf Isabella zu.)

Isabella (ist zuerst verblüfft und kann dann das Lachen nicht verbeißen.)

Montmédy und **Isabella** (bewundern Rina mit verhaltenem Spott.)

Rina (paradiert vor ihnen.)

Montmédy (veranlaßt Isabella und Rina, sich vor ihm aufzustellen und sich gleichzeitig zu wenden.)

Während all das links hinten vorgeht, reden rechts vorn die Gräfin und Unwetter mit einander.

Die Gräfin. Wo nur Bubi steckt? Und auch Hellmut ist heute morgen nicht zu sehen.

Unwetter. Er ist ausgerissen — äh — ausgeritten. Grade, wenn man ihn braucht. Und um zehn Uhr soll man den Franzosen den Standpunkt klar machen.

Die Gräfin (zu Unwetter:) Ich habe so viel mit Hellmut zu sprechen. Der Spuk ist ja entsetzlich — ich bleibe hier nicht länger.

Unwetter. Ehrenwort, besser gesagt: zum Beispiel, Hellmut ist ein Schlappschwanz. — Pardon!

Die Gräfin (verzweifelt.) Was soll er gegen Geister tun?

Unwetter. Ich hätte das Gespenst längst beim Stiel erwischt.

Montmédy (von hinten.) Lieber General, haben Sie schon Ihre reizende Frau Gemahlin bewundert?

Unwetter (kümmert sich nicht um ihn.)

Montmédy (zu Rina:) Hinreißend und von sinnbetörender . . . wie sagten Sie vorhin, Herr General? Von sinnbetörender Spärlichkeit. Nur schade — dieser neidische Schleier.

Isabella (spitzig zu Rina:) Sie müssen mir Ihre Schneiderin verraten.

Rina (noch spitziger:) Gern — aber Durchlaucht werden nicht mit ihr zufrieden sein. Sie macht kein Kleid, das alle Formen preisgibt.

Isabella (zischt:) Unerhört.

Meier und **Fräulein v. Kämitz** (sitzen links vorn und studieren dort die Bücher.)

Fräulein v. Kämitz (hat einen anatomischen Atlas aus der Tasche gezogen. Sie ist sehr betreten.)

Meier. Ah, gnädiges Fräulein haben schon den anatomischen Atlas?

Fräulein v. Kämitz. Ja. Ich kenne mich aber gar nicht drin aus. Haben Sie mir das andere Buch herausgesucht?

Meier. Uber die Pflichten der Hofdame war auf der Bibliothek nur dieser eine Leitfaden zu finden. (Er liest vor:) „Winke für galante' Hofdamen und solche, die es werden wollen." Aus der Zeit Ludwigs des Vierzehnten.

Fräulein v. Kämitz (schüchtern:) Und glauben Sie, daß es zur Aufklärung . . .?

Meier. Das Buch ist auch illustriert.

Fräulein v. Kämitz (schlägt das Buch auf, tut einen Blick auf ein Bild und schreit auf.)

Meier (schlägt den anatomischen Atlas auf.) Ich weiß ja nicht, worüber Sie sich informieren wollen, gnädiges Fräulein. Das hier ist z. B. der Querschnitt des menschlichen Gehirns.

Fräulein v. Kämitz. Das ist ja Nebensache.

Meier. Sagen Sie das nicht. Das Gehirn spielt im Leben zuweilen eine nicht unbeträchtliche Rolle. Wenn Sie Näheres über die Eingeweide . . .

Fräulein v. Kämitz. Das würde mich wohl sehr interessieren.

Meier. Dann haben wir hier den Menschen von innen und hier von außen in entblößtem Zustande.

Fräulein v. Kämitz (weicht entsetzt zurück.) Gott!

Meier (zeigt auf Buch und Atlas; mit tanzbärenhafter Galanterie:) Gnädiges Fräulein, wenn Sie wünschen, kann ich mich ja aus Taktgefühl zurückziehen. (Ab nach rechts vorn.)

Die Gräfin (hat das gelbe Kleid bewundert und kommt mit Rina nach vorn.)

Unwetter (macht Isabellen den Hof.)

Das folgende Gespräch zwischen den Frauen leise.

Die Gräfin. Betrifft es den . . . die . . . das . . .? (Kühn:) Betrifft es Bubi, liebe Kämitz?

Fräulein v. Kämitz (flehend:) Königliche Hoheit, ich kanns dem jungen Grafen nicht erklären.

Die Gräfin. Aber ich als Mutter doch erst recht nicht. (Sie ist ratlos. Zu Rina:) Möchten Sies nicht, liebe Generalin?

Rina (bedenklich:) Ich bin seit dreißig Jahren verheiratet . . . (Mit einem vorwurfsvollen Blick auf Unwetter:) Und vergeßlich bin ich auch . . . Dann war ich auch mehr im Hauswesen tätig.

Isabella (boshaft gegen Montmédy.) Ich glaube, mein Mann könnte Ihnen da manchen beherzigenswerten Ratschlag geben.

Montmédy. Ich hätte mich den Damen gewiß längst angeboten, aber mir sind grade die Anfangsgründe nicht mehr geläufig. Ich fürchte, ich würde die Sache am verkehrten Ende anfassen. Isabella — du wärst die einzige, die das mit Takt und Diskretion so ganz geheim und unauffällig besorgen könnte.

Isabella (tut zerstreut und blickt weg.)

Rina (spitz:) An Erfahrung dürfte es der Fürstin ja nicht fehlen.

Isabella (betrachtet Rina durchs Lorgnon und tätschelt ihr die Wange; bedauernd:) Sie Ärmste! Sie kamen freilich wenig in Versuchung.

Dritte Szene

Die Gräfin. Fräulein v. Kämitz. Montmédy. Isabella. Unwetter. Rina. — Thomas.

Thomas (kommt von rechts vorn. Zur Gräfin:) Der junge Herr Graf soll im chinesischen Pavillon sein.

Die Gräfin. Gott sei Dank — wenigstens Bubi ist gefunden.

Die Gräfin, Fräulein v. Kämitz, Montmédy und **Thomas** (rasch ab nach rechts vorn.)

Isabella (blickt in den Park.)

Rina. Moritz!

Unwetter. Rina?

Rina. Frankreich hat mir einen Affront angetan.

Unwetter. Laß — sie fahren heute ohnehin weg.

Rina. Tyras und du — wenn ihr nur ausreißen könnt. Daß du den Tschadsee nicht hergibst! (Ab mit Unwetter nach rechts vorn.)

Vierte Szene

Isabella. — Barbara.

Barbara (kommt verweint aus dem Park, mit einem Strauß Blumen, den sie Isabellen reicht.)

Isabella. Danke, Bärbelchen, wie lieb von Ihnen.

Selbst gepflückt? (Erstaunt und mit veränderter Stimme:) Aber was haben Sie denn?

Barbara (heult plötzlich:) Geben Sie ihn frei!

Isabella (versteht sie nicht.) Wie?

Barbara (heult:) Geben Sie Bubi frei!

Isabella (hoheitsvoll:) Kind, ich verstehe Sie nicht. Was wollen Sie von mir?

Barbara (heult:) Bubi ist mein, und Sie haben mir ihn genommen. Er ist ganz verliebt in Sie.

Isabella (zornig:) Was fällt Ihnen ein, Sie alberner Backfisch? Ich habe mit Bubi gar nichts zu schaffen.

Barbara (heult:) Sie lieben ihn doch — ich weiß alles.

Isabella (erfaßt sie am Handgelenk und zischt:) Was wissen Sie?

Barbara (heult:) Alles. Sie haben ihm Ihr Taschentuch geschenkt. (Sie zeigt es.)

Isabella (will es ihr entreißen.) Gehen Sie sofort, verstehen Sie? Sie Gänschen! Und kein Wort mehr! Ich werde noch heute abreisen, um diesem dummen Geschwätz ein Ende zu machen.

Barbara (heult:) Ja, bitte, reisen Sie ab! Nicht wahr, Sie lieben ihn nicht?

Isabella. Still! Wenn jemand kommt, was soll er sich denken? Augenblicklich fort!

Barbara (heult:) Sie schicken mich weg — ich gehe ja schon. Aber ich weiß, was ich tun werde. (Sie geht.)

Isabella (eilt ihr nach.) Kind, ich habe es nicht bös gemeint. Seien Sie doch vernünftig! Das ist ja ein Hirngespinst.

Barbara (plötzlich hoffnungsfreudig.) Sie lieben ihn also nicht?

Isabella (nervös.) Was fällt Ihnen bloß ein? Wie käme ich dazu? Sie sind ja nicht bei Vernunft.

Barbara. Oh! (Sie fällt ihr zu Füßen und küßt ihr die Hand.) Ich danke Ihnen, Durchlaucht, ich danke Ihnen von Herzen.

Isabella (schüttelt den Kopf, erhebt Barbara und küßt ihr die Stirn.) Lassen Sie doch, Sie armes Ding! (Freundlich:) Sie sind wohl verliebt in Bubi?

Babara (innig, aber immer noch weinerlich:) Jaaa.

Isabella (lächelnd:) Sie werden ihn heiraten?

Barbara. Jaaa, später. Aber er darf es nie erfahren. (Sie ist gerührt und beginnt wieder zu heulen.)

Isabella (küßt ihr die Stirn.) Still! Jetzt ist doch schon alles gut. Adieu, Bärbel, Adieu! (Sie will sie hinausschieben.)

Barbara. Ich hab Sie so lieb.

Isabella (ungeduldig:) Ja, ja.

Barbara. Und Sie geben Bubi frei?

Isabella (ungeduldig:) Aber natürlich — ich reise ja heute ab.

Barbara. Ich habe Sie so lieb. Ach, bitte, reisen Sie bestimmt!

Isabella (schiebt sie vollends hinaus.)

Barbara (ab.)

Isabella (geht aufgeregt umher und hält sich den Kopf.)

Fünfte Szene

Isabella. — Hortense.

Hortense (tritt ein. Freundlich — verständnisvoll:) Durchlaucht fühlen sich hier so unbehaglich?

Isabella (ebenso freundlich:) Unbehaglich, Liebste? (Erstaunt:) Ich?

Hortense. Ich habe meinem Mann ernstlich vorgestellt, daß wir heute noch wegfahren müssen. Durchlaucht sollten auch Ihren Einfluß bei Ihrem Gatten aufbieten.

Isabella. Aber Liebste, ich sehe keinen Anlaß — (überaus höflich:) — außer es geschähe aus Freundschaft für Sie.

Hortense (übertrieben devot:) Zu lieb, Durchlaucht — ich dachte, grade Ihnen einen Gefallen zu tun, indem ich auf Abreise drängte.

Isabella (ungemein freundlich:) Dieses Opfer kann ich nicht annehmen. (Bedauernd:) Abreisen? Es war doch hier so hübsch.

Hortense. Reizend. Man hat sie mit offenen Armen aufgenommen. (Süffisant:) Nicht wahr, Durchlaucht?

Isabella. Mich? Ich glaube, grade Sie haben sich nicht zu beklagen — das Haus Kyffhausen hat sich an Gastfreundschaft für Sie überboten. Wenn sogar die Ahnen aus den Gräbern aufstehen, um Ihnen den Hof zu machen . . .

Hortense (lächelnd:) Mir?

Isabella. Wenn man so entzückend aussieht, wie Sie gestern abend in Ihrem rosa Hemd . . . (Zuckersüß:) Schlafen Sie immer mit Blumen im Haar?

Hortense (freundlich:) Nehmen Sie mirs nicht übel, daß ich Ihr Nachtkostüm kopierte.

Isabella. Ich verstehe Ihren Reisetrieb. Man kommt nicht gern in den Verdacht, daß einem ein alter Ahnherr spukhafte Aufmerksamkeiten erweist. Das Gespenst war doch Hellmut der Hahn?!

Hortense (spitz:) Hellmut der Hahn ist ein geübtes Gespenst — der macht einem keine Sorge. (Beziehungsvoll:) Aber Baldrian der Einfältige ist vielleicht noch Neuling im Spuken. Wer weiß, ob man ihn nicht eines schönen Abends erwischt.

Isabella. Ich verstehe nicht, was Sie meinen.

Hortense. Sie sind ja eine geschulte Spiritistin — unter Ihren bewährten Händen wird auch ein junges Gespenst es im Spuken zur Vollkommenheit bringen.

Isabella (lacht hilflos und hysterisch.) Sie sind sehr witzig.

Hortense. Wenn Durchlaucht *immer* noch bleiben wollen . . .

Isabella. Da Ihnen der Spuk so nahe geht, reise ich gern.

Hortense (hält ihr die Hand hin.) Ich danke Ihnen, Durchlaucht, daß Sie so selbstlos auf meine Wünsche eingehen. Vielleicht kann ich mich gelegentlich revanchieren.

Isabella. Bitte — es war nur meine Pflicht als Freundin. Kommen Sie, gehen wir packen! (Sie läßt Hortense den Vortritt.)

Hortense. Ja, gehen wir packen! (Ab nach rechts hinten.)

Sechste Szene

Isabella. — *Bubi.* Später: *Meier.*

Bubi (kommt von links hinten. Er ist wie im ersten Akt gekleidet; ist verstört, sieht sich scheu um und will auf Isabella zu.) O, Isabella! Endlich!

Isabella (hebt abwehrend die Hand und verschwindet in der Tür rechts.)

Bubi (weicht verblüfft zurück.)

Meier (erscheint rechts vorn.) Graf Otto, man sucht Sie den ganzen Morgen vergebens.

Bubi. Was wollen Sie denn von mir?

Meier. Haben Sie Ihre Aufgabe schon gemacht? Konjunktiv imperfecti von concupisco, (konkupi'sko), concupîvi concupîtum — ich begehre?

Bubi (hält sich den Kopf und lacht hysterisch.) Konjunktiv imperfecti. Lassen Sie mich in Ruh, Sie Oberschaf! (Er läuft nach links hinten davon.)

Meier (stelzt wütend hinter ihm drein und ärgert sich. Er holt sein Notizbuch aus der Tasche — murmelt wütend und schreibt ein:) Oberschaf. Wird ad notam genommen. Siebenundzwanzigsten Sechsten — Oberschaf. Sitten gänzlich ungenügend. (Triumphierend:) So. (Nun ärgert er sich wieder; ein Wutausbruch; er schmeißt den Bleistift auf den Boden; er ergreift eine Zigarrenkiste, die auf dem Tisch steht, schwingt sie, um sie auf den Boden zu schleudern — und besinnt sich plötzlich.) Pardon! (Er stellt die Kiste sorgfältig wieder hin, nimmt sich eine Handvoll Zigarren und steckt sie ein. Dann sucht er eifrig den Bleistift.) Wo ist der Bleistift nur geblieben?

Siebente Szene

Meier. — Hellmut.

Hellmut (tritt von rechts vorn ein — im Reitanzug — sieht sich lauernd um und winkt Meiern herbei. Eindringlich:) Sie waren heute nacht im Ahnensaal, als es spukte?

Meier (zittert) Exzellenz, ich wollte . . . ich beabsichtigte damit nichts . . .

Hellmut (winkt ab, als wollte er sagen: gehen wir zum

Wesentlichen über. Eindringlich jedes Wort betonend:) Was haben Sie gesehen?

Meier (hebt die Hand zum Schwur; bebend:) Als die königliche Hoheit im Nachtgewand kam, habe ich weggesehen.

Hellmut (kurz:) Selbstverständlich. (Eindringlich:) Ich frage: wieviel Gespenster waren da?

Meier (beginnt an den Fingern abzuzählen.) Also Fräulein v. Kämitz, die Frau Generalin . . .

Hellmut (ungeduldig:) Wieviel Spukgestalten, wie viel Geister da waren.

Meier. Exzellenz, ich war so verwirrt . . . und . . . bin es noch jetzt, ich bin nicht imstande . . .

Hellmut. Ich verlange Offenheit. Haben Sie die Gesichtszüge der Gespenster unterschieden?

Meier. Ja . . . das heißt: nein. Nämlich ein weißes Gespenst mit verhülltem Gesicht.

Hellmut (dringend, gespannt:) Und das zweite Gespenst — wem hat es ähnlich gesehen?

Meier. Exzellenz, . . . ähnlich . . . ähnlich . . . ich glaube, ich werde . . . mich . . . gleich erinnern können.

Hellmut. Haben Sie es also nicht bestimmt erkannt?

Meier. Nein.

Hellmut (atmet erleichtert auf.) Ah! Also nicht erkannt. — Ich will Ihnen nachhelfen. (Suggestiv:) Das zweite Gespenst kam doch da aus dem Bild — nicht wahr? Es war sehr klein? Und kugelrund.

Meier (unsicher:) Ja, ich glaube.

Hellmut (energisch:) Sie wissen es bestimmt, Herr Professor. Es war auffallend klein. Und furchtbar dick.

Meier (unterwürfig:) Ja, ja, es dämmert mir jetzt ...

Hellmut. Nun sehen Sie. Das war der alte Ahnherr Baldrian der Einfältige. (Mit tiefer Stimme:) Es ist grauenhaft. (Er kneift ein Auge zu und sieht Meiern scharf an.) Und das erste Gespenst, das da so ... von der Treppe kam ... (Lauernd:) War es nicht ... ungefähr in der Größe des Herrn ... (harmlos:) des Herrn Legationsrates?

Meier (eifrig:) Ja, aufs Haar, aufs Haar.

Hellmut. Also sagen wir einmal ... (harmlos:) der Herr Legationsrat hätte sich zum Beispiel verkleidet — was natürlich ausgeschlossen ist — ... so würde das Gespenst ihm geglichen haben?

Meier (bestimmt:) Ja, ja.

Hellmut (bedenklich:) So. Dem Herrn Legationsrat hats geglichen. Hm. (Neugierig:) Und warum sind Sie eigentlich im Ahnensaal geblieben?

Meier. Ja, der Herr Legationsrat hat mir gesagt ...

Hellmut (sorgenvoll und erstaunt:) So, der Herr Legationsrat hat Ihnen gesagt ... (Väterlich:) Nun, Herr Meier, Sie haben da eine Dummheit begangen ...

Meier (unterbricht ihn eifrig:) Aber nur im Interesse der Wissenschaft.

Hellmut. Natürlich. ... Eine Dummheit, für die ich Sie nicht hoch genug entschädigen kann. Ich erhöhe Ihr Gehalt von heute an. (Eindringlich:) Also das zweite Gespenst — aus dem Bild — war ganz klein. Und furchtbar dick.

Meier (mit Überzeugung:) Das kann ich beschwören.

Hellmut. Tun Sie das — im Interesse der Wissenschaft. (Er gibt Meiern eine Zigarre.)

Achte Szene

Meier. Hellmut. — Montmédy. Dubois. Unwetter.

Montmédy, Dubois und **Unwetter** (erscheinen von rechts vorn.)

Hellmut (möchte weg, aber es ist zu spät.)

Montmédy (hat eine Küchenschürze und ein langes Messer.) Pardon, ich komme eben aus der Küche.

Unwetter (zu Meiern:) Herr Professor Sie werden anderweitig in Anspruch genommen sein.

Meier. O nein.

Unwetter. Doch, doch, Herr Professor. (Mit einer einladenden Geste nach der Tür:) Sie s i n d anderweitig in Anspruch genommen.

Meier (ab.)

Unwetter (zu Montmédy:) Pardon, einen Augenblick!

Montmédy und **Dubois** (haben ein leises Gespräch hinten, wobei Dubois auf Montmédy erregt einzusprechen scheint. Dubois entreißt dabei Montmédy das Messer und fuchtelt damit in der Luft herum.)

Unwetter (zieht Hellmut in die andre Ecke und zeigt ihm eine Depesche.) Endlich ist es mir gelungen, die Schwarte zu dechiffrieren. — Pfundweise Bauchfellentzündung, Bärenschleim. — Also zu Deutsch: (Er liest von einem Zettel ab:) „Prinz Ulrich von Friesland wünscht in Afrika zu fischen — jeden möglicher afrikanischen See unbedingt festhalten. Auswärtiges Amt.‘

Hellmut. Um Gottes willen — das auch noch.

Unwetter. Gott sei Dank, jetzt kannst du nicht nachgeben, alter Freund und Hasenfuß.

Hellmut (sieht ihn gebrochen mit einem jammervollen Blick an.)

Unwetter (wendet sich sofort an Montmédy und Dubois.) Wir sind also nicht in der Lage, auf Ihre Forderungen einzugehen. Alle strittigen Gebiete uns — Rest Ihnen.

Dubois (richtet sich auf.)

Hellmut (will dazwischen springen.)

Montmédy (hält ihn fest und deutet ihm an, er möge Unwetter und Dubois ungestört lassen.)

Dubois (kalt und höflich:) Hier stehe ich, ich kann nicht anders — wie Mac Mahon gesagt hat. Von unsern Rechten auf den Tschadsee dürfen wir jetzt keinen Deut mehr preisgeben.

Unwetter (brummt — mehr für sich:) Na, da werden Sie hoffentlich bald Gelegenheit haben, Ihre lang versprochene Promenade nach Berlin zu unternehmen. Wieder mal ein bißchen Kugelregen angenehm — he? (Laut — wütend:) Granaten — ptß — bum; Shrapnels schschsch — paff . . . (Er ahmt mit Stimme und Händen fliegende und explodierende Geschosse nach.)

Hellmut (will immer wieder aufspringen.)

Montmédy (drückt ihn in den Sessel zurück und bietet ihm eine Zigarette an. Er geht auf den General zu und bietet ihm ebenfalls eine Zigarette an.)

Unwetter (refusiert kurz.)

Dubois (ist sprachlos.)

Montmédy (strahlend:) Ah, famos — Krieg. Das ist ein Thema für den lieben General. Erzählen Sie uns

doch, lieber Herr General, von Ihren Erlebnissen. Wie wars denn bei Mars-la-Tour?

Unwetter (wendet sich ab.) War nicht bei Mars-la-Tour.

Montmédy. Oder Gravelotte? Sedan?

Unwetter. Auch nicht. War damals erst sechzehn.

Dubois (höhnisch — lauernd:) Ja, wo haben denn dann Ihre Granaten und Shrapnels gepfiffen?

Unwetter (brummt:) Nebensache.

Hellmut (verlegen:) Mein Freund Unwetter war jahrelang Leiter der Schießversuchskommission.

Dubois (triumphierend:) Ja, dann haben Sie ja vierzig Jahre auf Pappscheiben geschossen, Sie . . . Sie . . . (er sucht nach Worten) Kriegsfurie.

Unwetter. Kann doch nichts dafür, wenn fortwährend Frieden ist.

Montmédy (geht mit offenen Armen auf ihn zu — bedauernd:) Lieber General, ich fürchte, wir haben da einen wunden Punkt berührt. Nicht böse sein!

Unwetter (verlegen, gepreßt, wütend:) Glauben Sie, es ist mir leicht, vierzig Jahre den Soldaten zu spielen und niemals an den Feind zu kommen?

Montmédy (bedauernd:) In der Tat — ein tragisches Schicksal.

Dubois (bösartig:) Vierzig Jahre auf Pappscheiben geschossen. Ein Menschenleben.

Unwetter (ist vernichtet. Tonlos:) Tyras — zurück!*)

Dubois (zu Hellmut:) Ich habe unsre Forderungen kurz formuliert. (Zu Montmédy:) Ich bitte, Durchlaucht, sie (anzüglich:) der Form halber noch durchzusehen.

---

*) Tyras ist nicht auf der Bühne.

Montmédy. Muß ich dabei sein? Gut, lieber Herr Dubois.

Dubois (zu Hellmut:) Ich werde sie Ihnen dann gleich unterbreiten.

Montmédy (ab mit Dubois nach rechts vorn.)

Hellmut. Unwetter.

Hellmut (sitzt zusammengesunken in einem Sessel.)

Unwetter (wütend:) Das kommt von dieser verfluchten Diplomatie. Jetzt bin ich bis auf die Knochen blamiert. Hast du keinen bessern Protokollführer gewußt als mich? Schon aus Freundschaft für mich mußt du den Kerlen jetzt die Zähne zeigen. (Er hebt die Depesche auf.) Und der Prinz will fischen. Und (mit erhobener Stimme:) Nina besteht auf dem Tschadsee. Und richtig: die Ehre der Nation — die hätte ich beinah vergessen.

Hellmut (schüttelt mutlos den Kopf.) Hör auf, Mensch, du machst mich noch verrückt.

Neunte Szene

Hellmut. Unwetter. — Hortense.

Hortense (kommt fliegend von rechts hinten herein, blickt sich rundum und winkt Hellmut herbei.)

Unwetter (zieht sich diskret zurück.)

Hortense (hastig:) Mein Mann ist so sonderbar zu mir, ich fürchte, er weiß alles. (Flehend:) Ach, gib ihm den Tschadsee!

Hellmut (verzweifelt:) Aber Gnädigste, wie kann ich denn?

Hortense. Ich bin außer mir — ich bin verloren. Ich muß mich irgendwie herausreden. Gib ihm den Tschadsee! (Weinend zurück in die Tür.)

Hellmut. Unwetter.

Unwetter (blickt Hortensen nach, kreuzt die Arme und blickt streng auf Hellmut.) Du hör mal?!

Hellmut (hat den Gipfel der Nervosität schon überschritten und spielt jetzt den Resignierten.) Na ja. Das ist es doch eben. Ich war das Gespenst.

Unwetter. Was? Gestern abend?

Hellmut. Nein — immer. Ich bin (er zeigt auf die Tür) zu ihr gegeistert. Und denk dir, gestern abend kommt mir ein andres Gespenst entgegen. (Bestimmt:) Kann nur Dubois gewesen sein.

Unwetter (greift sich an den Kopf. Verständnislos:) Wie war das?

Hellmut. Na ja. Ich habe gegeistert. Zu Hortense. Und bin dabei ertappt worden.

Unwetter. Von wem?

Hellmut. Von wem?! Weiß ichs denn? Offenbar von ihrem Mann — von Dubois.

Unwetter (gespannt:) Hat er dich abgefaßt?

Hellmut. Abgefaßt nicht — aber erkannt hat er mich. Ohne Zweifel. Du siehst doch, wie frech er wird. Nun braucht es nur in die Zeitungen zu kommen: „Der Spuk auf Schloß Kyffhausen“ oder: „Der bleiche Graf mit dem Urnenständer“ — und ich bin zu Haus unmöglich und der Spott aller fünf Erdteile.

Unwetter (fällt in einen Sessel.) Himmel, Herrgott, Donnerwetter! (Vorwurfsvoll:) Hättst du dich lieber auf die Familie konzentriert! (Mit veränderter Stimme:) Jetzt muß Deutschland natürlich nachgeben.

Zehnte Szene

Hellmut. Unwetter. — Thomas.

Thomas (tritt ein und bringt eine Depesche, die er Unwetter überreicht.)

Unwetter (zu Hellmut:) Eine Depesche für dich. (Er öffnet die Depesche und liest:) „Der Schutz- und Trutzverband deutscher Kunstbuttererzeuger beglückwünscht Eure Exzellenz zu mannhaftem Verhalten in den Unterhandlungen und oft erprobter Festigkeit — erwartet mit Zuversicht den Sieg auf allen Linien. Nacken steif auch fürderhin. In Treue stark — Schulter an Schulter — Deutschland über alles — das walte Gott." (Er knüllt die Depesche zusammen.)

Hellmut. Der Teufel hol die Margarinepatrioten!

Elfte Szene

Hellmut. Unwetter. Thomas. — Montmédy. Dubois.

Dubois und **Montmédy** (kommen von rechts vorn.)

Dubois (schleppt wieder die Aktentaschen und den Globus mit und packt alles aus.) So, hier ist die Grundformel. Sie anerkennen unsre unbeschränkten Hoheitsrechte auf dem Tschadsee — räumen uns insbesondre die Ausnutzung der Wasserkräfte ein — und alleinige Handelsschiffahrt.

Hellmut. Das wäre zu überlegen.

Dubois (kalt und höflich:) Die Zeit drängt leider — ich muß abreisen. Wenn Sie sich nicht einverstanden erklären, so — — — wären all die langen Unterhandlungen resultatlos.

Hellmut. Gut, nehmen wir an, wir wären über diese Punkte einig — so muß ich mir die Fischerei unter allen

Umständen vorbehalten: Die Fischerei auf dem Tschadsee muß unser sein.

Dubois (erstaunt:) Die Fischerei? (Höflich:) Das geht aus prinzipiellen Gründen nicht; wir können auf dem Tschadsee (entschieden:) keine andre Hoheit in irgend einer Form dulden.

Hellmut. Herr Legationsrat, so leid es mir tut: punkto Fischerei habe ich strenge Instruktionen.

Montmédy (zu Dubois:) Für so viel Gastfreundschaft müssen wir uns doch erkenntlich zeigen. Bedenken Sie, wie Graf Kyffhausen Ihre Gemahlin auf den Händen getragen hat. (Zu Hellmut:) Lieber Graf, ich meinerseits überlasse Ihnen (höflich zu Dubois:) ohne dem Herrn Legationsrat vorzugreifen — (zu Hellmut:) die Fischerei auf dem Tschadsee. Aber eine große Konzession verlange ich . . .

Dubois (ruft ihn ab.) Pardon, Durchlaucht! (Er zieht ihn beiseite.) So ohne weitres gebe ich auch die Fischerei nicht her. Ich willige nur unter einer Bedingung ein: wenn Sie sich verpflichten, mir folgendes schriftlich zu bestätigen . . .

Montmédy (unterbricht ihn:) Sie wollen den Ruhm allein genießen, daß Sie, Legationsrat Dubois, jener Mann waren, der den Tschadsee für Frankreich gerettet hat — nebst Wasserkräften und allem.

Dubois (höflich erstaunt:) Ja. (Verlegen:) Ich möchte doch für meine Arbeit auch Früchte ernten.

Montmédy. Selbstverständlich, lieber Freund. Dem Verdienste seine Kronen.

Dubois (paff:) Wirklich? Sie wollen mir das bestätigen? Ich habe Ihr Wort?

Montmédy. Mit besonderm Vergnügen. Sie dürfen

sogar berichten, daß Sie das Abkommen auf eigene Verantwortung — in meiner Abwesenheit abgeschlossen haben.

Dubois (nimmt Montmédy an beiden Händen.) Ich danke Ihnen, Durchlaucht. Sie sind großmütig. Wollen Sie es mir gleich unterschreiben?

Montmédy. Bitte. Gern.

Dubois (setzt seinem Protokoll einige Sätze hinzu. Vor Freude außer sich:) Ich werde es sofort nach Paris melden. (Er schreibt weiter.)

Hellmut (beklommen:) Nun, wozu haben sich die Herren geeinigt? Überlassen Sie uns die Fischerei?

Montmédy (sehr ernst und feierlich:) Ja — aber für eine andre weitgehende und schwerwiegende Konzession Ihrerseits, lieber Kyffhausen.

Hellmut (zittert und setzt sich in einen Stuhl.)

Montmédy. Eins müssen Sie mir abtreten . . .

Hellmut. Und das wäre?

Montmédy. Ihre Köchin.

Hellmut (springt auf und schüttelt ihm lachend die Hand.)

Dubois (ist mit dem Schreiben fertig und erhebt sich. Zu Montmédy:) Wenn ich also wirklich um Ihren Namen bitten darf, sind wir einstweilen fertig.

Montmédy (nimmt eine Feder, tritt tanzmeisterhaft ein paar Schritte vom Schreibtisch zurück, tänzelt auf die Tinte zu, taucht die Feder ein, tänzelt wieder graziös zurück, macht einen Schwung mit der Feder durch die Luft, eilt wieder zum Papier, setzt mit großen Fechtergesten ein einziges M auf das Papier, läßt die Feder fallen und nimmt mit halb ausgebreiteten Armen eine Pose an.) Voilà.

Dubois. Ich danke Ihnen tausendmal, Durchlaucht, ich danke Ihnen. (Er verbeugt sich tief und eilt erfreut hinaus nach rechts vorn.)

Montmédy (reicht Hellmut den Arm.) Kommen Sie, wir müssen ihrs eröffnen.

Hellmut. Wem? Was?

Montmédy. Der Köchin. (Ab mit Hellmut nach rechts vorn.)

Zwölfte Szene

Unwetter. — Bubi.

Unwetter (geht auf und ab und rauft sich das Haar.)

Bubi (schleicht von links hinten vorsichtig herein.) Herr General, auf ein Wort!

Unwetter. Später, Bubi!

Bubi. Herr General, es geht auf Leben und Tod. (Er bietet Unwetter Platz an.)

Unwetter (setzt sich gespannt.) Nanu? Hast du schon wieder eine Zigarre geraucht?

Bubi (entschieden:) Herr General, es handelt sich um eine äußerst ernste Sache. Ich bitte um strengste Diskretion. Eine Ehrenangelegenheit. Ich bitte Sie, mein Sekundant zu sein.

Unwetter (springt auf.) Ich habe keine Zeit für Schulbubendinge.

Bubi (streng und lebhaft:) Hören Sie mich doch an! Sie müssen in meinem Namen den Fürsten Montmédy fordern.

Unwetter (deutet sich auf die Stirn.) Ein bißchen Lütiti — he? Was hat dir denn Montmédy getan?

Bubi (dumpf:) Er mir nichts. Aber die Erde ist zu klein für uns beide. Einer von uns muß fallen.

Unwetter. Hör mal, bist du ganz von Gott verlassen?

Bubi (dumpf:) Ich habe die Fürstin Montmédy verführt.

Pause.

Unwetter (erhebt sich mit offenem Mund.) Zum Donnerwetter, ist hier ein Schloß oder ein Karnickelstall?

Bubi (mit einer feierlich abwehrenden Handbewegung:) Herr General . . .

Unwetter (sieht Bubi sprachlos an.) Also, erklär mir doch . . .

Bubi. Jahrelang lebt die arme Frau unverstanden und unberührt an der Seite dieses Wüstlings, ohne je erfahren zu haben, was Liebe ist.

Unwetter (gröhlt:) Was tut se? Leben tut se? Weeß nich, wat Liebe is? Und du hast ihrs beigebracht?

Bubi (beleidigt:) Ja, ich. Aber ich finde das keineswegs komisch.

Unwetter (hält sich den Bauch.) Na hör mal, wenn du schon ihr Herz gewonnen hast — warum mußt du Montmédy fordern? Weiß ers denn?

Bubi. Noch ahnt er es nicht.

Unwetter. Dann geh mal ruhig in die Klappe und mach beide Augen zu und halts Maul.

Bubi. Aber die Folgen! Papa muß mich heute noch großjährig erklären, und ich werde Isabella so rasch wie möglich heiraten.

Unwetter (fassungslos:) Heiraten? Folgen? Was für Folgen?

Bubi (agressiv:) Ich denke doch, ich rede mit einem Erwachsenen. Der ebenfalls Vater ist.

Unwetter (tanzt auf einem Bein.) Lütiti — Lütiti — Bubi ist Vater. Du hast wohl den Größenwahn?

Bubi (ist dem Weinen nah.) Aber das . . . ist doch unvermeidlich. Das weiß doch heutzutage jedes Kind. Und ich lehrte sie die Liebe kennen.

Unwetter (gütig — väterlich:) Bubi! Da hat dich deine Menschenkenntnis im Stich gelassen. Wenn dir je ein hübscher Franzose begegnet, so darfst du ihn auf meine Verantwortung duzen.

Bubi (taumelt zurück.)

Unwetter. Ja, ja, mein Ehrenwort.

Bubi (tonlos:) Ihr Ehrenwort?

Unwetter. Besser gesagt: zum Beispiel. — Meinetwegen jeder zweite Franzose. (Er setzt sich zurecht. Väterlich:) Aber sag mal, wo bist du denn mit ihr zusammen gekommen?

Bubi (blickt zu Boden.) Ich habe gespukt.

Unwetter (fährt auf.) Wa . . .? Wi . . .?

Bubi. Ja. Gespukt.

Unwetter. Am Ende gestern? (Er ruft:) Dann warst du der weiße Geist? (Er schreit:) Hellmut! Hellmut! Hellmut!

Bubi (umschlingt ihn und will ihn zurückhalten.) Nur Papa nichts sagen! Vielleicht hat er mich gestern gar nicht erkannt.

Unwetter (reißt sich los und rennt zornig umher.) Verdammte Karnickelwirtschaft! Zwei Französinnen im Haus — Vater und Sohn zur Attacke — hurra! Einer rennt zu der, der andre zu der . . .

Bubi (ist aufgestanden, sieht Unwetter einen Augenblick entgeistert an. Er packt Unwetter an der Brust.) Papa war auch bei Isabella?

Unwetter. Na, so dumm ist er doch nicht.

Bubi (begreift plötzlich.) Ach, bei Madame Dubois? (Verständnisvoll:) Darum ist er aus dem Bild gekommen? (Er hat nun Oberwasser.)

Dreizehnte Szene

Unwetter. Bubi. — Hellmut.

Hellmut (tritt von rechts vorn ein.)

Unwetter (bissig, grimmig:) Du hast den Franzosen den Tschadsee gegeben, weil du geglaubt hast, Dubois hat dich erwischt? Er soll das zweite Gespenst gewesen sein? Unsinn. (Er zeigt auf Bubi:) Der Appel fällt nicht weit vom Roß. Gestatte (er zeigt auf Bubi) daß ich dir das Gespenst vorstelle. (Ab nach rechts vorn.)

Hellmut (ist vor Überraschung außer sich. Er blickt Unwettern nach und dann auf Bubi.) Also du warst es?

Bubi (ruhig:) Allerdings.

Hellmut (zornig:) Warum läufst du als Gespenst herum, du Lausbub?

Bubi (fest:) Papa, bitte, vor allem keine Beleidigungen.

Hellmut. Was hast du da zu suchen gehabt?

Bubi (kühl:) Ich hatte ein Rendezvous. Mit der kleinen Isabella.

Hellmut (im Falsett:) Ein Rendezvous hat er. Mit der kleinen Isabella. (Halblaut, mit wuterstickter Stimme:) Du mißratener Bengel! (Lauter:) Hast denn du gar keine Moral im Leib? (Noch lauter:) Mit sechzehn Jahren gehst du auf Abenteuer? (Streng:) Und du willst mein Sohn sein? Ein Kyffhausen? Ein Geschlecht, das von je durch Zucht und Sitte glänzte. (Er schreit:) Leichtfertige Liebesgeschichten? (In höchster Wut:) Hier im Schloß? Vor mir und Mama?

Bubi (mit innerer Erregung — äußerlich kühl:) Tütütü — nur nicht so rückständig! Und beruhig dich, Papa! Du hast doch auch gespukt. (Er setzt sich.)

Hellmut (etwas betreten:) Das ... das ... da hatte

ich meine Gründe. Bei . . . Mamas Vorliebe für Geistererscheinungen . . . wollte . . . ich ihr eben eine Freude machen. (Er faßt Mut. Abgewendet:) Ich wollte eben Mama eine Freude machen.

Bubi (süffisant:) Sehr aufmerksam von dir, Papa. Na ja — wozu wären auch sonst im Schloß die alten geheimen Gänge?

Hellmut (verschränkt die Arme. Fassungslos:) Ja — bist du toll geworden?

Bubi (schlägt das Bein über und setzt ein Monokel auf.)

Hellmut (sieht ihm sprachlos zu.)

Bubi (nimmt gemächlich eine Zigarettendose hervor, bietet dem Alten eine Zigarette an.) Rauchst du, Papa?

Hellmut. Bist du verrückt?

Bubi (zündet sich eine Zigarette an. Gleichmütig:) Du brauchst dich nicht zu entschuldigen. Es fällt mir nicht ein, dir auch nur die geringsten Vorwürfe zu machen.

Hellmut. Was?? Vorwürfe? Du — mir?

Bubi. Wegen deines Verhältnisses — mit der kleinen Dubois. (Anerkennend:) Gewiß eine sehr reizvolle Person.

Hellmut (sinkt zurück.)

Bubi. Glaub ja nicht, daß ich dich nicht vollkommen verstehe. Wer sich wie ich zu einer vorurteilsfreien Weltanschauung durchgerungen hat, wird deine (bedeutungsvoll:) allerdings etwas verspätete Leidenschaft nur natürlich finden.

Hellmut (schnappt nach Luft. Im Falsett:) Es ist doch um an den Wänden hinaufzuklettern.

Bubi. Laß mich nur machen — Mama wird kein Sterbenswort erfahren. Frauen haben infolge ihres physio-

logischen Schwachsinns einen zu engen Horizont. Man muß ihnen das nachsehen.

Hellmut. Es ist doch . . . Es ist doch . . .

Bubi. Schlimmstenfalls bin ich sogar bereit, auch die Sache mit Hortense ganz auf mich zu nehmen.

Hellmut. Zu liebenswürdig.

Bubi. Bitte. Unter Kavalieren selbstverständlich. Apropos: (lauter:) eine Hand wäscht die andre. Ich habe einige . . . Schulden bei meinen Mitschülern.

Hellmut. Schulden? (Halblaut:) Infamer Lausbub.

Bubi (streng:) Jeu und . . . (renommistisch:) Weiber.

Hellmut (jauchzt vor Wut.)

Bubi. Spielschulden. Ich sollte sie binnen vierundzwanzig Stunden bezahlt haben. Es sind schon sechs Wochen.

Hellmut (im Falsett:) Sechs Wochen.

Bubi. Und dann wirst du mir eine ausreichende Apanage aussetzen. Ich muß in der Lage sein, standesgemäß aufzutreten. Eigentlich bedauerlich, daß ich dich an deine Verpflichtungen als Vater erinnern muß. (Er addiert in seinem Notizbuch.)

Hellmut (brummt:) Apanage? Das fängt gut an. (Im Falsett:) Wieviel denkst du dir denn da?

Bubi (addiert in seinem Notizbuch.) So sei doch einen Augenblick still. (Er rechnet.) Ich nehme ja Rücksicht auf deine Verhältnisse, aber auf einer Apanage muß ich als Majoratserbe bestehen. Und zwar mindestens zwanzig Mark monatlich. Meine Schulden betragen . . . (Er gibt ihm das Buch.)

Hellmut (dreht das Buch hin und her.) Acht Mark fünfzig?

Bubi (fest:) Ja. Acht Mark fünfzig. Ich kann dir nicht helfen. Du mußt die Summe flüssig machen.

Hellmut (greift sich an den Kopf. Reuevoll:) Und deswegen habe ich den Tschadsee abgetreten! (Zu Bubi:) Wenn du nur ahnen könntest, was du mit deiner dummen Spukerei angerichtest hast! (Langsam, nachdrücklich:) Den Tschadsee hab ich deinetwegen hergegeben.

Bubi. Wie?

Hellmut. Nur du bist schuld, daß ich in diese Abtretung gewilligt habe. Einen so großen afrikanischen See.

Bubi (befremdet:) Was hast du hergegeben?

Hellmut. Den Tschadsee.

Bubi. Tschadsee? Hast du abgetreten? Den gibts doch gar nicht.

Hellmut (blickt blöd auf:) Was heißt das?

Bubi. Ist doch seit Jahren ausgetrocknet.

Hellmut. Was? Was ist er?

Bubi. Na, ja, ausgetrocknet. Natürlich. Ich kann dirs ja gleich zeigen.

Hellmut (stürzt sich auf den Globus von Dubois und sucht darauf.)

Bubi. Papa, wo suchst denn du? Das ist doch Arabien.

Hellmut. Da ist ja der Tschadsee überhaupt nicht drauf.

Bubi (zeigt auf dem Globus.) Siehst du? Da war er. Jetzt ist dort alles Wüste. Und alles englisch.

Hellmut (schreit auf:) Was?? Englisch auch noch?? Herrgott, war ich gescheit, daß ich die Wasserkräfte und die Handelsschiffahrt konzediert habe. Jetzt heißts nur noch rasch die Fischerei los werden. (Ab nach rechts vorn.)

Bubi (blickt ihm kopfschüttelnd nach.) Diese Diplomaten, diese Diplomaten!

Vierzehnte Szene

Bubi. — Fräulein v. Kämitz.

Fräulein v. Kämitz (ist von links hinten mit dem anatomischen Atlas gekommen. Sie setzt sich hin, schlägt ihn auf, seufzt und kämpft mit sich. Dann mit einem heroischen Entschluß:) Auf ein Wort, Graf Otto — ein ernstes Wort!

Bubi (nervös:) Was gibts denn?

Fräulein v. Kämitz (bietet ihm stumm einen Platz an.)

Bubi (bleibt stehen.)

Fräulein v. Kämitz (zögernd:) Es ist eine delikate Angelegenheit . . .

Bubi (ungeduldig — mit einem spähenden Blick auf den Atlas:) Bitte, nur ungeniert!

Fräulein v. Kämitz (bebend, im Begriff, eine lange Rede zu halten:) Als Kind und Mädchen glaubte ich lange Jahre an den Storch . . .

Bubi (ungeduldig:) Läßt sich denken. Aber weiter!

Fräulein v. Kämitz (verlegen — in einem andern Ton:) Ich möchte einige Fragen an Sie richten.

Bubi (legt ihr väterlich die Hand auf die Schulter:) Ein anatomischer Atlas, wie ich sehe. Liebes Fräulein v. Kämitz! Quälen Sie sich doch nicht mit dem Schmöker ab! Glauben Sie mir: aus Büchern läßt sich die Sache nicht lernen. Ich habe heute absolut keine Zeit. Aber morgen will ich Ihnen alles, was Ihnen (er legt die Hand auf den Atlas) irgendwie unverständlich ist, gern erklären.

Fräulein v. Kämitz (sitzt erschrocken, mit offenem Mund da; läuft fiebernd nach links hinten davon.)

Fünfzehnte Szene

Bubi. — Hellmut. Montmédy. Unwetter. Dubois. Die Gräfin. Isabella. Hortense. Rina. Barbara. Lukrezia. Thomas. Rustam.

Draußen fährt ein Gepäckwagen vor — hinter der Mauer — man sieht nur den Kopf des Kutschers. Gepäck wird aufgeladen.

Dubois, Montmédy, Hellmut und **Unwetter** (treten ein.)

Die Gräfin, Isabella, Hortense, Rina und **Barbara** (ebenfalls.)

Lukrezia und **Thomas** (folgen.)

Die Gräfin und **Isabella** (küssen einander auf die Wangen.)

Die Damen (hinten nehmen herzlichen Abschied von einander.)

Dubois (geschäftsmäßig kalt:) Exzellenz, die Zeit ist abgelaufen.

Hellmut (kühl:) Der Tschadsee gehört Ihnen.

Dubois (strahlend:) Ich habe das bereits fixiert. (Zu Unwetter:) Herr General, prüfen Sie das Aktenstück!

Unwetter (prüft den Akt.)

Hellmut. Was die Fischerei anbelangt, fürchte ich, zu schroff gewesen zu sein. Ich ließe da noch ein Wort mit mir reden.

Unwetter (entsetzt:) Hellmut!

Hellmut (winkt heftig ab.)

Dubois (entgeistert:) Was? Auch die Fischerei?

Hellmut. Ich würde um des lieben Friedens willen auch darauf verzichten.

Unwetter (macht hilflose Gesten.)

Dubois (greift sich an den Mund.) Schade, ich habe leider alles abtelegraphiert. (Fanatisch:) Aber vielleicht kann

man später bei unsern schriftlichen Verhandlungen auch die Fischerei für Frankreich retten.

Hellmut (hastig:) Läßt sich denn das nicht gleich jetzt machen?

Dubois (unglücklich:) Nein. Bis zum endgiltigen Abschluß wird es noch gut vier Wochen dauern.

Hellmut (halblaut:) Da wird leider schon alles ruchbar sein.

Dubois. Schade, schade. (Er greift sich an den Kopf; sieht ratlos herum.) Bin ich jetzt verrückt?

Draußen hinter der Mauer fährt der Gepäckwagen ab — ein andrer Wagen vor.

Hellmut (unterschreibt.)

Unwetter (unterschreibt.)

Montmédy. Ach, was lese ich? Sie heißen Moritz Gotthold Lobesam v. Unwetter? Gotthold — Lobesam? Allerliebste Namen.

Unwetter (knurrt:) Verfluchter Hund — das hat er auch noch rausgeschnüffelt.

Hortense (hat nun von allen Abschied genommen und steht am Treppenabsatz.)

Dubois (zu Hellmut:) Ich danke Ihnen, Sie haben mich sehr gefördert. Ich hoffe, Sie bald als Gast bei uns in Paris zu sehen.

Hortense. Wir werden uns unendlich freuen, lieber Graf! Tausend Dank Ihnen allen.

Hellmut (küßt ihr die Hand.)

Isabella (nimmt Abschied von Bubi — beide sehr betreten und zeremoniös.)

Isabella, Hortense und **Dubois** (ab.)

Die Gräfin, Unwetter, Rina, Thomas, Rustam (begleiten sie.)

Tyras (läuft auf der Mauer umher und bläfft Dubois nach.)
Der Wagen fährt los. Ein dritter Wagen fährt vor.

Bubi. Hellmut. Montmédy. Barbara. Lukrezia.

Montmédy. So, liebe Lukrezia, nun gehts auf die Reise. Weinen Sie nicht! Ein Talent wie Sie wird sich durchsetzen. Ganz Paris wird Ihnen zu Füßen liegen.

Lukrezia (weint und zupft sich das Kleid über die Füße.)

Montmédy (zu Hellmut:) Und wir müssen scheiden.

Hellmut (zu Montmédy — gepreßt:) Lieber Fürst, ich ... ich habe Ihnen etwas angetan. Ich muß Ihnen beichten ...

Montmédy (erschrocken:) Betrifft es Lukrezia?

Hellmut. Nein, den Tschadsee.

Montmédy (atmet auf.) Gott, haben Sie mich erschreckt!

Hellmut. Lieber Fürst — der Tschadsee (er zeigt auf Bubi) erfahre ich eben, existiert gar nicht. Und ich habe ihn Ihnen abgetreten.

Montmédy. Famos! Eine angenehme Überraschung. Sie ersparen mir viel Arbeit. Ich hatte mir vorgenommen, mich auf der Reise beim Schaffner zu erkundigen, wo dieser Tschadsee eigentlich liegt.

Hellmut. Er ist längst ausgetrocknet.

Montmédy. Na ja — Afrika!

Hellmut. Afrika! Jejend! Nischt wie Jejend! Und rings rum ne Affenhitze. Sie werden Unannehmlichkeiten bei Ihrer Regierung haben.

Montmédy. O nein — die hat Dubois. Ich habe ihm das Ganze überlassen. Der Arme hat telegraphiert, daß alles ohne meine Mitwirkung geschehen ist.

Hellmut. Aber wir alle werden ja verlacht werden.

Montmédy. Pst! Wir machen einen Geheimvertrag

daraus. Wenn ich fühle, etwas stimmt nicht, mache ich immer einen Geheimvertrag. Ich mache also nur Geheimverträge. Stellen Sie sich einmal das Debacle vor, wenn die Öffentlichkeit Einblick in die Diplomatie bekäme.

Hellmut. Sie sind wahrhaftig ein großer Politiker.

Montmédy. Vielleicht. Aber wissen Sie, wodurch? (Er zieht seine Uhr.) Man darf ja nicht arbeiten. Man darf sich um nichts kümmern. Von selbst geht die Welt ihren richtigen, ruhigen Gang; wie eine Uhr. Nur der Laie stochert drin herum — dann wird sie aber auch kaputt. Die Politik ist eine Uhr, die nur dann geht, wenn man nicht im geringsten eingreift. (Zu Barbara:) Hier, liebes Kind, zum Andenken an den alten Montmédy die Uhr. (Er hängt Barbara die lange Kette um den Hals. Zu Bubi:) Und Ihnen, lieber Graf Otto — (er reicht ihm ein Etui) ein kleines Cadeau, das Sie immer an mich und (mit Betonung:) die Fürstin erinnern wird.

Allgemeines lebhaftes Händedrücken, Komplimentieren und Abschiednehmen.

Montmédy. Kommen Sie, liebe Lukrezia! (Er reicht ihr den Arm und geht.)

Lukrezia (schluchzt laut und winkt ihren Herrschaften zu.)

Montmédy (ab mit Lukrezia und Hellmut.)

Man geleitet Montmédy zum Wagen.

Die Damen (nehmen auf der Treppe Abschied von Montmédy und geleiten ihn an den Wagen. Sie winken mit Taschentüchern nach.)

Bubi. Barbara.

Bubi (ist rechts vorn in einen Lehnsessel gesunken.)

Barbara (winkt an der Brüstung mit dem gelben Taschentuch nach.)

Bubi (seufzt schwer und bedeckt das Gesicht mit den Händen.) Jetzt bin ich mit meinen Nerven ganz zu Ende. (Wehmütig:) Isabella, o Isabella!

Barbara (kommt zu Bubi mit dem Tuch in der Hand. Sie beugt sich zu ihm. Zärtlich:) Bubi!

Bubi. Bärbel?

Barbara. Liebst du sie wirklich so sehr?

Bubi. Nein, Bärbel, diese Zeit liegt weit, weit hinter mir. Ich liebe nur d i c h.

Barbara (gutmütig:) Bubi, lüg nicht!

Bubi. Mein Ehrenwort. Es ist die stille, abgeklärte Liebe des Mannes, der alle Stürme hinter sich hat. Mit dir will ich meinen Lebensabend beschließen.

Barbara (innig:) Mein süßer Bubi! (Sie küßt ihn.)

Bubi. Unsre Verlobung muß geheim bleiben! Meine Mitschüler würden mich furchtbar auslachen.

Barbara. Aber eins sag ich dir gleich: Diplomat wirst du mir nicht. (Sie fuchtelt ihm mit dem Taschentuch vor der Nase. Streng:) Kokette Besuche im Haus? Konzentrier dich lieber auf die Familie!

Bubi. Das Tuch mußt du verbrennen. Es würde mich immer an diesen armen alten Mann erinnern. (Er betrachtet das Etui. Dumpf:) Ich hab ihm schweres Unrecht angetan.

F ü n f z e h n t e S z e n e

B u b i. B a r b a r a. — D i e G r ä f i n. H e l l m u t. U n w e t t e r.

Die Gräfin, Hellmut und **Unwetter** (kommen von links hinten aus dem Park.)

Die Gräfin (hinten an der Treppe zu Hellmut:) Ach, Hellmut, nimm mir einen großen Kummer ab. Du mußt Bubi aufklären.

Hellmut (geht auf Bubi zu. Kurz:) Will ich schon machen.

Die Gräfin (eilt Hellmut nach und hängt sich an ihn.) Aber — nicht wahr, Hellmut? — nicht zu viel!

Bubi (hat das Etui geöffnet und ist aufs tiefste betroffen. Er starrt das Etui an und hält sich die Hand auf den Mund.)

Hellmut (zu Bubi:) Was hat dir denn der Fürst geschenkt? (Er guckt in das Etui. Ausdrucksvoll:) Bubi!

Unwetter (hat ebenfalls ins Etui geguckt und murmelt:) Der alte Montmédy ist ein verfluchter Hund.

Hellmut (zieht ein paar Sporen aus dem Etui. Ernst, vorwurfsvoll:) Bubi, deine ersten Sporen.

Barbara (zerrt Bubi am Ärmel nach vorn. Streng, mißtrauisch:) Sporen? Was bedeutet das?

Bubi (betreten — unsicher:) Das . . . will ich dir erklären.

Die Gräfin (ist neugierig hinzugetreten.)

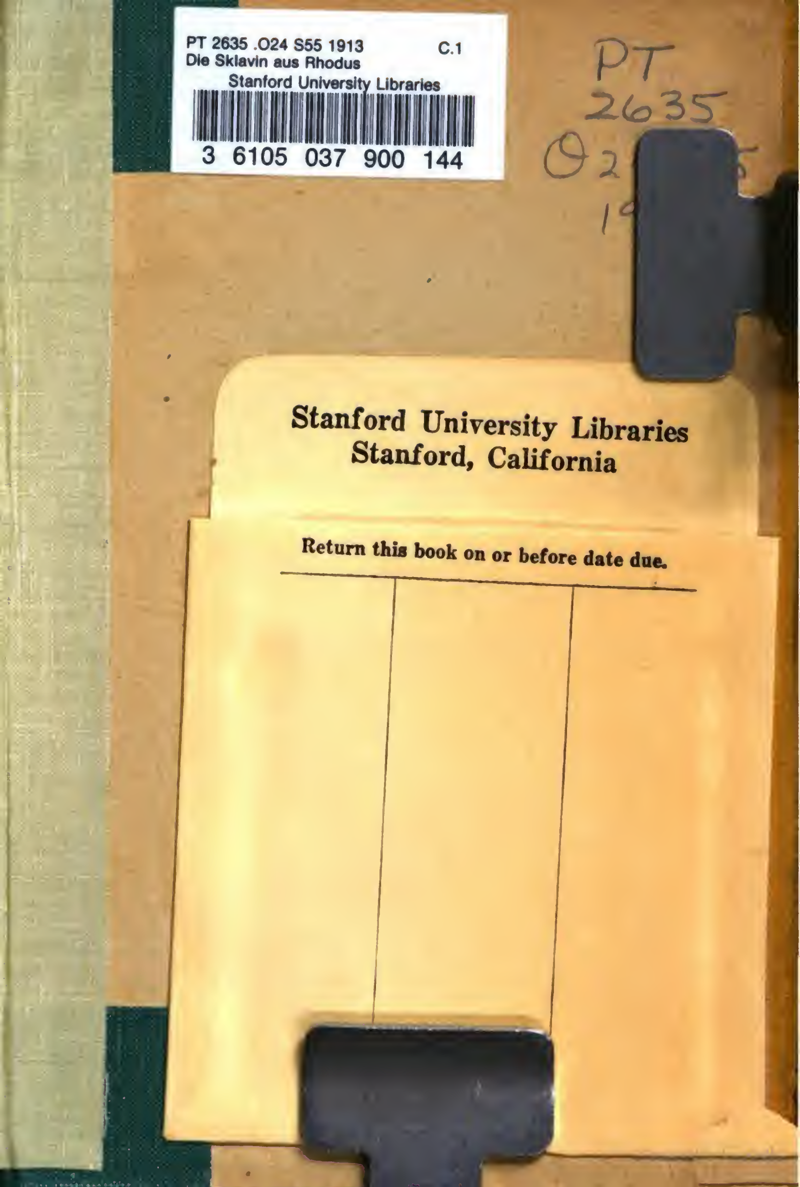
Bubi (blickt um sich. Rasch:) Ach, Mama, das ist nichts für dich. (Verlegen, er sucht nach Worten:) Bitte, hol mir doch mein Riechsalz!

Vorhang.

Buchdruckerei Roitzsch, Albert Schulze, Roitzsch.







PT 2635 .O24 S55 1913 C.1
Die Sklavin aus Rhodus
Stanford University Libraries
3 6105 037 900 144
PT
2635
Stanford University Libraries
Stanford, California
Return this book on or before date due.

